

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Tech-
nischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or
master thesis is available at the main library of the
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>

DAVIDA EDER

produktive StadtLandschaften

AM WIENER BEISPIEL

IN DER WIESEN

DIPLOMARBEIT



Diplomarbeit

produktive StadtLandschaften

AM WIENER BEISPIEL

IN DER WIESEN

Ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des
akademischen Grades: Diplom-Ingenieurin
unter der Leitung von:



Ao.Univ.Prof. Dr.phil. Eva Berger

Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen
E260/L Landschaftsplanung und Gartenkunst

EINGEREICHT AN DER

TECHNISCHEN UNIVERSITÄT WIEN

Fakultät für Architektur und Raumplanung

Masterstudium Architektur

von:

David Eder

0725022

Wien, am 7. Jänner 2015

Unterschrift:

A handwritten signature in black ink that reads "David Eder". The signature is written in a cursive, slightly stylized script.

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe.

Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.



Wien, am 7. Jänner 2015

GENDERGERECHTE FORMULIERUNG

Aus stilistischen Gründen werden im folgenden Text personenbezogene Begriffe in der männlichen Form verwendet, wenngleich immer beide Geschlechter impliziert sind.

KURZFASSUNG

Ist es möglich, sich auch als Stadtbewohner von Wien weitgehend selbst zu versorgen? Was ist dazu nötig und wie kommt man zu einer entsprechenden Fläche, um sein eigenes Gemüse wieder anzubauen zu können? Neue gesellschaftliche Trends deuten darauf hin, dass immer mehr Menschen wissen wollen, wo und wie ihre Lebensmittel produziert wurden. Weiters hinterfragen immer mehr Menschen, wie sich die Regale im Supermarkt füllen und spüren, dass das nicht ewig so weiter gehen kann. Die Abhängigkeit und Unglaubwürdigkeit von vielen Dingen treibt viele Menschen dazu, sich wieder selbst ein Stück Land zu suchen, um das eigene Gemüse anzubauen - doch ist das auch in Wien möglich?

Man stellt sich auch die Frage, ob es möglich ist, eine Harmonie zwischen Architektur, Pflanzenheilwissen und dem Selbstversorgungsgedanken zu finden und dadurch ein neues Bewusstsein zu wecken.

Eine Bestandsaufnahme aller Grünflächen hat Aufschluss darüber gegeben, dass Wien genügend Fläche hat, um allen Bewohnern eine „produktive Stadtlandschaft“ zur Verfügung zu stellen. Derzeit ist es noch nicht möglich, aber mit neuartigen Begrünungsideen, wie der „Vertikalen Wand“ oder den „Mobilen Gärten“ könnte es schon in naher Zukunft möglich sein. Hierzu wurde mit zuständigen Magistraten, der „Lokalen Agenda 21“, dem „Wohnpartner“, einigen Landschaftsplanern und Gartenexperten gesprochen und nach Lösungen gesucht, damit eine klare Struktur und ein schneller Zugang zu einem eigenen „Stückchen Land“ ermöglicht werden kann. Anhand des Stadterweiterungsgebietes „In der Wiesen“, das sich zum Ziel gesetzt hat, das größte Urban Gardening Projekt der Welt zu werden, in dem schon bald an die 20.000 Menschen leben, wurden alle vorangegangenen Gartenthemen für eine zukunftsfähige, selbstversorgende Stadt zusammengetragen.

ABSTRACT

Is it possible, for the residents of Vienna to largely provide for themselves? What does one need and how do you gain access to an appropriate sized land to grow your own vegetables?

New social trends indicate that more and more people want to know where and how their food is being produced. Moreover more and more people question how the shelves in the supermarkets are being filled and feel that this cannot go on forever. The dependency and lack of credibility of many things drives people to finding a piece of land of their own to grow their vegetables - but this is also possible in Vienna?

In addition, I question whether it is possible to find harmony between architecture, herbal knowledge and self-sufficiency and thereby awaken a new awareness?

An inventory survey of all green areas has shown that Vienna has enough space to provide all residents with a „productive urban landscape“. Currently, it is not possible, but with new landscaping ideas, such as the „vertical wall“ or „mobile gardens“ it can be possible in the near future. A variety of conversations with magistrates, the „Local Agenda 21“, „Wohnpartner“ some landscape architects and garden experts took place and solutions for a clear structure and quick access to their own „piece of land“ were searched for and discussed. Through the city expansion project ‘In der Wiesen’ which aims to be the largest urban gardening project in the world and a home to 20,000 people. Previous garden themes for a sustainable self-sufficient neighbourhood were gathered.

Inhaltsverzeichnis

Kurzfassung, Abstract	5	Grünlandnutzung in Wien im Wandel der Zeiten	79	32. Halböffentlich	131	43. Fragenkatalog	173
Vorwort	9-11	22. Ernährung	81	City Farm Schönbrunn	132	Auswertung des Fragenkataloges	173-178
Einleitung	13-20	Ein Rückblick: Kriegsgemüsegärten in Wien	82-83	Gemeinschaftsgärten	133-135		
1. GLOBALE GARTENBEWEGUNGEN		Versorgungsfläche pro Jahr	84	Interkulturelle Gärten	136	5. IN DER WIESEN	
11. weltweit	25	Wie viele Kalorien verbraucht ein Mensch täglich?	85	Klein-, Kraut- und Schulgarten	136-137	51. Auswertung	185
Beginn des Urban Gardening/ Urban Farming	27	Ernährungsformen im Wandel	86	Kleinbäuerliche Landwirtschaft	137	In der Wiesen	186-189
Zur Entstehungsgeschichte	27	Derzeitige Ernährungsgewohnheiten der Wiener	87-88	33. Öffentlich	139	Kompetenz des Planungsgebiets	189
Urbanes Gärtnern heutzutage	28	Grünflächenerhebung pro Einwohner	89	Guerilla Gardening	140	Planungswerkstatt	190
Familienlandsitzbewegung in Russland	30-31	23. Anbau und Ernte	91	Vertikale Gärten	140-141	52. Anwendung	193
Urbane Landwirtschaft in Kuba	32-33	Bienenvölker in Wien	92	Schaugärten: „Karls Garten“	142-143	Collage der Ideensammlung	194-195
Permakultur in Detroit USA	34-35	Wo können Bienenstöcke gehalten werden?	92-93	4. ANALYSE		Landschaftstypologien	196-197
12. europaweit	37	Bienenprojekt 2020	94	41. Verwaltung	147	Klostergarten	198
Die unglaublich essbare Stadt Todmorden	38-40	Fischzucht: Alte Donau	94	Zukunftsvisionen einer Stadt	149-151	Bauerngarten, Foodcoop, Solidarische Landwirtschaft	199
Die essbare Stadt Andernach	41-43	Autark Leben	95	Überblick der Abteilungsstruktur von Wien	152	Kinder-, Schul- und Seniorengarten	200
Prinzessinnengarten Berlin	44-45	Praktische Anweisungen für einen Garten	96	Landwirtschaftliche Schutzgebiete	153	Fensterbank, Balkon, Terrassen	201
Obststadt Wiener Neustadt	46-49	Permakultur	97-99	Controlling	153	Mobile Gärten, „Gstätten“, Bienen	202
13. utopisch	51	Monokultur	100	Gebietsbetreuung	154	Guerillagarten, Verkehrsinseln, Baumscheiben	203
Agropolis München	52	Richtiger Boden, Kompostierung	101-103	Lokale Agenda 21	155-156	Vertikale Gärten, Fassadenbegrünung	204
R-Urban Paris	53-55	EM	104	Wiener Wohnen: Wohnpartner Wien	156-157	Essbare Parklandschaften	205
Die grüne Stadt Singapur	56-55	Terra Preta	104	Stadtentwicklungsplan 2025	158-159	Pilzzucht im Stadtkeller	206
Bosco Verticale Mailand	58	Brennnesseljauche	105	Freiraumnetz Wien	160-161	Fischzucht, Alte Donau, Aquaponic	207
Infarming Duisburg	59	Green Care	106	Das Gartenmanifest	162-163	Erntelaa	208
Zukunft in New York	60	Eine geniale Getreideanbaumethode	107	42. Wien - Linz	165	In der Wiesen Ost	209
Brooklyn Grange	60	Alte Sorten, Hybridsaatgut F1	108	Vergleich Wien - Linz	166		
Farmscraper	61	Folgen des Hybridsaatgutes	108-109	Gemeinschaftsgärten in Linz	167	EPILOG	211
Libellenflügel	61	Alte Sorten	109-110	Deckdock 2135.0	167	Schlusswort	212
2. LOKALE GARTENBEWEGUNGEN		Foodcoops	110-111	Donaugarten Alt-Urfahr	167-169	ANHANG	217
21. Gründerzeit	65	3. GARTENTYPEN		Hafengarten	169	Literaturverzeichnis	218-219
Beginn der Gartenversorgung bis zum ausgehenden 19. Jhdt.	67-72	31. Privat	115	Haselgraben	169	Internetverzeichnis	220-224
Wien ist in vielerlei Hinsicht ein ganz besonderer Knotenpunkt	0	Klostergarten	117-121	Garten der Vielfalt	169	Abbildungsverzeichnis	225-232
Die Entstehungsgeschichte von Wien	75	Bauerngarten	122	Kapu	169	Abkürzungsverzeichnis	233
Wald- und Wiesengürtel	76-78	Schrebergarten	123	Leisenhof Gärtnerei	169-170		
		Die Selbsternte a. B. Ketzergasse in Wien	124-128	Garten Labor 1, 2	170		
		Private Gartengrößen	129	Tabakfabrik	170-171		
				Gemeinschaftsgärten in Wien	171		

VORWORT

Das Thema meiner Diplomarbeit „produktive StadtLandschaft“, wählte ich aufgrund meines Studiums und meinem persönlichen Interesses.

Ich bin in Altenberg bei Linz geboren und verbrachte dort auch die ersten fünf Jahre meines Lebens. Danach ging es an die Stadtgrenze von Wien, genau genommen in die Wienerwald Gemeinde Hinterbrühl bei Mödling, wo wir einen 3000 m² großen Garten besaßen, der mich sehr prägte. Die schönsten Erinnerungen meiner Kindheit sind an diesen Garten geknüpft, in dem ich mich von früh bis spät aufhielt. Ich kannte darin jedes kleinste Fleckerl und seine Eigenschaften, zu jedem einzelnen Baum hatte ich meine Beziehung. Andererseits war ich schon immer ein Mensch, der anderen Menschen helfen wollte und beschäftigte mich Zeit meines Lebens mit den Wirkungen und Inhaltsstoffen der Pflanzenwelt.

Später wurde mein Leben von ständigem Umziehen geprägt, das sich immer näher an die große Stadt Wien näherte. So landete ich schließlich am Anfang meine Studiums in einer Wohngemeinschaft im 17. Bezirk, wo ich aus dem Fenster nur noch graue Fassaden und kein bisschen Grün mehr sah und verspürte immer wieder stärker den Drang nach einem eigenen Garten.

Da auch die Mama sich wieder einen eigenen Garten zum Anbauen von Gemüse wünschte, stießen wir zufällig auf das Projekt der Selbsternte in der Ketzergasse. Anfangs half ich ihr sporadisch manchmal, bekam dann bald selber mein eigenes Beet und entschloss mich schließlich selbst um eine eigene Parzelle in der Anlage mich umzuschauen. Dies liegt mittlerweile schon vier Jahre zurück und hat unter anderem auch den Anstoß zum Diplomarbeitsthema geweckt.

Im Studium merkte ich schnell, dass alle Themen die sich mit der Landschaftsplanung befassen, ich wie ein Schwamm in mich aufnahm und ich auch immer Themen in diese Richtung aussuchte. Da war zunächst im Bachelorstudium beim Studio Städtebau die Übung „Grundlagen der Landschaftsarchitektur“ wo ich die Kritik übte in der oberflächlichen Betrachtungsweise des Themas. Im Masterstudium wählte ich dann bewusst das Modul „Freiraum und Landschaft“ in der Hoffnung, dort mehr Hintergründiges und Grundsätzliches in der Landschaftsarchitektur zu bekommen, wie der Pflege, der Zusammenstellung von Pflanzenarten, die richtige Anordnung von Pflanzen und ähnliches, doch stattdessen wurde der Fokus mehr auf künstlerische Platzierung und Inszenierung von Pflanzen gesetzt. Anschließend machte ich noch ein großes Entwerfen bei der Architektin *Helene Jourda* mit dem Thema „Ausbildungszentrum und Mustergärtnerei für Urban Gardening“, doch auch da wurde kaum das Thema des Urbanen Gärtnerns näher beleuchtet.

Als ich mich dann vor einem Jahr konkreter mit der Frage des Diplomarbeitsthemas zu befassen begann, kam der Wunsch auf, wieder jedem Bürger der Stadt Wien einen Garten zu ermöglichen - doch wie ist so etwas möglich? Ist so etwas überhaupt machbar? Andererseits wollte ich der Frage nachgehen wie ein Garten, z.B. ein Klostersgarten, kulturell entstanden ist, welche Funktionen ein solcher Garten gehabt haben muss und wie sich Wien im Laufe der Zeit mit seinen eigenen Gärten aufgrund der anwachsenden Bevölkerung gewandelt hat.

Andererseits absolvierte ich gerade eine Ausbildung zur Kräuterpädagogin, um mein Basiswissen im Bereich der

essbaren Wildkräuter auszubauen und deren Inhaltstoffe und Verarbeitungsmöglichkeiten besser kennen zu lernen. Demzufolge wurde der Wunsch immer größer Heilkräuter und Gemüsepflanzen mit der Landschaftsarchitektur zu verbinden, und so fasste ich nun am Ende meines Architekturstudiums den Entschluss, mich mit dem Bereich der „Essbaren Landschaften“ zu widmen.

Als ich dann die Ausschreibung des Vereins „Karls Garten“ gelesen habe, welche Studenten von verschiedenen Fachrichtungen wie: Raumplanung /Architektur/ Landschaftsplanung/ Soziologie/ Kultur und Sozialanthropologie suchte, war die Fügung perfekt! Ein Schaugarten, welcher als City Farm im Zentrum Wiens deklariert wurde, suchte Diplomanden, die das Projekt wissenschaftlich begleiten und gerade im Bereich Urban Gardening ihre Diplomarbeit schreiben. Der Garten befindet sich direkt neben der Technischen Universität am Karlsplatz mit 2000 m² und soll als Lehrstätte dienen sowie neue Impulse zur Bewusstseinsförderung der Partizipation zum Thema der Ernährungssouveränität bieten.

Die Kombination aus all den vorangegangenen Themen und meinem persönlichen und fachlichen Interesses trugen zum Abschluss meiner Diplomarbeit bei.

Ich bedanke mich recht herzlich bei Ao. Univ.Prof. Dr. phil. *Eva Berger* für die Betreuung, Hilfestellung und wertvollen Tipps. Weiters gilt mein Dank Univ.Ass. Dipl.-Ing. MBA Dr. techn. *Elisabeth Leitner* und Univ.Prof. Mag.art. *Christine Hohenbüchler* für die weiterführenden Korrekturen.

Ganz besonders möchte ich mich beim Architekten DI *Volkmar Pamer* bedanken, der mir wertvolle Informati-

onen bezüglich des Stadterweiterungsgebietes „In der Wiesen“ zukommen ließ. Den zahlreichen Interview- und Gesprächspartnern wie:

Arch. DI *Maria Auböck* Landschaftsplanung, Schrebergärten, DI *Hannes Batik* Landschaftsarchitekt, *Hanno Essl* Biolandwirt, Gutsverwalter Selbsterntegärten, DI *Klaus Fresser* Wohnpartner Wien, *Joe Kreissl* lebt Autark, Mag. *Rüdiger Maresch* Politiker die Grünen Gemeinschaftsgärten Wien, Mag. *Simone Matouch* Biologin, Heilkräuterexpertin, Kräuterpädagogin, DI *Wolfgang Palme* Biologe, LFZ Schönbrunn, Urban Farming Schönbrunn, DI *Volkmar Pamer* Oberstadtbaurat MA21 Sachbearbeiter für Stadterweiterungsgebiet „In der Wiesen“, DI *Eva Prochazka* „das grüne Netz Wien“ MA18, Univ.Ass. DI Dr. *Gisa Ruland* Agenda 21, Dissertation „In der Wiesen Nord“, DI Dr. *Wolfgang Sengelin* MA21, Mag. Dr. phil. *Wolf-Dieter Storl* Ethnobotaniker, DI *Christoph Wiesmayr* Urbangardeningbeauftragter Linz, Renate Zittmayr Biobäuerin, den Hobbygärtnern in der Ketzergasse, dem Karls Garten Team, sowie diversen Gemeinschaftsgärtnern in Wien und Linz für ihre weiterführenden Informationen und Unterlagen.

Ein großes Dankeschön gebührt auch meinem liebgewonnenen kleinen Almdorf Pfafflar und seinen Bewohnern, vor allem *Rosi Friedl*, die mich herzlich in ihr Haus aufgenommen hat und in dem mir hoch oben in den Bergen die besten klaren Gedanken für die schriftliche Arbeit gekommen sind.

Ein besonderer Dank geht an *Anna, Kathi, Heidrun, Michi* und *Hans* und allen anderen Freunden, die mich begleitet haben und mir auch mit gut gemeinter Ablenkung zur Seite standen.

Zu guter Letzt bedanke ich mich natürlich bei meinen Eltern, fürs Korrekturlesen und für die viele Geduld und Unterstützung, die sie mir während meiner gesamten Ausbildung haben zukommen lassen und ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre.

In der folgenden Arbeit ist zu beachten:

Eigennamen werden bei Erstnennung *kursiv* geschrieben. Begrifflichkeiten werden unter „ “ gesetzt. Titelangaben werden durch ‚ ‘ gekennzeichnet. Indirekte Zitate werden durch [vgl.] angegeben. Direkte Zitate werden durch „*kursiv*“ hervorgehoben. Abkürzungen und Piktogramme werden im Verzeichnis erläutert.

Die Bezüge zwischen dem theoretischen und praktischen Teil dieser Arbeit werden speziell hervorgehoben:

Schlussfolgerung mit Projektrelevanz
Rückschlüsse zur Theorie

Die Stadt schreit nach Gärten

EINLEITUNG

Genau vor 100 Jahren, nämlich 1914, wurde unter anderem im Prater und in anderen Parkanlagen Wiens eifrig Gemüse in sogenannten „Kriegsgemüsegärten“ angebaut.^[1]

Aber auch die Schrebergärten wurden wieder ihrer eigentlichen Funktion des Gemüseanbaus zugeführt, weil die Stadt gezwungen war, sich selbst zu versorgen. So wurde auf dem Areal der Schmelz wild gegärtnert. Ab 1920 wurde ein Verein zu dem Zweck gegründet, Vorträge über Obst- und Gemüseanbau zu halten und Wissen über urbane Landwirtschaft zu vermitteln. Arbeiter begannen rings um die Stadt den Boden von Industriestandorten für Gemüseanbau und Kleintierhaltung zu nutzen.^[2]

„Laut dem Botaniker Christian Ulrich ist „Urbaner Gartenbau, auch Urban Gardening, [...] die meist kleinsten, gärtnerische Nutzung städtischer Flächen innerhalb von Siedlungsgebieten oder in deren direktem Umfeld. Die nachhaltige Bewirtschaftung der gärtnerischen Kulturen, die umweltschonende Produktion und ein bewusster Konsum der landwirtschaftlichen Erzeugnisse stehen global im Vordergrund.“^[3]

Wie schaut aber die Urban Gardening-Bewegung in anderen Städten und Ländern aus? Wodurch ist sie entstanden und was war der Auslöser für ihr Aufkommen?

Das Beispiel Kuba demonstriert in anschaulicher Weise, wie ein ganzes Volk dazu gebracht werden kann, Eigeninitiative zu ergreifen. Aus der Not der Wirtschaftskrise und durch den Zerfall des Ostblocks 1989 und den Wegfall der Hilfen der ehemaligen Sowjetunion begannen die Menschen, dort in großem Umfang organisch-biologischen Landbau zu betreiben.^[4]

In Russland wurde durch ein Gesetz im Jahr 2003 die bäuerliche Familienkultur in Schwung gebracht. Hier darf jeder Staatsbürger für seine Familie ein privates 1-3 Hektar großes, kostenloses und steuerfreies Grundstück bewirtschaften, wodurch seither 35 Millionen Kleinbetriebe 90% der Bevölkerung versorgen können.^[5]

In Detroit (USA), der einstigen Autometropole, kam es durch die Wirtschaftskrise zu einer Bevölkerungsdezinierung. Viele Leute zogen weg, damit einhergehend gab es weniger öffentliche Infrastruktur, weniger Nahversorgung, weniger Jobs, aber in Folge kamen durch viele leer stehende günstige Häuser junge Menschen, die sich die Bewirtschaftungsweise der Permakultur aneigneten und so zunehmend sich selbst versorgen konnten.^[6]

Auch die englische Kleinstadt Todmorden wurde durch die Initiative „Incredible Edible Todmorden“ (IET unglaublich Essbares Todmorden) 2007 von engagierten Bürgerinnen in ein Schlaraffenland verwandelt.^[7]

Gedanken von Gründerin Mary Clear dazu: „[...] wir leben in einer Hau-ab, sei-still-, bleib-weg-Welt. Wir wollen eine komm-rein-, setz-dich-, und lass-uns-teilen-

Weg. Wir wollen eine komm-rein-, setz-dich-, und lass-uns-teilen-

1 Vgl. WIENMUSEUM.AT, „Wien im 1. Weltkrieg“ (Zugriff: 15.11.2014)

2 Vgl. KRASNY, (2012). S. 20

3 Vgl. ULRICH, (2006). S. 12ff

4 Vgl. BLOGSPOT.AT, „urban farming“ (Zugriff: 3.9.2014)

5 Vgl. THEBOVINE.COM, „In 1999, 35 million small family plots produced 90 of russia's potatoes 77 of vegetables 87 of fruits 59 of meat 49 of milk way to go people“ (Zugriff: 2.8.2014)

6 Vgl. ANGER/ IMMO/ SCHEYDER, (2012) S. 132

7 Vgl. BEOBACHTER.CH „Todmorden“ (Zugriff: 3.9.2014)

„Sobald der Geist auf ein Ziel gerichtet ist,
kommt ihm vieles entgegen.“ Johann Wolfgang von Goethe

Welt.^[8]

In Deutschland konnte die Stadt Andernach/ Rhein durch eine öffentliche Initiative 2010 zur „Essbaren Stadt Andernach“ ausgerufen werden.^[9]

Doch wie fing das Interesse an einem eigenen Garten an? Seit der Jahrhundertwende erlangte die Gartenkultur erneut eine deutliche Aufwertung und genoss zunehmende öffentliche Aufmerksamkeit, vor allem durch die Gartenstadtidee von *Ebenezer Howard*. Danach sollte es für jeden möglich sein, ein eigenes Haus mit Garten zu besitzen.^[10]

Schon vor dem 1. Weltkrieg fachte der deutsche Landschaftsarchitekt *Leberecht Migge* durch die Aussage: „Schafft Gärten! Jedermann Selbstversorger!“, die großstädtische Gartenfrage erneut an. Dabei entwickelte er einerseits Gärten in ihrer sozialen Funktion des städtischen Grünraums am Vorbild der englischen Gärten weiter. Durch seine Vorstellungen sollte es möglich sein, Städte als autonome Wesen entwickeln zu können, ohne dass dabei die umliegende Landschaft ausgebeutet wird. Andererseits war es ihm ein großes Anliegen, die Gartenkultur einer breiten Masse zugänglich zu machen, was bisher nur Privilegierten vorbehalten war.^[11]

Auch die Stadtverwaltung entwickelte durch den Bürgermeister *Karl Lueger* 1905 ein Konzept des „Wald- und Wiesengürtels“ in Wien, welcher im Stadtentwicklungsplan 2005 erfolgreich abgeschlossen werden konnte.^[12]

Heute umfasst der Grüngürtel folgende fünf Großlandschaften:

Den Wienerwald, den Bisamberg, das Marchfeld, den Donaauraum und die Terrassenlandschaften im Süden Wiens. (im Uhrzeigersinn)^[13]

Der Prognose nach werden künftig immer mehr Menschen in den Städten leben, zum einen wegen Arbeit und sozialem Umfeld, zum anderen weil die Bevölkerung stetig zunimmt. Aus diesem Grund wird die Sicherstellung der Ernährung ein immer größeres Thema werden.

Wenn man jedem Bürger ein Stück Land zur Verfügung stellen will, wo eigenes Gemüse angebaut wird, müssen neue Strategien entwickelt werden. Dieses hat viele Vorteile, „neue gesellschaftliche Trends, die Themen des Klimawandels und der ressourceneffizienten Stadt und eine veränderte Mobilität machen die Strategie Stadtlandschaft zu einem sozialen, kulturellen und standortpolitischen Projekt der Stadtentwicklung – welches weit über die ausschließlichen freiraumbezogenen Anliegen hinaus geht. Ein wichtiger Schlüssel ist dabei die ressortübergreifende Kooperation, die einen neuen Raumzugang darstellt.“, so *Holle Thierfelder* im STEP 2025.^[14]

Wien ist dem „Quality of Living Ranking 2014“ nach das fünfte Mal in Folge zur Stadt mit der höchsten Lebensqualität ausgezeichnet worden.^[15]

Kann das auch auf den produktiven Grünraum bezogen werden, gerade bei einer Stadt wie Wien, die derzeit ein Bevölkerungswachstum von 25.000 Menschen pro Jahr

hat?^[16]

Im neuen Stadtentwicklungsplan (STEP2025), welcher ca. alle 10 Jahre erscheint, steht, dass für Wien bis 2030 die 2-Millionen-Marke erreicht sein wird. Wenn man allerdings noch die angrenzenden Bezirke Niederösterreichs und Teile des Nordburgenlandes dazu nimmt, welche zum Agglomerationsraum Wiens zählen, erhöht sich die prognostizierte Zahl der in Wien ganz oder teilweise lebenden Menschen um weitere 400.000. So betrachtet könnte man sagen leben dann in Wien bis zu 3 Millionen Menschen.^[17]

Einerseits ist durch die Stadtverdichtung in den letzten Jahrzehnten ein Umkehrtrend hin zu urbanen Gartenbewegungen festzustellen. Aber welche Interessen und Initiativen weist die Stadtverwaltung auf?

Nun, Wien hat anscheinend großes Interesse, das Thema Urban Gardening auszubauen, denn es gibt schon einige Initiatoren und Förderungen in diesem Bereich: Da ist zunächst die „Lokale Agenda 21“ zu nennen, in der sich Wien verpflichtet hat, mit der Unterzeichnung der *Charta von Aalborg* 1996 die Ziele daraus umzusetzen.^[18]

Andererseits ist viel Engagement durch die Stadt Wien mit der Gebietsbetreuung, einigen Magistraten oder den Wohnpartnern zu verzeichnen, doch wie steht Wien im Vergleich zu anderen Städten da? Welchen Zweck verfolgen diese Organisationen? Könnte das Ziel eventuell einmal die Selbstversorgung der ganzen Stadt bedeuten?

THEMA UND FORSCHUNGSFRAGE

Ein gutes Ideenkonzept, welches sich mit der selbstversorgenden Stadt befasst hat, wurde von dem Landschaftsarchitektbüro *Bauchplan* mit seinem Wettbewerbs-Projekt „Agropolis“ in München ins Leben gerufen. Auf einer Fläche von 350 ha soll, nach ihren Vorstellungen, ein neues Wohnviertel entstehen, angenommen ein Agrikulturpark, in dessen Herzstück sich ein Bauernhof befindet. Eine „Viktualientram“ soll dabei die Verbindung ins Zentrum von München herstellen, aber auch als Verkaufsraum dienen.^[19]

Aber auch in Pariser Vorort Colombes befasste sich das französische Architekturbüro *atelier d'architecture auto-gérée (AAA)* mit einem Stadtentwicklungskonzept namens: „R-URBAN“. Im Vordergrund stehen hier sowohl ökologische Themen wie Wiederverwertung von Müll und CO₂-Reduktion als auch sozialen Fragen wie Ausbildung und der Schaffung von neuen Arbeitsplätzen. Unter Einbeziehung der Anwohner (Bottom-up- Strategie) wurden drei Schwerpunkte entwickelt, die sich mit folgenden Themen wie der Baustoffgewinnung durch Recycling, dem kooperativen Wohnraum und dem Gemüseanbau in der Stadt (»Urban Farming«) auseinandersetzen sollen.

- Landwirtschaft („AgroCité“),
- Baustoffgewinnung („RecyLab“) und
- Kooperativer Wohnbau („ECoHab“).^[20]

Ziel hier ist es, einen lokalen ökologischen Kreislauf zu schaffen, der alternative Produktionsweisen, Lebensmodelle und Konsumation zwischen städtischen und

8 Vgl. HORTIPENDIUM.DE, „Essbare Stadt“ (Zugriff: 6.9.2014)

9 Vgl. DASERSTE.DE, „Andernach die essbare Stadt“, (Zugriff: 6.9.2014)

10 Vgl. WULF, (1994), S. 29ff

11 Vgl. WIKIPEDIA, „Leberecht Migge“ (Zugriff: (10.6.2014)

12 Vgl. MA 18 www.05 (2005), S. 62ff

13 Vgl. MA 18 www.05 (2005), S. 122

14 Vgl. WERKSTATTBERICHT, 37 (2013) S. 163

15 Vgl. WIEN.AT, „Wettbewerb/ranking“, (Zugriff: 7.12.2014)

16 Vgl. Gesprächsprotokoll: Rüdiger MARESCHE (2014)

17 Vgl. STEP2025, (2014) S. 6

18 Vgl. WIEN.AT, „la 21 plus“, (Zugriff 20.11.2014)

19 Vgl. ANGER/ IMMO/ SCHEYDER, 2012) S. 64

20 Vgl. ZUMTOBELGROUP.COM, (Zugriff: 14.11.2014)

„Alles, was der Mensch den Tieren antut, kommt wieder auf den Menschen zurück!“ Pythagoras

ländlichen Bewohnern herstellen soll.^[21]

Die Stadt Singapur, wo mehr als fünf Millionen Menschen leben, hat sich zum Ziel gesetzt, die grünste Stadt der Welt zu werden. „Die Regierung will Hochhaus-Beton in sauerstoffproduzierendes Grün verwandeln.“ Das Besondere hierbei ist, dass der Staat die Hälfte der Kosten übernimmt. So hat sich eine ganze Branche dem vertikalen Grün gewidmet, welches aus dem Betonschun-gel eine grüne Oase entstehen lässt.^[22]

Mittlerweile sind auch in Wien durch eine gezielte Förderung über 50 Gemeinschaftsgärten in den letzten Jahren entstanden, vor allem durch eine Initiative der Grünen, doch wie kann es in Zukunft weitergehen?^[23]

Zum einen durch die übergeordnete Stadt-Planung, der Verwaltung und Politik, zum anderen auch durch die Planung von Architekten und Städteplanern, sowie Stadtentwicklungen durch „bottom-up“- Strategien von Privatinitiativen lässt sich die Kreativität der Urban Gardening Bewegungen in den nächsten Jahren weiter voran treiben.

Zum Erfassen der Bandbreite der unterschiedlichsten Gartenthemen sollen aus Interviews von interdisziplinären Zuständigkeitsexperten wie zum Beispiel Landschaftsplaner, Architekten, Magistrate und Fachexperten auch aus Fachliteratur und dem Internet Lösungsansätze zusammengetragen werden. Praxiserfahrungen werden im Selbsterntegarten der Ketzergasse inkl. Fragenkatalog sowie im Verein „Karls Garten“, in denen ich

mitarbeite, gesammelt werden.

Ziel soll es sein, statt des bislang „grauen Netzes“ der Stadt ein „grünes Netz“ zu schaffen. Parkanlagen, Bachverläufe wie des Liesingbaches, begrünte Dächer und Wände, aber auch kleine grüne Inseln sollen miteinander verbunden werden, damit die Natur sich wieder entfalten kann. Schmetterlinge und Bienen sollten so selbstverständlich anzutreffen sein wie Obstbäume, Gemüse und Kräuter.

Folgende Forschungsfragen sollen dabei bearbeitet werden:

- Welche alternativen Grünräume werden in Wien angeboten?
- Wie und wo können nutzbare, produktive Freiräume für die Zukunft der Stadt Wien entwickelt werden?
- Welche Ressourcen und neue Möglichkeiten gibt es in der Stadt Wien für Urban Gardening, sodass bestehende Strukturen besser genutzt und wahrgenommen werden können. (z.B. Max. 5 min. mit dem Rad oder 10 min. zu Fuß vom Wohnort entfernt.)?
- Wie sind die derzeitigen Ernährungsgewohnheiten der Wiener?
- Wie schauen die derzeitigen Ernährungsgewohnheiten der Wiener aus, wo gerade, erfreulicherweise in Deutschland, durch Ernährungsänderungen die Schlachtzahlen 2012 um 15 Mio. Tiere gesunken sind?^[24]
- Wie viel Fläche braucht ein Mensch, um für ein Jahr sich selbst zu versorgen? Wer hat sich schon damit befasst und welche Flächenzahlen sind realistisch?

Wenn es theoretisch derzeit nicht möglich ist, welche Strategien könnten entwickelt werden, um neuartige Grünflächen zu generieren?

- **Ist es möglich, eine Harmonie zwischen Architektur, Pflanzenheilwissen und dem Selbstversorgungsgedanken herzustellen und dadurch ein neues Bewusstsein in der Selbstversorgung der Stadt Wien zu wecken?**
- Wie können all diese neuen Strategien der „produktiven StadtLandschaften“ im neuen Stadterweiterungsgebiet „In der Wiesen“ angewandt und umgesetzt werden, damit dieser Stadtteil die Vorzeigefunktion für eine Stadt der Zukunft erfüllen kann?

Eine grobe Bestandsaufnahme aller Grünflächen soll Aufschluss darüber geben, ob Wien genügend Fläche hat, um allen Bewohnern eine „produktive Stadtlandschaft“ zur Verfügung zu stellen. Egal ob Fensterbrett, Balkon, Terrasse oder eigener Garten überall soll es wieder sprießen dürfen. Natürlich muss man sich im Zuge dessen auch mit der Bodenbeschaffenheit und der Verbesserung des Bodens auseinander setzen. Eine Rolle wird hierbei auch die Permakultur und das Thema des Hybridsaatgutes spielen.

Anhand eines Entwurfs des Stadterweiterungsgebietes „In der Wiesen“ im 23. Bezirk, sollen Urban Gardening Strategien entwickelt und vor Ort angewendet werden, sodass dieses Gebiet auch den Titel des weltweit größten Urban Gardening Projekt verdienen darf. Auch soll auf dem Areal, das in den kommenden Jahren bis zu 20.000 Menschen beheimaten soll, ein Konzept entwickelt werden, das die vorteilhafte Struktur eines Dorfes ermöglichen soll, um damit eine Stärkung der überschaubaren lokalen „Grätzeln“ zu schaffen.

Mein persönliches Interesse und das vorangegangene Studium sollen dabei helfen, das Thema aus planerischer Sicht gut zu hinterleuchten. Der Wunsch, gute funktionierende Landschaftsplanung mit Heilkräutern und Gemüseanbau zu verbinden, steht dabei immer im Vordergrund.

AUFBAU DER DIPLOMARBEIT

Die Diplomarbeit ist in zwei übergeordneten Teilen, dem **Theorie-** und dem **Praxisteil**, geordnet, sie gliedert sich in 5 Abschnitte.

Wie schon der Künstler *Friedensreich Hundertwasser* im Laufe seines Lebens den Menschen mit seinen **5 Häuten** beschrieb, kann auch die Architektur als erweiterte Haut gesehen werden. In seiner Theorie der fünf Häute schreibt er:

Die **erste Haut** des Menschen sei die Epidermis (natürliche Haut): Der funktionale Baustil, welcher sich rein auf Schlichtheit und rechte Winkel konzentriert, müsse zum Untergang der Menschheit führen, denn, so Hundertwasser *„der Mensch muss in Einklang mit der Natur leben, um glücklich zu sein und die gerade Linie kommt in der Natur nicht vor, also macht sie den Menschen unglücklich.“*

Die **zweite Haut** sei die Bekleidung: Auch hier hatte er zu „Kleider machen Leute“ seine eigenen Gedanken: er trug oft selbstgeschneiderte Kleider und war auch bekannt für das Tragen von bunten und verschiedenen Socken. Vorschriften zum äußeren Erscheinungsbild lehnte er als der „Tyrannei der Mode“ ab.

21 Vgl. R-URBAN.NET, (Zugriff: 2.12.2014)

22 Vgl. WOHA.NET, (Zugriff: 2.12.2014)

23 Vgl. GRUENE.AT, (Zugriff: 7.12.2014)

24 Vgl. ALBERT SCHWEIZER STIFTUNG.DE, (Zugriff: 7.12.2014)

Die **dritte Haut** des Menschen sei die Behausung: Hierzu hatte er eigene Vorstellungen, wie Menschen leben könnten, er forderte z.B. das „Fensterrecht“, welches jedem Bewohner das Recht einräumen sollte, sein Fenster und die umgebende Außenwand selbst zu gestalten, auch Pflanzen hatten bei seinen Bauten eine große Bedeutung.

Die **vierte Haut** sei das soziale Umfeld, wie z.B. Menschen im privaten und beruflichen Kontext leben und auch ihren Garten gestalten.

Hundertwasser formulierte in seiner frühen Schaffenszeit nur seine Gedanken zu den ersten drei Häuten des Menschen. Nach dem Tod seiner Mutter stieß er erst auf die Wichtigkeit des sozialen Umfeldes, woraus er seine Theorie der „vierten Haut“ bildete.

Die **fünfte Haut** schließlich sei die Ökologie der Erde, denn jeder Mensch sei Teil eines großen Ganzen, woraus folgt, dass jeder Mensch im Einklang mit der Umwelt/Natur leben sollte. Hierbei sprach er auch von „Homo Humanus Humanitas“, spornte die Menschen an, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen und forderte die Stadt zu „Mehr Grün“ auf. Sein großes Anliegen war es, die Welt zu verändern und zu verbessern. Darüber sagte er so treffend: *„Wenn einer allein träumt, ist es nur ein Traum. Wenn viele gemeinsam träumen, ist es der Anfang einer neuen Wirklichkeit“*⁽²⁵⁾

So wie Friedensreich Hundertwasser habe auch ich mich bei dieser Arbeit gefühlt, die sich immer mehr zu einem Ganzen entpuppte.

Der **erste Abschnitt** widmet sich den globalen Garten-

bewegungen auf nationaler und internationaler Ebene. Hier wird beschrieben, welche aktuelle Entwicklung es gibt, was schon umgesetzt ist und was noch als Zukunftsvision gilt.

Die vier Beete rund um den sogenannten „Spatzentempel“ im Klostersgarten von Maria Luggau (siehe A.165.) können stellvertretend für die vier Jahreszeiten (das erwachen, das reifen, das ernten und das ruhen) angesehen werden. Doch wie schaut nun ihre persönliche Grundstimmung dabei aus?

Im **Frühling**, steht in der Natur das erwachen - alles wird zu neuem Leben erweckt. Es wird vor raus gedacht und die Bewegung geht mit einer Leichtigkeit in das Außen über.

Himmelsrichtung - Osten
 Element - Luft
 Jahreszeit - Frühling
 Tageszeit - Morgen
 Eigenschaften - warm und feucht
 Temperament - Sanguiniker
 Alter - Kindheit, Jugend
 zugehöriges Organ - Niere
 (Organeigenschaft: erster Atem, Gefühlsleben)
 Saft - Blut
 Pflanzenfarbe und Geschmack - weis, sauer
 Erste Dimension – eine Linie
 Tonarten – F-Dur, C-Dur, G-Dur und D-Dur
 Chakren - Wurzel- und Sakral- Chakren

Im **zweiten Abschnitt** geht es um lokale Gartenbewegungen. Die Entwicklung der Gärten ab dem 19. Jhd.

„Der Menschengarten soll ein paradiesischer Ort werden, in dem Menschen und Pflanzen im Einklang mit der Natur stehen, Wurzeln schlagen, wachsen, blühen und Früchte tragen können.“ Franz Fux

bis heute, dabei werden sowohl Einblicke in frühe Formen des Gemüseanbaus und auch „Kriegsgemüse- gärten“, als auch aktuelle Themen wie Bienen und zu guter Letzt praktische Hinweise zu Anbaumöglichkeiten, hauptsächlich in Wien, gegeben.

Im **Sommer**, steht das reifen im Vordergrund – Hitze und Trockenheit stehen an der Tagesordnung. Die Natur wächst und zeigt sich in ihrer schönsten Form.

Himmelsrichtung - Süden
 Element - Feuer
 Jahreszeiten - Sommer
 Tageszeit - Vormittag
 Eigenschaft - heiß und trocken
 Temperament – Choliker
 Alter - Blüte des Lebens
 zugehöriges Organ - Leber
 (Organeigenschaft: Lebensenergie)
 Saft - gelbe Galle
 Pflanzenfarbe und Geschmack - gelb bis rot, bitter
 Zweite Dimension – eine Fläche
 Tonarten – A-Dur, E-Dur, D-Dur
 Chakren - Solarplexuschakra

Beim **dritten Abschnitt** handelt es sich um verschiedene Gartentypen und auch der Notwendigkeit eines Gartens. Angefangen vom Klostersgarten, über Bauerngärten, bis hin zu modernen Gartenformen wie des „Mobilen Gartens“ (Prinzessinnengarten in Berlin), den „Vertikalen Gärten“ und der unterschiedlichsten Gemeinschaftsgärten, die derzeit aus allen Ecken der

Stadt sprießen.

Im **Herbst** steht das Ernten an – kräftige satt Farben wie dunkelgelb, rot, dunkel grün und braun lässt noch einmal die ganze Pracht der Natur in Form von reifen Früchten, Nüssen und Gemüsesorten erstrahlen.

Himmelsrichtung - Westen
 Element - Erde
 Jahreszeit - Herbst
 Tageszeit - Nachmittag
 Eigenschaft - kalt und trocken
 Temperament - Melancholiker
 Alter - reife Jahre
 zugehöriges Organ - Knochen, Gewebe
 (Organeigenschaft: Chronische Krankheiten)
 Saft - schwarze Galle
 Pflanzenfarbe und Geschmack - rot bis violett, süß
 Dritte Dimension – Der Raum
 Tonarten – Fis-Dur, Des-Dur, H-Dur
 Chakren - Herz- und Kehlkopfchakra

Im **vierten Abschnitt** und auch am Anfang des Praktischen Teils dreht sich alles um den Standort „In der Wiesen“, der genau analysiert wird. Außerdem wird das etwas unüberschaubare System der Wiener Verwaltung und seiner Strukturen betrachtet und ein Vergleich zwischen Wien und Linz in Bezug auf Urban Gardening hergestellt.

Im **Winter** steht in der Natur der Rückzug in das Innere an – alles darf zur Ruhe und Be-

„Das pfeifen schon die Spatzen von den Dächern“ Weises Sprichwort

sinnlichkeit gelangen, damit Kräfte für das nächste Jahr / nächste Leben gesammelt werden können.

Himmelsrichtung - Norden

Element - Wasser

Jahreszeiten - Winter

Tageszeit - Abend

Eigenschaft - kalt und nass

Temperament - Phlegmatiker

Alter - hohes Alter

zugehörige Organe - Leber, Herz

(Organeigenschaft: Sklerose, Demenz)

Saft - Schleim

Pflanzenfarbe und Geschmack - violett bis blau, salzig

Vierte Dimension – Die Zeit

Tonarten – Es-Dur, B-Dur, As-Dur

Chakra - Stirn- und Seitelchakra

Außen - Innen

Stadt - Land

Moderne - Tradition

Ruhe - Leben

Pflanze - Mensch (vertikale Wirbelsäule)

Mineral - Tier (horizontale Wirbelsäule)

Fünfte Dimension – Aufstieg zu höherem Bewusstsein^[26]

Ziel dieser Diplomarbeit ist es den „**Neuen Zeitgeist**“ mit, altem Wissen von Gärten zu analysieren und in eine moderne Form für die Stadt der Zukunft umzusetzen!

²⁶ Vgl. Gesprächsprotokoll: Simone MATOUCH (2014)

Im fünften und **letzten Abschnitt** wird alles zusammengetragen und zu einem konkreten Städtebauentwurf ausformuliert. Die Konzentration liegt hierbei auf dem Thema „produktive StadtLandschaft“, die in einer dorftypischen Struktur ausgestaltet wird.

Im Zentrum dieser vier Beete (Jahreszeiten) steht der „Spatzentempel“, der als Quintessenz des Jahreslaufes angesehen werden kann.

ICH – CHI (der Funke der die Welt verändert)

männlich - weiblich

Einzahl - Mehrzahl

Ying - Yang

Feuer - Wasser

Vergangenheit - Zukunft

1 GLOBALE Gartenbewegungen





WELTWEIT

In diesem Kapitel werden internationale Urban Gardening Beispiele vorgestellt, wie unter anderem etwa in Kuba, wo das Volk nach dem Zerfall des Ostblocks selbst die Initiative ergriff und heute als das Musterland für Biologischen Landbau gilt (Vgl. NEUKÖLLN-GOES-COUNTRY.AT), oder wie im heutigen Russland, wo seit dem Jahr 2003 jeder Bürger gesetzlichen Anspruch auf 1-3 ha Land zur eigenen Verfügung hat. (Vgl. THEBOVINE.COM)

PROJEKTRELEVANZ:

Das Beispiel von Kuba zeigt gut vor, wie Privatinitiativen des Volkes eine ganze Revolution entstehen lassen können. Russland wiederum zeigt, dass durch ein Staatsgesetz ebenfalls ein Interesse geweckt werden kann und so mittlerweile 90% der Bevölkerung ihre Ernährung sicherstellen können. (Quelle 2 wie oben)



[A.3.]



[A.4.]

Karlsgarten Jutesäcke

gung Engpässe, zeigen, dass es schon innerhalb weniger Tage zu massiver Nahrungsmittelknappheit kommen kann.

Die zunehmende Bedeutung dieser Bewegung kann man auch anhand der Tatsache erkennen, dass seit 2003 an der „Humboldt-Universität“ zu Berlin eine eigene Professur für Urbanen Gartenbau etabliert ist.^[28]

Urbanes Gärtnern heutzutage:

„Urbanes Landwirtschaften und Gärtnern ist innerhalb (intra-urban) oder am Rande (peri-urban) von Städten und Siedlungen zu finden, oft auf Boden, der nicht für landwirtschaftliche Nutzung ausgewiesen ist, auf Brachen, Zwischenräumen, öffentlichem Land, in Hausgärten oder auf Hausdächern. In den Gärten wird eine Vielfalt von essbaren und nichtessbaren Produkten hergestellt. Zum Großteil werden dazu menschliche und materielle Ressourcen aus der näheren Umgebung verwendet. Die dort produzierten Naturalien werden von den ProduzentInnen selbst konsumiert, verkauft, verschenkt oder vor Ort genossen. Häufig handelt es sich dabei um geringe Produktionsmengen. Über die Aufzucht und Pflege von Pflanzen und Tieren hinaus haben die Gärten soziale und stadträumliche Auswirkungen. Das Arbeiten mit Pflanzen und die oftmals gemeinschaftliche Eigenproduktion von Nahrungsmitteln sind von psychologischer, pädagogischer und gesellschaftsbildender Bedeutung.

Stadträumlich hat die Bepflanzung von Brachen, die Begrünung der Stadt, die Nutzung von organischen Abfällen und Brachwasser und die (oft) ressourcenschonende und ökologische Produktion von Nahrungsmitteln

28 Vgl. WIKIPEDIA, „Urbaner Gartenbau“ (Zugriff: 7.9.2014)

„Dumme rennen, Kluge warten, Weise gehen in den Garten“
Rabindranath Tagore

teln nahe des Wohnorts der KonsumentInnen positive und negative klimatische, ästhetische und ökologische Dimensionen. Als kleinteilige, oft informelle Strategie, fällt urbane Landwirtschaft meist durch den Raster einer (industriellen) Landwirtschafts- und modernen Stadtplanung, obwohl ihre ökonomische Bedeutung nicht unterschätzt werden darf. Städtisches Gärtnern ist in vielen Fällen eine Strategie marginalisierter, ökonomisch benachteiligter Bevölkerungsteile, um die Ernährung zu sichern, ein zusätzliches Einkommen zu schaffen und die direkte Lebens-Umwelt zu gestalten.^[29]

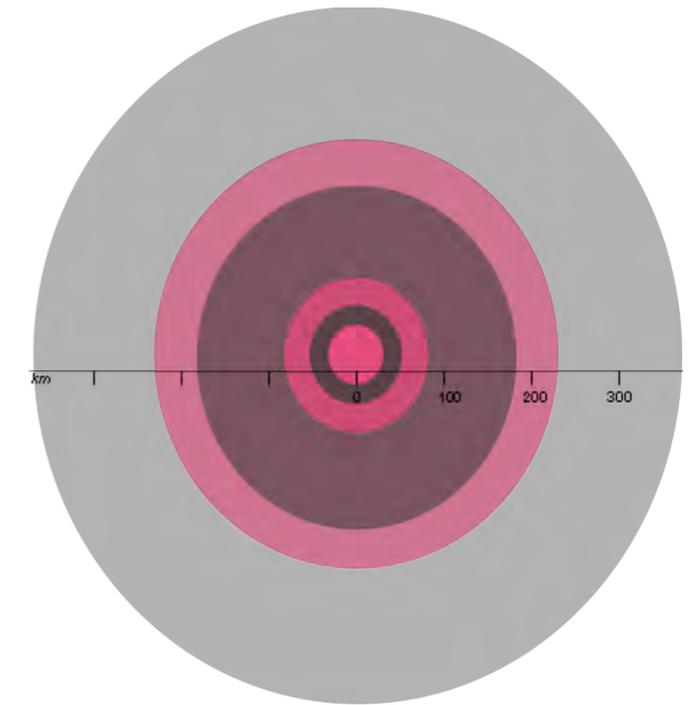
In unseren Tagen nimmt das Interesse an regionalen Produkten wieder rasch zu. Das Wissen, Aufwerten oder Erhalten lokaler Spezialitäten bezeichnet man als die „Slow Food“ Bewegung.^[30]

„Der größte Unterschied zwischen der traditionsreichen Institution der Kleingärten und den neuen urbanen Gärten ist nicht das spärliche Regelwerk oder der stärkere Fokus auf die lokale Nahrungsmittelproduktion der ‚Youngster‘, noch sind es die fehlenden Zäune. Vielmehr setzt sich der neue Garten bewusst ins Verhältnis zur Stadt, tritt in einen Dialog mit ihr und will wahrgenommen werden als ein genuiner Bestandteil von Urbanität, nicht als Alternative zu ihr – und erst zuletzt als Ort, an dem man sich von der Stadt erholen will. Zuweilen scheint es sogar um die Herausforderung zu gehen, dass die Stadt selbst sich der grünen, geerdeten Lebensweise im Garten anverwandeln und sich in Entschleunigung, Kontemplation und dem Genuss der lokalen Vielfalt üben möge.

Repräsentiert der Garten womöglich das Modell einer besseren Gesellschaft? Werden die in ihm gelebten

bzw. von ihm favorisierten Tugenden wie Kooperation, Gelassenheit, handwerkliches Können, Lebendigkeit, Empathie und Großzügigkeit, aber auch die Kunst des einfachen Lebens, das Arrangement mit dem, was vorhanden ist, richtungsweisend für die vor uns stehenden Transformationsprozesse?^[31]

31 Vgl. MÜLLER, (2011), S. 23ff



Thünische Ringe

- Gemüseanbau
- Nutzholz
- Intensiver Ackerbau
- Weidewirtschaft mit Schwerpunkt auf Milchproduktion
- Dreifelderwirtschaft
- Extensive Viehhaltung

29 Vgl. ARNDT/ HAINDLER, (2007) S. 27

30 Vgl. WIKIPEDIA, „Urbaner Gartenbau“, (Zugriff: 7.9.2014)

„Sieh mal, die Gesellschaft, in der du lebst, kann eine Menge lernen durch den Umgang mit Pflanzen, die auf euren Datschen gezüchtet werden. Ja, ich meine vor allem die Kleingärten und nicht die riesigen, unpersönlichen Felder, über die monströse, unsinnige Maschinen kriechen. Menschen, die ein eigenes Stück Land bearbeiten, geht es besser, und viele von ihnen leben auch länger. Sie werden gütiger und herzlicher.“

Vgl. MEGRE, (2003) S. 70

FAMILIENLANDSITZBEWEGUNG IN RUSSLAND

Im Jahre 2003 wurde in Russland durch ein Gesetz die bäuerliche Familienkultur in Schwung gebracht. Hier darf jeder Staatsbürger für seine Familie ein privates, 1-3 Hektar großes, kostenloses und steuerfreies Grundstück bewirtschaften. So konnten dort mit ihren 35 Millionen Kleinbetrieben 90% der Bevölkerung ernährungstechnisch versorgt werden.^[32] (siehe A. 5-9.)

32 Vgl. THEBOVINE.COM, „In 1999, 35 million small family plots produced 90 of russia's potatoes 77 of vegetables 87 of fruits 59 of meat 49 of milk way to go people“ (Zugriff: 2.8.2014)

„Mit schätzungsweisen 35 Millionen Hinterhofgärten im Familienbesitz, sogenannten ‚Datschas‘, demonstriert Russland, wie damit ein ganzes Land problemlos ernährt werden kann. 71 % der Bevölkerung rekrutierten auf diese Weise 1999 ungefähr die Hälfte der im Land konsumierten Milch, 60 % des Fleisches, 77 % des Gemüses, 87 % der Früchte und 92 % der Kartoffeln - alles ökologisch und nachhaltig. Insgesamt gesehen bauen russische Familien praktisch alle Lebensmittel, die sie brauchen, selbst an. Wenn man bedenkt, dass allein die Rasenfläche in den USA doppelt so groß ist wie die der Gärten in Russland, wird deutlich, dass es weder genverändertes Saatgut noch eine industrielle Landwirtschaft braucht, damit jeder genug zu essen hat! Man bedenke, dass die Vegetationsperiode in Russland nur halb so lange anhält wie in den USA. Ist das nicht für alle Länder nachahmenswert?“^[33]

Fazit für Wien: Ein Umdenken in dieser Hinsicht ist nicht nur möglich, wie man an dem Beispiel in Russland sieht, sogar bereits Realität.

33 Vgl. SALTO.BZ, „Russland 1 Hektar kostenlos für jeden Bürger“, (Zugriff: 26.07.2014)



[A.5.]



[A.6.]



[A.7.]



[A.8.]



[A.9.]

„Viele kleine Leute, die in vielen kleinen Orten viele kleine Dinge tun, können das Gesicht der Welt verändern.“
Aus Nordafrika



[A.10.]



[A.11.]



[A.12.]

ökologischer Landbau, Kuba

URBANE LANDWIRTSCHAFT IN KUBA

Kuba ist ein Musterbeispiel dafür, wie ein ganzes Volk dazu gebracht werden kann, Eigeninitiative zu ergreifen und neue Wege zu beschreiten. (siehe **Kriegsgemüsegärten S. 82**) Aus der Not der Wirtschaftskrise nach dem Zerfall des Ostblocks 1989 und dem Wegfall der Wirtschaftshilfen seitens der ehemaligen Sowjetunion machten die Inselbewohner eine Tugend: Die Regierung *Fidel Castros* reagierte mit einem radikalen Umbau der Landwirtschaft. Man besann sich auf die eigenen Kräfte und betrieb in großem Umfang organisch biologischen Landbau und führte neue ökologische Techniken ein. Kuba stand zuvor am Rande einer Hungerkrise. Was anfangs als Basisbewegung entstand, wurde vom Staat unterstützt.

Unbenütztes Land wurde den Stadtbewohnern zur Verfügung gestellt und tausende leerstehende Flächen verwandelten sich in organische Oasen.

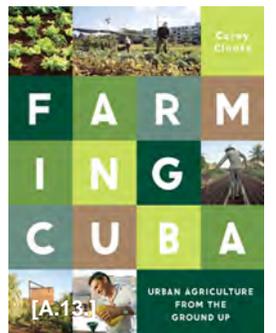
Allein in Havanna gibt es derzeit über 8000 organische Gärten, die jährlich mehr als eine halbe Million Tonnen Gemüse produzieren. Dabei variiert die Größe der Gärten von ein paar Meter bis ein paar Hektar. Wo immer Hilfe nötig ist, hilft man sich gegenseitig. Diese Gärten werden je nach Größe von einer Person bis zu 70 Personen betreut. Die urbanen Gärtner bauen eine breite Palette verschiedenster Gemüsesorten an, die sie in Hochbeeten („no-dig method“) anbauen. Somit sind sie unabhängig von der jeweiligen Bodenbeschaffenheit und können sich auch auf ehemaligen Parkplätzen ansiedeln (siehe **Prinzessinnengarten, Berlin S. 44**). Inmitten rechteckiger Wohnblöcke im sowjetischen Stil in Havannas Bezirk *Alamar* bauen ungefähr 300.000 Kubaner ihre eigenen Früchte und Gemüse an und ver-

kaufen den Überschuss an ihre Nachbarn. An Stelle des Einsatzes von Pestiziden ist man durch den Anbau verschiedenster Pflanzenarten im selben Beet (Permakultur) überaus erfinderisch und erfolgreich in der Schädlingsbekämpfung.

Bemerkenswert ist ebenfalls in Havanna, dass dort eine Behörde für urbane Landwirtschaft eingerichtet wurde, dabei wurde den neuen Stadtgärtnern Hilfe zur Selbsthilfe, sowie Unterricht und Anleitung für organische Anbaumethoden angeboten. Kleine staatliche Geschäfte und Gemeinschafts-Kooperationen entstanden, um Samen, Geräte, Töpfe, Biodünger, Kompost, Pflanzen für Balkon oder Hofgarten, aber auch Workshops für Urban Farmers und Gärtner anzubieten. Die meisten Produkte wie Zucker, Kaffee und Zitrusfrüchte aus Kuba sind reine Bioware.

Fazit für Wien: Permakultur-Anbau hat sich dort sehr bewährt. Durch diese Umstellung ging auch der Fleischkonsum stark zurück. Die Ernährung ist gesund, fettarm, fast schon vegetarisch. Man geht auch wieder mehr zu Fuß, bzw. benutzt das Fahrrad. Diese Bemühungen Kubas (Saatenvielfalt, Fruchtwechsel, Biologische Schädlingsbekämpfung und natürlicher Dünger) wurden 2010 mit dem weltweit bedeutendsten Umweltpreis belohnt.^[34]

³⁴ Vgl. NEUKÖLLN GOES COUNTRY.BLOGSPOT.AT, (Zugriff: 3.9.2014)



[A.14.]

Cuba, Laboratory for Urban Agriculture 2009

ökologischer Landbau, Kuba



PERMAKULTUR IN DETROIT USA

In dieser Autometropole, in der einst *Henry Fords* erste Fließbänder liefen und das damals meisterzeugte Auto der „Fort T“ vom Band lief, sieht es heute traurig aus. Ganze Stadtteile sind verwaist und verfallen. Von einst fast 2 Millionen Einwohnern blieben heute nur noch 700.000 in der Stadt. Ganze Hochhauskomplexe stehen leer und verfallen allmählich. Immer mehr Brachland ist für wenig Geld zu haben. Angeblich kosten manche Häuser nur einen Dollar. Viele der dort verarmten und arbeitslosen Menschen sind auf Selbstversorgung angewiesen. Das nötige Wissen ist leider nur gering, doch inzwischen geht es bergauf. Die Volksschullehrerin und Köchin *Kathleen Devlin* zog 1986 nach Detroit und begann 2006 sich mit „Permakultur“ zu befassen. Sie studierte viele Bücher und trat einer Lerngruppe bei. In einem Interview erzählte sie, was die Beschäftigung mit der „Permakultur“ bei ihr bewirkt hat und wie sie das Wissen weiter gab. „*Ich begann nachzudenken, wie in der Natur alles miteinander verbunden ist, fing an, die Erde als Lebewesen zu betrachten. So hatte ich es noch nie zuvor gesehen. Ich bewirtschaftete [...] den eigenen Garten [...] etwa 1.000 m2. [...] Wir arbeiteten zum Teil mit unseren bloßen Händen. Da der Boden durch die Industrie stellenweise belastet ist, nutzen wir Hochbeete, die wir aus etwas herstellen, das es hier reichlich*

und kostenlos gibt: alte Autoreifen. Sie werden mit ‚sauberer Erde‘ gefüllt. Nützlich ist, dass sich der schwarze Gummi tageweise aufheizt und seine Wärme nachts langsam wieder abgibt. Dadurch werden die kreisrunden Anpflanzungen ein paar Grad wärmer gehalten, als dies sonst der Fall wäre. Der Ertrag geht zu 25% an die Freiwilligen, 25% werden an eine Tafel für Bedürftige geliefert und die restlichen 50% werden verkauft. Der Erlös wird in das Projekt reinvestiert.“

Kathleen Devlin ging dann dran, Gewächshäuser zu bauen, die einen Anbau auch in der kalten Jahreszeit erlauben. Dieses Projekt zieht immer weitere Kreise. Auf die Frage, was ihr größter Wunsch für Detroit sei, antwortete sie: „*Mein Wunsch ist, dass Detroit die erste Stadt wird, die sich selbst ernähren kann.*“

Auf die Frage, ob die Leute überhaupt daran interessiert sind, autark zu leben, antwortete sie: „*Das größte Problem allerdings ist in Detroit das Thema Depression, denn die wirtschaftlichen Schwierigkeiten existieren hier schon Jahrzehnte, viele Menschen haben den Glauben an sich selbst verloren. Es ist meine Aufgabe, die Leute zu aktivieren, ihnen zu zeigen, wie es geht und DASS es geht.*“

Kathleen Devlin ist aber nicht die Einzige. Andere Mitstreiter sind z.B. der Lehrer *Nathan Ayers* und auch ein ehemaliger Basketballspieler, die entsetzt darüber

waren, dass man in Amerika nirgendwo frische Ware bekommt. Er konnte dem Bürgermeister die Selbstversorgeridee schmackhaft machen und ihn für sich gewinnen.^[35]

Das Tolle an Detroit ist, dass gerade die jungen Menschen hier die Stadt verändern wollen. Tausende von ihnen werden in den Urban Agriculture Programmen beschäftigt und haben obendrein auch noch Mitspracherecht bei wichtigen Entscheidungen.

Ein 9-Wochen-Kurs für die wichtigsten Fertigkeiten des Bioanbaus wird schon seit mittlerweile 10 Jahren angeboten. Ab November 2015 soll ein Seminar in Roots Fixbestandteil der dortigen Schulen werden. Seit heuer (2014) werden zudem auch noch Imkereikurse angeboten.^[36]

Doch es bleibt abzuwarten, wie sich die soziale, wirtschaftliche und politische Lage auf der Welt weiter entwickeln wird. Hier in Detroit stehen auf jeden Fall unzählige, mit ihrer Heimat verwurzelte und belastbare Bürger hinter ihnen, die täglich aufs Neue mithelfen. Jeder Einzelne empfindet es als ein Privileg, Teil dieser neuen Entwicklung und Gemeinschaft zu sein.^[37]

Fazit für Wien: Auch hier kann man sehen, dass Not erfinderisch macht und die Menschen dadurch zum Denken angeregt werden. Viele, die in Detroit blieben, konnten sich dort um sehr wenig Geld ein Haus samt Grund kaufen und durch den eigenen Anbau von Gemüse zumindest ihre Nahrung sichern.

35 Vgl. ANGER/ IMMO /SCHEYDER, (2012) S. 132ff
36 Vgl. DETROITAGRICULTURE.NET, (Zugriff: 7.9.2014)
37 Vgl. DETROITAGRICULTURE.NET, (Zugriff: 7.9.2014)



[A.16.]



[A.17.]



[A.18.]



[A.19.]

12



EUROPAWEIT

Anhand von einigen Beispielen in Europa werden aktuelle Projekte im urbanen Raum gezeigt. Da ist zunächst das Städtchen Todmorden, welches aus einem verschlafenen Städtchen ein Schlaraffenland machte oder auch der „Mobile Garten“ Prinzessinnengarten in Berlin, der durch seine Flexibilität und Kreativität seit 2010 viele Menschen anzieht.

PROJEKTRELEVANZ:

Todmorden lässt gut darstellen, wie aus normalen Blumenbeeten auf öffentlichen Plätzen in der Stadt auch Gemüse und Kräuter angebaut werden könne. Der Prinzessinnengarten wiederum zeigt auf, dass auf jedem aufgelassenen Parkplatz, Industriegelände oder einer Baulücke vorübergehend der Platz ideal zum Gemüseanbau genutzt werden kann.



[A.21.]

DIE UNGLAUBLICH ESSBARE STADT TODMORDEN

Einen völlig anderen zukunftsweisenden Weg beschritten die Einwohner der kleinen englischen Stadt *Todmorden*, die sie in ein Schlaraffenland verwandelten.

Die Initiative „Incredible Edible Todmorden“ (IET ungläublich Essbares Todmorden) entstand, knapp vor Weihnachten 2007, am Küchentisch beim Kaffeetrinken.^[38]

Dabei trafen sich drei engagierte Bürgerinnen und ein „Guerilla-Gärtner“ (siehe Kapitel: S. 140), die ihr englisches Städtchen in ein Paradies des Selbsterntens verwandeln wollten. Heute hat die englische Stadt Todmorden in der ganzen Welt einen guten Ruf. Die Gründerin *Mary Clear* dazu in einem Interview: „Wir haben der Versuchung widerstanden, anderen die Schuld für die Sch... zu geben [...] wir reden schnell, vergessen die Antwort (der Behörden) wenn wir sie nicht mögen. Wir sind mutig und wenn wir eine Chance sehen, tun wir es einfach. [...] Wir leben in einer Hau-ab-, sei-still-, bleibweg-Welt. Wir wollen eine komm-rein-, setz-dich-, und

38 Vgl. BEOBACHTER.CH „Todmorden“ (Zugriff: 3.9.2014)



[A.22.]

Todmorden, England

lass-uns-teilen-Welt. [...]^[39]

Die ersten Beete, die durch Mary offiziell bepflanzt wurde, befanden sich beim Bahnhof. Als das Gemüse reif war, wurde es über Nacht gestohlen. Das war zunächst ein kleiner Schock, aber sie erkannte, dass dies ja der Sinn der Sache war: „Gemüse für alle“!, so Mary.

Das Konzept sieht drei Standbeine vor:

- Bildung / Learning (das Weitergeben von Wissen)
- Gemeinschaft / Community (das sind wir alle)
- Wirtschaft / Business (Nachhaltigkeit auf finanzieller Ebene)

Einfach, schön und anpassungsfähig sind dabei die drei Zutaten für eine liebevollere und stärkere Gemeinschaft. *Mary Clear*: „Dogmen sind verpönt: Alle sie sind willkommen, Fleischesser, Veganer, Linke, Rechte – nur keine Straußenvögel mit dem Kopf im Sand.“^[40]

Wie sieht nun die derzeitige Situation dort aus? Noch vor einigen Jahren war es Marys Ziel, die Stadt bis 2018 völlig autark werden zu lassen. Mit dieser Aussage motivierte sie sich selbst. Die Initiative „Incredible Edible Todmorden“ (IET, ungläublich essbares Todmorden) hat die Stadt wirklich in ein kleines Schlaraffenland verwandelt. Viele Bewohner sind begeistert und helfen fleißig mit. In Gruppen werden dabei Patenschaften für Gemüsebeete übernommen. „Ein neuer Gemeinschaftsgeist beseelt die Stadt, man trifft sich beim Graben und beim Erntefest. Und es ist ein gutes Gefühl, für andere anzubauen, zu teilen, eine Gemeinschaft zu haben, die auf kostenlosem Geben und Nehmen beruht.“^[41]

Eine Schwierigkeit bei der Umsetzung bestand darin,

39 Vgl. HORTIPENDIUM.DE, „Essbare Stadt“, (Zugriff: 6.9.2014)

40 Vgl. BEOBACHTER.CH „Todmorden“ (Zugriff: 3.9.2014)

41 Vgl. HORTIPENDIUM.DE, „Essbare Stadt“, (Zugriff: 6.9.2014)

„Sei Du die Veränderung, die Du Dir wünschst.“



[A.23.]

[A.24.]

[A.25.]

A.23-25. Anbau der dortigen Bewohner, Todmorden

die Lehrer mit an Bord zu holen. Diese stehen unter dem Zwang, die Schule als eine Institution zu führen. Da bedurfte es oft einer erheblichen Überredungskunst der Aktivisten, um sie von der guten Idee zu überzeugen. Die Gemüsebeete ziehen Touristen aus der ganzen Welt an. 2013 besuchten weit über 1000 Menschen Todmorden. Sie kamen aus Venezuela, den USA, Japan und aus ganz Europa. Laut einer Umfrage sprechen sich 96% dafür aus, dass Gemüse auf öffentlichen Plätzen wächst, 67% davon setzen das auch bereits um. Insgesamt 57% bauen schon selber Gemüse an und/oder halten ihre eigenen Hühner.

Das eigenständige IET Unternehmen konnte experimentieren und die Incredible Farm an effizienten Anbaumethoden forschen. So werden hier Pflanzen mit hydroponisch (auf anorganischem Substrat) und aquaponisch (in Wasser mit Fischen) angebaut.^[42]

Fazit für Wien: Die Besonderheit bei diesem Projekt der „Essbaren Stadt“ besteht darin, dass hier einzelne Bürger selbst initiativ wurden. Eine geniale

42 Vgl. BEOBACHTER.CH „Todmorden“ (Zugriff: 3.9.2014)

Idee, die immer mehr Anhänger findet, denn so wird immer mehr Menschen bewusst: Da geht es ja um unsere Zukunft! Die Frage ist: Wie kann man Städte angesichts einer stetig ansteigenden Weltbevölkerung und den damit verbundenen Ernährungsproblemen lebenswerter und menschenfreundlicher gestalten? Die Antwort darauf hatten die Erfinder der „Essbaren Stadt“.

Sie meinen: warum pflanzen wir nicht gesundes Gemüse, Küchenkräuter und Obstbäume an den Stellen, wo bisher Astern, Geranien und Zierbäume wuchsen?

„Stell dir vor: Auf dem Weg zum Bus pflückst du dir im Vorgarten des Mietshauses schnell noch einen Apfel



[A.26.]

Polizisten bei der Streife in Todmorden, England



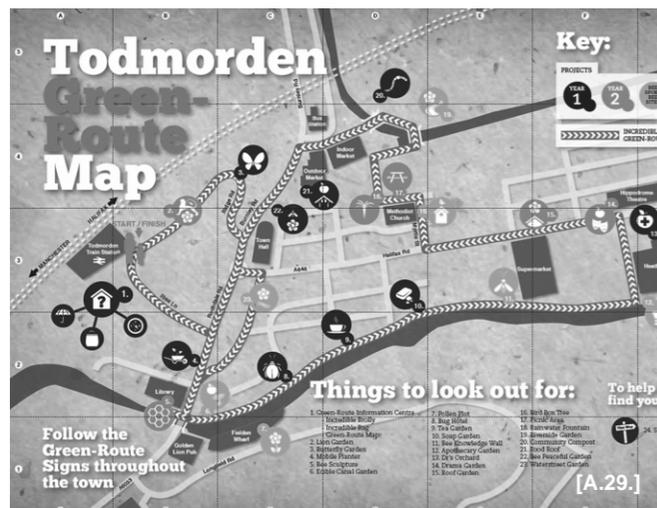
**VERGLEICH: TODMORDEN
PRIVATINITIATIVE**

und zwei Birnen für die Mittagspause. Zum Glück ist der Bus etwas spät dran und du unterhältst dich mit einem Kollegen, während ihr euch an Stachelbeer- und Himbeer-Sträuchern der Bushaltestelle bedient. Nach der Arbeit machst du einen kleinen Schlenker durch den Park - du brauchst frische Zwiebeln. Während du dir welche ausgräbst, gibt dir eine Frau den Tipp, unbedingt an der Kaiserstraße vorbeizuschauen, die Tomaten dort sind reif! Das passt prima, denn auf dem Weg kommst du an der Bank vorbei - die haben mit Abstand das beste Kräuterbeet. (Das Basilikum in der Fußgängerzone ist zwar auch nicht schlecht, aber das wäre jetzt ein blöder Umweg). Heute gibt es Pasta. Das klingt wie eine Utopie aus einem netten Märchenbuch, ist in Todmorden Realität.“ [43]

43 Vgl. SEIN.DE, „Todmorden die unglaublich essbare Stadt“ (Zugriff: 3.9.2014)



Bushaltestelle, Todmorden, England



Stadtplan, Todmorden, England



**VERGLEICH: ANDERNACH
ÖFFENTLICHE INITIATIVE**

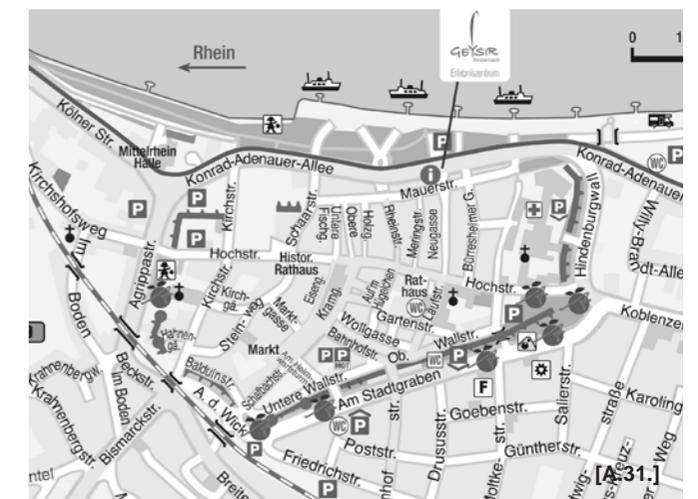
DIE ESSBARE STADT ANDERNACH

Auch in Deutschland gibt es viele Urban Farming-Entwicklungen. Die bedeutendste unter ihnen ist das Projekt Andernach am Rhein. Es begann im Jahre 2010 mit den Ideen einer Gartenbau-Ingenieurin und eines Geo-Ökologen: Der Grundgedanke dabei war es, eine Stadt wieder aufzuwerten, sie wieder zum Lebensmittel-punkt zu machen. Hier ist es sogar wortwörtlich gemeint: Lebensmittel in die Stadt zu bringen! Also Gemüsepflanzen, Obstbäume, Sträucher. So erklärte es sinngemäß die Mitbegründerin Heike Boomgaarden. Damals sahen auch die Grünflächen noch ziemlich langweilig aus. Alles sollte nun zu einem optischen und kulinarischen Genuss umgestaltet werden. Der Geo-Ökologe Lutz Kosack, der zweite Mitbegründer, sagt dazu an die Bürger gewandt: „Nehmt euch die Früchte und die Samen und pflanzt sie in euren Garten und vervielfältigt damit diese seltenen Sorten.“ Der willkommene Nebeneffekt dieser Anregung dabei war, dass die Beete in der Stadt nun viel weniger Pflege als zuvor brauchten. Bislang pflanzte man nämlich dreimal jährlich verschiedene Blumen



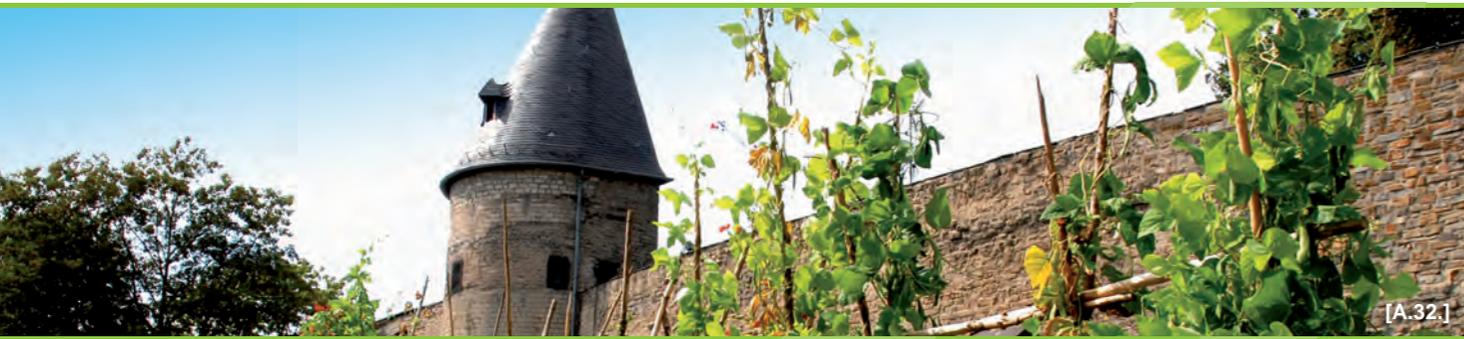
ein. Jetzt dagegen gedeihen in den Beeten übers ganze Jahr verschiedene heimische Gemüsesorten. So ersparte sich die Stadt rund 90% der bisherigen Kosten.[44] Das Andernacher Konzept sieht vor, dass es ohne große Baumaßnahmen zu einer Aufwertung seiner Grünanlagen kommen sollte. Durch die Auswahl essbarer

44 Vgl. DASERSTE.DE, „Andernach, die essbare Stadt“, (Zugriff: 3.9.2014)



Stadtplan, Andernach, Deutschland

„Essbare Stadt ist in aller Munde“



[A.32.]



[A.37.]

Weinanbau um die Burgmauer, Andernach



[A.33.]

Pflanzen wurde dem öffentlichen Grün eine Multifunktionalität verliehen. Sie kam ja dann tatsächlich bei der Bevölkerung sehr gut an. „Selten wurde mit so einfachen Mitteln so viel bewegt.“ so Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.^[45]

Die „essbare Stadt“ mit ihren 30.000 Einwohnern erlangte durch den Preis 2013 großes Medienecho.^[46]



[A.34.]

Wie sieht diese Stadt derzeit aus? Auf vielen Schildern steht zu lesen: „Pflücken erlaubt“ anstatt wie sonst üblich „Betreten verboten“. „Ob Erdbeeren, Salat oder Zwiebeln: Die Stadtverwaltung lässt überall Gemüse, Obst und Kräuter anbauen – und jeder darf sich bedienen. So werden öffentliche Parks und Grünanlagen zum Garten für die Bürger. Die öffentlichen Nutzpflanzen zeigen, wie man sich gesund ernährt und steigern die Wertschätzung für regionale Lebensmittel. Ob jäten oder ernten: Jeder darf mitmachen.“

Natürlich herrschte auch in Andernach anfangs Skepsis, doch sie wandelte sich rasch in eine positive Stimmung. Plätze, die vorher unattraktiv waren, wurden aufgewertet.

„Uns geht es darum, Blührefuge nicht nur für Pflanzen



[A.35.]

[A.36.]

45 Vgl. ANDERNACH.DE, (Zugriff: 3.9.2014)

46 Vgl. HORTIPENDIUM.DE, „Essbare Stadt“, (Zugriff: 6.9.2014)

und Tiere, sondern vor allem für die Menschen zu schaffen, in denen sie sich wohlfühlen, in denen sie sich entfalten – in denen sie eben aufblühen können“, erläutert Achim Hütten, der Oberbürgermeister von Andernach. Eine Besonderheit hierbei ist, dass auch acht Hühner im Schlossgarten direkt in der Stadt ihr eigenes kleines Häuschen haben. Die Eier stehen zur freien Verfügung. Tagsüber dürfen sich die Hühner am weitläufigen Gelände frei bewegen und abends werden sie von den Mitarbeitern wieder ins Hühnerhaus hineingelassen. Auch Grundschulen begannen, in dem Bereich Schulgärten anzulegen.

Fazit für Wien: Das Projekt Andernach kann in verschiedenster Hinsicht als beispielgebend bezeichnet werden. So waren hier zunächst die Politiker federführend und konnten die Bürger begeistern. Auch die Medien sorgten für eine umfassende Verbreitung dieser guten Idee. „Durch das riesige Medienecho lohnte sich jeder Cent, den wir in dieses Projekt gesteckt hatten“, betont Bürgermeister Hütten. In einer Vielzahl von Führungen und Seminaren konnte darüber hinaus die Konzeption der „Essbaren Stadt Andernach“ erläutert und weiter ausgebaut werden. Eine weitere Eigenheit dabei war es, dass man besonderen Wert auf eine **genetische Vielfalt** der angebauten Sorten legte. Dabei wurde in jedem Jahr ein Schwerpunkt auf eine besondere Gemüsesorte gelegt. Im ersten Jahr pflanzte man 101 verschiedene Tomatensorten, ein Jahr darauf 100 Bohnensorten und wiederum in einem anderen Jahr 20 Zwiebelsorten an. Dabei ist bemerkenswert, dass die EU sich bis 2020 zum Ziel gesetzt hat, den anhaltenden Artenverlust innerhalb der EU-Mitgliedstaaten zu stoppen.

Eine soziale Besonderheit bestand auch darin, dass man bemüht war, speziell den **Langzeitarbeitslosen** wieder eine Perspektive zu geben. Die hierüber eingeschulten und wieder motivierten ehemaligen Langzeitarbeitslosen leisteten einen wertvollen Beitrag in Andernach.^[47]

47 Vgl. ANDERNACH.DE, (Zugriff: 3.9.2014)



PRINZESSINNEN- GARTEN BERLIN

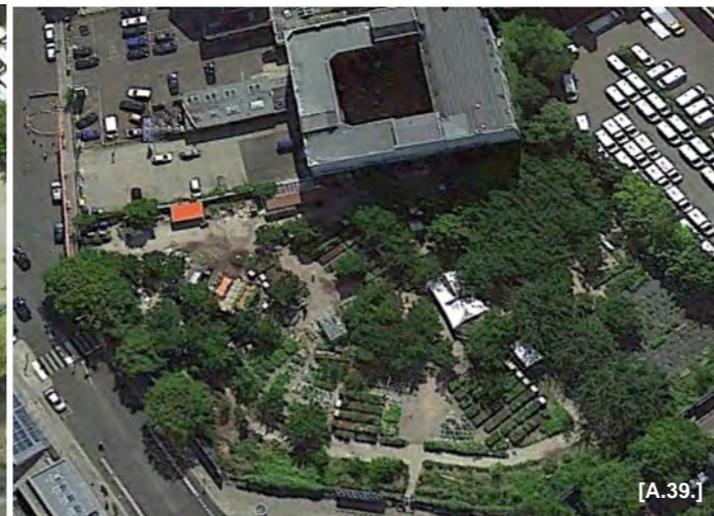
Dieses Projekt kann als ein Musterbeispiel für einen „mobilen Garten“ herangezogen werden.

[A.38.]

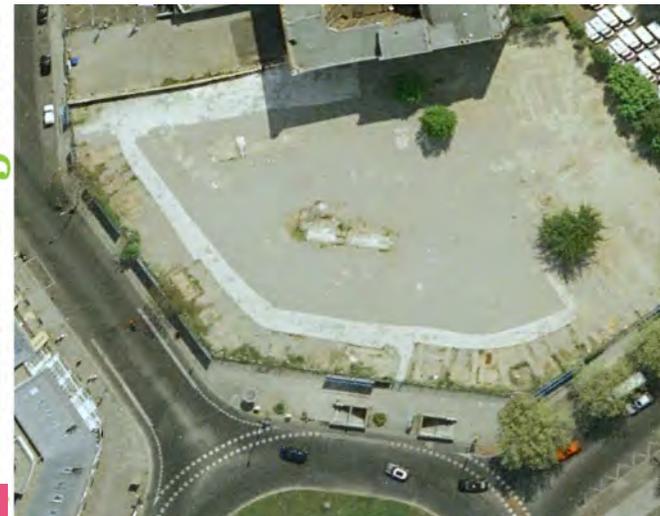
2010 wurde ein Gartencafé eröffnet und weitere 300 mobile Beete angelegt. Durch die Mobilität kann der Garten im Winter in eine Markthalle verlegt werden. 2011 erfolgte der Ausbau einer „Container-Gartenküche“. Aber auch Kinder haben ihr eigenes Gelände zum Spielen vor Ort.^{[48][49]}

Mobilität wird in unseren Tagen groß geschrieben. „Mobiles Gärtnern“ (oder auch umherziehende Gärten) nach Art des Berliner „Prinzessinnengartens“ wäre zweifellos eine mögliche Antwort auf die ständig wachsenden LKW-Kolonnen auf unseren Straßen, die vakuumverpackte (verstrahlte) Produkte aus Massenproduktion quer durch das Land transportieren. Erfreulicherweise nimmt das Qualitätsbewusstsein bezüglich der Herstellungsart der Nahrungsmittel zu, was sich schon in den Regalen der Supermärkte zeigt. Diese Idee sollte auch in anderen Städten Gestalt annehmen. Denn solche „mobile Gärten“ können auf jetzt unattraktiven

48 Vgl. WIKIPEDIA, „Prinzessinnengärten“, (Zugriff: 3.9.2014)
49 Vgl. SHFT.COM, „Prinzessinnengarten“, (Zugriff: 3.9.2014)



[A.39.]



Luftbildaufnahme früherer Zustand - aktueller Zustand, Prinzessinnengarten, Berlin



[A.40.]



[A.41.]

Plätzen wie brachen Flächen, Hochhausdächern oder Parkdecks entstehen und durch mögliche Bodenspekulationen oder unvorhersehbare Stadtplanungen schnell wieder entfernt werden. Doch solange die Menschen ihr Bewusstsein nicht ändern, hat auch diese Form des Gartens ihr Ablaufdatum.

Fazit für Wien: Ein besonderer Pluspunkt solcher „Mobiler Gärten“ ist darin zu sehen, dass sonst unverwertbare (z.B. versiegelte oder kontaminierte) Flächen oder Areale wieder als interessante Standorte herangezogen werden könnten. Ein Beispiel: Auf einem Gartenfest im 4. Bezirk wurden entlang eines Gehsteiges Kunststoffkisten aufgestellt, in denen diverse Gemüsepflanzen wuchsen. (siehe A. 42)

Gerade die mobilen Gärten können uns eine Möglichkeit bieten, das grüne Netz in Wien zu vervollständigen! Die guten alten „Marktfahrer“ sind wie Bienen, die auschwirren und einige Zeit vor Ort bleiben, bevor sie an anderer Stelle wieder ihre Waren/ Dinge/ Informationen verbreiten. Etwas Frischeres als Gemüse von „mobilen Gärten“ kann man in der Stadt doch kaum bekommen, wenn man selbst keinen Garten hat. Laut *Michio Kushi*

(japanischer Ernährungsexperte) sollte der Mensch nur solche Nahrungsmittel zu sich nehmen, die im Umkreis von maximal 300 km gewachsen sind und die darüber hinaus so frisch wie möglich sein sollten.^[50] Dieser Weg stellt die ideale Alternative zur herkömmlichen energieintensiven Tiefkühlkost dar. Zielvorgabe könnte sein, dass jeder Wiener innerhalb von max. 5 Gehminuten von seiner Wohnung aus die Möglichkeit hat, entweder sein frisches Gemüse dort mobil zu bekommen oder es gar selbst anzubauen.

50 Vgl. KUSHI, (1984), 14ff



[A.42.]

rote Bäckerkisten im Prinzessinnengarten, Berlin

„Seine Wurzeln machen einen Baum stark.“ Kaonde



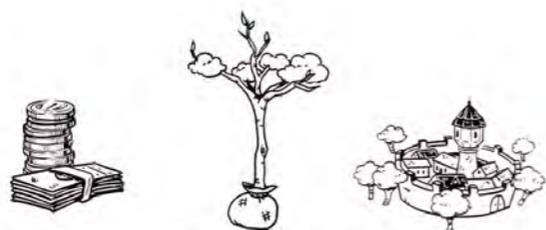
Vorstellung einer zukünftigen Parklandschaft [A.43.1.]

OBSTSTADT WIENER NEUSTADT

In Wiener Neustadt kann man um den Preis von 50€ eine Baumpatenschaft übernehmen. Für dieses Geld ist man zwar nicht Besitzer des Baumes, aber es wird für den Ankauf eines neuen Baumes verwendet. Den eigenen Obstbaum kann man selber pflanzen und ihn beim Wachsen erleben. Ziel dieser Aktion ist, die Städte in Naturoasen zu verwandeln.^[51]

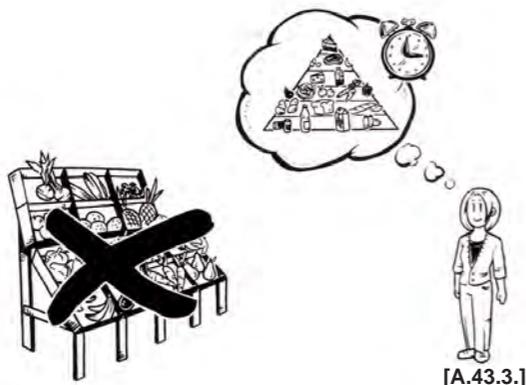
Martin Mollay (Gründer der Wiener Neustädter Obststadt), der seit einigen Jahren Überlebenstraining für Freunde anbietet, hat es sich zum Ziel gesetzt, auf die Vielfalt und die Reichtümer unserer Natur hinzuweisen und sie in unser Bewusstsein zu rufen. Nach Absprache mit seinem Bürgermeister Bernhard Müller, begann er mit der Pflanzung von Obstbäumen auf öffentlichen Grünflächen. Sein Ziel war es, einen direkten Bezug zu gesunder Nahrung aus dem lokalen Umfeld zu erlangen und eines Tages sogar eine „Obst-Autarkie“ für die Stadt oder das ganze Land zu schaffen. Ein weiteres Anliegen von ihm ist die Idee, dass diese Bäume nach Jahrzehnten „generationsübergreifend“ fungieren können. So kann man schon bald in der Stadt „die Kirschen der Tante“ und „die Zwetschken von Opas Baum“ genießen.

Durch diese Obstbaumpflanzungen verbesserte sich nicht nur das Klima, sondern es verschönerte sich auch das städtische Erscheinungsbild. Durch den guten Duft der Blüten wird auch ein Teil des Feinstaubes gebunden. Bis jetzt konnten durch diese Aktionen auf sechs öffentlich zugänglichen Flächen schon rund 400 Obstbäume gepflanzt werden. Ein positiver Effekt ist auch darin zu sehen, dass sogar schon Schulklassen dort



www.obststadt.at

Investition in einen Obstbaum könnte zur blühenden Obststadt werden [A.43.2.]



[A.43.3.]

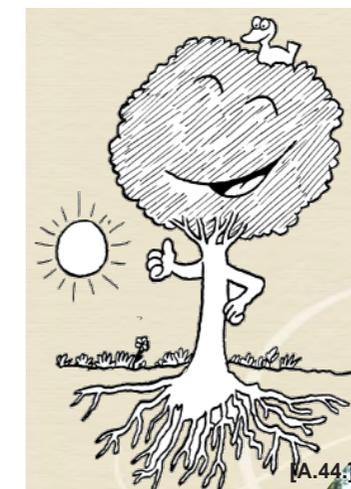
51 Vgl. YOUTUBE, „Obststadt in Wiener Neustadt“, (Zugriff: 3.9.2014)

Bäume anpflanzen und die Kinder so einen direkten Bezug zur Natur bekommen. Später können sie dann ihre eigenen Früchte genießen. Damit das Ernten auch nach 10 Jahren keine Probleme darstellt, verwendet man Halbstamm-Obstbäume. Um die Blattstruktur zu verstärken, die Pflanzen vor Schädlingen zu schützen, die Bodenstruktur zu verbessern und den Ertrag zu erhöhen, werden „Effektive Mikroorganismen“ (siehe S.104) eingesetzt. So kann auf Spritz- und Düngemittel verzichtet werden! Auch wenn das Projekt erst ein Jahr jung ist, konnten bisher schon viele Geschäfte, Firmen und Gasthäuser, dafür begeistert werden, ihre eigenen Bäume zu pflanzen. Auch viele Freiwillige kümmern sich gerne um die einzelnen Aufgaben wie Baumschnitt, Düngung und Bewässerung.

Zu Martin Mollays Fähigkeiten gehört auch das Programmieren und so entstand im Zuge dieses Konzeptes ebenfalls eine eigene Fruitmap (www.obststadt.at). In dieser kann man jeden einzelnen Baum und dessen Eigenschaften (wann und von wem er gesetzt wurde) sehen. Auf dieser Seite findet man auch Informationen zu einigen Themen wie: Obst-Schnitt, Baumveredelung, Trockensteinmauerbau, Kochkurse und anderes.^{[52][53]} In Österreich gehen täglich 20 Hektar Ackerboden verloren, weil Straßen und Gebäude darauf gebaut werden.^[54]

Fazit für Wien: In Wien ist das Setzen von Obstbäumen zunächst noch kein Thema. Es gibt aber auch hier Bemühungen, die aufzeigen, dass Obstbäume in der Bundeshauptstadt sehr erwünscht wären.

52 Vgl. OBSTSTADT.AT, (Zugriff: 3.9.2014)
 53 Vgl. YOUTUBE, „Obststadt in Wiener Neustadt“, (Zugriff: 3.9.2014)
 54 Vgl. STADTFRUCHTWIEN, (Zugriff: 29.9.2014)



[A.44.]



[A.45.]



[A.46.]



[A.47.]

Fruitmap von Obststadt Wr. Neustadt 2014

„Sag dem Baum Danke,
damit er noch mehr Früchte bringe.“ Shona



„Recht auf Marmelade“, 2013, Peter Krobath

Dabei gibt es eine eigene „Obstbaumhomepageseite“^[55], auf der man den schon vor Jahrzehnten gepflanzten Altbestand an Bäumen eingezeichnet findet.^[56]

Hier werden die ca. 2.000 Obstbäume auf einer interaktiven Karte mit ihren Eigenschaften wie Höhe,

Alter und Erntezeitpunkt etc. angezeigt.^[57]

Im Juli 2013 startete der Journalist *Peter Krobath* eine Unterschriften-Petition und die Aktion „Recht auf Marmelade“. Krobath, der auch den Gründer der Wiener Neustädter „Obststadt“ persönlich kennt, setzte sich zum Ziel, dass zumindest zehn Prozent der rund 2.000 Bäume, die durch das Stadtgartenamt (MA42) jedes Jahr gesetzt werden, Obstbäume sein sollten. Ebenfalls zehn Prozent der jedes Jahr neu gesetzten Sträucher sollten Fruchtsträucher sein. Die so entstandenen Früchte sollten den Bürgern als sogenannte „Urban Commons“, als städtische Gemeingüter, frei zur Verfügung stehen. Im Dezember konnten die nötigen Unterschriften erreicht und die Behandlung im Gemeinderat besprochen werden. Ende Februar wurde von den Ausschussmitgliedern das weitere Praktizieren beschlossen. Krobath betreibt auch „Pflücktouren“ durch Wien mit anschließendem Einkochen.^[58]

Der Wiener Grün-Politiker *Rüdiger Maresch* erzählte mir in einem Interview, dass der „Karls Garten“ gerade ein Prestige-Objekt dafür wäre, endlich wieder Obstbäume in das Stadtbild zu integrieren.^[59]

In Linz gibt es schon lange Obstbäume in der Stadt. Die insgesamt 2000 Bäume sind Allgemeingut und wurden in der ganzen Stadt verteilt. Auf der vorhandenen Homepage kann man alle nötigen Informationen bekommen.^[60]

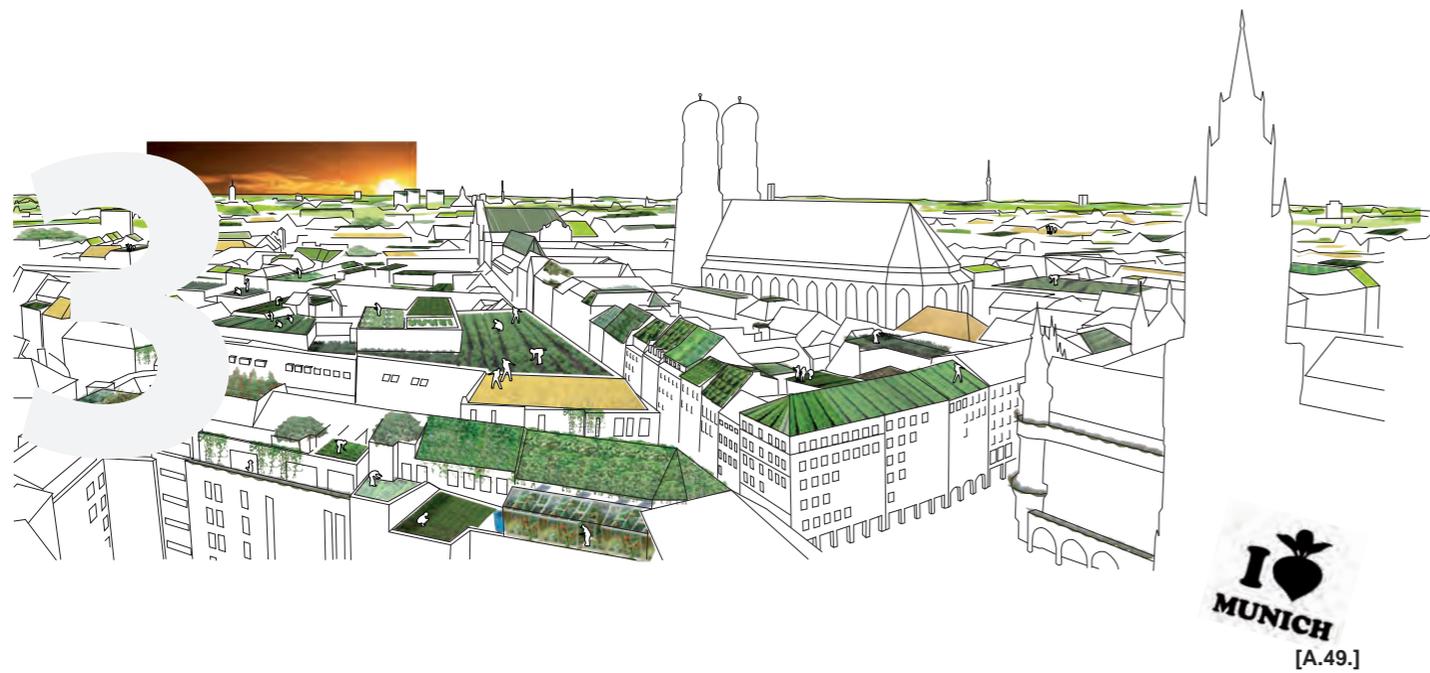
In so einem neuen Bewusstsein sollten Diebstahl und Unehrllichkeit keinen Platz mehr haben. Die Wiener sind

anscheinend noch am Überlegen, wie sich das neue Stadtbild im Hinblick auf die geplanten Obstbäume gestalten könnte. Hanno Essl, der Verwalter der Selbsternstgartens in Siebenhirten (**siehe S.124**), will das Projekt „Baumpartnerschaft“ ab dem nächsten Jahr ins Leben rufen. Hierfür habe ich in meinem Fragenkatalog des oben genannten Gartens, in dem ich auch eine Parzelle besitze, ein paar Fragen über sein Baumprojekt einfließen lassen. In der Beantwortung zeigte sich ein großes Interesse für dieses Anliegen. Im Gespräch mit Herrn Rüdiger Maresch offenbarte mir dieser einen ähnlichen Plan, den er ab dem nächsten Jahr auf der Donauinsel umsetzen möchte. Durch seine Medienpräsenz als Politiker hat er es leichter, die Interessenten zu finden, um das nötige Geld zur Verfügung zu stellen.^[61]

In Wien gibt es ein Gesetz, dass Bäume nicht wahllos umgeschnitten werden dürfen. Wie viele Bäume neu gesetzt müssen, hängt vom Stammumfang des gefälltten Baumes ab. Liegt dieser Umfang über 15 cm, muss ein neuer Baum gesetzt werden. Bei einem Stammumfang über 46 cm ist man laut Stadtgartenamt (MA 42) sogar verpflichtet, vier neue Bäume zu setzen. „Häuselbauer“ sind davon nicht ausgenommen. Wer sich nicht an diese Vorschriften hält, muss sogar mit einer Geldstrafe rechnen.^[62]

57 Vgl. DIESTADTSPIONIN.AT, (Zugriff: 3.9.2014)
58 Vgl. DERSTANDARD.AT, „Pflücktouren“ (Zugriff: 7.9.2014)
59 Vgl. Gesprächsprotokoll: Rüdiger MARESCH (2014)
60 Vgl. LINZ.PFLÜCKT.AT, (Zugriff: 7.9.2014)

61 Vgl. Gesprächsprotokoll: Hanno ESSL (2014)
62 Vgl. KURIER.AT, „Wer einen Baum fällt, muss einen pflanzen“ (Zugriff: 29.9.2014)

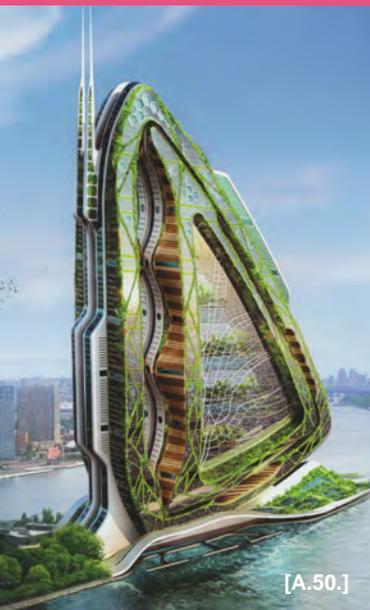


UTOPISCH

Utopische Beispiele, wie das Siegerprojekt des Landschaftsarchitekturbüros Bauchplan „Agropolis“ in München, welche nach ihrer Idee auf einem 350 ha großen Baugrundstück einen Agrarkulturpark entstehen ließen, oder die Zukunftsvision eines Farmscraper vom Architekten Callebaut in New York City, lassen Einblicke in die Zukunft zu. (Vgl. ANGER/IMMO/SCHNYDER S.64ff (2012))

PROJEKTRELEVANZ:

Einerseits durch den so gerade entstandenen „Bosco Verticale“ in Mailand, der im Zentrum der Stadt zwei Wohntürme entstehen ließ, auf deren Balkonflächen bis zu 900 verschiedene Bäume wachsen, Vgl. RASPER S.179 (2012) andererseits durch die Stadt Singapur, welche sich zum Ziel gesetzt hat, durch unter anderem mit vertikalen Wänden die grünste Stadt der Welt zu werden, zeigen auf, dass es doch möglich ist, in ein dicht bebauten Stadtgebiet viel Grün hinein zu bringen. (Vgl. DASERSTE.DE, 20.5.2014)



[A.50.]



[A.51.]



[A.52.]



Entwurf, Bauchplan, München 2009

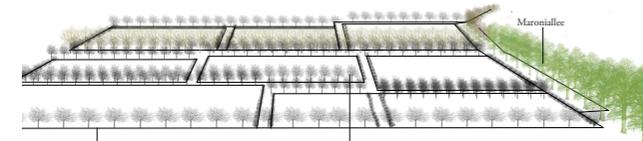


AGROPOLIS MÜNCHEN

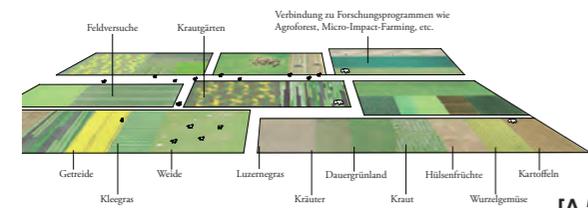
Im Westen von München auf einer 350 ha großen Fläche, auch bekannt als „Freiham“, soll ein neues Wohnviertel entstehen.^[63] Dazu wurde zu einem Ideenwettbewerb, der zukunftsweisende Fragestellungen für München beinhalten sollte, „open scale München 2009“ geladen. Dieses konnte das Architekturbüro *Bauchplan* mit seinem Projekt „Agropolis“ für sich entscheiden.

Wie das Wort „Agropolis“ schon vermuten lässt, ist das Herzstück ein Agrikulturpark, in dessen Zentrum sich ein Bauernhof befindet. Dieser „dient als Keimzelle des Viertels, als Produktionsstandort und Verkaufsstelle, er beherbergt ein Landschulheim und Unterkünfte für Saisonarbeiter, ein Restaurant mit Biergarten, ein Kochschule und einen Hofladen.“ Produziert wird hier alles, angefangen von Obst und Gemüse, Milch, Eiern und Fleisch. An den Wegesrändern wachsen Obst- und Nussbäume, dazwischen kleinere Sträucher, z.B. Ribisel und Himbeeren. Große Flächen sind für Gemüseanbau, Kräutergärten und Selbsterntegärten vorgesehen, und zur A 99 hin grasen hier Rinder, Schafe und Ziegen. Eine gute Idee ist auch die „Viktualientram“: das ist eine Straßenbahnlinie, welche eine Verlängerung der bisherigen Linie 19 darstellt und die Leute direkt ins Zentrum des Gartens bringen soll. Sie dient auch selber als Verkaufsladen und zum Transport der eigenen Produkte.^[64] Außerdem brachte das Büro beim Wettbewerb auch Vorschläge für Grünflächen und Anbauflächen auf dem Dach, die verstärkt zum Anbau für Lebensmittel in der bestehenden Stadt motivieren sollen.^[65]

63 Vgl. ANGER/ IMMO/ SCHEYDER, (2012) S. 64
 64 Vgl. RASPER, (2012), S. 183ff
 65 Vgl. ANGER/ IMMO/ SCHEYDER, (2012) S. 64



[A.54.]



[A.55.]



„Viktualientram“ - Linie in das Zentrum Münchens



[A.57.]

„Viktualientram“ - Linie als Marktstand

„Global denken, lokal handeln.“

Das Projekt hat großes Medieninteresse nach sich gezogen und war bei vielen Podiumsdiskussionen und Ausstellungen seither vertreten, doch im Stadtviertel Freiham, das sich bereits im Bau befindet, ist von dem Konzept nur wenig umgesetzt worden.^[66]

66 Vgl. RASPER, (2012), S. 183ff



Maronialleen führen zur Farm Freiham

Entwicklungsgebiet Freiham in München
 ges. 350 ha,
 Zeithorizont bis zur Fertigstellung aller Häuser:
 30 Jahre.

110 ha Gewerbe im Süden, darunter 2 Großeinheiten, innovative Branchen, seit 2006 im Bau

190 ha Wohngebiet, 18000-20000 Einwohner, erster Abschnitt 73 ha für 7500 Einwohner
 Leitziel Nachhaltigkeit / Energieeffizienz
 vorr. 2012 erste Wohnungen fertiggestellt

Städtebauliche Themen: Weiterbauen an der Stadt
 Landschaftspark mit Grünverbindungen
 Stadtteilzentrum und Schul-
 [A.58.]

R-URBAN PARIS

2012 konnte das französische Architekturbüro *atelier d'architecture autogérée (AAA)* den 1. Preis in der Kategorie „Forschung & Initiative des Zumtobel Group Award“ für sich entscheiden. Ihr Projekt „R-URBAN“ soll dabei kleine und richtungsweisende Eingriffe in bestehende Strukturen aufzeigen und Lösungsansätze für soziale sowie ökologische Fragen der Stadt bieten.^[67] In dem kleinen Pariser Vorort Colombes, einem aktuellen sozialen Brennpunkt (hohe Jugendarbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit) mit 80.000 Einwohnern, entsteht dieses Projekt.

Es bietet eine „Bottom-up-Strategie“, in dem die Möglichkeiten einer Verbesserung der Auslastung (Ausbildung, Arbeitsplatzbeschaffung) der sozialen und städtischen Belastbarkeit durch eine Einführung eines Netzwerks aufgezeigt werden sollen. Dabei sollen Lösungseinrichtungen der wichtigsten Tätigkeitsfelder (Wohnen, urbane Landwirtschaft, Kultur und Wirtschaft) Hilfestellungen erarbeiten und gleich vor Ort angewen-

67 Vgl. ZUMTOBELGROUP.COM, (Zugriff: 14.11.2014)



[A.59.]



[A.61.]

R-Urban, Sozialer Treffpunkt, Paris



[A.60.]



[A.63.]



[A.62.]

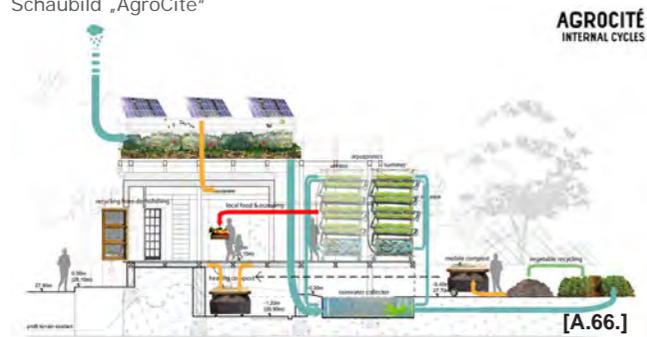
[A.64.]



AGROCITÉ

[A.65.]

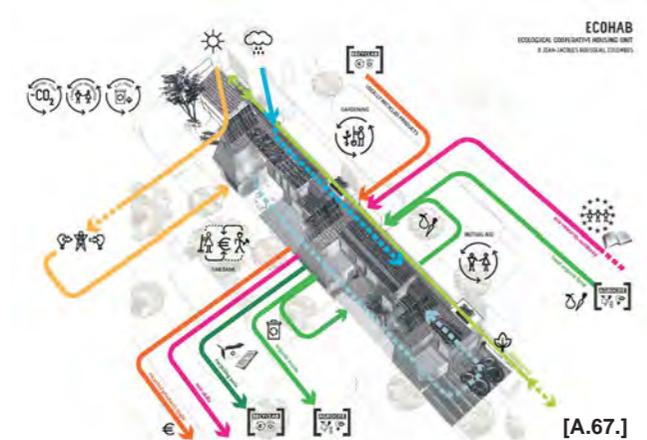
Schaubild „AgroCité“



AGROCITÉ
INTERNAL CYCLES

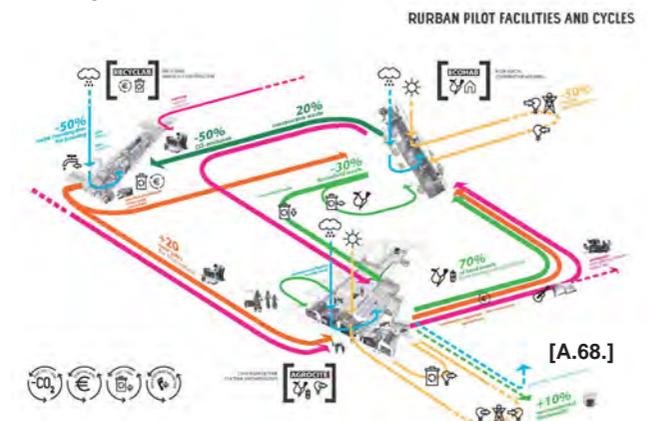
[A.66.]

Plan, „AgroCité“



[A.67.]

Plan, „RecyLab“



[A.68.]

Plan, „ECoHab“



[A.69.]

gemeinsames Essen in der recycelten Laube



[A.70.]

Luftbild des Areals der „AgroCité“



[A.71.]

Laubenbau für „RecyLab“ aus Recycling

„Jede Stunde ist ein Baustein für die Zukunft.“
Aus Ägypten

det werden können. Ziel hierbei ist, einen lokalen ökologischen Kreislauf zu schaffen, der alternative Produktionsweisen, Lebensmodelle und Konsumation zwischen städtischen und ländlichen Bewohnern herstellen soll.

Die drei Schwerpunkte des Projekts sind:

• **Landwirtschaft:**

„AgroCité“ - eine Einheit der urbanen Landwirtschaft, die aus einer Mikroversuchsfarm, Gemeinschaftsgärten, Bildungs- und Kulturräumen, sowie Geräten für die Energieproduktion, Kompostierung und Regenwassernutzung besteht.

• **Baustoffgewinnung:**

„RecyLab“ - eine Recycling- und grüne Gebäudeinheit auf dem Boulevard d’Achères. In diesem Gebäude können mit Hilfe verschiedener Geräte Siedlungsabfälle ordnungsgemäß verstaut, verarbeitet und deren anschließende Umwandlung in Materialien für Öko-Bau wiederverwendet werden.

• **Kooperativer Wohnbau:**

„ECoHab“ - eine kooperative und ökologische Wohneinheit, die sich in der Rue Jean Jaques Rousseau befindet. Sie besteht aus 7 experimentellen Wohneinheiten, einschließlich Sozialwohnungen, ein Forscher- und Studentenwohnheim, aber auch Gemeinschaftsräumen, die teilweise selbst errichtet wurden.

Die drei Einheiten werden über den lokalen Produktions- und Vertriebszyklus betrieben und sollen nach und nach an die städtischen Einrichtungen angeschlossen werden. Dadurch soll es möglich sein, die Kapazitäten der

städtischen Belastbarkeit wie Autarkie, Produktion und Recycling zu lokaler und regionaler Ebene zu erhöhen. Wie der Philosoph André Gorz schon sagte, sollen wir „produzieren, was wir konsumieren und konsumieren, was wir produzieren“. Nur so können wir die aktuellen Krisen (Klima, Ressourcen, Bevölkerungswachstum) überwinden.

Dieses Gleichgewicht zwischen Erzeugung und Verbrauch durch lokale nachhaltige Beschaffung ist nur durch Mitarbeit und Veränderung im Lebensbereich der dort ansässigen Bürger zu erreichen. Sie müssen in diesen Veränderungen durch kollaborative Praktiken sich gegenseitig unterstützen und durch lokale Netzwerke eingebunden werden. Eine gut funktionierende Wirtschaft muss durch Netzwerke und Schaltungen durch Aktivitäten mit einem Schwerpunkt auf Nachhaltigkeit gebildet werden.

Das „R-URBAN“ Projekt wird von der „EU Life Umweltpolitik“ unterstützt. Außerdem wird bereits an einem größerem Netzwerk zur Verbreitung der Projekt-Strategien gearbeitet. So soll es möglich sein, Partner in anderen EU- Ländern zu gewinnen.^[68]

68 Vgl. R-URBAN.NET, (Zugriff: 2.12.2014)



[A.72.]

Hotel Parkroyal on Pickering, WOHA Singapur



[A.73.]

Terrassenlandschaft auf dem Hotel Parkroyal on Pickering, Singapur



[A.74.]

begrünte Fassade in Singapur

DIE GRÜNE STADT SINGAPUR

Singapur, wo mehr als fünf Millionen Menschen leben, hat sich zum Ziel gesetzt, die grünste Stadt der Welt zu werden. „Die Regierung will Hochhaus-Beton in sauerstoffproduzierendes Grün verwandeln.“ Das Besondere hierbei ist, dass der Staat die Hälfte der Kosten übernimmt. Da aber Platz Mangelware ist und sich die Stadt nicht stärker ausbreiten kann, muss sie in die Höhe wachsen. So hat sich eine ganze Branche dem vertikalem Grün gewidmet, welches aus dem Betonschungel eine grüne Oase entstehen lässt. Große Visionen kommen hier vom „Architekturbüro WOHA“. Nach dessen Vorstellungen soll sich die Natur das zurück holen, was ihr genommen wurde. Am Beispiel des 2013 eröffneten Hotel „Parkroyal on Pickering“ kann man gut sehen, wie auf 15.000m² Kletterpflanzen, Wasserfälle, üppig bepflanzte Terrassen mit Bäumen und Sträuchern die felsartige Betonfassade in ein Stück Natur verwandelt hat. Im Inneren des Gebäudes wurde darauf geachtet, dass die Bewässerung der Pflanzen durch das eigens gesammelte Regenwasser gewährleistet wird.^[69]

Das System der begrünt Hausfassaden wird von *Patrick Blanc* aufgegriffen. Der Botaniker garantiert, dass diese Pflanzenwand mit automatischer Bewässerung und Düngemittel-Zufuhr 20 Jahre strahlendes Grün gewährleisten soll und gegen die klaustrophobische Enge der Großstadt hilft. Außerdem schützt sie vor Hitze und Staub, verbessert die Luftqualität, dient als Lärmschutz und wirkt ästhetisch.

Veera Sekaran von „Greenology Systems“ erzählt: „Stell Dir vor, Du sitzt auf deinem Balkon und starrst nur auf graue Wände. Aber wenn du diese grüne Wand siehst,

⁶⁹ Vgl. WOHA.NET, (Zugriff: 2.12.2014)

„Die Arbeit die man sich selbst vorgenommen hat, ist nie unmöglich.“ Gikuyu

mit verschiedenen Pflanzen, merkst Du plötzlich, dass Du nicht mehr so gestresst bist. Stress ist doch das größte Problem für Menschen in der Großstadt!“

Die Regierung stellt sogar ein eigenes Zertifikat für Begrünungen aus, welches um Nachhaltigkeit, Nutzung des Sonnenlichts, Aufnahme von Regenwasser, Verzicht auf Klimaanlage wegen unnötigen Energieverbrauchs geht. So werden seit geraumer Zeit keine Baugenehmigungen mehr ohne grünes Zertifikat ausgestellt.

Besonders auch in der Stadt ist, dass nicht nur bei teuren Hochhäusern und Hotels die Natur wieder sprießen darf, sondern auch im Sozialen Wohnungsbau, in Schulen und Krankenhäusern.

Auf einem dieser Krankenhäuser ist ein Gemeinschaftsgarten entstanden. Im 7. Stockwerk dürfen dort Interessierte ihrem Hobby, dem Gärtnern, wieder nachgehen. Viele der Menschen dort kennen natürliche Landwirtschaft nur noch aus Kindertagen, als es noch Dörfer in Singapur gab und kommen hierher, da dies in ihrer So-

zialwohnung nicht möglich ist.

Seit kurzem wird auch die horizontale Ausdehnung weiter vorangetrieben. So wurde vor den Toren des Finanzviertels ein 100 ha großes Land dem Meer abgegrenzt. Auf diesem entstand ein künstlich angelegter Garten: „Garden by the Bay“ um eine Milliarde Dollar. Highlights dieses Tropenparks sind riesige Metall-Bäume, ein nachgebauter Wasserfall und ein Berghügel aus Stahlbeton mit Nebelwolken. „Talente gehen ja nicht nur dahin, wo die Chancen auf Wohlstand am besten sind, sondern auch dorthin, wo es sich am besten leben lässt. Wir müssen sicherstellen, dass Singapur attraktiv genug ist, um die Top-Talente aus aller Welt anzulocken!“ so *Tan W. Kiat* von „Gardens by the Bay“.^[70]

⁷⁰ Vgl. DASERSTE.DE, „Singapur grün“ (Zugriff: 20.5.2014)

„Stahlbäume“ im Tropenpark: „Garden by the Bay“, Singapur



[A.75.]



[A.76.]



[A.77.]

„Eine Vision für unsere Städte wäre die, dass es einfach überall Gärten gibt.“

BOSCO VERTICALE MAILAND

In Mailand entstand gerade (2014) ein nachhaltiges Wohngebäude, genannt „Vertikaler Wald“, welches zur städtischen „Biodiversität“ beiträgt. Insgesamt besteht das Projekt des Architekten *Stefano Boeri* aus zwei Wohntürmen von 76 und 110m Höhe, welche in der Mailänder Innenstadt errichtet wurden.

Die Besonderheit hierbei sind: an der Fassade angebrachte Balkone, welche auf der ganzen Höhe insgesamt 900 Bäume, darunter Steineichen, Wildbirnen, Felsenbirnen^[71] und über 2000 Pflanzen beheimaten soll, dabei wurde bei der Bepflanzung auch auf die Sonneneinstrahlung geachtet. Wenn Bäume und Sträucher auf einer horizontalen Fläche, also dem üblichen landwirtschaftlichen Anbau, angebracht wären, bräuchte man ein Gebiet von 7000 m². Mit dem Modell des „vertikalen Waldes“ kann man ein günstiges Mikroklima für die Bewohner schaffen, nämlich Feuchtigkeit und Sauerstoff produzieren, CO₂ absorbieren und Staubpartikel binden.^[72]

71 Vgl. RASPER, (2012), S. 179

72 Vgl. STEFANOBOERIARCHITETTI.NET, „Bosco Verticale“ (Zugriff: 20.9.2014)

INFARMING DUISBURG

2007 lebten bereits sieben Milliarden Menschen auf diesem Planeten, und im Jahre 2050 sollen es bereits neun Milliarden sein, wobei davon 80% in den Städten leben werden. Das wirft einige Fragen der Ernährungssicherheit auf, und so hat eine Abteilung des *Fraunhofer Instituts* den Beruf „Vertical Farmer“ (oder auch „Farmscraper“) für zukunftsfähig erklärt. Als Prototyp dieser Art entstand bereits in New York der „Blue Sea Development“ Tower. Auch in Deutschland entsteht gerade am Dach des Fraunhofer Institutes eine Stadtfarm der Zukunft „InFarming“, initiiert vom „Bright Farm System“. Integrierte Energieversorgung durch Abwärmenutzung und Photovoltaikanlagen stellen hier den Schwerpunkt dar. Auch wird der Wasserkreislauf geschlossen, indem das entstandene Schmutzwasser durch Pflanzen wieder gereinigt wird. Der im Erdgeschoss liegende Supermarkt kann die darüber angebauten Kräuter und regionale Gemüsearten vor Ort in bester Frischequalität verkaufen und außerdem erheblich Kosten reduzieren, indem Lagerflächen, Transportkosten und Treibstoffemissionen wegfallen.^[73]

73 Vgl. ÜBER-LAND.EU, „Berufe der Zukunft vertical farmer“ (Zugriff: 14.09.2014)



[A.78.]

Schaubild des „Bosco Verticale“ Mailand



[A.79.]

Fassade des „Bosco Verticale“ Mailand 2014



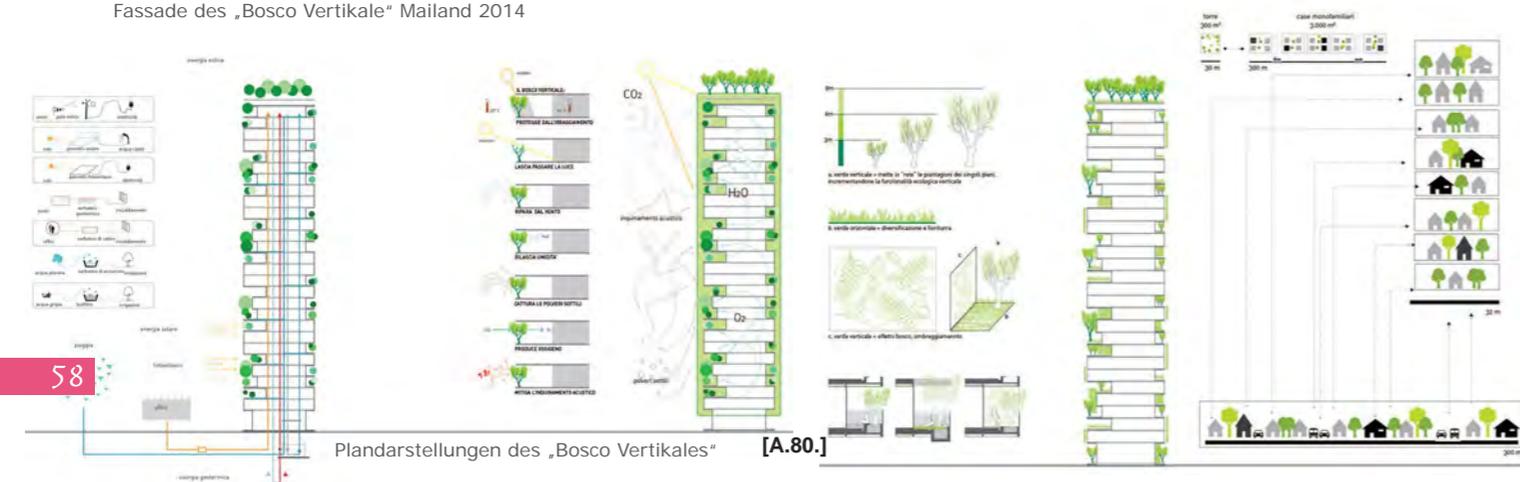
[A.81.]

Schaubilder eines „Farmscraper“, „Blue Sea Development“ Tower in New York



[A.82.]

Schaubilder eines „Farmscraper“, „Blue Sea Development“ Tower in New York



[A.80.]

Plandarstellungen des „Bosco Vertikales“



[A.83.]



[A.84.]



[A.85.]

Schaubilder eines „Farmscraper“, „Blue Sea Development“ Tower in New York

„Arbeit, die schon begonnen wurde, ist so gut wie fertig.“ Igbo

ZUKUNFT IN NEW YORK
Brooklyn Grange

In New York ist auf einem Dach eines ehemaligen Fabriksgebäudes bereits eine innerstädtische Farm entstanden. In „Brooklyn Grange“ mit Sicht auf die Skyline von Manhattan werden dort seit 2010 Obst, Gemüse, Kräuter angebaut, sogar Honig erzeugt und auf den umliegenden Märkten und in den Läden verkauft.^[74]

74 Vgl. RASPER, (2012), S. 179

Zeitraffer der Entstehung 2010 des „Brooklyn Grange“



Picknick im „Brooklyn Grange“



„Brooklyn Grange“ am Dach eines eh. Fabriksgebäudes, New York 2010

Farmscraper

Die Zukunftsvision eines Professors der New York „Columbia University“ Dickson Despommier, sieht einen dreißigstöckigen Wolkenkratzer „Farmscraper“ vor, bei dem in jedem Stockwerk mit automatischem Bewässerungs-, Lüftungs- und Beleuchtungssystem tagaus, tag ein gepflanzt und geerntet wird.^[75]

75 Vgl. RASPER, (2012), S. 177



Schaubild: „Farmscraper“, Dickson Despommier, New York

Libellenflügel

Geht es nach Vincent Callebaut, dann wird auf der Südspitze von Roosevelt Island in New York irgendwann ein 600m hohes Gebäude stehen, in Form eines Libellenflügels, in dem auf vielen Stockwerken Gemüse angebaut wird und ganze Obsthaine und kleine Wälder wachsen.^[76]

76 Vgl. RASPER, (2012), S. 177



Schaubild: „Libellenflügel“, Vincent Callebaut, New York

2

Lokale

Gartenbewegungen



Wien um 1770 mit den alten Stadtmauern



GRÜNDER- ZEIT

In diesem Kapitel werden die verschiedenen Entwicklungen von Gärten in der Stadt ab dem 19. Jhd. beschrieben, vor allem wird Augenmerk auf Wien gelegt und auf Entwicklungen eingegangen, welche durch die Gründung des „Wald- und Wiesengürtels“ von *Karl Lueger* 1905 begonnen und 2005 im Zuge des Stadtentwicklungsplans abgeschlossen werden konnte. (Vgl. MA 18 www.05.2005, S. 62-83)

PROJEKTRELEVANZ:

Der „Wald- und Wiesengürtel“ mit seinen fünf Bereichen, dem Wienerwald, dem Bisamberg (Weinland), dem Marchfeld (Getreide- und Gemüseanbau), dem Donauraum (Nationalpark Lobau) und seinen Südterrassen zeigen auf, wie vielseitig Wien ist und welch gutes gemäßigtes Klima man hier vorfindet.

KAPITELINHALT



BEGINN DER GARTENVERSORGUNG BIS ZUM AUSGEHENDEN 19. JAHRHUNDERT

Wie lebten die Menschen in vergangenen Zeiten? In den Burgstädten des frühen Mittelalters während der Belagerungen muss die Versorgung durch landwirtschaftlich genutzte Flächen ebenfalls schon eine Rolle gespielt haben. Die mittelalterliche Stadt hatte einen ländlichen Charakter, sie glich einem Dorf. Ein guter Teil der Einwohner besaß Gärten hinter den Häusern, die für landwirtschaftliche Zwecke benutzt wurden. „Die Gärten lagen nebeneinander hinter den Häusern und stießen mit ihren Rückseiten an jene, die sich hinter den Häusern der Parallelstraße befanden. Teils stießen die Gärten unmittelbar ans Haus, teils lag zwischen Haus und Garten ein Wirtschaftshof. Nur in Ausnahmefällen grenzte der Garten an die Straße, meist dann, wenn die Bebauung an der Straße noch nicht geschlossen war. Vorgärten kennt man fast gar nicht. Die Gärten hinter dem Haus sind schmal, nehmen aber die gesamte Hausbreite auf. Es dominiert die Nutzfunktion, aber sowohl der Wunsch nach bürgerlicher Repräsentation als auch pflanzenkundliche Interessen („Apothekergarten“) lassen sich bereits nachweisen. Diese Beispiele zeigen auf, wie wichtig Feld- und Gartenwirtschaft für die Existenz der städtischen Hausökonomie waren.“ Wenn innerhalb der Stadt nicht mehr genügend Anbaufläche zur Verfügung stand, kauften sich die Wohlhabenden etwas Land außerhalb der Stadtmauern. Oft umschloss so ein Kranz von gärtnerischen Anlagen die Befestigungen (siehe A. 93).

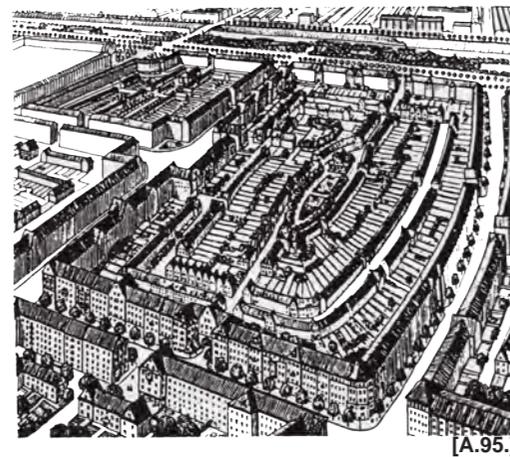
Insgesamt kann man sagen, dass ein Garten im Mittelalter noch ganz selbstverständlich zu einem Haus da-



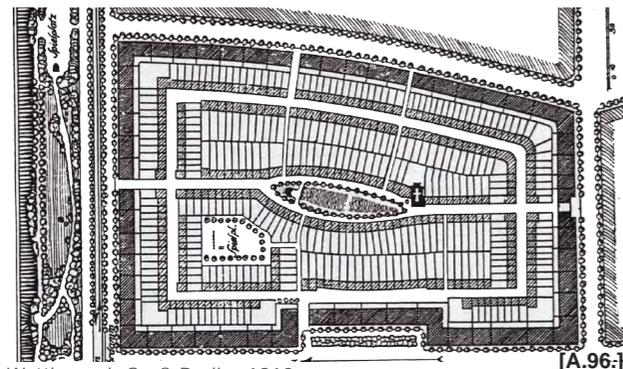
Mittelalterlicher Garten vor der Stadt



Mittelalterliche Stadt Delft

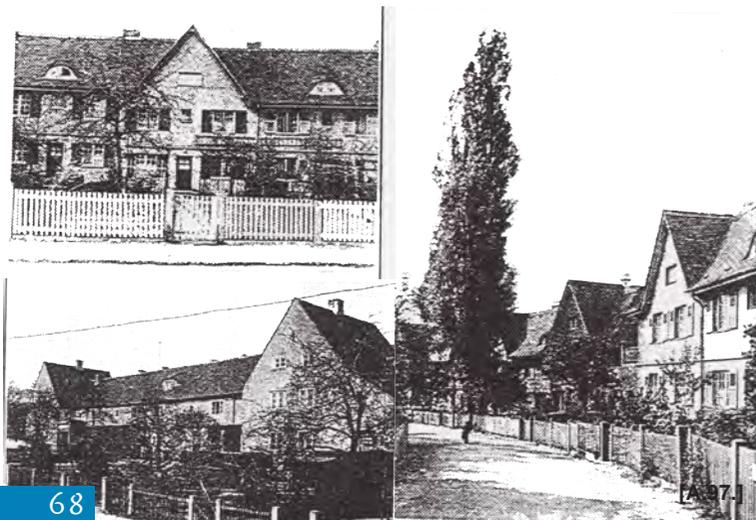


[A.95.]



[A.96.]

Wettbewerb Groß-Berlin, 1910



zugehörte.

Mit der Einführung der 3-4 geschossigen Etagenhäuser begann dann im 16. und 17. Jhdt. ein Prozess der städtebaulichen Verdichtung. Dadurch wurde der Gartenbesitz in der Stadt zunehmend zur Ausnahme. Die Zahl der Einwohner nahm ständig zu, der Lebensraum wurde immer knapper. Produktion und Geschäft gewannen zunehmend an Bedeutung. Das Tauziehen zwischen Haushalt und Arbeitsraum führte allmählich dazu, dass auch Schuppen, Vorratsräume und Werkstätten sich auf die Gartenfläche ausdehnten.

Nach der Zeit um 1850 verschwand die kleinhäuslich-vorindustrielle Wohnweise. Von der Stadt wurden einzig und allein die Straßen vorgegeben. Alles andere durften die Grundeigentümer selbst bestimmen. So entstanden riesige Blöcke (siehe A. 96), oft mit einer Länge von 200-400 m und einer Tiefe von 150-200 m. Zunächst war vorgesehen, nur an der Straßenfront zu bebauen und nach hinten zum Hof eine Gartenfläche zu belassen, welche aber sehr schnell durch Hofwohnungen besetzt wurden. Als Freiraum musste ein Hof von 5 mal 5 m Mindestbreite freigelassen werden, um für die Feuerwehr einen Platz zum Spritzen zu schaffen. Der Garten wurde zum Privileg der reichen Bürger. In der Zeit von nur 15 Jahren (von 1875 bis 1890) wurde durch diese Bautätigkeit der Bestand von Gartenanlagen fast auf die Hälfte reduziert (siehe A. 94).

Eine Gegenbewegung stellt das sogenannte „Bremer Haus“ dar. Diese Bauten bestanden in 2- bis 3- geschossigen Reihenhäusern, mit einem jeweils daran angeschlossenen kleinen Garten.

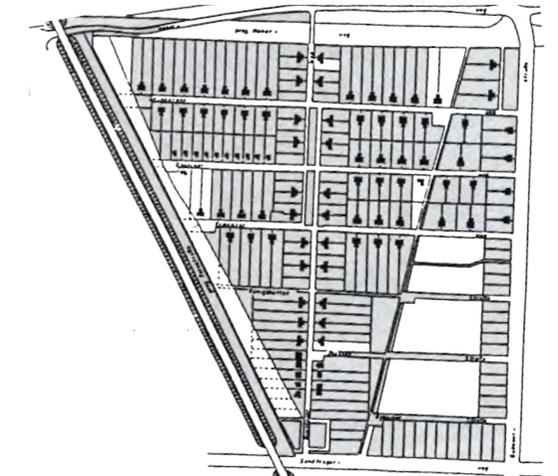
Schon bei *Wulf Tessin* steht, dass „gesunde Wohnbauweise inklusive Gartenarbeit und Gartenertrag“ die Arbeitsleistung des Lohnabhängigen steigert, er zugleich physisch gesünder und auch psychisch motivierter ist.

Der sogenannte „Werkwohnungsbau“, insbesondere das „kleine Haus mit Garten“ sollte den Arbeiter heimischer, unabhängiger machen und so vom Wirtshausbesuch und vom Politisieren abhalten. (siehe A.99) Offiziell begründete man das damit, dass auf diese Weise eine Massenseuche oder große Streitereien durch Isolation der einzelnen Familien vermieden werden könnten. Auch in ländlicher Umgebung wurde das Einzelhaus als das erstrebenswerteste Ziel angesehen.

Das unter dem Begriff „Cottage-System“ (80er Jahre des 19. Jhdt.) bekannt gewordene Nutzungsform der Gärten beinhaltete auch das Anlegen eines Nutzgartens, ermunterte sogar zu einer Kleinviehhaltung. Die Firmeneinhaber wollten gesunde, arbeitsfähige Leute haben. So wurde im Hinblick auf Kosten und Qualität die Ernährung betrachtet. Frisches Obst, Eier und Fleisch gaben eine gute eiweiß- und vitaminhaltige Ernährung, welche leistungsfähige Arbeitskräfte sicherte. Vor allem aber konnte damit auch ein Lohnausfall als Selbstversorgung gesichert werden. „Ein Haus mit kleinem Garten, also 300-500 m², ist schon ausreichend. Hält man eine Ziege, so braucht man notwendig mehr. Land und Butterwirtschaft darf nicht betrieben werden [...], sonst muss der Mann mit der Frau im Garten arbeiten [...], und dann arbeitet er zu Hause und ruht in der Fabrik.“

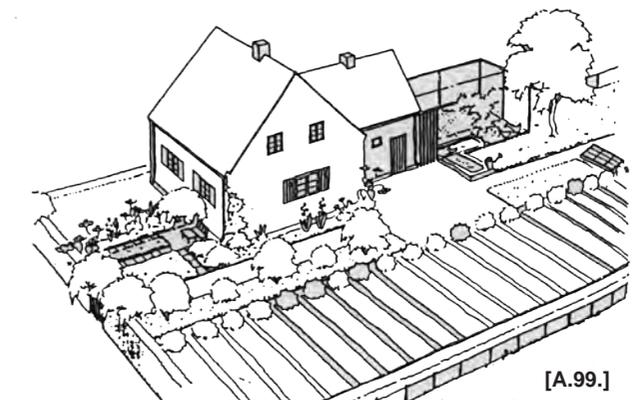
Ende des 19. Jhdt. gab es für den Großteil der Bevölkerung keine Chance auf einen Garten. Allerdings gab es schon damals als kleinen Ersatz den Armengarten, „Pflanzer- oder Laubenkolonie“ genannt. Bereits um 1880 wurden in Berlin 2500 solcher Gärten für die Armen realisiert, um 1900 sollen es bereits 40.000 gewesen sein.

Es ist anzunehmen, dass durchschnittlich nur noch ca. 10% der städtischen Bewohner einen Garten gehabt



[A.98.]

Vorstädtische Kleinsiedlung Düsseldorf - Tannenhof
Entwurf: Stadt Düsseldorf, Herbst 1931
Quelle: Eigene Darstellung nach Plänen der Stadt Düsseldorf



[A.99.]

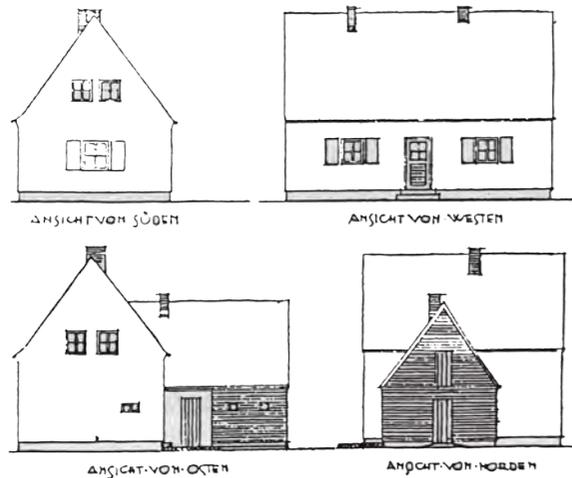
Arbeitslosen-Kleinsiedlung der frühen 30er Jahre

haben.^[77]

Die Menschen, die keine eigenen Gärten mehr innerhalb der Stadtmauern hatten, fanden einen Ausweg. Es entstand rund um die Mauer ein riesiger Grüngürtel, zum Teil sogar mit eigenem kleinen Gartenhäuschen, wo das eigene Gemüse angebaut wurde. (siehe A.97) Ähnliche Entwicklungen gab es auch in vielen anderen kleineren Städten, wie zum Beispiel in Krems, wo man

77 Vgl. WULF, (1994) S 14ff

„Lernen ist das Licht, das uns zu allem Schönen führt.“ Swahili



heute noch die Stadtmauern und einzelne Gärten sehen kann.^[78]

Seit der Jahrhundertwende erlangte die Frage nach einem Garten in der Stadt erneut eine deutliche Aufwertung und genoss zunehmende öffentliche Aufmerksamkeit, vor allem durch die „Gartenstadtidee“ von E. Howard. Danach sollte es für jeden möglich sein, ein eigenes Haus mit Garten zu besitzen. Ab 1910 begann sich in Deutschland, aber auch in Österreich, das Kleingartenwesen zu organisieren.^[79] (siehe A.101) (mehr in Kapitel: Schrebergärten S.123).

Zur Bekämpfung der Hungers in Wien entstanden auf dem ehemaligen Heeresareal, der Schmelz, am damaligen Stadtrand Wiens, die noch heute größte „Schrebergartenanlage“ Mitteleuropas. Sie umfasst eine Fläche von insgesamt 165.000 m². Dazu musste unter großem physischem Aufwand, damals noch mit bloßen Händen, gute Erde angekarrt und neu aufgeschüttet werden, da der Boden durch die vorherige militärische Nutzung größtenteils zerstört war.^[80]

Doch erst in unseren Tagen, nach einem weiteren Krieg und der nachfolgenden Notzeit entflammt die Liebe und Begeisterung für die Natur erneut.

Die Landschaftsarchitekten begannen, statt sich wie bisher hauptsächlich für die Gärten von Privatvillen, mehr für die öffentlichen Gärten zu interessieren. Hilfreich dazu erwiesen sich Überlegungen, die schon vor dem 1. Weltkrieg angestellt worden waren und die unter dem Schlagwort des Gartenliebhabers L. Migge bekannt wurden: „Schafft Gärten! Jedermann Selbstversorger!“ Die großstädtische Gartenfrage wurde in Migges Schriften erstmals nicht mehr unter gartenkünstlerischen,

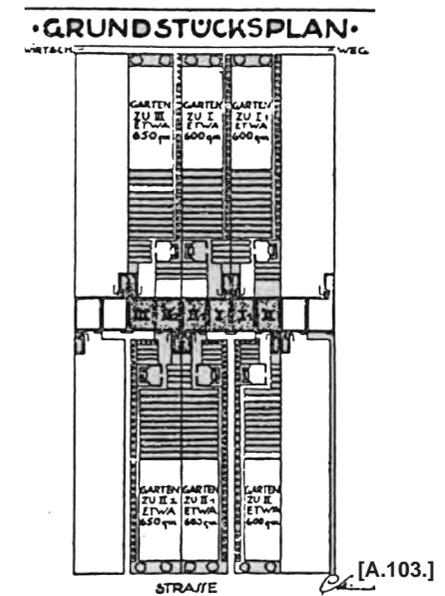
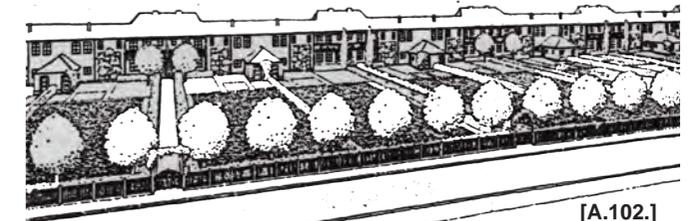
sondern vielmehr unter sozialen Aspekten aufgegriffen. Er forderte eine Gartenkultur für die breite Masse, statt wie bisher nur für einige Privilegierte.^[81]

Durch die Industrialisierung und Verstädterung verlor der Garten schnell seine ökonomische und existenzsichernde Funktion und wurde eher zu einer Freizeitbeschäftigung. Bestimmte Tätigkeiten, die auf früheren Stufen gesellschaftlicher Entwicklung lebensnotwendig waren, entwickelten sich zu Freizeitbeschäftigungen:

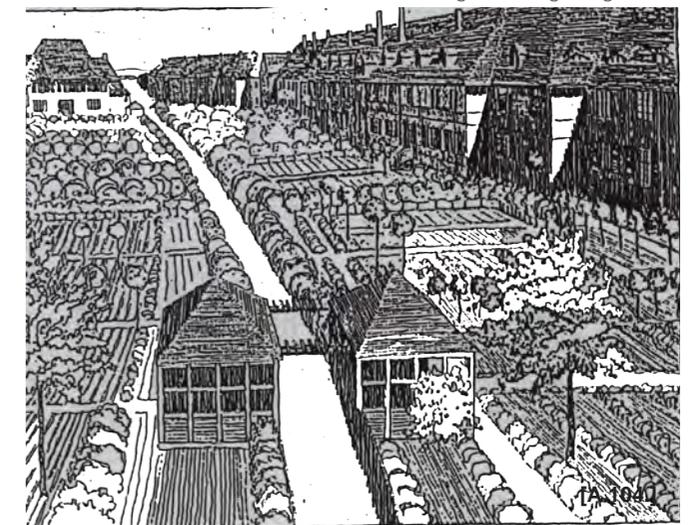
- das Rittertum wurde zu Sport
- das Handwerk zur „Do it your self- Bewegung“
- die Segelschiffart zum Segelsport
- die Entdeckungsreisen zum Ferntourismus
- die unmotorisierte Lebensweise zur Wanderbewegung
- und das Bauern- und Gärtnerum zum Kleingarten.^[82]

Statistische Erhebungen über die Motive, einen Garten haben zu wollen, sollten mit großer Skepsis betrachtet werden. Menschen, die vom Arbeitsprozess in Anspruch genommen werden, haben logischerweise meist nicht die nötige Kraft und Zeit für zusätzliche Gartenarbeit. Nicht ganz zu Unrecht kann man davon ausgehen, dass im Grunde jeder Mensch das Bedürfnis nach einem Stückchen Land hat. Es ist schön, dass am Beginn und am Ende des Lebens der Garten wieder in den Vordergrund rückt. Man hört öfter davon, dass der heutige Mensch enturzelt sei, keinen festen Boden unter den Füßen hätte und er damit auch nicht unmittelbar heimatverbunden wäre. Hingegen entwickelt ein eigenes Stück Land eine starke Heimatverbundenheit.

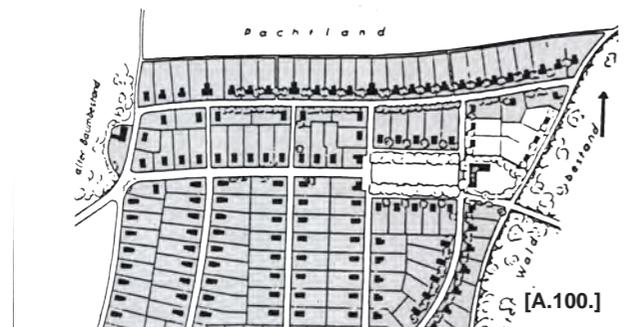
In früheren Zeiten war durch die geringere Mobilität die Heimatverbundenheit noch viel stärker ausgeprägt. Mig-



Heimstättensiedlung Hamburg-Langenhorn



Vor dem 1. Weltkrieg realisierte Siedlung mit Mietergärten



Beispiel einer Nationalsozialistischen Kleinsiedlung



Schrebergarten im 2. Weltkrieg, Wien

78 Vgl. Gesprächsprotokoll: Eva BERGER (2014)
79 Vgl. WULF, (1994) S. 29ff
80 Vgl. KRASNY (2012) S. 17

81 Vgl. WULF, (1994) S.49
82 Vgl. WULF, (1994) S.124



Adrian Ludwig Richter, „Sommerlust“



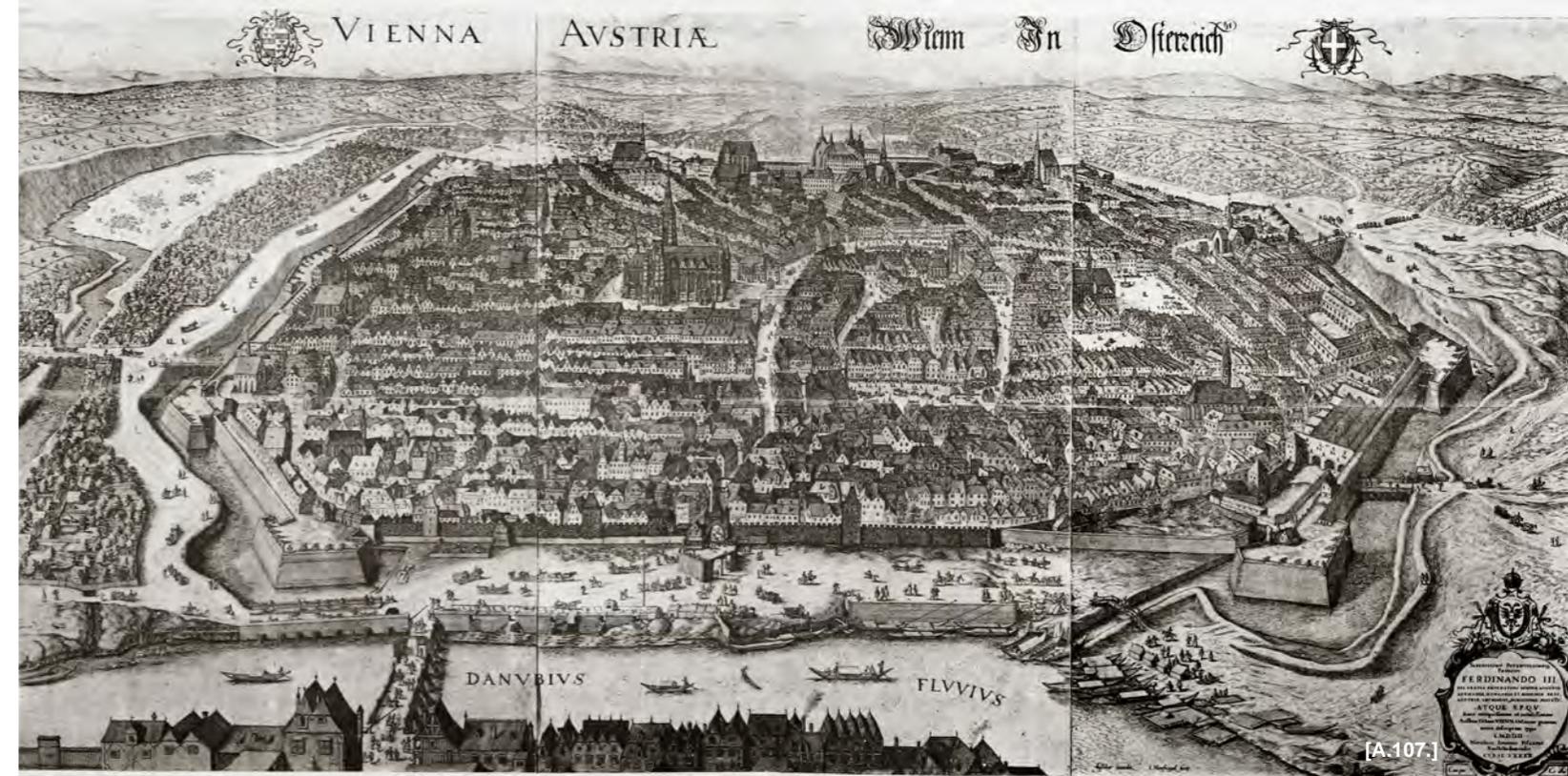
[A.106.]

Adrian Ludwig Richter, „St. Annen Kirche zu Graupen, Böhmen“

ge schreibt über Goethe: „Wie sehr der Garten am Hause noch zu Großvaters Zeiten gesellschaftlicher Mittelpunkt war, wissen wir von Goethe. Damals pflegten die Frauen und Mädchen alle Zeit, in der sie nicht das Haus in Anspruch nahm, leichthantierend im Garten zuzubringen. Die Kinder tummelten sich, gruben und pflanzten an ihren besonderen Plätzen [...] die stillen Abende, wie der Morgentau fanden die Familie vollzählig versammelt, und sonntags oder zum Hohen Feste hallten wohl die grünen Räume wider von dem schier hundertfältigen Stimmengewirr der Lieben Gevatterschaft. Man kritisierte und pflog schöne Gespräche, man tanzte, musizierte und spielte schäkernd Theater. Ja, so war es: Jung und Alt gingen am liebsten in den Garten wenn sie sich freuen wollten. Jetzt ist das nicht mehr. Die Dame des Hauses empfängt [...] im Salon beileibe nicht im Garten, und unsere Liebespäpchen finden sich im Kino“.^[83]

Während manche Städter ihren Garten vorwiegend als Prestigeobjekt oder Ziergarten betrachten, bepflanzen zunehmend mehr Menschen ihren Garten mit Gemüse und Früchten, nicht aus Notwendigkeit, sondern aus einem neu aufkommenden Gesundheitsbewusstsein. Schon seit über 20 Jahren verwendeten 87% der Kleingartenbesitzer keine chemischen Spritzmittel. (Hier spricht die Statistik eine deutliche Sprache!).^[84]

83 Vgl. WULF, (1994) S. 137
84 Vgl. WULF, (1994) S. 151



[A.107.]

Wien ist in vielerlei Hinsicht ein ganz besonderer Knotenpunkt:

Hier begegnen einander verschiedene Nationalitäten, man spricht ja vom „Schmelztiegel der Nationen“: Wien ist auch der Schnittpunkt einerseits von Nord und Süd (Germanen und Romanen), wie andererseits ebenso von Ost und West. „In Wien fängt der Balkan an“, sagt man im Volk.

Ein Erbe der Monarchie? Des Vielvölkerstaates? Zweifellos!

Eine Wurzel dafür mag auch darin liegen, dass sich in Wien verschiedene Landschaftstopologien überlagern und kleinweise ergänzen.

Dadurch treffen hier auch die unterschiedlichsten kulturellen Strömungen aufeinander.

Den Trend zu ursprünglichem Leben erkennt man unter anderem daran, dass in den Städten wieder spürbar mehr Tracht getragen wird. Andererseits wollen immer mehr Menschen überschüssigen Ballast in den verschiedensten Lebensbereichen abbauen, sei es durch Entrümpeln, sei es durch den Bau eines neuen Hauses, das ganz klare Formen spricht. So besteht bei manchen

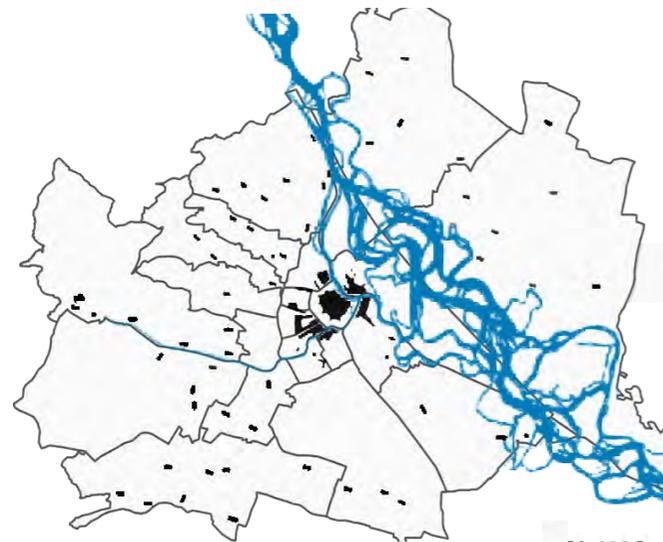
Neubauten oft die ganze Fassade aus Glas. Auch auf dem Gebiete der Nahrungsmittel kann man diesen Trend erkennen. Immer mehr Menschen wollen genau über die Inhaltsstoffe Bescheid wissen und ob sie natürlichen Ursprunges sind etc.

Die Donaumetropole zählt mit einem Waldanteil von 18% zu den walddichten Großstädten Europas. So entstand im Bereich der ehemaligen Tonerde-Abbaufelder für Ziegelerzeugung am Abhang des Wienerberges. („Wienerberger Ziegel“) der größte künstlich angelegte Stadtwald nach dem 2. Weltkrieg.^[85]

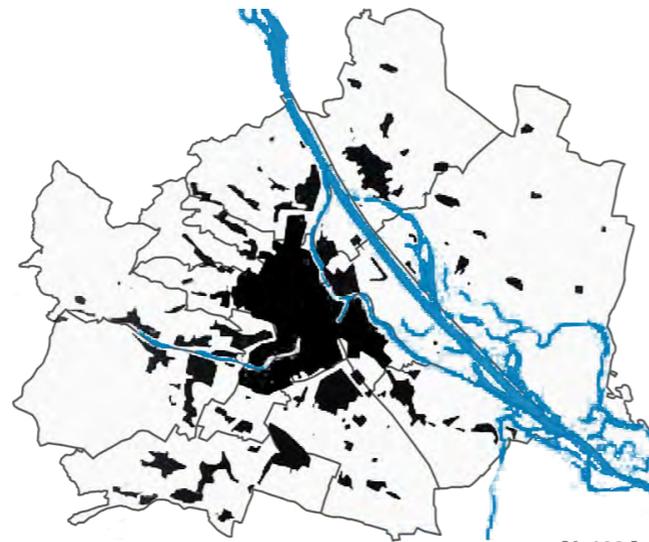
Fazit für Wien: Bereits vor über hundert Jahren wurden sehr fortschrittliche Ideen in die Tat umgesetzt., die man heute auch entsprechend würdigen sollte.

85 Vgl. STADTPLANUNG WIEN, „Grünes Netz Wiens“ (1996) S7ff

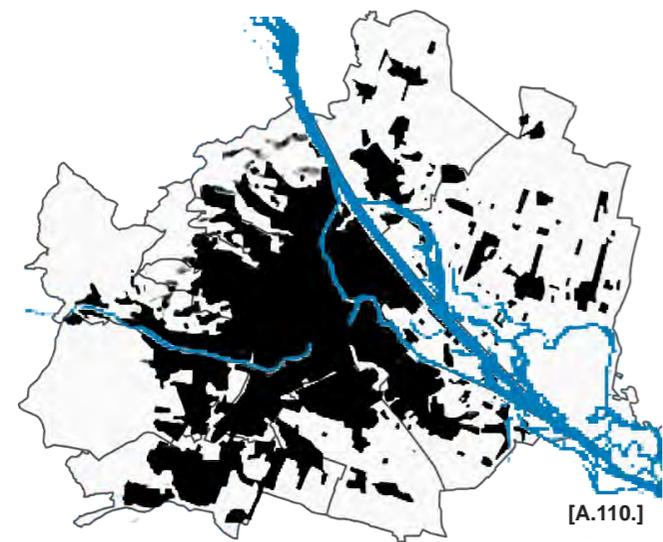
„Wasser ist der Urquell allen Lebens.“



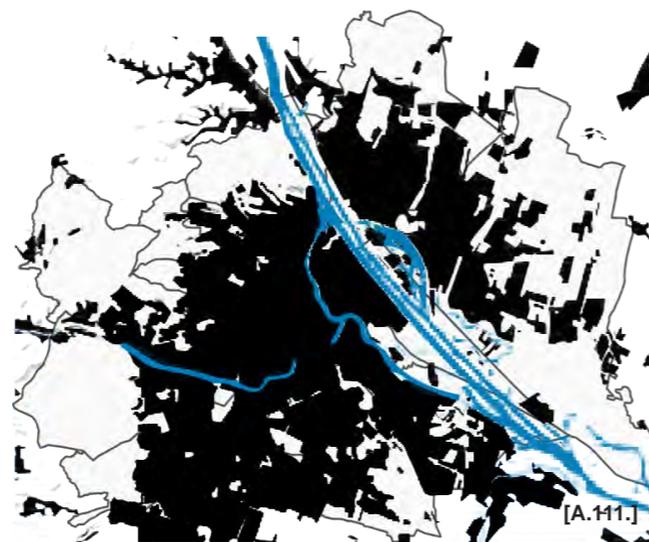
[A.108.]
Wien um 1683



[A.109.]
Wien um 1890



[A.110.]
Wien um 1938



[A.111.]
Wien heute

DIE ENTSTEHUNGSGESCHICHTE VON WIEN

Wien hat sich anfänglich nach und nach in konzentrischen Kreisen, vergleichbar den Wachstumsringen eines Baumes, entwickelt. Dennoch beansprucht Wien heute trotz weniger Bevölkerung bedeutend mehr Flächen als noch vor hundert Jahren. Eine kluge, vorausschauende Planung der Stadtväter hat eine „Verhüttelung“ zu verhindern gewusst und dass Wien zu „seelenlosen Betonwüsten“ verkommt.

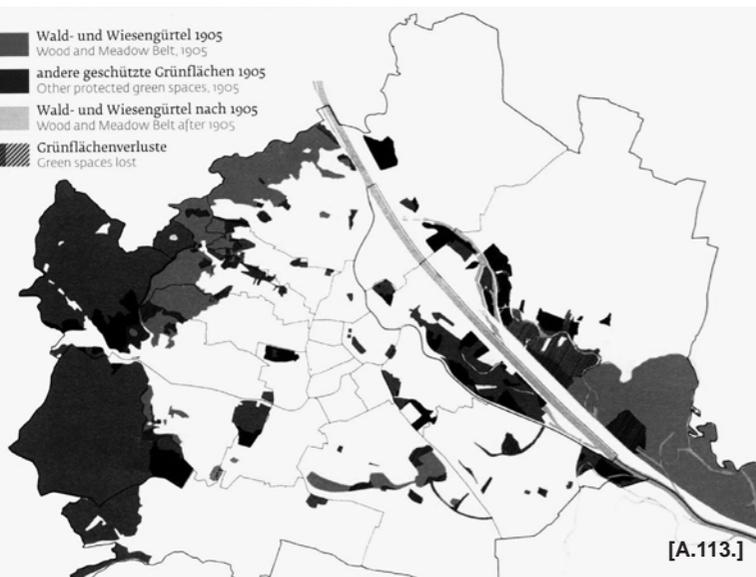
Einen wichtigen Schritt setzte *Kaiser Franz Joseph* 1857 mit der Schleifung der mittelalterlichen Befestigungsanlage Wiens. Die heutige Ringstraßenzone mit den Prachtbauten sowie Verwaltungs- und Wohnbauten (Oper, Parlament, Rathaus, Universität, Palais und div. Museen etc.) entstand auf dem ehemaligen Bereich der Stadtmauern. Bereits 1862 wurde der Stadtpark eröffnet und fertiggestellt. In dieser Zeit gab es 34 Vorstädte, die noch vor dem Bau der Ring-

straße eingemeindet wurden. Dadurch erhöhte sich die Zahl der Bezirke auf neun. 1876 wurde die erste Donauregulierung abgeschlossen und dadurch konnte die Hochwassergefahr gebannt werden. Um das Hochwasser aufzunehmen, entstand parallel zur Neuen Donau ein Überschwemmungsgebiet, das später zu einem Erholungsgebiet der Wiener wurde. 1890 wurden die westlichen Vororte Wiens eingemeindet. Dadurch stieg die Stadtfläche auf mehr als das Dreifache an. 1904 schließlich wuchs Wien nordöstlich der Donau um weitere 100 km² an. 1910 hatte Wien bereits mehr als 2 Millionen Einwohner. Für 1950 waren ursprünglich sogar 4 Millionen geplant. (Das gab den Anstoß zum Bau des Stammersdorfer- und des Simmeringer Zentralfriedhofes.) Hand in Hand mit diesen Stadterweiterungen ent-

faltete sich eine enorme Bautätigkeit. Sogar außerhalb des Gürtels entstand eine breite Zone der geschlossenen Bebauung. Dieser Entwicklung wurde durch die Stadtplanung unter Bürgermeister Karl Lueger 1905 mit der Errichtung des „Wald- und Wiesengürtels“ Einhalt geboten. Zwischen 1919 – 1934 wurden rund 63.000 Gemeindewohnungen gebaut, die aber im Gegensatz zur Gründerzeit viele Grünflächen miteingebunden hatten. Die Pläne für ein Groß-Wien (1.218 km²) wurden durch den Ausbruch des 2. Weltkrieges zunichte gemacht und ursprünglich geplante Erweiterungen wurden wieder zurückgenommen (So war beispielsweise die Stadt Mödling damals der 24. Bezirk). Das heutige Wien zählt 415 km². Nach dem Kriege schrumpfte die Wiener Bevölkerung rapide. Anfang der 60er Jahre hatte Wien trotz eines Wirtschaftswachstums nur 1,6 Millionen Einwohner. Als Vorläufer des Stadtentwicklungsplanes publizierte der Architekt *Roland Rainer* das Planungskonzept Wien. Er verfolgte die Vision einer gegliederten und aufgelockerten Stadt. Sie bestand in detaillierten Analysen und Empfehlungen für Bebauungsdichten, Entwicklungszentren, sowie Grün- und Freiräumen, Verkehr und Infrastruktur. Vor allem die Bezirke jenseits der Donau und im Süden haben viele Menschen angezogen. Heute leben nördlich der Donau mehr Menschen als in Graz (260.000 Menschen, Stand 2005). Seit den 1980er Jahren beginnt die Gesamtbevölkerung Wiens wieder langsam zuzunehmen. Dadurch steigt auch wieder die Nachfrage nach Grünflächen. Einen kurzzeitigen Rückschritt für die grüne Idee gab es zwischen 1986-1997, wo 670 ha Grünland in Bauland umgewidmet wurden. Durch das Stadtentwicklungskonzept STEP05 wurde eine definierte Siedlungsgrenze festgelegt, und außerhalb dieser Grenzen war kein Siedlungsausbau mehr möglich.



Wald- und Wiesengürtel um 1905, Wien [A.112.]



Wald- und Wiesengürtel, 1905-1961 [A.113.]



Wald- und Wiesengürtel, 2005 [A.114.]

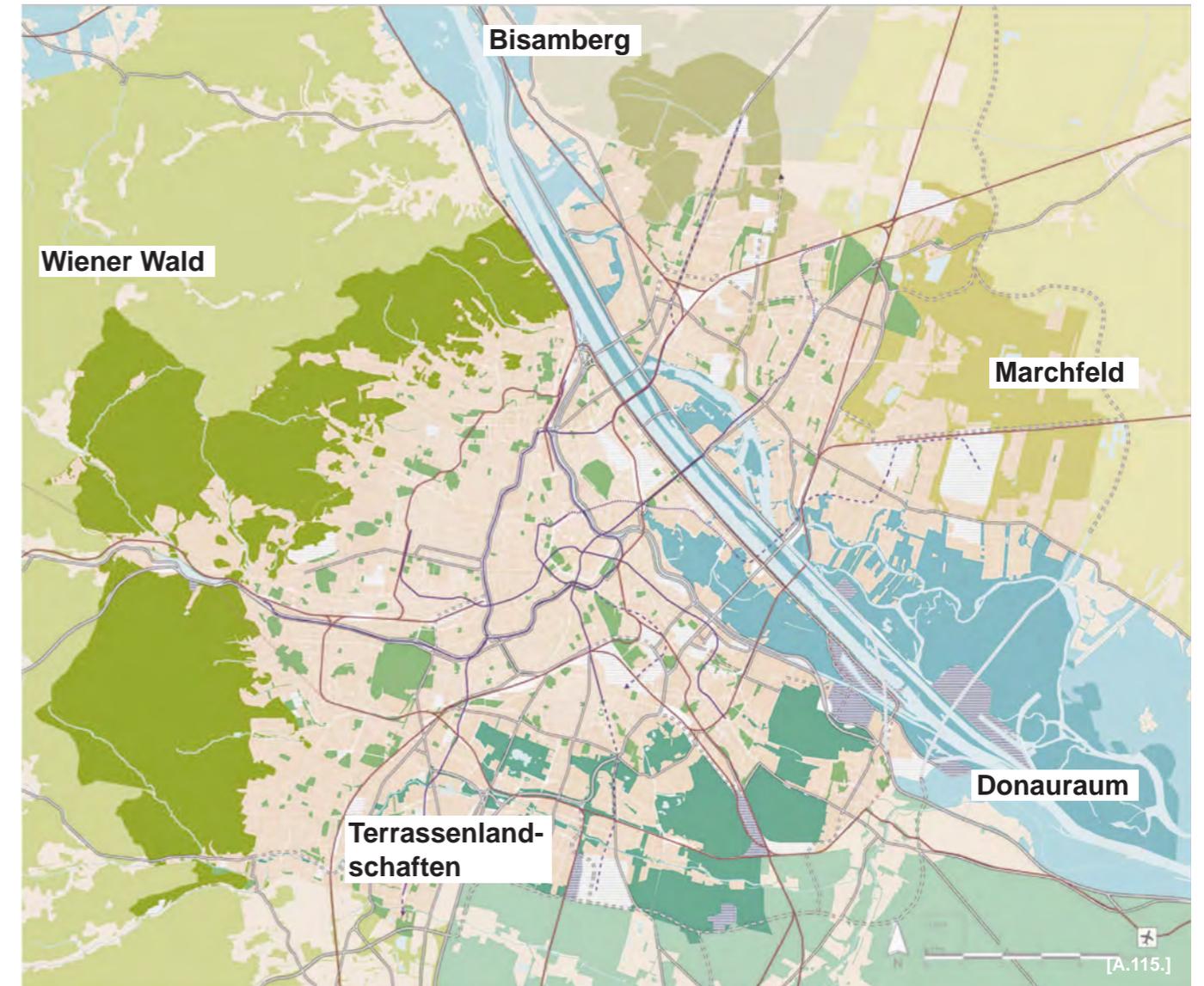
Wald- und Wiesengürtel

Es begann 1870. Wien verbot dem Holzhändler *Moriz Hierschel* die ihm zuvor zugestandenen Überschlägerungen des stadt-eigenen Wienerwaldes. Der Journalist *Josef Schöffel* startete eine erfolgreiche Medienkampagne und wurde 1872 zum Retter des Wienerwaldes erklärt. 1893 schlug der Stadtplaner *Eugen Fassbender* vor, dass in einem Radius von 5 km um das Zentrum Wiens herum eine Grünzone von 600 m Breite von Bebauung freigehalten werden sollte. („Gesundheitsgürtel für die Stadt“) Am 15. Mai 1904 erging ein Erlass von Bürgermeister Lueger für einen Wald- und Wiesengürtel. (siehe A. 112) 1922 wird eine neue Widmungskategorie eingeführt, nämlich die eines sogenannten „Schutzgebiet-Parks“ (Spk).

1940 umfasste der Wald- und Wiesengürtel eine Fläche von 5000 ha. Trotz großer Herausforderungen infolge des 2. Weltkrieges und aufgrund des Wachstums der Stadt konnte der Wald- und Wiesengürtel sogar erhalten bleiben. (siehe A.113) 2005 nahm der Grüngürtel Wiens 21.500 ha ein und umschloss das gesamte Stadtgebiet. (siehe A. 114) Das Schutzgebiet „Wald- und Wiesengürtel“ war mit mehr als 12.000 ha rund doppelt so groß wie vor hundert Jahren.^[86]

Heute, in der aktuellen Karte des STEP05, umfasst der Grüngürtel folgende fünf Großlandschaften: Den Wienerwald, den Bisamberg, das Marchfeld, den Donauraum und die Terrassenlandschaften im Süden Wiens. (im Uhrzeigersinn).

86 Vgl: MA 18 WWW.05, (2005) S. 62ff



<p>Sicherung der Grünräume durch Begrenzung der baulichen Entwicklung</p> <ul style="list-style-type: none"> Landschaftsraum Grün- und Freiraumgebiete im Bebauten Stadtgebiet 	<p>Landschaftsräume der Stadtregion</p> <ul style="list-style-type: none"> Bisamberg - Südliches Weinviertel Kulturlandschaft Marchfeld Donauraum - Nationalpark Donauauen Terrassenlandschaften im Süden Wienerwald entsprechend Grüngürtel Wien 1995 	<p>weitere Grün- und Freiräume im Stadtgebiet</p> <ul style="list-style-type: none"> Stadtgliedernde Grünräume: Parks, Stadtgärten, Friedhöfe etc. Nutzungsänderung in Diskussion bautes Stadtgebiet inkl. Grünflächen kl. als 1ha Sondernutzung Gewässer 	<p>Verkehrsinfrastruktur</p> <ul style="list-style-type: none"> Bahn U-Bahn Bundesstraße A und S Hauptstraßen sonstige Verkehrsflächen
--	---	--	---



Der Wienerwald

Der Wienerwald dient vor allem als Erholungslandschaft der Wiener. Im Sommer spendet er Abkühlung und im Winter können Kinder auf den Wiesenhängen mit ihren Schlitten die Piste runter rodeln. Außerdem versorgt er die Stadt Wien mit viel Sauerstoff, filtert die Luft und fängt die heftigen Niederschläge ab.



Bisamberg

Der Bisamberg mit seinen kargen Hängen gilt als das Weingebiet der Wiener. Von hier oben hat man einen traumhaften Blick, kann Sonnenuntergänge über ganz Wien genießen und in einen der beliebten Heurigen einkehren.



Marchfeld

Das Marchfeld ist das Flachland der Stadt Wien. Hier wird vorwiegend Gemüse und Getreide angebaut. Vor allem ist es aber auch ein riesiges Stadterweiterungsgebiet z.B. „Seestadt Aspern“, worauf der Trend der landwirtschaftlichen Produktion reagiert hat und der „Kulturlandschaftspark Marchfeld“ entstanden ist.



Donauraum

Wien ist, wie auch viele anderen historische Städte, an einem Fluss entstanden. Dazu gehören die Alte und die Neue Donau, die Lobau und der Nationalpark, die auch als Erholungsasien und einzigartige Lebensräume von verschiedenen Tieren und Pflanzen gelten.



Südterrassen

Die Terrassenlandschaften, die in Richtung Süden liegen, tragen unter anderem den Wienerberg, den „Böhmischen Prater“ oder den Laaer Berg und wurden einst durch die Wiener Internationale Gartenschau, die „WIG74“ bekannt.^[87]

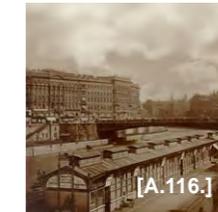
⁸⁷ Vgl: MA 18 WWW.05, (2005) S. 122

Grünlandnutzung in Wien im Wandel der Zeiten

An den Hängen des Wienerwaldes und der Simmeringer Haide wurde ursprünglich viel Weinbau betrieben. Mit dem Kauf von Reben aus Amerika schleppte man jedoch die Reblaus mit ein. Von Klosterneuburg aus breitete sich der Befall auf die angrenzenden Weingärten aus. Dadurch gaben viele Gutsbesitzer ihre Rieden auf. Die Flächen wurden parzelliert und bebaut und viele Weinbauern stiegen auf einen anderen Anbau um: Beeren und Steinobst, wie zum Beispiel Ribisel, Stachelbeeren, Himbeeren, Kirschen, Pfirsiche, Marillen, Äpfel, Zwetschken und andere Früchte. Die Versorgung der Wiener Märkte mit Frischobst aus der Region war ein recht rentables Geschäft. Durch steigenden Konkurrenzdruck gab es eine Überproduktion. Dadurch wurde so manches zu Schnaps angesetzt. Noch heute ist der Ribiselwein vielen Wienern ein Begriff. Die mittelalterlichen Gärtnereien, die sich im fruchtbaren Gebiet der Donauauen angesiedelt hatten, wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jhd. größtenteils an den Stadtrand gedrängt. Es gab eine große Nachfrage nach Gemüse, wodurch die Anzahl der Betriebe anstieg, insbesondere in Heiligenstadt, Simmering, in Donauefeld und in Alserlaa. An den Hängen rund um den Bisamberg gab es die sog. „Lavendelweiber“. Sie pflückten Lavendel und zogen damit in der Stadt umher, um ihn zu verkaufen. Marktschreierisch zogen sie durch die Stadt und riefen: „An Lavendel ham ma do – kaufts ma an o! Zehn Groschen a Büscherl Lavendel. An Lavendel ham ma do – kaufts ma an o!“^[88]

Um über die kalte Jahreszeit zu kommen, versorgten sich viele Wienerinnen und Wiener insbesondere in

⁸⁸ Vgl: MA 18 WWW.05, (2005) S. 89



Fischmarkt am Schwedenplatz um 1904

Kriegszeiten mit selbst geklaubtem Brennholz, für das von der Forstverwaltung eigene „Klaubscheine“ ausgegeben wurden. Dieses ist sogar heute noch möglich. Zwischen Stadt und Land gab es einen ständig sich erneuernden Kreislauf von Produkten. So lieferten die Bauern Milch in die Stadt, und auf dem Rückweg nahmen sie dann die Küchenabfälle der Herrschaften mit, um damit die Schweine zu füttern. Die Wanderhändler transportierten in Butten oder Rucksäcken die Waren in die Stadt. Obst, Milch, Butter, Eier, Geflügel und Gemüse stammten aus dem Eigenanbau oder wurden abgekauft und an Gastwirtschaften oder Greisslereien weiterverkauft.

Im Jahr 1904 wurde ein zentraler Fischmarkt am Donaukanalufer errichtet.^[89]

⁸⁹ Vgl: MA 18 WWW.05, (2005) S. 87ff

Kriegsgemüseärten in Wien um 1915



ERNÄHRUNG

Genau vor 100 Jahren, nämlich ab 1914, wurde unter anderem in Parkanlagen, Privatgärten, aber auch auf öffentlichen Flächen der Stadt Wien eifrig Gemüse in den sogenannten Kriegsgemüseärten angebaut, das im Jahr 1919 mit 5.000.000 m² Flächen der Gemeinde Wien seinen Höhepunkt erreichte. (Vgl. WIENMUSEUM, Ausstellung „Kriegsgemüseärten“ (2014))

Auch die sogenannten Schrebergärten bekamen damals wieder ihre eigentliche Funktion des Gemüseanbaus zurück.

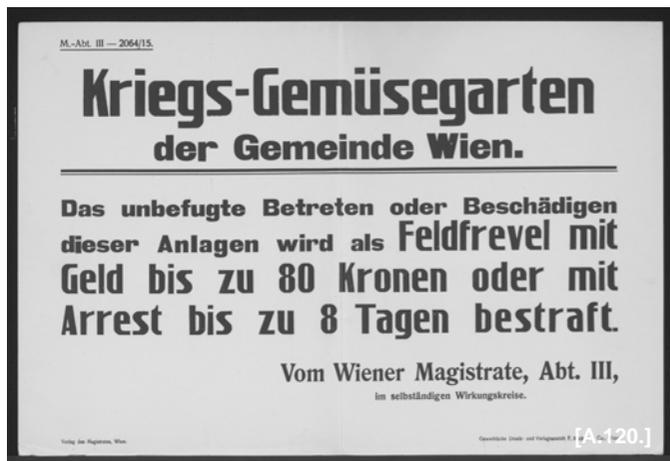
PROJEKTRELEVANZ:

Da stellt sich die Frage, ob es nur in Notzeiten ein Interesse und Vergabe von öffentlichen Flächen der Stadt Wien gibt um Nahrungsmittel anzubauen? Auch wurde in diesem Kapitel auf die Ernährungsgewohnheiten und Änderungen der Wiener aus den letzten Jahren eingegangen, um eine Prognose der benötigten Fläche abgeben zu können.



[A.119.]

Kriegsgemüsegärten der Schulkinder im 10. Bezirk



[A.120.]

Schautafel im 1. Weltkrieg



[A.121.]

Kriegsgemüsegärten um 1916

EIN RÜCKBLICK: KRIEGSGEMÜSE-GÄRTEN IN WIEN

Wenn wir heute durch die Hauptallee im Prater spazieren, können wir uns kaum noch vorstellen, dass es dort vor ca. 100 Jahren völlig anders aussah. Bis zum Sommer 1914 war der Prater ein Ort der Erholung; Johann Strauß spielte hier auf, und die Weltausstellung 1873 machte den Prater weltberühmt. Der Park war zur allgemeinen Benutzung freigegeben, der Wurstelprater wurde der Vergnügungspark der Wiener. Ab dem Jahr 1915 wurden die Grünflächen im Park in „Kriegsgärten“ umgewandelt.^[90]

So konnte man vor Kurzem in einer Ausstellung des Wienmuseums, „Wien im ersten Weltkrieg“ erfahren, dass „der Anbau von Obst und Gemüse im Wiener Stadtgebiet in den Kriegs- und Nachkriegsjahren ein wichtiger Beitrag zur Ernährungssicherung war. Neben privaten Grundstücken, Balkonen sowie Schreber- und Kleingärten dienten dazu auch öffentliche Flächen und Parkanlagen. Die Gemeinde Wien stellte 1915 insgesamt 500.000m² Grundfläche für Kriegsgemüsegärten zur Verfügung, bewirtschaftet wurden sie von 1.200 Familien. Bis 1919 erhöhten sich diese Zahlen bis auf 5.000.000m² Fläche und 17.000 Familien.

Eine besondere Rolle kam auch den Schulen zu, wo vielfach im Rahmen des Unterrichts Gemüse angebaut wurde. Weiters betätigten sich Institutionen wie Spitäler, Asyle oder Friedhöfe im Gemüseanbau.^[91]

Die Stadt war also gezwungen, sich selbst zu versorgen. Im Augarten, auf dem Karlsplatz, dem Margare-

⁹⁰ Vgl. ORF.AT, „Auf den Spuren des 1. Weltkrieges in Wien: Kriegsgärten“ (Zugriff 14.07.2014)
⁹¹ Vgl. WIENMUSEUM.AT, „Wien im 1. Weltkrieg“ (Zugriff: 15.11.2014)

Wiener Stadtgärten als Nahrungsgrundlage eine Zeitnotwendigkeit?

tengürtel und auf dem Eislaufplatz des Wiener Eislaufvereins wurde eifrig bepflanzt. Zierpflanzen mussten damals Frühkartoffeln und Hülsenfrüchten weichen. In den Schrebergärten und den neu angelegten „Kriegsgemüsegärten“ war es nun für Frauen und Schulkinder sogar Pflicht, etwas anzupflanzen und Löwenzahn zu sammeln. Ende 1918 waren 15000 Personen auf 6,5 Millionen m² am Werk. 1918 erntete man bereits mehr als 11.000 Waggons Gemüse und Kartoffeln. Es sollten noch einige bittere Zeiten danach kommen, ehe man wieder unbeschwert wie zuvor mit dem Riesenrad fahren konnte.^[92]

In Erinnerung an die Hungersnot während des Ersten Weltkrieges und an die damals entstandenen Kriegsgemüsegärten gab es von der Organisation „25 Peaces“, eine Aktion auf dem Heldenplatz, im Jubiläumsjahr 2005 mit großen Anbauflächen und einem anschließenden Erntedankfest:

60 Hobbygärtner bekamen Beete zur Verfügung gestellt. Es gab ein üppiges Blumen- und Gemüsefeld im Zentrum von Wien, wobei in nur 3 Monaten schon die ersten Prachtstücke (wie Tomaten, Gurken und Blumen) geerntet werden konnten. Am 16. September wurde diese Aktion mit einem gemeinsamen Fest abgeschlossen.^[93] (siehe A.124)

⁹² Vgl. ORF.AT, „Auf den Spuren des 1. Weltkrieges in Wien: Kriegsgärten“ (Zugriff 14.07.2014)

⁹³ Vgl. WIENV1.AT, „Erntezeit auf dem Heldenplatz“ (Zugriff 22.07.2014)

Aufruf an alle Bürger

Verhinderung d. Mangels an Gemüse

(die Bezirksvorsteher des 17. Bezirkes)



[A.122.]

Heuernte am Heldenplatz



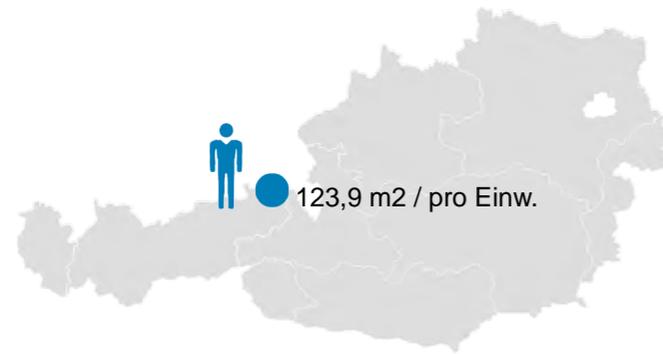
[A.123.]

Kriegsgemüsegärten im Prater, Knabenbürgerschule

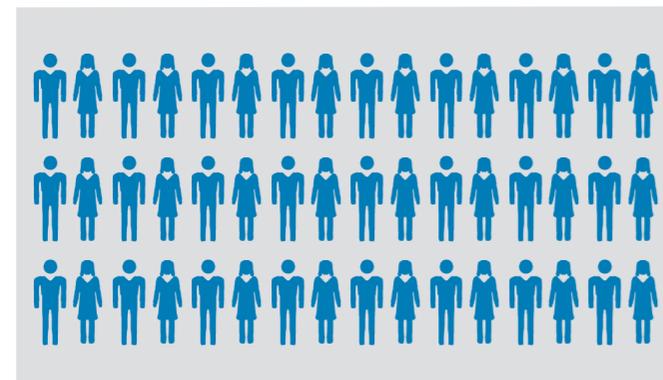
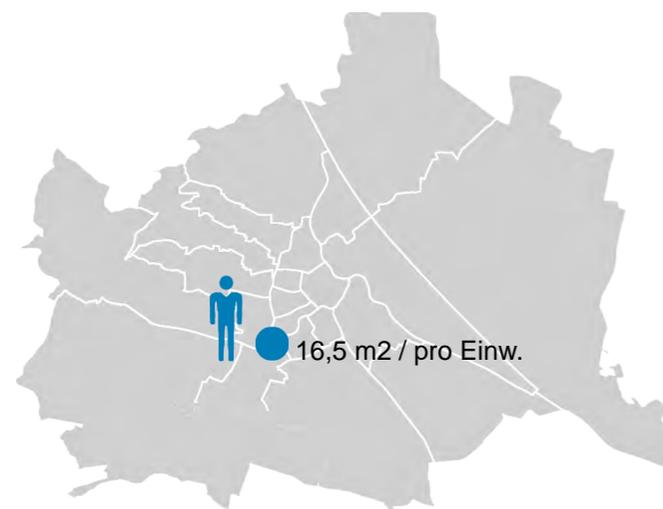


[A.124.]

Ernte am Heldenplatz, Jubiläums 2005



Zur Verfügung stehende Fläche für eine Person in Österreich



Zur Verfügung stehende Fläche für eine Person in Wien

VERSORGUNGSFLÄCHE PRO JAHR

Zunächst einmal stellte sich mir im Zuge der Recherchen die rein theoretische Frage, welche Voraussetzungen eigentlich gegeben sein müssten, damit die Stadt Wien zu einer „Selbstversorger-Stadt“ werden könnte.

Vorab ein paar statistische Daten:

Aktuell leben in Wien **1.765.649** Personen (Stand 01.01.2014).^[94]

Auf 291.666.000 m² Grünfläche bezogen, würde auf jeden Einzelnen - wiederum nur rein theoretisch - eine Fläche von **16,5 m²** entfallen.

Auf Österreich (ohne Wien) kommt man auf eine Fläche von **123,9 m²** pro Einwohner. (Fläche von Österreich: 83.878,99 km²^[95] : 8.507.786^[96] Einwohner = 9.859,086 m² also rund 1ha)

Eine mathematische Gleichung: Das Verhältnis zw. Wien und dem Rest Österreichs:

$$\frac{291.666.000 \text{ m}^2}{1765.649 \text{ Einw.}} = \frac{83.586.334.000 \text{ m}^2}{6742137 \text{ Einw.}}$$

$$16,5 \text{ m}^2 / \text{Einw.} = 123,9 \text{ m}^2 / \text{Einw.}$$

$$1 = 7,5$$

94 Vgl. STATISTIK.AT, (Zugriff: 23.07.2014)
 95 Vgl. STATISTIK.AT, (Zugriff: 27.07.2014)
 96 Vgl. WIKIPEDIA, „Österreich“ (Zugriff: 27.07.2014)

Die österreichische Ernährungspyramide



Die 7 Stufen zur Gesundheit

koholfreie Getränke	Gemüse, Hülsenfrüchte und Obst	Getreide und Erdäpfel	Milch und Milchprodukte	Fisch, Fleisch, Wurst und Eier	Fette und Öle	Fettes, Süßes und Salziges
Täglich mindestens 1 Liter Wasser + alkoholfreie + energiereiche Getränke	Täglich 3 Portionen Gemüse und/oder Hülsenfrüchte und 2 Portionen Obst	Täglich 4 Portionen Getreide, Brot, Nudeln, Reis oder Erdäpfel (5 Portionen für sportlich Aktive und Kinder), vorzugsweise Vollkorn.	Täglich 3 Portionen Milchprodukte (besserere Varianten bevorzugen).	Wöchentlich 1-2 Portionen Fisch, Pro Woche maximal 3 Portionen mageres Fleisch oder magere Wurst. Pro Woche maximal 3 Eier.	Täglich 1-2 Esslöffel pflanzliche Öle, Nüsse oder Samen. Streich-, Back- und Bratfette und fettreiche Milchprodukte sparsam.	Selten fett-, zucker- und salzreiche Lebensmittel und Süßigkeiten

Wie viele Kalorien verbraucht ein Mensch täglich?

Wenn auch die Kalorienlehre zum Teil schon als überholt gilt, so gibt sie uns doch Anhaltspunkte über den ungefähren Energieverbrauch unseres Körpers. Es gibt einen Grund- und einen Arbeitsumsatz. Der Grundumsatz stellt alle lebensnotwendigen Funktionen im Körper sicher. Demnach gilt die Faustformel:

$$24 \text{ kcal} \times \text{Körpergewicht in kg} = \text{Grundumsatz in kcal.}$$

(Das heißt: ein Mann mit 75 kg hat somit einen Grundumsatz von 1800 kcal pro Tag. Bei Frauen ist der Tagesverbrauch um ca. 15 % niedriger.)

Dazu kommt noch der Arbeitsumsatz, welcher aus der Energie für Bewegung errechnet wird. Durchschnittlich beträgt der Arbeitsumsatz 30% des Grundumsatzes.

Für Joggen werden ca. 300kcal in 30 min. verbraucht. Aus der beigefügten Kalorientabelle ist auch der Verbrauch von anderen Sportarten nachzulesen.^[97] **(siehe links)**

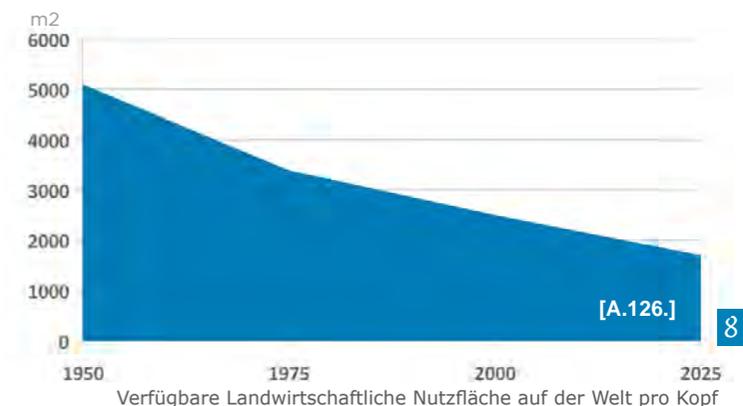
Wie sollte nun so ein Selbstversorgergarten beschaffen sein, damit er den persönlichen Bedürfnissen gerecht wird?

Die Ernährungspyramide zeigt auf, welche Arten und welche Mengen der verschiedenen Lebensmittel man essen sollte, um sich ausgewogen zu ernähren. Vor allem ist dabei die Flüssigkeitszufuhr, am besten von reinem, frischem Wasser, gefolgt von Gemüse und Obst, wichtig. **(siehe A.125)**

97 Vgl. SUPERMASS.COM, (Zugriff: 26.07)

Kalorienverbrauch in 30 Minuten:

Aktivität	Verbrauch:	Aktivität	Verbrauch:
Schlafen	30	Gymnastik	180-270
Lernen	40-50	Treppen steigen	288
Büroarbeit	70	Joggen	285-500
Hausarbeit	110	Schnee schaufeln	300
Rasen mähen	145	Wandern im Gebirge	440
Spazieren gehen	150	Holzhacken	600



„Die Erde sorgt für jene, die sie ernähren.“ Yoruba

ERNÄHRUNGSFORMEN IM WANDEL

Über die „richtige“ Ernährungsform und diätetische Richtlinien wurde schon sehr viel geschrieben und zum Teil kann man da sehr viel Widersprüchliches finden. Die Palette reicht von extremer Fleischkost über Rohkost bis hin zu vegetarischer und veganer Lebensweise, ja sogar bis zur „Nulldiät“ („Lichtnahrung“). Es ist hier nicht der richtige Ort, das alles im Detail darzustellen. Lieber beschränke ich mich auf jene Ernährungsformen, die dem Selbstversorgerprinzip nahestehen.

Der Mediziner und Autor *Ernst Walter Henrich* schreibt in seinem Vorwort zu der kleinen Broschüre „Vegan die gesündeste Ernährung“:

„Schon das Genie *Albert Einstein* sagte bereits vor Jahrzehnten:

„Nichts wird die Gesundheit der Menschen und die Chance auf ein Überleben auf der Erde so steigern

wie der Schritt zur **vegetarischen Ernährung**“.

Erstaunliche Worte zu einer Zeit, zu der man noch nicht so viel über die Zusammenhänge und die Auswirkungen der Ernährung auf Gesundheit, Umwelt, Klima, Welt-hunger, Tier- und Menschenrechte wusste. Hätte Albert Einstein damals bereits über die Erkenntnisse der modernen Wissenschaften verfügen können, so wäre eine Aussage mit Sicherheit leicht modifiziert erfolgt:

„Nichts wird die Gesundheit der Menschen und die Chance auf ein Überleben auf der Erde so steigern wie der Schritt zur **veganen Ernährung**“.

Die vegane Ernährung enthält keinerlei tierische Bestandteile und ist, sofern richtig und abwechslungsreich durchgeführt, die gesündeste Ernährung [...] Die Ernährungsgewohnheiten der Industrienationen haben dramatische Auswirkungen auf die Gesundheit der Menschen [...] auf das Schicksal von Millionen hungernder

Menschen und auf den Hungertod von Millionen Kindern.“^[98]

Der Hunger in der Welt ist letztlich ein Verteilungsproblem, nicht ein Problem der verfügbaren Ressourcen. So werden beispielsweise in den USA 90% des produzierten Getreides für die Fleischproduktion verwendet. „Durch eine Reduktion der Fleischproduktion allein in den USA um 10% könnte so viel Getreide eingespart werden, wie zur Versorgung von 60 Millionen Menschen notwendig ist.“ Die Getreidemenge könnte die beiden bevölkerungsreichsten Länder der Welt (Indien und China) grundversorgen. Die Welt könnte spielend 12 Milliarden ernähren und niemand bräuchte hungern.^[99]

DERZEITIGE ERNÄHRUNGS-GEWOHNHEITEN DER WIENER

Immer öfter hört und sieht man Werbung über vegane Ernährung. Ist das bloß ein vorübergehender Trend oder steckt mehr dahinter? In der Biomesse „Biorama FairFair“, die dieses Jahr von 11.-13. 07. 2014 im MuseumsQuartier stattgefunden haben, hat man aktuelle Zahlen bei einer Diskussion über „Sinn und Unsinn des Vegetarismus“ erfahren. 0,8% der Wiener Bevölkerung zählen sich aktuell zu den Veganern^[100], aber laut *Felix Hant* und dem „IFES Institut“ zählen sich 2005 2,9% oder auch 230.000 der Österreicher zu den Vegetariern. Ende 2013 waren es österreichweit bereits 9%. Das sind umgerechnet an die 760.000 Menschen in Österreich. Bei den unter 40 Jährigen stieg der Anteil sogar bereits auf 17%.^[101]

Quellen: Getreideverbrauch: NACHHALTIG.AT, Fleischverbrauch: GOOGLE.AT Versorgungsbilanz, Ernährungsstatistik : GRUENENBERICHT.AT, Ernährungsweise: WIKIPEDIA/ÖSTERREICH (Zugriff: 27.7.2014)

98 Vgl. HENRICH (2013), S. 3

99 Vgl. VEGETARISMUS.COM, „Nahrungsmittelknappheit“, (Zugriff: 12.08.2014)

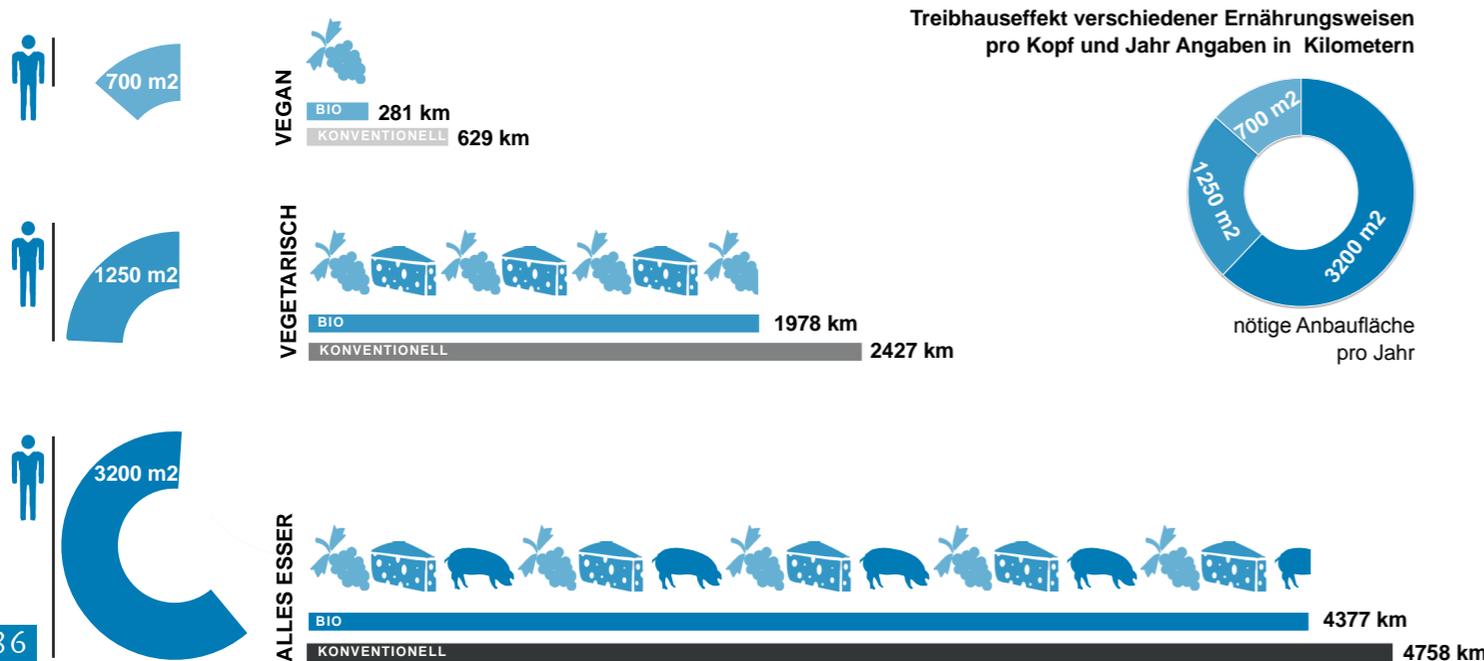
100 Vgl. PODIUMSDISKUSION, BIORAMA FairFair (2014)

101 Vgl. VEGAN.AT (Zugriff 26.7.2014)

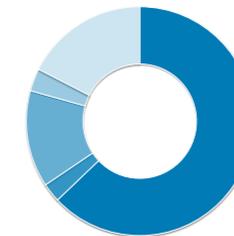


[A.127.]

FairFair Talk 2014



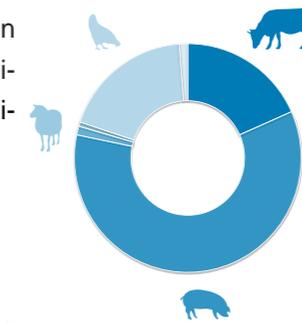
Quelle der Angaben: Treibhauseffekt verschiedener Ernährungsweisen: FOODWATCH.DE Flächenangaben „Alles Esser“. VEGGI-POST.DE, „Vegetarier“: NACHHALTIG.AT



Getreideverbrauch in

Österreicher: Angaben in Prozent

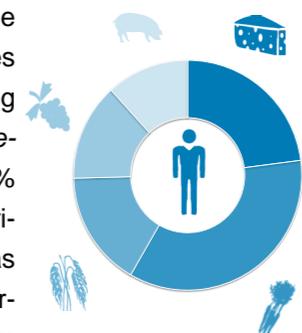
● Futtermittel	62,9
● Saat	2,7
● Industrielle Verwertung	13,7
● Schwund	3,2
● Ernährung	17,5



Fleischverbrauch in

Österreich pro Kopf und Jahr in Kg

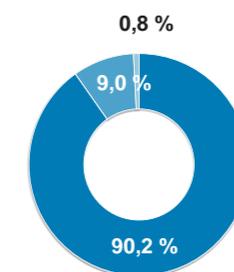
● Rind, Kalb	12,0
● Schwein	39,1
● Schaf, Ziege	0,8
● Innereien	0,4
● Geflügel	12,2
● Sonstiges	0,8



Ernährungsstatistik in

Österreich pro Kopf und Jahr in Kg

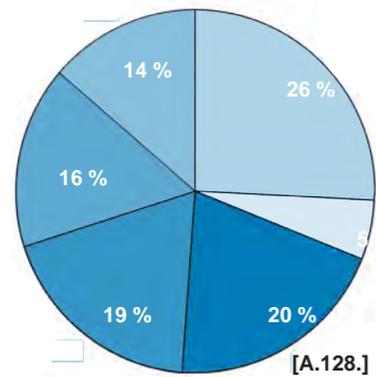
● Milchproduktion:	128,2
Milch	90,2
Butter	5
Eier	14,1
Käse	18,9
● Gemüse:	197,9
Gemüse	111,2
Kartoffeln	49,4
Zucker	37,3
● Getreide:	90,9
● Obst:	76,5
● Fleisch:	65,6



Ernährungsweise der

Österreicher (8.507.786 Personen)

● „Alles Esser“:	7.674.024
● Vegetarier:	765.700
● Veganer:	68.062



[A.128.]

Grünflächenerhebung in Wien

2005 Angaben in ha

- Kraut und Wiesenfläche 8.360,6
- Nicht versiegelte Fläche 7.821,3
- Verkehrsfläche 6.850,3
- Bebaute Fläche 5.646,3
- Baumkronenfläche 10.807,0
- Andere Gehölzer 21.77,7

WIEN	2005 (Gesamt)	
	absolut	in %
Grünfläche	21.345,3	51,2 %
davon Baumkronenfläche	10.807,0	25,9 %
davon andere Gehölze	2.177,7	5,2 %
davon Kraut-/Wiesenfläche	8.360,6	20,1 %
nicht versiegelte Fläche	7.821,3	18,8 %
versiegelte Fläche	12.496,6	30,0 %
davon bebaute Fläche	5.646,3	13,6 %
davon sonstige vers. Fl. z. B. Verkehrsflächen	6.850,3	16,4 %
Gesamtfläche	41.667,1	100,0 %

Quelle: aus Grünflächenmonitoring 2005, MA18, Wien

Was könnten die Gründe sein, warum der Anteil noch nicht viel höher ist?

Gründe dafür gibt es mehrere: zum Einen sind es oft eingefahrene Gewohnheiten, aber auch die allgegenwärtige Fast-Food-Industrie, die durch Glutamatbeigabe unsere Geschmacksnerven abgestumpft hat, sodass unser „normales“ Essen als fad empfunden wird. Dem Trend zur vegetarischen/veganen Kost wird aber zunehmend bereits von der Nahrungsmittelindustrie Rechnung getragen. Das entsprechende Angebot ist ständig im Zunehmen begriffen. Bekannte Marken in den hiesigen Einkaufsmärkten sind zum Beispiel die Marke: „Zurück zum Ursprung“ (HOFER), die Marke „Ja natürlich!“ (BILLA), DM Biolinie „Alnatura“ oder „Natur pur“ von SPAR aber auch der neue Biosupermarkt „Denn“ ist hier erwähnenswert. Es liegt alleine an uns, was in den Regalen zu haben ist. Der Kunde ist König.

Nach derzeitiger Ernährungsstatistik der Wiener ist es nicht möglich, die Stadt Wien als Selbstversorgerstadt zu etablieren. Wenn aber die Zahl der Vegetarier und Veganer weiterhin stark zunimmt, (wie das „IFES Institut“, das für die letzten Jahre belegt), dann kann Wien sich schon in naher Zukunft selbst versorgen.

Ein Schritt in die richtige Richtung wäre es bereits, z.B. nur einmal in der Woche Fleisch zu essen.

Grünflächenerhebung pro Einwohner

Grünflächenerhebung in Wien 2005. Ergebnisse in ha und %. Bezogen auf den Gesamtdatensatz.^[102]

102 Vgl. Grünraummonitoring Wien - MA 22 (2008) S. 24

Statistische Daten von Wien:

Bevölkerungsdichte: 4.256 Einwohner je km²

Fläche: 414,87 km²

– davon Land: 395,57 km² (95,3 %)

– davon Wasser: 19,30 km² (4,7 %)^[103]

Auf der ‚Wiener Umweltschutzabteilungsseite‘ steht zu lesen, dass für jeden Wiener **120 m²** Grünfläche zur Verfügung steht. Diese werden laufend durch Förderungen im Bereich von Innenhof- und Fassadenbegrünung ausgebaut. Neue Pflanzungen von Bäumen verbessern die Luftreinhaltung und den Naturschutz.^[104]

Die stetige Verbesserung der Grünflächen kann man aber nicht beim STEP05 erkennen. Da nahm die nicht versiegelte Fläche im Vergleich zu 1997 um 15% ab.^[105] Im aktuellen STEP2025 kommt die Stadt Wien allerdings nur auf eine Grünfläche von **22 m²** pro Einwohner.^[106]

103 Vgl. WIKIPEDIA, „Wien“ (Zugriff 23.07.2014)

104 Vgl. WIENINTERNATIONAL.AT, „Umweltstadt - Wien 5050 (Zugriff: 23.07.2014)

105 Vgl. Grünraummonitoring Wien - MA 22 (2008) S. 26ff

106 Vgl. WIESHOFER - MA18, „Grün- und Freiraumkonzept“ (2014) S. 16

1997 2000 2005

5.367,9	5.494,5	5.638,9
2.812,1	2.894,3	3.096,3
9.170,3	8.980,9	7.795,1
7.845,0	7.875,7	8.206,4
1.781,3	1.817,2	2.152,8
10.308,3	10.222,3	10.372,1

[A.129.]

- Kraut und Wiesenfläche
- Nicht versiegelte Fläche
- Verkehrsfläche
- Bebaute Fläche
- Baumkronenfläche
- Andere Gehölzer

GRÜN- UND FREIRÄUME	EINZUGSBEREICH (m)	GRÖSSE (ha)	m ² /EW [A.130.]	
Nachbarschaft	250	< 1	3,5	
Wohngebiet	500	1-3	4,0	13,0
			8,0	
Stadtteil	1.000	3-10	4,0	13,0
			10-50	
Region	6.000	> 50	5,0	
+ Sportflächen			3,5	
+ Grünflächen pro Arbeitsplatz (Einzugsbereich 250 m)			2,0	

Grünflächenerhebung Wien 2005 in ha



ANBAU und ERNTE

In diesem Kapitel geht es um den richtigen Aufbau eines Bodens und die unterschiedlichen Anbaumethoden, damit die Ernte zur Zufriedenheit ausfallen kann, aber auch um alle möglichen Themen die es in Wien in Bezug auf Ernährung schon gibt, wie zum Beispiel Bienenstöcke oder zukunftsweisendes Themen wie die Fischzucht in der Alten Donau.

PROJEKTRELEVANZ:

Alle Themen aus diesem Kapitel sollen dazu dienen, einen guten Start in die „produktive StadtLandschaft“ in Wien zu gewährleisten. So kann ein flächendeckendes grünes Netz und damit Hand-in-Hand gehend ein soziales Netz die Stadt verbindet. Bill Mollison, als Gründer der Permakultur, sagte einmal „Permakultur ist das Schaffen von kleinen Paradiesen hier auf der Erde.“ das soll auch in Wien umgesetzt werden.

„Blumen anschauen hat etwas Beruhigendes: Sie kennen weder Emotionen noch Konflikte“ Sigmund Freud

BIENENVÖLKER IN WIEN

Über die Bienen war ja schon in den letzten Jahren sehr viel zu lesen in Form von Angstszenerien und Beschwichtigungen seitens der Politiker. Bereits Einstein sagte schon:

„Wenn die Biene einmal von der Erde verschwindet, hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben. Keine Bienen mehr, keine Bestäubung mehr, keine Pflanzen mehr, keine Tiere mehr, kein Mensch mehr.“ Albert Einstein (1879-1955)

Wie steht es wirklich um die Bienen? Es steht fest, dass es höchste Zeit zum Handeln ist. Bienen galten früher als wildlebende Tiere. Der Mensch, der in früheren Zeiten in engem Kontakt zur Natur gelebt hat, entdeckte den süßen Honig und begann dann die Insekten zu jagen. Allmählich begann er die Organisation der Bienen zu verstehen und so entstand die Imkerei. Die Bienen siedelten sich nach und nach in Bienenstöcken an. Dadurch wurden die Bienen mehr und mehr zu einem

„Haustier“ und zunehmend vom Menschen abhängig. Seit diesem Zeitpunkt sind die Bienen nicht mehr fähig, allein zu überleben. Diese so überaus nützlichen Insekten sind heute ein Gradmesser für eine Umwelt, die leider empfindlich aus dem biologischen Gleichgewicht gebracht wurde. Man kann sogar behaupten, dass die Bienen ohne die Hilfe der Imker wahrscheinlich bereits zum Aussterben verurteilt wären. Zwei Faktoren sind es, die diese Gefährdung verursachen: Die „Herbizide“, die außer den Nutzpflanzen nichts anderes mehr tolerieren und die maschinengerechten Agrarlandschaften, die weder Bäume noch Hecken dulden, sowie die „Pestizide“, die die Tiere selbst bedrohen. Neben einer ganzen Reihe anderer Tiere sind daher die Bienen die besten Gradmesser dafür, wie weit das Gleichgewicht in der Natur bereits gestört ist.^[107]

Wo können Bienenstöcke gehalten werden?

Die Stadtbienen auf der Staatsoper sind ein Tierversuch der besonderen Art.:

Zwei Wiener Imker installierten in Zusammenarbeit mit der Bundestheaterverwaltung im Frühjahr 2010 auf der Staatsoper die ersten Bienenstöcke. Zunächst wurde nur ein Bienenvolk eingebürgert und per Kamera beobachtet. (www.bienenfreunde/livecame) Der Sinn dieses Experiments war es, herauszufinden, ob es in diesem Großstadtteil genügend Blüten für das Bienenvolk gibt und wie die Qualität des Honigs in einer Großstadt beschaffen ist. Im ersten Jahr wurden 30 kg und im nächsten Jahr bei zwei Stöcken bereits 170 kg gewonnen. Bienen sollten ihre Blüten in einem Umkreis von 500 m

¹⁰⁷ Vgl. SPÜNGIN, (2012) S. 6ff

„Wenn die Biene einmal von der Erde verschwunden ist, hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben.“ Albert Einstein

anfliegen können, da sie ansonsten das Sammelgut für ihre Rückflugenergie benötigen.

In Wien ist das Imkern gesetzlich geregelt. In einem Mindestabstand von 7 m (Grundstückgrenze und der Flugöffnung) können Bienenstöcke auch auf Balkonen angebracht werden. Genauere Auskunft und Informationen über Imkerkurse kann man auf www.imkerbund.at erhalten.

Anschaffungskosten: 3 Bienenstöcke (empfohlen)

Bienengehäuse	200 – 500 €
Honigschleuder mechanisch	300 €
Honigschleuder elektrisch	900 €
Abfülltopf	100 €
Imker-Schutzbekleidung	200 €
Bienenkönigin	60 – 400 €
Bienen pro kg	40€

Die Honigaube variiert je nach Wetter, Klima und Umweltverhältnissen. Zudem bestimmt die Königin die Menge und die Qualität.^[108]

Im Jahr 2013 wurden in Wien durch die damaligen 3.200 Bienenstöcke, welche ca. 25 kg Honig pro Saison produzierten, ein Volumen von: 85.689 kg im Jahr erzeugt.^[109]

In Wien gibt es derzeit schon an die 5.300 Bienenvölker, die von 600 Imkern betreut werden. Darunter finden sich so prominente Adressen wie eben die Staatsoper, die

¹⁰⁸ Vgl. ANGER/ IMMO/ SCHNEYDER (2012) S.84ff
¹⁰⁹ Vgl. Wiener Landwirtschaftsbericht (2013) S.47ff



Bienenstöcke im Karls Garten, 2014

Secession, das Naturhistorische Museum und das Rathaus. Auch einige Hoteldächer sind dabei, so z.B. das *InterContinental*, *Vienna Marriott* oder das *Hotel Daniel*. Die Bienen finden in der Stadt in Gärten, Balkonen, begrünten Dächern, Parks oder entlang einer Straße das ganze Jahr hindurch ein großes Angebot an Blüten verschiedener Bäume, Sträucher und auf Wiesen. Zudem ist es in der Stadt wärmer als am Land und es werden auch weniger Pestizide eingesetzt.^[110]

Durch den „Stadt-Imker“ (www.stadtimker.at) kann man zudem Honig von speziellen Standorten bestellen. Seit einiger Zeit ist es in Wien auch möglich, einen Bienenstock zu mieten („Rent a Bee“). Dabei kann man von April bis Juni um 160€ einen Stock bei sich zuhause (Balkon, Terrasse, Garten) aufstellen. Am Ende der Saison erhält man je nach Ertrag 5-8 kg Honig.^[111]

¹¹⁰ Vgl. WIEN.INFO, „Wiener Stadthonig“ (Zugriff: 20.9.2014)
¹¹¹ Vgl. VIENNA.AT, „Rent a bee“ (Zugriff: 20.9.2014)

Bienenprojekt 2020

Ein großer Nahrungsmittelkonzern in Sattledt, hat es sich unter anderem zum Ziel gesetzt, mit dem Projekt 2020 die Biene wieder mehr ins Blickfeld zu rücken. Zu diesem Zweck wurde auf dem Firmengelände in Oberösterreich ein großes Bienenhaus gebaut, um so diesen fleißigen Gesellen ordentlich „unter die Flügel zu greifen“ und sie besonders zu schützen.^[112]

112 Vgl. PROJEKT2020.AT, „Bienenprojekt“ (Zugriff: 20.9.2014)



Bienenhaus in Sattledt des Projekt 2020



[A.136.]

FISCHZUCHT ALTE DONAU

Zur Jahrhundertwende war die Fischerei in Wien rückläufig, da die Zahl der in der Donau lebenden Arten stark abnahm. Im Jahre 1904 wurde ein zentraler Fischmarkt am Donaukanalufer errichtet. Im fließenden Wasser wurden sogenannte „Fischkalter“ verankert, in denen Lebendfische zum Kauf angeboten wurden. So konnten die Menschen schon damals frischen Fisch bekommen. Die *Donau-Dampf-Schiffahrts-Gesellschaft* (DDSG) war übrigens damals die weltgrößte Binnenschiffahrtlinie der Welt. Allein im Jahre 1886 wurden 3,5 Millionen Passagiere und 2,5 Millionen Tonnen Fracht befördert.^[113]

Heutzutage wird die Donauinsel rein für Erholung und Freizeit genutzt. Es wäre eine gute Möglichkeit, auf ihr auch eine eigene Fischzucht zu etablieren. Es gab bereits Pläne, die beweisen, dass sich Wien durch Fischteiche entlang der Donauinsel komplett mit eigenem Fisch versorgen könnte. Die Fläche dazu würde vollkommen reichen. Diese Vorhaben wurden aber bisher wegen der strengen Auflagen der Magistrate noch nicht umgesetzt.^[114]

Vorkommende Fischarten:

An der Alten Donau kann man unter anderem Karpfen, Hechte, Zander, Bachforellen, Barsche und die Regenbogenforelle finden.^[115]

113 Vgl. MA 18 WWW.05, (2005) S. 90ff

114 Vgl. Gesprächsprotokoll: Christian

115 Vgl. FISCHUNDWASSER.AT, (Zugriff: 23.10.2014)

„Wir brauchen nicht noch mehr Regeln (...) wir brauchen eigenverantwortliche Menschen, die selber denken und welche die Zusammenhänge erkennen können.“ Roland Düringer

AUTARK LEBEN

Immer mehr Menschen wünschen sich ein unabhängiges Leben und sind auf der Suche nach neuen Wegen. Als Beispiel nenne ich hier *Roland Düringer*, der Anfang 2013 einen Selbstversuch gestartet hat. Er ging der Frage nach, ob es heute noch möglich ist, wie in den 70er Jahren des 20. Jhdts zu leben. Dabei wollte er Schritt für Schritt aus der Konsumgesellschaft aussteigen.

Er übersiedelte in einen hölzernen Wohnwagen, der auf seinem Grundstück aufgestellt war und änderte nach und nach seine Lebensgewohnheiten. Er stornierte seine e-mail Adresse, fing an, wieder mit Bargeld zu bezahlen und ging auch nicht mehr in Supermärkte einkaufen. In seinem Buch schreibt er darüber:

„Wenn es eines Tages heißt: ‚Leb wohl, Schlaraffenland‘, dann werden alle, die jetzt vor Computern sitzen, virtuelle Güter erzeugen, die es eigentlich gar nicht gibt, und herum telefonieren, [...] zu denen [...], die etwas produzieren können, was wir wirklich brauchen. Das können landwirtschaftliche Produkte sein, genauso wie handwerkliche Erzeugnisse und Leistungen. [...] Ganze Industriezweige tun nicht anders als künstliche Bedürfnisse zu erzeugen.“ „Das Wichtigste ist, den Unterschied zwischen ‚brauchen‘ und ‚wollen‘ zu erkennen.“^[116]

Er errechnete, dass seine Eltern noch 75% ihres Einkommens für Lebensmittel ausgegeben hatten, während es jetzt nur noch ca. 15% sind. Der Rest geht an Lebenshaltungskosten wie Miete etc. und auch an Industrieprodukte.^[117] Vor allem ist es ihm wichtig, den Unterschied zwischen „Lebens“- und „Nahrungsmitteln“ festzuhalten. In seinem Experiment versuchte er

116 Vgl. DÜRINGER/ ARVAY, (2013), S. 154ff

117 Vgl. DÜRINGER/ ARVAY, (2013), S. 176

auf Supermärkte komplett zu verzichten, da man seiner Meinung nach dort nur denaturierte Ware als Nahrungsmittel zu kaufen bekommt, er aber „Lebensmittel“ haben will. Jetzt kauft er seine Lebensmittel vermehrt in Naturkostläden, Bauernmärkten oder direkt bei Bauern oder Nachbarn ein. Die „Solidarische Landwirtschaft“ ist eine gute Alternative, (siehe Kapitel: **Alte Sorten S.109**) „aber oft wissen wir ohnehin, was gut funktionieren würde. Es gab ja schon einmal Gemeinschaften, die über einen langen Zeitraum all das erfüllten, wovon heute so mancher träumt: Man nennt es ‚Dorf‘. All die neuen Lebensformen, wie sie sich jetzt herausbilden, und all die Ideen von Kommunen und Kooperationen, in deren Rahmen sich gleichgesinnte Menschen irgendwo ansiedeln und sich selber versorgen, sind keine neuen Ideen.“^[118]

Seit Jänner 2013 führt Roland Düringer auf seiner Internetseite: gueltigestimme.at ein Videotagebuch, in dem er seinen Ausstieg aus dem System und die damit verbundenen Veränderungen dokumentiert. Erwähnenswert ist auch unter anderem seine „Wutbürgerrede“ aus der ORF-Sendung „Dorfers Donnerstalk“ vom 8.12.2011.^[119]

In der ORF Sendung „Zu Gast bei Stöckl“ schilderte Daniela, die Tochter von *Georg Danzer*, wie sie sich als Selbstversorgerin in Griechenland einen Traum erfüllte. Sie lebt seit dem Tod ihres Vaters als Schriftstellerin im sonnigen Süden.

Sie hat für sich das umgesetzt, wovon viele träumen: ein sinnerfülltes und selbstbestimmtes Leben.^[120]

118 Vgl. DÜRINGER/ ARVAY, (2013), S. 179ff

119 Vgl. YOUTUBE, „Wir sind wütend“ (Zugriff: 21.09.2014)

120 Vgl. ORF.AT, „Stöckl“ (Zugriff: 10.7.2014)

„Alles Lebendige hat eine Seele.“ Aus Afrika



[A.137.]

PRAKTISCHE ANWEISUNGEN FÜR EINEN GARTEN

Einen Garten richtig anlegen

Wann ist der beste Zeitpunkt, um einen Garten anzulegen? *John Seymour*, der Autor von „Selbstversorgung aus dem Garten“, sagt dazu:

„[...] einmal davon abgesehen ist mein Rat, jetzt zu planen, wann immer dieses ‚jetzt‘ auch sein mag. Schiebe die Gartenplanung nicht hinaus, denn je eher du planst, desto eher kannst Du auch die ersten Früchte ernten.“

Zuallererst sollte man sich fragen, was man überhaupt möchte. Darum seien in Folgenden ein paar Fragen angeführt, die uns dabei hilfreich sein können.

- Wie viel Platz habe ich zur Verfügung?
- Wie viel Zeit kann und möchte ich investieren?
- Wie ist die Lage des Platzes?
- Strebe ich eine komplette Selbstversorgung an oder möchte ich meinen Speiseplan nur mit Produkten aus eigenem Anbau ergänzen?
- Was möchte ich anbauen?

- Wie viele Personen soll der Garten versorgen?

In die Planung des Gartens sollte man auch die Beschaffenheit des Bodens mit einbeziehen. **(Mehr dazu im Kapitel: Der richtige Boden S.101)**

Die genannten Werte sind nur als Richtwerte zu verstehen, da Boden und Klima noch eine Rolle spielen können.^[121]

In einer **Grundriss-Skizze** sollte man nun unter anderem diese Faktoren eintragen:

- die Himmelsrichtung
- die vorherrschende Windrichtung
- die Lage: sonnig, halbschattig oder schattig
- gibt es schon vorhandene Bäume und Sträucher?
- wo befindet sich eine Wasserquelle

Daraus lässt sich ablesen, wohin die Pflanzen gesetzt werden könnten.

¹²¹ Vgl. STADT-GEMÜSE.DE, „Die Planung eines Selbstversorgergartens“ (Zugriff am 18.07.2014)

„Permakultur ist das Schaffen von kleinen Paradiesen hier auf der Erde.“ (Bill Mollison)

Als nächstes sollte man schauen, wann ungefähr der letzte Frost im Frühling und der erste im Herbst kommen dürfte.

- Wie steht es um die Niederschlagsmengen?
- Wie viel Regen ist zu erwarten?
- Wann gibt es Trockenzeiten?
- Welche Sprinkleranlagen sind vorhanden?
- Ist es auch möglich, Regenwasser zu verwerten?
- Sind Maßnahmen für einen Windschutz nötig?

Für einen ausgewogenen Garten sollten auch „Nützlingshotels“ **(siehe Ab.138)** bzw. Nist- und Unterschlupfmöglichkeiten geschaffen werden. Auch kann es für eine gute Düngung von großer Bedeutung sein, Brennnesseln für eine Jauche stehen zu lassen.^[122]

PERMAKULTUR

In weiten Kreisen ist der Begriff ‚Permakultur‘ schon irgendwann einmal zu Ohren gekommen, er bedeutet „permanent“ (dauernd, ununterbrochen). Allerdings wissen bislang nur sehr wenige auch mit dem Inhalt dieser Methode etwas anzufangen.

Durch zwei Buchtitel des Australiers Bill Mollison („Permaculture one“ 1978 und „Permaculture two“) wurde dieser neue Begriff bekannt. Ein zweiter Australier, *David Holmgren*, (er war mit Mollison befreundet) leitete weltweit Permakulturrkurse. Ausgerechnet aus dem kältesten Teil Österreichs, dem Salzburger Lungau, kommt einer der zur Zeit weltweit engagiertesten Permakultur-Vertreter, der „Agrar-Rebell“ *Sepp Holzer*. Er ist heute einer der aktivsten Verbreiter dieser neuen und

doch im Grunde uralten Anbauform. Trotz zum Teil unwirtlicher Bedingungen auf seinem Berghof erntet er bis auf 1300 m Höhe, weit in den Herbst hinein Gemüse und Früchte.^[123]

So ist er unermüdlich aktiv unterwegs, unter anderem in Brasilien, Spanien, Portugal und vor allem in Russland im Rahmen der Familienlandsitze, der „Anastasia-Bewegung“.

Im fernen Japan schließlich gab es den eigentlich allerersten Vertreter dieser Richtung. Er war sogar ein studierter Mikrobiologe und Agrarwissenschaftler und spezialisierte sich zunächst auf die Erforschung von Pflanzenkrankheiten. Schon vor allen anderen veröffentlichte er bereits 1975 sein Buch („Natural Farming“ 1975) über natürliche Landwirtschaft. Sein Name ist *Masanobo Fukuoka*. Auf ihn geht die Wiederentdeckung der sog. „Samenbomben“ zurück, die von den „Guerrillagärtnern“ weltweit genutzt werden. Fukuoka bezeichnete seine Methode auch als eine „Nichts-tun-Landwirtschaft“.^[124]

¹²³ Vgl. ANGER/ IMMO/ SCHEYDER, (2012) S. 18ff
¹²⁴ Vgl. ANGER/ IMMO/ SCHEYDER, (2012) S.22

„Nützlingshotel“ für einen ausgewogenen Garten



[A.138.]

¹²² Vgl. STADT-GEMÜSE.DE, „Die Planung eines Selbstversorgergartens“ (Zugriff am 18.07.2014)

DIE FREUDE VOM GÄRTNERN IST AUCH IN UNSERER SPRACHE TIEF VERWURZELT:

„Wenn wir beispielsweise einem wichtigen Vorhaben sorgfältig den **BODEN BEREITEN**, solange, bis bei unseren Mitstreitern schließlich die **SAAT AUFGEHT** oder zumindest eine gewisse Zuversicht **KEIMT** (sofern die Kollegen nicht riskieren wollen, ihre Talente **BRACHLIEGEN** zu lassen); wenn dann in einer späteren Phase des Projekts wild die Ideen **SPRIESSEN** (oder gar **INS KRAUT SCHIESSEN**) lässt, bis einige der Vorschläge tatsächlich zur **BLÜTE GELANGEN** und unsere gemeinsamen Bemühungen **FRUCHTEN** – sprich, wenn wir ein Thema lange und geduldig **BEACKERN**, um am Ende die verdiente **ERNTE EINZUFAHREN**, dann ruhen all diese Metaphern auf dem **BODEN**, den wir seit Urzeiten bearbeiten. Das heißt, wenn wir auf dem Boden der Tatsachen stehen, befinden wir uns eigentlich immer mit einem Bein im Garten. Wenn alles schön wächst, empfinden wir das als angenehm, um nicht zu sagen **ERSPRIESSLICH**. Oder, um ein anderes dieser bildhaften Wörter zu verwenden: als **GEDEIHLICH**. Und man muss sich nur ganz kurz die Sprache der Projektmanager ins Bewusstsein rufen, all diese Benchmarks, Profile Analyses, Key Roles und Win-Win-Situations, um zu begreifen, das da unterwegs was verlorengegangen ist.“^[125]

Warum geht es nun im Detail bei dieser Anbaumethode:

„Permakultur ist das bewusste Design sowie die Unterhaltung von landwirtschaftlich produktiven Ökosystemen, die Diversität, Stabilität und Widerstandsfähigkeit von natürlichen Ökosystemen besitzen. Die Philosophie hinter der Permakultur ist eine Philosophie, die mit der Natur arbeitet und nicht gegen sie. Sie ist eine Philosophie der fortlaufenden und überlegten Observation und nicht der fortlaufenden und gedankenlosen Aktionen; sie betrachtet Systeme in all ihren Funktionen, anstatt nur eine Art von Ertrag von ihnen zu verlangen, und sie erlaubt Systemen ihre eigenen Evolutionen zu demonstrieren.“ (ursprüngliche Definition der Permakultur nach Bill Mollison).^[126]

Das markanteste Denkmal grüner Architektur in Wien setzte der Künstler Friedensreich Regentag Dunkelbunt Hundertwasser (Friedrich Stowasser). Das nach ihm und dem gemeinsam mit ihm arbeitenden Architekten Prof. Josef Krawina im 3. Wiener Gemeindebezirk errichtete Musterhaus ist beeindruckend. „Die verbaute Grundfläche beträgt 1.100 m². Die Terrassengesamtfläche beträgt fast 1000 m² mit zusätzlich 440 m² nicht zugänglicher Grünfläche. Die Erdmenge auf den Terrassen beträgt rund 1.000 Tonnen. Das Gebäude beherbergt 250 Bäume und Sträucher.“ (siehe A.139)

Hundertwasser war kein Spinner, sondern im Grunde ein Pionier der „Grünbewegung“, der sich über die Naturzusammenhänge viele Gedanken machte und sie

„Es scheint, als würden viele mit dem Leben in dieser Gesellschaft kaum noch zurechtkommen – Einsamkeit, Depression, Krankheit sind die Folgen. Der Hauptgrund liegt meiner Meinung nach in der ‚Entwurzelung‘, im Verlust der Verbindung zur Natur...“ Sepp Holzer

auch praktisch umsetzte.^[127]

Sepp Holzer vom Krameterhof formulierte das Wesen der Permakultur auf seine urtümliche Art etwa so: „[...] das ist Kreislaufwirtschaft mit Wechselwirkung [...] Vielfalt, nicht Einfalt [...] Pflanzen versorgen sich selber [...] Permanente Agrarkultur ist auf der ganzen Welt möglich [...] es ist nirgendwo zu nass oder zu trocken [...] Urbane Permakultur hat ein Bypass-Verfahren entwickelt, bei dem man ohne Garten arbeiten kann. In Gefäßen in den Wänden und mit hochkonzentriertem Kompost gedeihen dann Wein oder Kiwis und auch vieles andere. Von diesen Gefäßen fahr ich dann weiter zum Nachbarn, der vielleicht eine Fensterbank hat, der nächste hat eine Terrasse, wieder ein anderer hat eine Dachfläche zur Verfügung. So kann ich mit den Pflanzen Men-

127 Vgl. ANGER/ IMMO/ SCHEYDER, (2012) S.38ff

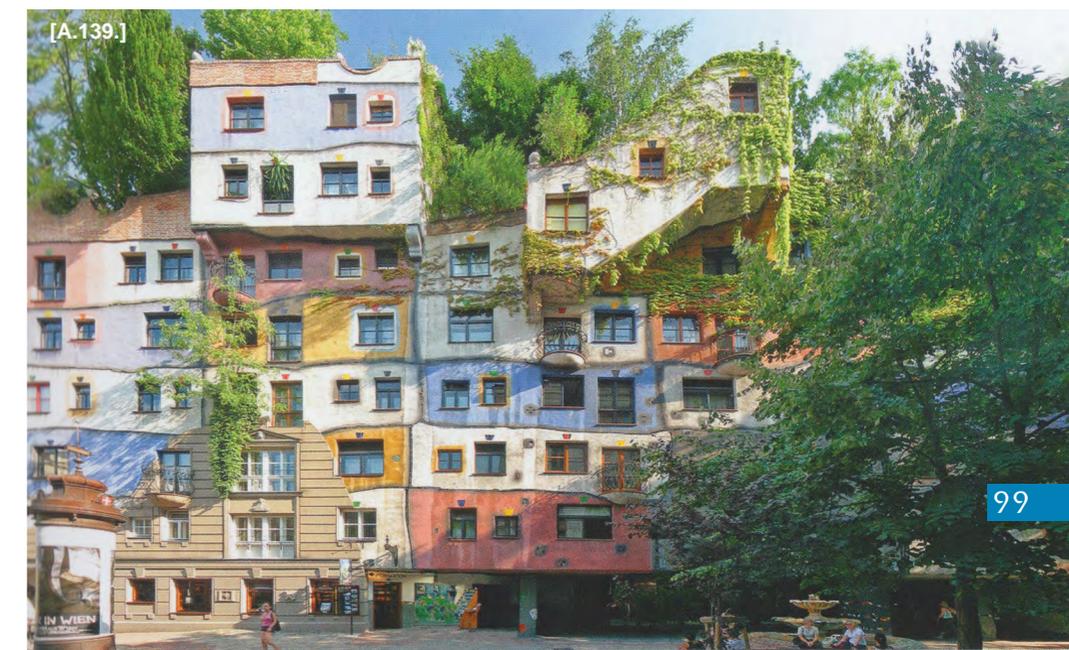
schen verbinden!!! [...].

Das kreative Denken sollte von Kindheit auf ermöglicht werden. Bei der Erde sollte man nicht sagen: „lass das!“ Erde ist das Fundament des Lebens. Das ist das Wichtigste, dass Kinder mit der Natur umgehen lernen, dass sie das Verantwortungsbewusstsein bekommen und eingebunden werden in den Kreislauf. Ihr sollt das Kinderspielzeug auch selber basteln, weil das das kreative Denken fördert. Wenn alle

Kinder dasselbe Plastikspielzeug geschenkt bekommen und sich gar nicht mehr in der Natur aufhalten oder die Möglichkeit mehr haben, dann verkümmern sie. Auch das ständige Berieseln verblödet sie total. Wenn Kinder nicht in die Natur hinaus können, werden sie sehr stark eingegrenzt und kontrolliert. In der Natur würden sie ihre eigenen Dinge verteidigen und schützen, aber die Erziehung im Kindergarten und der Schule setzt ihnen lauter Regeln und Grenzen vor, dass sie gar nicht mehr wissen was sie dürfen. Dann sind sie ein Leben lang Abhängige und Süchtige.

Jedes Land sollte seine eigenen Produkte haben, seine eigene Lebensweise. [...] Bei dieser Globalisierung passiert sehr viel Unrecht. Da wird die Natur massiv beeinträchtigt. Die verschiedensten Transporte, der ganze Welthandel... wir brauchen keine Produkte von den Entwicklungsländern, wo die Menschen ausge-

Hundertwasser-Krawina-Haus, Wien



„Sehen ist anders als erzählt bekommen.“ aus Kenia

beutet werden und an Hunger leiden und bei uns wird die Hälfte der Lebensmittel weggeworfen. [...] Die Welt gehört uns allen und nicht nur ein paar wenigen. Genmanipulation ist verantwortungslos gegenüber unseren Nachkommen, unseren Kindern und Enkelkindern. Von den Pflanzen geht es über die Tiere bis zum Menschen. Das sollte uns bewusst sein, dass das uns allen bevorsteht. Dass, das nicht mehr rückholbar ist!!! Was das noch auslösen wird, kann noch kein Wissenschaftler sagen. Er würde sich dagegen massiv wehren. [...] ^[128]

128 Vgl. YOUTUBE, „Sepp Holzer, die Masse wird zu Lemmingen erzogen“ (Zugriff: 14.07.2014)



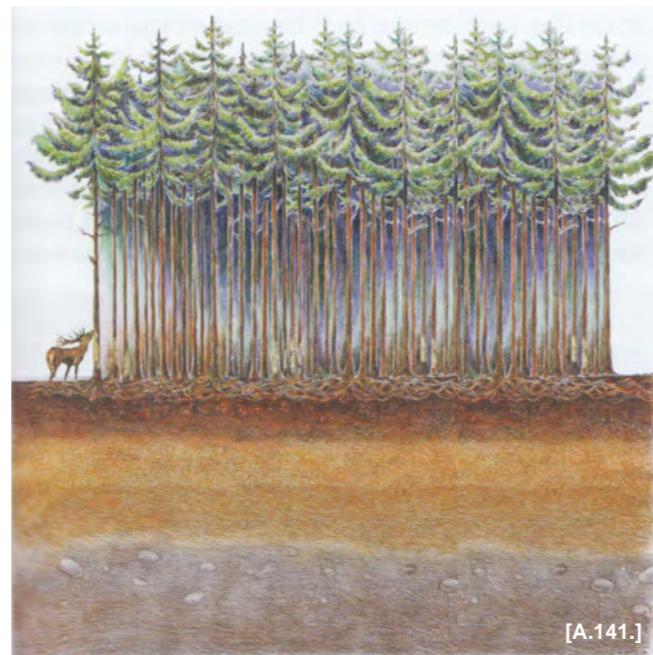
Mischwald (Permakultur)

MONOKULTUR

Die Monokulturen, die in erster Linie nur auf Ertragsmaximierung aus sind, zeigen ihr wahres Gesicht erst nach Jahren. Der anfängliche Mehrertrag wird durch viele Opfer erkauft. Durch das Fehlen der Baum- und Heckenbepflanzungen verlieren die Vögel ihre Nistplätze, Bienen bekommen keine Blütenpollen, der Wind trägt die wertvollsten Humusschichten weg (gelegentlich kommt es sogar zu Sandstürmen) und der Boden trocknet aus.^[129] Die „Insektizide“ und die „Herbizide“ dulden nur eine einzige Pflanzenart und räumen alles andere weg (Mittel „Roundup“).

Kurz zusammengefasst könnte man sagen: „Die chemische Landwirtschaft ist wie eine Droge: Du brauchst jedes Jahr mehr Stoff.“ ^[130]

129 Vgl. SPÜRGIN, (2012) S. 28
130 Vgl. RASPER, (2012) S. 106



Kultivierter Wald (Monokultur)

„Das allerwichtigste im Garten ist der richtige Boden“ Wolf-Dieter Storl

RICHTIGER BODEN, KOMPOSTIERUNG

„Das allerwichtigste im Garten ist der richtige Boden“, erklärte mir *Wolf-Dieter Storl* persönlich. Der qualitativ hochwertige Kompost kann innerhalb eines halben Jahres organisches Material in wertvollen Humus verwandeln. Dieser verbessert den Gartenboden, seine Lebendigkeit und Fruchtbarkeit.

Kompostierung (das Wort kommt vom lat. Kompositum und bedeutet Zusammensetzung, Gemischtes) ist ein Gemisch aus pflanzlichen und tierischen Abfällen, die durch Verrottung in dunkle, gut riechende Düngererde verwandelt wird.

Im Gemüsegarten ist es gut, die Humusbereitung auf einen Kompostplatz zu verlagern, da es so keinen großen Nährstoffverlust gibt. Diese Art, Humus zu erzeugen, wurde durch die Kunstdüngereinführung und der Verbreitung von landwirtschaftlichen Maschinen in den Hintergrund verdrängt. Eine Folge davon ist auch das Verschwinden der Zugtiere. Die biologische Bewegung will dem dadurch entstehenden landwirtschaftlichen, ökologischen Schaden entgegenwirken und setzt wieder auf diese alte Düngermethode.

Alle Arten von biologischer Substanz können kompostiert werden. Dabei ist es besser die Kompost-Zutaten gut zu vermischen, als sie schichtweise aufzusetzen, so verlaufen auch die Verrottungsprozesse gleichmäßiger. Die Zutaten sollten klein gehäckselt und zermalmt werden, das trifft vor allem auf holziges Gestrüpp bzw. große Pflanzenteile zu.

Dabei kommt es auf das Kohlenstoff/Stickstoff-Verhältnis an (C-N-Verhältnis). Das Sägemehl, welches z.B. 500 Teile Kohlenstoff zu 1 Teil Stickstoff enthält, spricht



Wolf-Dieter Storl, 2014

man von einem „weiten“ Mischungsverhältnis (ideal ist ein C-N-Verhältnis von 30:1, bzw. 20:1), dieses kann durch Beimengung von stickstoffreichen Materialien (Mist, Jauche, Hornmehl, Federn) in ein „engeres“ Verhältnis gebracht werden. Wenn das C-T-Verhältnis tiefer wie z.B. 20:1 liegt, gibt es Stickstoffverluste, der Komposthaufen wird faul, lockt die Fliegen und Maden an und die Zersetzung (Verrottung) verlangsamt sich deutlich. Eine Beigabe von 5-10% Erde fördert die Humusbildung, aber auch getrockneter Ton, Algenkalk, Eierschalen und Gesteinsmehl ist sehr empfehlenswert als Beigabe. „Holzasche“ kann aufgestreut werden, jedoch muss sie fein verstäubt werden, da sich in größeren Klumpen Kalilauge und Schwefel bilden kann. Gute Ergebnisse erzielt man auch mit einer Schaufel voll altem Stammkompost, den man in Regenwasser auflöst und den Komposthaufen damit begießt, um ihn zu impfen. Ähnlich anregend wirken Kräuterjauchen (z.B. aus Brennnessel oder Beinwell), Brennnesseltee, aber auch in Wasser aufgelöster Kuhfladen zeigen gute Wirkungen. Kräuterjauchen, 1:10 mit Regenwasser verdünnt, stärken die Gemüsepflanzen während der Perioden ihres Wachstums.

„Eine andere Welt ist pflanzbar!“ Ella von der Haide

Der Komposthaufen soll weder auf Holz noch auf Gestein, auch nicht in einer Bodenvertiefung, errichtet werden, sondern direkt auf dem Boden. Gut ist ein schattenspendendes Gebüsch. Das ideale Größenverhältnis ist ca. 2 m in der Breite und 1,20 m in der Höhe, da man so mit einer guten, ausreichenden Erhitzung in allen Schichten rechnen kann. Gut zur Außenwelt hin ist eine Schutzschicht, z.B. aus Laub oder Stroh. Aber auch eine dunkle Plastikfolie kann den Kompost vor Austrocknen bzw. der Kälte schützen. Diese absorbiert die Lichtstrahlen und setzt sie in Wärme um. So kann tagsüber die Feuchtigkeit nach oben steigen, die bei der abendlichen Abkühlung kondensiert und als schwere Tropfen wieder nach unten sickert.

Eine ökologische Regel besagt, dass der Pflanzenteil, den eine Tierart als Nahrung bevorzugt, vom Kot eben dieser Tierart am besten gedeiht! Z.B. Schweine, die mit ihren Rüsseln Knollen und Wurzeln aus dem Boden wühlen, düngen mit ihrem Mist besonders die Wurzelfrüchte (Sellerie, Kartoffeln). Das Pferd, welches einst ein Steppentier war und sich von Heu und Hafer ernährte, liefert einen Mist, der Stängel- und Blattwachstum anregt und schweren, lehmigen Boden wieder lockert. Schafe und Ziegen hingegen, die sich am liebsten über Kräuter und Laubzweige hermachen, hinterlassen einen



[A.143.]

Mist, der die Qualität der Kräuter und Ölpflanzen verbessert.

Der Komposthaufen sollte Anteile von allen vier Elementen haben:

- Von der **Erde**, die ja zu 10% als Gesteinsmehl beige mischt ist,
- dem **Wasser**, das für alle Stoffwechselabläufe wichtig ist. Die Feuchtigkeit eines Komposthaufens soll wie ein ausgewrungener Schwamm sein, der bei Zudrücken mit der Hand keine Tropfen entstehen lässt.
- Dann das **Luftelement**, welches für sauerstoffhungrige Rottebakterien wichtig ist. Ist der Komposthaufen zu fest geraten, kann man mit einer Eisenstange Löcher hineinbohren bzw. ihn umsetzen.
- Das **Feuerelement** bringt die bald einsetzende Erhitzung. Ideal ist eine Temperatur zwischen 60° und 70°C, da so auch Keime und Unkrautsamen abgetötet werden.

Überwiegen die unwägbaren Elemente wie Luft und Feuer, riecht der Komposthaufen modrig und es finden sich viele Rollasseln in ihm-dann ist es gut, etwas Erde unterzumischen bzw. ihn mit Wasser oder Pflanzenjauche zu befeuchten.

Geht hingegen der Kompostvorgang in die andere Richtung-wird er schwer und nass, bekommt einen üblen Geruch, der von Abbauprodukten der anaeroben Bakterien stammt, da sich diese von Harnstoffen und Schwefelverbindungen ernähren.

Der Geruch kann ranzig (nach Buttersäure), faulig (nach

Methan- und Sumpfgas), scharf (nach Ammoniak), oder nach faulen Eiern (Schwefelwasserstoff) sein. In diesen Fällen hilft nur Umsetzen und Beimengung von Stroh, Torf und anderen leichten Stoffen.

Wenn der Komposthaufen ausgeglichen ist, ist er locker, satt braun und hat einen guten Geruch wie Walderde. Er wird belebt vom rötlichen Mistwurm, einer Regenwurmgattung.^[131]

Alle paar Wochen kann man den Kompost mit einer biologisch-dynamischen Methode mit sechs Präparaten „impfen“. Diese sollen eine gute Verrottung und Anbindung der kosmischen Kräfte ermöglichen. In das Innere der Kompostmitte wird die Brennnessel und dann im Uhrzeigersinn Eichenrinde, Kamille, Löwenzahn und Scharfgarbe gegeben.

Gründüngung ist ein gutes Mittel zur Bodenbelebung. Sie wird im Herbst in Form von Winterroggen und Wicke (Verhältnis 80:20) auf die Beete aufgebracht. Der Boden wird aufgelockert und mit wertvollem Stickstoff versorgt. Ab Oktober bis Dezember wird der Gründünger einfach in die Beete eingearbeitet. Im Frühjahr wird abgemäht und die Wurzeln werden in der Erde gelassen, denn sie sind nützlich für die Bodenlebewesen und helfen ihnen beim Humusaufbau. Gute Gründüngerpflanzen sind auch: Studentenblume, Buchweizen, Luzerne, Weißer Senf, Rotklee, Bienenfreund und Alexandrinerklee.^[132]

¹³¹ Vgl. STORL, (2014) S. 203ff
¹³² Vgl. BERG, (2013) S.81ff



[A.144.]



[A.145.]



[A.146.]



[A.147.]



[A.148.]

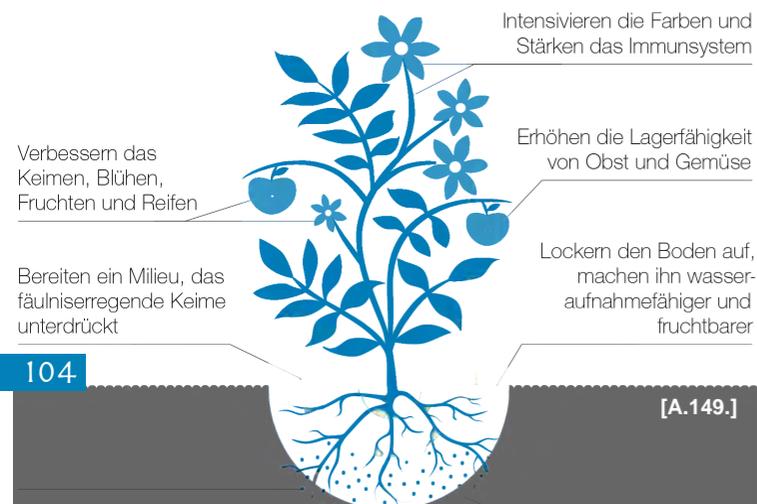
„Wir müssen den Blick auf die Welt der Mikroorganismen richten, auf diese winzigen Lebewesen, deren Dasein und Tätigkeit unser Leben erhalten.“ Teruo Higa

EM

Eine hervorragende Methode sind die sogenannten „Effektiven Mikroorganismen“ (EM) die in den Boden eingearbeitet werden. „So zeigen z.B. Pflanzen auf einem Boden, auf dem anabiotische oder regenerative Mikroorganismen dominieren, ein bemerkenswertes Wachstum, sind erstaunlich gesund, frei von Krankheiten und Schädlingen. Ohne Bedarf an Chemikalien, Pestiziden und Kunstdünger weist die Qualität des Bodens eine ständige und anhaltende Verbesserung auf.“^[133]

Der Sammelbegriff EM bezeichnet eine Gruppe div. Mikroorganismen, wie „Photosynthese-Bakterien“, Hefepilze und Milchsäurebakterien, welche für den regenerativen Prozess verantwortlich sind. Wenn eine Kombination der vorher beschriebenen EM im Boden vorhanden ist, können die EM die Zunahme des Antioxidationsniveaus verstärken und somit eine Anregung des Regenerationsprozesses anregen, welche wiederum Luft, Wasser und Boden reinigt und das Pflanzenwachstum erhöhen kann. Auf diesem Weg ist es möglich, die Nahrung für eine Weltbevölkerung von bis zu 10 Milliarden Menschen zu gewährleisten.

133 Vgl. TERUO, (2000), S.6ff



TERRA PRETA

Eine weitere gute Methode um den Boden aufzubessern ist „Terra preta“. (Portugiesisch: „schwarze Erde“). Eine Erde, die im Amazonasbecken anzutreffen ist. Dieser Boden, welcher auch „Indianer-Schwarzerde“ bezeichnet wird, da er sehr dunkel ist, besteht aus einer Mischung von Holz- und Pflanzenkohle, Fäkalien, Dung, Kompost, durchsetzt mit Tonscherben und gelegentlich auch Knochen sowie Fischgräten.

Das besondere an dieser Erde ist, dass sie eine große Speicherkapazität von Kohlenstoff hat und somit die Bodenfruchtbarkeit erhöhen kann.

Terra Preta kann:

- 2x mehr Stickstoff 17t/ha
- 4x mehr Phosphor 13t/ha
- organischen Kohlenstoff 250t/ha
- 3x mehr Pflanzenkohle 50t/ha bzw.
- 70x mehr als umliegende Ferralsole speichern.^[134]

134 Vgl. WIKIPEDIA, „Terra Preta“ (Zugriff: 20.9.2014)



Terra Preta Erde

Brennnesseljauche

Eine andere gute Düngungsmethode, aber auch eine Methode zur Schädlingsbekämpfung, ist das Aufbringen von Brennnesseljauche.

Herstellung:

- 1 Liter Wasser
 - 3 - 5 ausgewachsene, frische Brennnesseln
- zusammen in einen Topf geben, an einen sonnigen Ort stellen und täglich umrühren. Nach 3 Tagen fängt der Gärungsprozess an, wobei man an der Oberfläche eine Blasenbildung beobachten kann. Wenn keine Blasenbildung mehr zu sehen ist, ist die Brennnesseljauche fertig.

Für Jungpflanzen nimmt man eine Konzentration von 1:20. Bei älteren Pflanzen weniger stark verdünnen, ca. 1:10. Als Bekämpfungsmittel einfach unverdünnt in eine Sprühflasche geben und auf die befallene Pflanze sprühen.^[135]

In Frankreich gab es 2010 sogar kurz einmal ein Gesetz, welches das Ansetzen von Brennnesseljauche verboten hat. Jetzt soll es wieder erlaubt sein.^[136]

135 Vgl. DÜNGER-INFO.DE, „Brennnesseljauche“ (Zugriff: 20.9.2014)

136 Vgl. BRENNESSELJAUCHE.EU, (Zugriff: 20.9.2014)



Das Wiener Gentechnik-Vorsorgegesetz

Das „Wiener Gentechnik-Vorsorgegesetz“, welches am 21.09.2005 beschlossen wurde, soll die Artenvielfalt der biologischen Organismen schützen und landwirtschaftliche Produktionsmethoden ohne die Gefährdung durch Verunreinigung sicherstellen. Auf der Internetseite „Wien.at“ steht zu lesen, dass es derzeit keine Flächen gibt, auf denen gentechnisch veränderte Organismen angebaut werden.^[137]

In Zahlen zusammengefasst: 2013

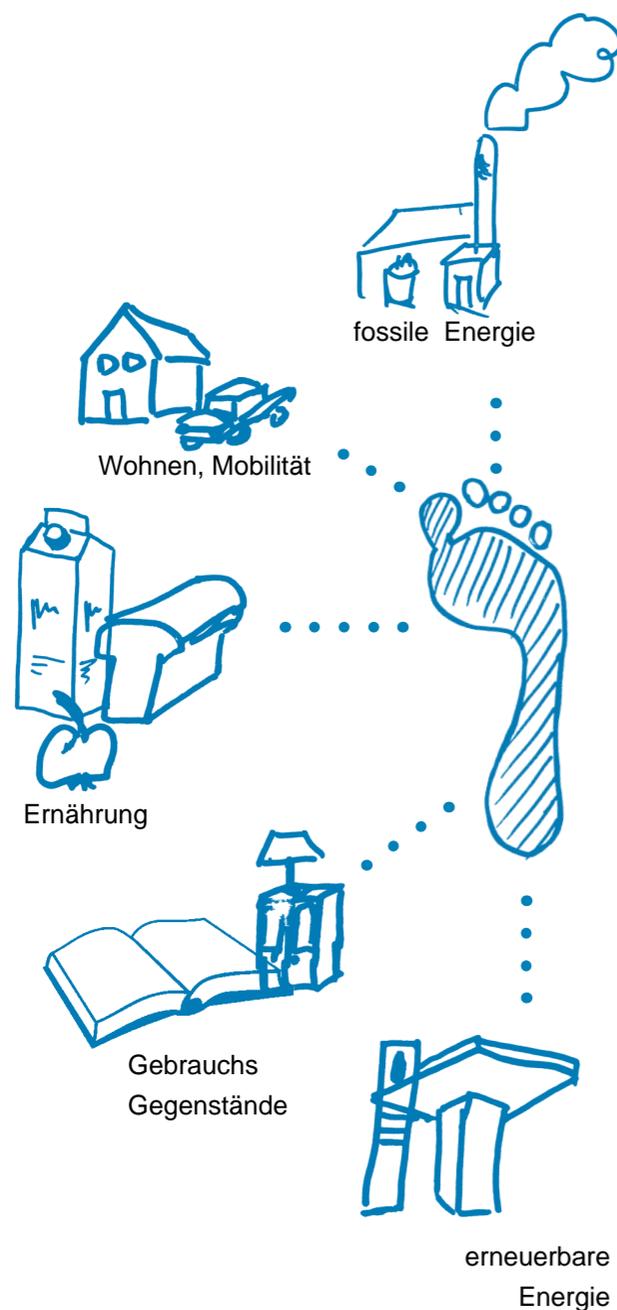
- Ackerbau: 4.253 ha
- Gartenbau: 743 ha
- Wein, Obst: 693 ha
- Summe: 5.689 ha

Ähnliche Überlegungen, wie sie die Kleingärtner für ihren eigenen Garten anstellten, verwirklichte auch die Stadt Wien für ihre eigenen Ackerflächen. Der Selbstversorgungsgedanke ist zwar schon teilweise verwirklicht (37,5% Stand 2012), allerdings gibt es noch großen Nachholbedarf im Hinblick auf die Herstellungsweisen und auf die Menge der einzelnen Produkte.

Der Selbstversorgungsgrad variiert jedoch je nach landwirtschaftlicher Sparte (Gemüse-, Obst-, Acker- oder Weinbau) und je nach Kultur, was einerseits auf die Witterung und andererseits auf die Produktion im Freiland oder in geschütztem Anbau (Unterglasproduktion) zurückzuführen ist. Das Getreide hingegen, welches im Freiland produziert wird und von der günstigen Witterung abhängig ist, hat im Vergleich dazu einen sinkenden Selbstversorgungsgrad (2012: 4,9 %).^[138]

137 Vgl. WIEN.AT, „Gemeinderecht Wien Gentechnikbuch“, (Zugriff: 25.07.2014)

138 Vgl. Wiener – Landwirtschaftsbericht (2013), S.19ff



Der ökologische Fussabdruck setzt sich zusammen aus:
Quelle: MEIN-FUSSABDRUCK.AT



[A.152.]

Green Care

Seit März 2011 wurde mit „Green Care“, welches sich auf Lebensmittel- und Umweltkompetenz der österreichischen Landwirte konzentriert, eine weitere soziale Komponente geschaffen.

Es ist ein Pilotprojekt der „Landwirtschaftskammer Wien“ mit Unterstützung von Bund, Land und der Europäischen Union. Bisher wurde z.B. die Sparte Tourismus (z.B. „Urlaub am Bauernhof“) und Direktvermarktung (z.B. „Gutes vom Bauernhof“) dadurch gefördert. Jetzt soll eine zusätzliche Einkommensquelle im Sozialbereich geschaffen werden, damit die noch vorhandenen Betriebe bestehen bleiben können. Das Projekt nennt sich: „Green Care - Wo Menschen aufblühen“ und soll die Bereiche Pädagogik, Pflege & Betreuung, Therapie und Soziale Arbeit umfassen. Es soll dadurch eine Brücke zwischen Landwirtschaft und der Bevölkerung, sowie zwischen Mensch, Tier und Natur entstehen.^[139]

¹³⁹ Vgl. Wiener – Landwirtschaftsbericht (2013), S.56ff

„ Ich lese nichts, das mich nicht auch zum Tun anregt!“
Johann Wolfgang von Goethe

EINE GENIALE GETREIDEANBAUMETHODE

Diese Anbaumethode war über Jahrtausende für die Ostasiaten selbstverständlich. Die 1911 erschienene Schrift „Die Ackerbeet-Kultur“ zweier Russen regte viele Landwirte zu eigenen Versuchen an. „Not macht erfinderisch“ sagt man ja im Volk, und oft muss der Mensch leider erst dazu gezwungen werden, Erkenntnisse auch in die Tat umzusetzen. Deshalb fanden sich gerade in der Notzeit nach dem Ersten Weltkrieg verschiedene Menschen, die diese alten Methoden wieder verwirklichten.^[140] wie etwa der Österreicher *Gerhard Heisig* 1924 Sie alle konnten sich durch eigenes Tun von der Richtigkeit überzeugen.

Wie sieht nun diese Methode aus?

„Das Getreide wird einige Wochen vor der üblichen Aussaatzeit der jeweiligen Gegend zunächst in Zuchtkästen oder Beete ausgesät. [...] Etwa drei bis vier Wochen nach der Aussaat haben die Pflänzchen die drei Blättchen am ersten oberen Stängelglied ausgebildet und werden 9-11cm tief eingepflanzt. Sie stehen dann drei bis vier cm tiefer in der Erde, als vorher im Saatkasten. [...] Wenn die junge Pflanze dann die Höhe von 20cm erreicht hat, wird sie so umgepflanzt, dass der erste, oberirdische Stängelknoten noch unter die Erde kommt. Aus diesem Stängelknoten wächst dann ein weiterer Wurzelkranz hervor. Über dem ersten Bestockungsknoten bildet sich also ein zweiter. Man hat bei umgepflanztem Getreide 40-50 voll ausgereifte Halme und darüber zählen können (gegenüber 4-5 Halmen bei Drillsaat. [...]) Wichtig ist, wie schon erwähnt, das Behäufeln, es sorgt

¹⁴⁰ Vgl. HITSCHFELD, (2010) S. 30ff

auch für Wildkrautfreiheit.“^[141]

Durch diese Methode wurden Winterroggen, Winterweizen, Gerste und Hafer angebaut, wobei der Roggen mit weit über 100 kg pro 100 m² die besten Erträge brachte. Leider geriet diese 5000 Jahre alte Methode wieder in Vergessenheit.^[142]

Ausgerechnet der Erfinder des Kunstdüngers, *Justus von Liebig*, bezeichnete diese Ackerbeet-Kultur als den „Stein der Weisen“ unter den Anbaumethoden.^[143] Heute wird durch Gewinnmaximierung anstatt altbewährter Methoden oft Kunstdünger eingesetzt. Auch die bekannten Fruchtfolgeeregeln werden nicht mehr eingehalten und einfach Getreide auf Getreide angebaut. Deswegen muss unmäßig gedüngt werden, besonders mit Stickstoff. Andererseits werden „chemische Hilfsmittel“ zur Halmfestigkeit und Halmverkürzung eingesetzt, die noch mehr unsere Böden ruinieren.^[144]

¹⁴¹ Vgl. HITSCHFELD, (2010) S. 27ff

¹⁴² Vgl. HITSCHFELD, (2010) S. 26ff

¹⁴³ Vgl. HEISIG, (1922) S. 4

¹⁴⁴ Vgl. HITSCHFELD, (2010) S. 31



[A.153.]

ALTE SORTEN, HYBRIDSAATGUT F1

Der bekannte Biologe *Clemens G. Arvay* schreibt in seinem neuesten Buch: „*Hilfe, unser Essen wird normiert!*“, dass das Saatgut das wichtigste ökologische und soziale Thema des 21. Jahrhunderts ist, egal ob es um Getreide-, Obst- oder Kräuterproduktion geht. Die Landwirte sind alle auf gutes Saatgut angewiesen, womit sich natürlich auch sehr viel Geld machen lässt. Das produzierte HochleistungsSaatgut von *Monsanto* wird kostensparend in südlichen Ländern produziert, um dann bei uns teurer an die Bauern verkauft zu werden. Die Folge davon ist ein Aussterben traditioneller Pflanzensorten. Zum Teil sind Sorten bereits ausgestorben oder droht im Zuge der Einführung des neuen „Designersaatgutes“ auszusterben. Dies ist deshalb so kritisch zu sehen, da man aus wissenschaftlicher Sicht nicht mehr von Sorten sprechen kann.

Dieses neue Saatgut steht der Gentechnik nahe und wurde zudem von der EU ohne Kennzeichnungspflicht heimlich zugelassen. Mit Giften und radioaktiven Bestrahlungen wird heutzutage moderne Pflanzenzucht im Labor betrieben, um gewisse Effekte zu erzielen. „*Früher eine fast „liebervoll“ durchgeführte bäuerliche Kunst, ist die Pflanzenzucht zu einer Domäne der Biotech-Industrie mit ihren Petrischalen, Zellkulturen, Reagenzgläsern sowie beinhart durchgesetzten Patenten geworden*“. Seitens der EU ist eine „Saatgutnovelle“, geplant, die das Anbauen eigenen Saatgutes unterbinden soll. Doch wie kann man die „Saatgutsouveränität“ in unserem Land wieder herstellen?^[145]

Hybride

Ab 1920 wurden erstmals Designerpflanzen mit besonderen Ertrageigenschaften in den USA durch den Mais eingeführt, die Geburtsstunde der heutigen Hybrid Saatguttechnologie. Ein „Hybride“ oder auch „F1-Generati-on“ ist hierbei eine agrarisch genutzte Pflanze, welche nur für eine einzige Saison wirtschaftlich günstige Eigenschaften aufweist. Das Problem hierbei ist, dass solche Züchtungen degeneriert sind und sich nicht mehr genetisch stabil fortpflanzen können.^[146]

„*Würde man versuchen, Samen von Hybriden wieder zu verwenden – zum Beispiel von Kürbissen-, kämen in der nächsten Generation verschiedene unbrauchbare Pflanzen heraus: Solche mit winzigen, bitteren Früchten oder mit riesigen schwammigen Kürbissen.*“

Im nächsten Jahr würden dann nur noch verkümmerte Pflanzen ohne Ertrag entstehen.^[147]

Folgen des Hybrid Saatgutes:

- **Abhängigkeit:** Bauern sind von Agrarindustrie abhängig
- **Monopolisierung:** „Hybridlinie“ obliegt strenger Geheimhaltung dem Zuchtkonzern
- Die **zeitliche Anpassung** reißt ab: Hybride könne sich auf natürlicher Basis nicht mehr weiter entwickeln. Gravierende Gefahr für Ernährungssicherheit künftiger Generationen
- Die natürliche **Standortanpassung** reißt ab: Die „Hybridtechnologie“ entwickelt ein Hybrid für die ganze Welt. Eine Anpassung an den Standort ist dadurch nicht mehr möglich.

¹⁴⁶ Vgl. ARVAY, (2014) S. 28f
¹⁴⁷ Vgl. ARVAY, (2014) S. 56

„Die meisten Konsumenten haben keine Ahnung darüber, was wir schon alles verloren haben, und wie viel derzeit auf dem Spiel steht.“ *Clemens G. Arvay*

- **Standardisierung:** Bringt nur unter den Standardbedingungen hohe Erträge. Wird meist unter dem Einsatz von fossilen Brennstoffen hergestellt. Viele der Pflanzenkulturen werden nur noch „indoor“, und oft sogar ohne Erde, hergestellt. Dabei kommen Chemikalien, Kunstdünger und „Pestizide“ zum Einsatz.
- **Verlust von Wissen** und Können: Der große Fundus von Wissen über das Züchten und Erhalten von „alten Sorten“, den die Bauern geführt haben, geht verloren.
- **Biokultureller Verlust:** Viele Pflanzensorten sind bereits verschwunden. Dieser Verlust unserer Kulturpflanzenvielfalt ist nicht nur kulturell, sondern auch ökologisch problematisch.
- Radikale **Kommerzialisierung** von Lebewesen: Agrokonzerne bewerten unsere Lebensmittel nur mehr rein kommerziell.^[148]
- Sogar in der Biolandwirtschaft wird bereits Hybrid Saatgut eingesetzt so konnte Arvay 2011 sogar bei der Bio-Tomate Marke „Ja! Natürlich“ Saatgut von „Monsanto“ feststellen.

¹⁴⁸ Vgl. ARVAY, (2014) S. 58ff



[A.154.]

Alte Apfelsorte

Alte Sorten

Begriffserklärung: „*Bei einer alten Sorte handelt es sich um eine jedenfalls samenfeste Sorte, die in der Vergangenheit für menschliche Zwecke von Bedeutung war, jedoch den Anforderungen des modernen Marktes nicht gerecht werden kann und daher wirtschaftlich nur mehr vereinzelt genutzt oder von Liebhabern angebaut wird.*“ Alte Sorten wiederum haben sich schon immer an die Gegebenheiten, die vor Ort herrschten, Jahr für Jahr angepasst und ihre Eigenschaften weitervererbt. Diese Pflanzen, oder auch „Organismen“, befinden sich in ständigem Wandel und haben sich die Fähigkeit angeeignet, sich auf regionale Böden und Witterungsbedingungen einzustellen und gegenüber den dort auftretenden Schädlingen und Krankheitserregern Resistenzen zu bilden.^[149]

Aus biologischer Sicht steht fest, dass die Genbanken und „Samenbunker“ ohne Sortenpflege total sinnlos sind. Die Informationen, welche die Samen Jahr für Jahr normalerweise speichern, kann durch das Einfrieren nicht gewährleistet werden. Dazu kommt, dass die Keimfähigkeit verschiedenster Sorten total unterschiedlich lang ausfällt. So kann beispielsweise eine Getreideart auch noch nach 20 Jahren austreiben, während andere Sorten bereits schon nach wenigen Jahre nicht mehr auskeimen.

„*Um Kulturpflanzen zu erhalten, müssen diese genutzt, angebaut und gepflegt werden. Die Samen müssen mit Erde in Kontakt kommen, müssen keimen, zu Pflanzen werden und neue Samen ausbilden. Diese Samen müssen geerntet, aufbereitet und wieder angebaut werden. Heute sprechen Agrarbiologen in diesem Zusammenhang von der „On-Farm-Bewirtschaftung*“

¹⁴⁹ Vgl. ARVAY, (2014) S. 53



[A.155.]

Leiserhofgärtnerei, Linz

genetischer Ressourcen“. Was wie ein hochmodernes Konzept klingt, war früher gang und gäbe.“^[150]

Wie kann man in Zukunft die Artenvielfalt fördern?

Neben der bereits erwähnten „On-Farm-Bewirtschaftung“ gibt es noch die „Pro Specie Rara“, eine gemeinnützige, nicht profitorientierte, 1982 in der Schweiz gegründete Stiftung, die sich der Artenvielfalt widmet. Ihr Motto: „Was im Umlauf ist, gerät nicht in Vergessenheit“.^[151]

In Österreich formierte sich 1990 (Waldviertel) der Verein „ARCHE NOAH“, die sich damals zur Aufgabe gemacht hatte, in Zusammenarbeit mit Bauern viele alte und zunehmend gefährdete Handels- und Lokalsorten zu erhalten. Heute ist diese Institution, seit 1994 in Schiltern (Niederösterreich) ansässig, einer breiten Öffentlichkeit bekannt, unter anderem durch die Jungpflanzenmärkte, den Saatgutbezug, sowie den politischen Einsatz.^[152]

Zudem gibt es seit 2001 eine Kooperation zwischen Österreich, Deutschland, Schweiz und Wales, wo die „On-Farm-Bewirtschaftung“ sich um gefährdete Kulturpflanzen annimmt. Der Bewegung gehören schon einige hundert Erhalter an. Jedes Jahr werden so die samenfesten Sorten, wie Gemüse, Obst, Beeren, Wein und Kräuter, im eigenen Sortenhandbuch vorgestellt.^[153]

150 Vgl. ARVAY, (2014) S. 70f

151 Vgl. ARVAY, (2014) S. 138ff

152 ARCHE-NOAH.AT, (Zugriff: 21.9.2014)

153 Vgl. ARVAY, (2014) S. 142ff

„Biokratie statt Bürokratie!“

FOODCOOPS

Ein weiteres zukunftsweisendes Projekt ist die „Solidarische Landwirtschaft“. Auf der Homepage dazu steht geschrieben: „Die Lebensmittel verlieren ihren Preis und erhalten so ihren Wert zurück.“ (Wolfgang Stränz, Buschberghof)^[154]

Daniel Überall vom Verein „Kartoffelkombinat“ erklärt das Konzept so: Wir haben uns mehr und mehr für das Thema der Lebensmittel zu interessieren begonnen und irgendwann kamen wir an einen Punkt, wo wir gesagt haben: „Es reicht uns nicht mehr, einfach nur Verbraucher zu sein und nur passiv zu konsumieren.“ Wir wollen stattdessen die Trennung zwischen Produzent und Konsument auflösen und uns wieder selber um unsere eigenen Lebensmittel kümmern. Das Prinzip funktioniert so: Leute, die sich dem Projekt angeschlossen haben, beteiligen sich mit 80 € pro Monat an der Gärtnerei und können dann ihren Bedarf an Gemüse, Obst, Kräutern, Getreide, Milchprodukten und Honig decken. Man fragt nicht mehr: „Wie viel kostet ein Kilo Tomaten?“ sondern bemisst den Wert nach der Arbeit der Anbauer.^[155]

Auch in Österreich sind aus dem Prinzip der Lebensmittelkooperationen die „Foodcoops“ entstanden. So sagt Mark-Rene, der am Biobauernhof Hascha arbeitet: „Im Supermarkt müssen Sie glauben, was Sie kaufen. Hier sehen Sie es!“ Mittlerweile gibt es 11 solcher „Foodcoops“ allein in Wien, die gemeinsam Lebensmittel direkt von lokalen Bauern, wie dem Haschahof kaufen.

Der erste „Foodcoop“ in Wien war das „Bioparadeis“ im 18. Bezirk, welches bereits einen Aufnahmestopp an-

154 Vgl. SOLIDARISCHE-LANDWIRTSCHAFT.ORG, (Zugriff: 21.9.2014)

155 Vgl. ARVAY, (2014) S. 167ff

„Wir wissen ganz genau von welchem Acker die Pflanzen kommen, das sind mittlerweile Freunde von uns (...) die Lebensmittel mit Freude produzieren!“ Bastiaan Frich

kündigen musste, da bei einer gewissen Größe (mittlerweile 70 Mitglieder) die Überschaubarkeit nicht mehr gegeben ist.

Im 16. Bezirk dem „Foodcoop“ „Einkorn“ treffen sich die Mitglieder für ca. 8 Stunden im Monat zu Besprechungen, darüber hinaus wird über eine Onlineplattform und einen E-Mail-Verteiler noch mehrmals wöchentlich kommuniziert. An einem bestimmten Abend in der Woche kann die vorbestellte Ware im angemieteten Raum abgeholt werden. Die Bezahlung funktioniert bargeldlos. Jeder zahlt sein Guthaben immer vor der Warenausgabe ein.

Dort trifft man u.a. junge Eltern, die bewusst einkaufen wollen, aber auch Berufstätige und Pensionisten. „Es sind im Endeffekt nicht Alter oder Beruf, die uns verbinden, sondern die Mentalität“, sagt Niko aus dem Bioparadeis.

Es könne jederzeit neue „Foodcoops“ gegründet werden, wobei das Schwierigste dabei die Raumsuche ist. Die Vorteile einer solchen Kooperation sind: große Transparenz, enger Kontakt zu den Bioproduzenten und dass Geld direkt zum Erzeuger geht. Das Gemeinschaftsgefühl und die Selbstverantwortung können positiv gewertet werden.

Nachteile sind, dass der Wocheneinkauf ohne Spontaneität erfolgt, Dienste zeitaufwendig sind und höhere Kosten verursachen.^[156]

Eine Lehrerin, Cara Cloor, sagt über Nahrungsmittel in einem Interview dazu: „Vor einigen Jahren hab ich mich mit Ernährung auseinandergesetzt, viele Videos und Höfe angeschaut (...) und festgestellt: das will ich nicht mehr essen und das auch nicht, und das, was ich jetzt

156 Vgl. DIEOPTION.AT, „Foodcoops“ (Zugriff: 8.9.2014)



[A.156.]

Foodcoop Wien, 2014



[A.157.]

als Nahrung bezeichne, ist ganz anders, so etwas würd ich auch gar nicht mehr in einem McDonalds finden.“

Ihr Freund und Biologe Bastiaan Frich meint: „Wir wissen ganz genau, von welchem Acker die Pflanzen kommen, das sind mittlerweile Freunde von uns (...) die Lebensmittel mit Freude produzieren!“

„Vor allem in Städten sind solche neuen Beschaffungsmethoden im Trend“, so David Bosshart vom „Gottlieb Duttweiler Institut“.^[157]

157 Vgl. SRF.CH, „Urban Agriculture: Wenn Städter zu Selbstversorgern werden“ (Zugriff 18.8.2014)

3

Gartentypen



31



PRIVAT

In diesem Kapitel wird auf private Gärten näher eingegangen. Am Anfang wird der Klosterplan von St. Gallen beschrieben, der eine gute Grundlage für künftige Gartengestaltung legte. Andererseits werden auch Themen wie der Bauerngarten und die Selbsterntefelder nach der Gründerin Regine Bruno beschrieben.

PROJEKTRELEVANZ:

All die Grundlagen, welche in diesem Kapitel beschrieben werden, sind analysiert und in das neue Stadterweiterungsgebiet miteinbezogen. Auch der wieder renovierte Klostersgarten von Maria Luggau legt eine gute Basis für zukünftige Klostersgärten.

KAPITELINHALT

Selbsternte
 Rüdiger Maresch Hobbygärtner
 Kleinbäuerliche Landwirtschaft Guerilla Gardening
 Bottom up
 Soil-in-a-Pocket Grätzel Green City
 Bauerngarten
 Hildegard von Bingen
 City Farm Schönbrunn
 Werner Lampert
 Fassadenbegrünung
 Vertikale Gärten
 Hochbeet Gartentypen
 Heilmittelkunde
 Botanischer Garten-Hamburg
 Kloster Maria Luggau
 Dachgärten Regine Bruno
 Haschahof Klostersgarten
 Spatentempel Strategie
 Gottlob Moritz Schreiber
 Saison und Jahresparzelle
 Gemeinschaftsgärten
 Agrarindustrie
 Balkongärten
 Schulgärten

„Monasterium autem, si possit fieri, ita debet constitui ut omnia necessaria, id est aqua, molendinum, hortum, vel artes diversas intra monasterium exercentur.“ Benedikt von Nursia

KLOSTERGARTEN

Im Mittelalter war der Klostersgarten ursprünglich ein Nutzgarten zum Zweck eigener Autarkie. Seine große Bedeutung galt der Entwicklung der Heilmittelkunde. Der früheste bekannte Klostersgartenplan ist der von St. Gallen in der Schweiz, welcher aus dem 9. Jhdt. stammt.

Der früheste bekannte Plan eines Klostersgartens aus dem 9. Jhdt. ist der von St. Gallen in der Schweiz (siehe A. 160).

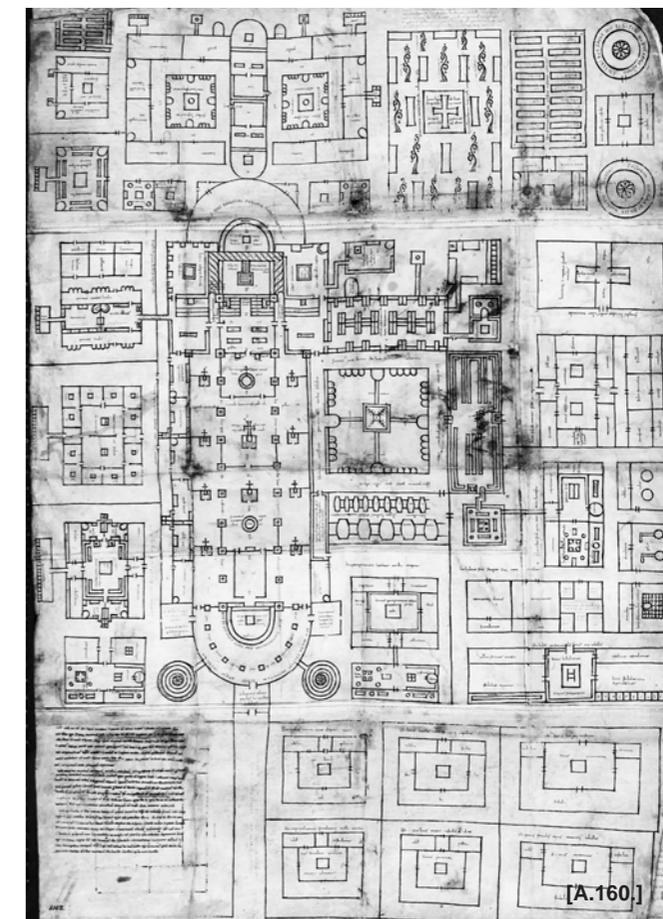
Links oben im Bild liegt der kleine Kräutergarten mit insgesamt acht Beeten in zwei Reihen. Rechts im Bild des Sanatoriumsgebäudes ist der Obstgarten, der zugleich auch der Friedhof ist. Noch weiter rechts liegt der eigentliche Klostersgarten mit achtzehn Beeten in zwei Zeilen.

Römische Landvillen waren die Vorbilder für die Klöster, die in der ausgehenden Antike entstanden. In der Ordensregel der Benediktiner (im 6. Jhdt. verfasst) wurde schon damals festgelegt, dass die klösterliche Gemeinschaft sich selbst zu erhalten hatte.

„Monasterium autem, si possit fieri, ita debet constitui ut omnia necessaria, id est aqua, molendinum, hortum, vel artes diversas intra monasterium exercentur.“

„Das Kloster soll, wenn möglich, so angelegt werden, dass sich alles Notwendige, nämlich Wasser, Mühle und Garten, innerhalb des Klosters befindet und die verschiedenen Arten des Handwerks dort ausgeübt werden können.“ Benedikt von Nursia: Regula Benedicti, Kapitel 66.

Die Klostersgärten waren bis zum Ende des Mittelalters noch einfacher gestaltet. Sie hatten oft einen rechtecki-



St. Gallener Klosterplan, 1092

gen Grundriss, worin zeilenweise Beete angelegt wurden, die mit Flechtwerk oder Brettern eingefasst waren (vor allem bei „Hochbeeten“).

Meistens befand sich neben diesen Nutzgärten für Kräuter und Gemüse auch ein Obstgarten. Bei den einsiedlerischen Kartäusern hatte jeder Mönch innerhalb der Mauern seines Zelhäusleins seinen eigenen kleinen Garten. Nahrungspflanzen, wie Erbsen, Rüben und Kohl wurden auf Landgütern außerhalb des Klosters angebaut, dazu mussten im großen Maßstab Wälder gerodet werden. Die Mönche lebten weit ab von anderen

„Keine menschliche Tätigkeit, nicht einmal die Medizin, hat eine so große Bedeutung für die Gesundheit, wie die Landwirtschaft.“ Pierre Deldet



Botanischer Garten Aachen



[A.162.]



[A.163.]

Siedlungen. Die Gewinnung neuen Kulturlandes durch die Klöster führte zu einer weiteren Verbreitung jener Pflanzen, die in diesen Kloostergärten angebaut wurden und die sich in der ursprünglichen freien Natur ansiedelten.

Ab dem Hochmittelalter legten die Klöster auch zunehmend Zier- oder Lustgärten an, welche von unwirtschaftlichen Rasenflächen umgeben waren und die der Ruhe und dem Gebet dienten.

Über die Anlage der Kloostergärten ist wenig bekannt. Einige Anhaltspunkte lassen sich auf Ansichten, Texten Gemälden und Bildern in Stundenbüchern oder auf Wirkteppichen in „Millefleurs-Gestaltung“ finden, z.B. der vorher abgebildete *St. Galler Klosterplan* und ein aus dem Jahre 827 stammendes Gedicht: *Liber de cultura horticorum* („Buch über den Gartenbau“) von *Walahfrid Strabo*, Abt des Klosters Reichenau.

Eine Verordnung *Karls des Großen* für die Bewirtschaftung der kaiserlichen Landgüter und Herrenhöfe aus dem Jahr 812 (das „*Capitulare de villis vel curtis imperii*“) dürfte den *St. Galler Klosterplan* stark beeinflusst haben. Nach diesen Richtlinien werden noch heute die sogenannten „*Karlsgärten*“ bepflanzt. (Die Verordnung stellt eine umfangreiche Liste von 73 Blumen, Kräutern, Gemüse- und Obstpflanzen und 16 Bäumen den *Hortulus dar*.)^[158]

2000 wurde in Aachen am „*Gut Melaten*“ so ein Garten nach alten Vorschriften neu eröffnet.^[159] (siehe A. 161-163)

Erst Ende des 15. Jhdt. kamen neue Pflanzen nach Europa, die unsere Ernährungsgewohnheiten nachhaltig

¹⁵⁸ Vgl. WIKIPEDIA, „Kloostergarten“ (Zugriff: 26.09.2014)
¹⁵⁹ Vgl. BIOZAG.DE, (Zugriff: 26.09.2014)

veränderten: (Kartoffeln, Mais, Tomaten, Kürbisse, Sonnenblume, Feuerbohne und Paprika).^[160]

Von Pflanzenrhythmen hat man früher auf den Menschen übergeleitet. So war ein Obstbaum mit seinem Vegetationsrhythmus (Blüte, Frucht, Winterruhe und erneutes Erblühen) Sinnbild der Auferstehung, und eine immergrüne Pflanze (Efeu oder Rosmarin) verwies auf ein ewiges Leben. Volkstümliche Pflanzennamen bekamen oft eigene christianisierte Bezeichnungen wie *Georgenkraut* statt *Baldrian* oder *Johanniskraut* anstelle von *Hartheu*. Diese Bezeichnungen wurden aber wegen ihrer heidnischen Herkunft oft abgelehnt.

Bereits im Altertum gab es umfangreiches Wissen sowie Schriften über Heilkunde. Den schreibkundigen Mönchen verdanken wir viele Schriften und Aufzeichnungen.

Es gab schon ein umfangreiches Wissen und Schriften über Pflanzen- und Heilmittelkunde. Dem unermüdlchen Fleiß und der praktischen Gartenarbeit der Klos-

¹⁶⁰ Vgl. SCHWAB/ SCHNEIDER/ WILL, (2013) S. 23

terbrüder verdanken wir den Großteil unseres heutigen Wissens um die Wirkungen und Heilkräfte der Pflanzen. Zur damaligen Zeit war es zudem viel mühsamer, über weite Strecken Kontakt zu halten. Trotz dieser oft beschwerlichen Reisen kommunizierten die Klöster miteinander und tauschten ihre Bücher, Pflanzen, Präparate und Samen untereinander aus. Über Handelswege kamen viele Gewächse aus

Südeuropa und dem Orient nach Mitteleuropa und in den nordalpinen Raum. Durch die vor dem Wind geschützten und die von der Sonne aufgewärmten Klostermauern konnte die Kultivierung der südeuropäischen und orientalischen Pflanzen (z.B. Fenchel oder Liebstöckel) gut gedeihen. Anschließend konnte man sie auch in bürgerlichen und bäuerlichen Hausgärten antreffen.

Mit dem Erwachen des „wissenschaftlichen Denkens“ ging man im 16. Jhdt etwas anders an die Pflanzenheilkunde heran. Man suchte sie mehr und mehr wissenschaftlich zu verstehen und forschte erstmals universitär, zunächst immer noch angelehnt an die Tradition der Kloostergärten. Vor allem die stark riechenden Pflanzen fanden im medizinischen Bereich mehr und mehr Anwendung (Aromatherapie). In der Medizin vertrat man damals die noch aus der Antike herrührende Ansicht, dass giftige Ausdünstungen der Erde die Luft verunreinigen und dadurch die Menschen krank machen würden. (Miasmenlehre) Man schrieb deshalb wohlriechenden Pflanzen besondere Heilwirkungen zu und räucherte

Kreuzgarten



[A.164.]



sogar die Spitäler mit bestimmten Kräutern aus.^[161]

Wie kann heute ein Klostersgarten wieder zugänglich gemacht werden?

Dazu ein Beispiel aus dem Kloster Maria Luggau im Kärntner Lesachtal: Hier wurde aus Anlass des 500-Jahr-Jubiläums der Wallfahrtskirche, auf 1172 Meter Seehöhe gelegen, der Garten wieder neu aktiviert. Diese Anlage ist einer der wichtigsten frühbarocken Klostersgärten in Österreich.^[162]

Lange Zeit war der Klostersgarten für die Öffentlichkeit verschlossen und wurde nur als Kartoffelanbaufläche und als Holzlagerplatz verwendet. Erst vor wenigen Jahren wurde das Bundesdenkmalamt auf den Spatzentempel aufmerksam und man beschloss auch den Garten nach der alten barocken Gartenanlage aus dem 17. Jhdt. in Terrassenform wieder zu gestalten. Als Vorlage dazu dienten Bilder, Dokumente und auch archäologische Grabungsfunde.^[163]

Ein paar Details zur 0,35 ha großen, (in den Baubüchern Bestandteile) denkmalgeschützten Anlage: Sie

enthält folgende Gartenelemente: im Osten befindet sich ein Ziegelholzglashaus, im Westen ein achteckiger, gemauerter Gartenpavillon aus dem 17. Jhdt., im Volksmund auch „Spatzentempel“ genannt.^[164] Um den Tempel herum sind vier gleich große Beete angelegt, die jeweils nach einer Himmelsrichtung ausgerichtet sind. Sie repräsentieren die vier Elemente (Erde, Wasser, Luft, Feuer), bzw die vier Temperamente und vieles mehr.^[165] Damals wie heute geht es in diesem Garten hauptsächlich um Klostermedizin. Nach diesen Prinzipien wurde er auch heute wieder neu gestaltet.

Rund um den „Spatzentempel“ ist eine Anlage von 4 Beeten geschaffen worden. Diese vier Beete können in vielerlei Hinsicht symbolisch angesehen werden. Wie die vier Elemente: Erde, Wasser, Luft und Feuer, die sich durch alle Kulturen hindurchziehen verfolgen alle den selben Grundgedanken nämlich: Erkenntnisse beschreiben zu wollen, also um das Beschreiben von Dingen, Pflanzen und Eigenschaften. Man hat damals in Qualitäten gedacht. Diese vier Elemente bzw. Temperamente (Melancholiker, Phlegmatiker, Sanguiniker und Choliker) finden wir auch in der Heilkunde wieder. Die Beschreibung dazu geht vor allem auf den antiken Arzt

„Der Ort im Kloster, wo man Gott am nächsten ist, ist nicht die Kirche, sondern der Garten.“ Pachomius

Galen zurück.

Seine Annahme ging davon aus, dass der Mensch einen Wärme- und einen Wasserhaushalt besitzt. Dem zugrunde liegt die Annahme, dass der Körper im wesentlichen aus vier Säften besteht: dem Blut, der gelben – und schwarzen Galle und dem Schleim. Diesen Säften sind wiederum bestimmte Organe zugeordnet. Auch kann die Zahl vier mit dem Morgen, Vormittag, Nachmittag und Abend, der Geburt, der Jugend, dem mittleren und dem hohen Alter oder mit Osten, Süden, Westen und Osten verglichen werden. Man sieht: die symbolträchtige Zahl vier lässt sich auf viele Bereiche ausweiten, welche die Beete repräsentieren.^[166]

Die Benediktinerin *Hildegard von Bingen* ist eine der bekannten Persönlichkeit aus dem Bereich der Klostermedizin. Sie überlieferte viel altes medizinisches Wissen und auch eigene Erfahrungen erstmals in schriftlicher Form.^[167]

¹⁶⁶ Vgl. Gesprächsprotokoll: Simone Matouch (2014)
¹⁶⁷ Vgl. WIKIPEDIA, „Klostersgarten“ (Zugriff: 26.09.2014)



¹⁶¹ Vgl. WIKIPEDIA, „Klostersgarten“ (Zugriff: 26.09.2014)
¹⁶² Vgl. BERGER (2012) S. 51
¹⁶³ Vgl. Gesprächsprotokoll: Simone Matouch (2014)

¹⁶⁴ Vgl. BERGER (2012) S. 52
¹⁶⁵ Vgl. Gesprächsprotokoll: Simone Matouch (2014)



Johann Sperl, „Mädchen im Bauerngarten“, 1885



Bauerngarten im Schwarzwald



Bauerngarten im Lesachtal, Baden

BAUERNGARTEN

Der sogenannte „Bauerngarten“ war seit Anfang des 20. Jhdts. eine weit verbreitete Gartenform. Ihm wird eine Gestaltung mit reiner Nutzpflanzung und Platz für Haus, Hof- und Stalltiere zugesprochen und weniger eine Gestaltung nach ästhetischen Prinzipien mit Zierpflanzungen.

Den Anfang machte damals 1913 der „Botanische Garten Hamburg“ der einerseits das Ziel hatte, auf möglichst kleiner Fläche nach biologischen Kategorien Kräuter, Gemüse oder Obst anzubauen und andererseits auch ästhetische Prinzipien darzustellen.

Seine Merkmale waren: überwiegende Anpflanzung von Gemüse und Kräutern in einer rechteckigen oder quadratischen Anlage, die durch einen Zaun, eine Mauer oder Hecke umgeben war. Inmitten des „Bauerngartens“ befand sich meist eine Wasserstelle, ein rondellartiges Blumenbeet oder ein kleiner Baum. Kennzeichnend für diese Gartenform waren auch Buchsbaumhecken zur Einfassung der Beete und des ganzen Gartens. Zur Ausstattung einer solchen Anlage gehörten auch häufig Blumen, Stauden und Beerenobst. An der Nordseite der Wand gelegen befanden sich oft geometrisch angeordnete Spalierobstbäume.

Da der „Hamburger Garten“ als Inszenierung für pädagogische Zwecke und seine Anlage und Unterhaltung entsprechendes Wissen verlangte, könnte der Grund dafür gewesen sein, dass der „Bauerngarten“ in Privatgärten sich kaum durchsetzen konnte. Erst dank der vielen, zum Teil romantischen Abbildungen in Veröffentlichungen konnte seit den 1980er Jahren in Europa eine kleine Renaissance verzeichnet werden.

Im Zuge des industriellen Zeitalters gegen Ende des 19. Jhdts. wurde es immer beliebter, auch in der Stadt einen

privaten Garten anzulegen. Für den einen entstand ein idyllischer Blumengarten und einem anderen ermöglichte er es, selber seine eigenen Kräuter, Obst und Gemüse anzubauen.^[168]

SCHREBERGARTEN

Eng mit dem Begriff „Kleingärtnerei“ ist der „Schrebergarten“ verbunden. Der Leipziger *Gottlob Moritz Schreiber* (1808-1861) wollte in der städtebaulichen Not und der Wucherzeit des Frühkapitalismus Grünflächen als Spielplätze für Kinder entwickeln, die er allerdings zu Lebzeiten nicht mehr verwirklichen konnte. Dazu brauchte es den Appell eines Bürgerschul-Direktors an die Eltern seiner Schüler, um kindgerechte Spiel- und Turnplätze zu schaffen. Daraufhin schlossen sich 250 Eltern in einem Verein zusammen und pachteten von der Stadt Leipzig eine Wiese. Dies war die Geburtsstunde der bis heute so beliebten Schrebergärten. Die Kinderbeete fanden allerdings bei den Kindern kaum Interesse und wurden daher von deren Eltern als Familienbeete genutzt. So entstanden die Kleingärten, mit markant eingezäunten Parzellen, welche sich bis heute großer Beliebtheit erfreuen.^[169]

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges gewannen die Schrebergärtenanlagen wieder sehr an Bedeutung. Eine 81 jährige Kleingärtnerin aus Wien erzählte über ihren Garten: „*Wir haben ja dann buchstäblich von dem Gortn glebt [...] Krauthapl und Kölchhapln und Erdäpfel hobn ma abaut ghobt, ned. [...] Und dann hobn ma natürlich Obstbäume gsetzt, ned. [...] durch die Not ist des [...] a Selbstverständlichkeit gwest*“.

¹⁶⁸ Vgl. WIKIPEDIA, „Bauerngarten“ (Zugriff: 17.7.2014)
¹⁶⁹ Vgl. KRASNY (2012) S.10f

Ab 1992 wurde in Wien ganzjähriges Wohnen in Kleingartenanlagen durch ein Gesetz ermöglicht. Voraussetzung dafür waren winterfeste Wasserleitungen und ein Kanalananschluss. Heute sind annähernd 80% der Kleingartenanlagen Wiens für ganzjähriges Wohnen zugelassen. Eine Fortsetzung des Trends ist zu erwarten. Durch dieses Ansteigen der Kleingärten als Wohngebiete wird die Fläche für traditionelle Schrebergärten-Anlagen zunehmend knapper. Heute finden die Möglichkeiten zum privaten Gartenbau auf den Ökoparzellen der Stadt Wien und auf den Selbsternteflächen großen Anklang.^[170]

¹⁷⁰ Vgl. MA 18 WWW.05 2005, S. 94ff



Schrebergarten , Wien 1916



Schrebergarten , Wien 2014

„Eine Vision für unsere Städte wäre die, dass es einfach überall Gärten gibt.“



[A.175.]



[A.178.]

Saisonparzellen am Vergabetag 2014



[A.176.]



[A.177.]



[A.179.]

Saisonparzellen: vorgezogene Pflanzen in den Parzellen



[A.180.]

DIE „SELBSTERNTE“ AM BEISPIEL KETZERGASSE, WIEN

am Beispiel des Grundes Siebenhirten in der Ketzer-
gasse 133 (1230 Wien)

Die Initiative „Selbsternte“ ist von *Regine Bruno*, einer Lehrerin für Umwelt-Erwachsenenbildung der Volkshochschule Favoriten, im Jahre 1987 gegründet worden. Im Rahmen dieser Organisation kann jeder Bauer gegen eine Lizenzgebühr Beratung in Anspruch nehmen. Im Gegenzug übernimmt die Initiative „Selbsternte“ für ihn die Öffentlichkeitsarbeit und das Marketing. *Regine Bruno* erarbeitete damals gemeinsam mit dem Betriebsleiter des Gutshofes Rothneusiedl, *Rudolf Harscha*, das Konzept aus.^[171]

Frau Bruno erzählt Näheres über die Anlaufschwierigkeiten bei der ersten Pressekonferenz mit Herrn Harscha: „Er hatte die Idee vom Gemüseselbstanbau und ich organisierte die Leute, die genau nach so etwas suchten. [...] Vom ersten Abend an war klar, dass es

sehr viele Interessenten geben wird. [...] Ich hatte gute Pressekontakte und habe ihm angeboten, die Organisation und Öffentlichkeitsarbeit zu übernehmen. Im ersten Jahr waren schon 120 Leute dabei.“^[172]

Die ersten Jahre arbeitete sie bei der „Umweltberatung Wien“ und tüftelte eifrig am Projekt „Selbsternte“ weiter. „Wir wollten die Selbsternte unbedingt nach den Richtlinien für Biolandwirtschaft machen. Informationen transportieren, Familien sensibilisieren, ein Verständnis für biologischen Gemüsebau durch die Arbeit am Feld vertiefen, und den ökologischen Ansatz verbreiten.“ In den ersten Jahren veränderte sich ständig etwas, anfangs waren die Parzellen nur 1 m breit und 70 m lang, dies war nicht praktisch.

Von Manchem wurde viel zu wenig und von Anderem viel zu viel auf den Parzellen angebaut. So kam vor, dass „die Leute dann säckeweise mit Petersilie nach Hause gegangen“ sind. [...] Mit den Jahren passierte auch Diebstahl. „Viele Leute hatten nicht wirklich Interesse für die Landwirtschaft, sondern wollten nur billiges, frisches Gemüse.“

171 Vgl. SCHALLMAYER, (Diplomarbeit) (2006) S. 6ff

172 Vgl. SELBSTERNTE.AT, (Zugriff: 4.9.2014)



Jahresparzelle, Hoher Zaun



[A.184.]



Jahresparzelle, selbstgemachtes Vorziehhäus



Jahresparzelle, Gärtner bei der Arbeit



[A.183.]



Jahresparzelle, mögliche Ernte

[A.186.]

1991 kann ein zweiter Standort hinzu, wo die Interessenten mehr in Anbau und Kultivieren der Pflanzen miteinbezogen werden sollten, da ledigliches Abernten zu wenig geworden sei. Nach und nach wurden neue Standorte gesucht und so kam 1997 die Anlage in der Ketzergasse hinzu. Diverse Bauern witterten eine zusätzliche Einnahmequelle für ihre brachliegenden Grünflächen. Das Know-how und die Koordination der Interessenten lief über Regina Bruno, die nun ihr Hobby zu ihrem neuen Beruf machte. Sie gab ihre Stelle bei der Umweltberatung auf und gründete 1998 mit „Partnern5“ die Initiative Selbsternte®. *„Einige Landwirte wurden sogar abgewiesen, weil sie, flächendeckend gesehen, zu eng aneinander lagen. Neuen mache ich die Selbsternte nur schmackhaft, wenn absehbar ist, dass ein genügend großer Kundenstock zusammen kommt, damit es sich auch für den Bauern rentiert. [...] Außerdem könnte man den Jung-Pflanzenverkauf noch ausbauen und die Kooperation mit den Landwirten verbessern“*, sagt sie.^[173]

Das Konzept sieht vor, dass die jeweiligen Landwirte selber ihre „Selbsternte-Felder“ bearbeiten und düngen, dabei dürfen beim Anbau ausschließlich Biosaatgut und Bio-Jungpflanzen verwendet werden.

Bei einigen Anlagen, wie auch in der Ketzergasse, wird die Aussaat und das Anpflanzen vom Betrieb durchgeführt, bei anderen wiederum bekommen sie die Samen plus Anbauanleitung und können so ihr Stück „Selbsternte-Garten“ sehr individuell gestalten.^[174]

Von der *Brenner Felsach'schen Gutsverwaltung (Hanno Essl)* werden Gartengeräte wie Gartenschläuche, Gießkannen, Werkzeug, Scheibtruhen in einem dort befindli-

chen Häuschen zur Verfügung gestellt.

Etwa 20 Gemüsearten (Radieschen, Rote Rüben, Kohlrabi, Brokkoli, Karotten, Mangold, Fisolen, Dille, Petersilie, verschiedene Salate, Paradeiser, Paprika, Pfefferoni, Gurken und Kürbisse) werden auf Selbsterntefeldern von den Landwirten angebaut, wobei die Auswahl nicht vorgeschrieben, sondern je nach Standort und Lage variieren kann. Einzelne Gemüsearten, die sich auf Grund der Witterungsverhältnisse nicht zur Aussaat im April eignen, werden nach der Parzellenübergabe den „Saisonparzellen-Gärtnern“ als Jungpflanzen übergeben. Das fertig bebaute Feld wird im rechten Winkel zu den Gemüsereihen parzelliert und die „haushaltsgerechten“ Mischkulturflächen ab Mai zur weiteren Pflege und Ernte bis Oktober an die „Selbsternte-Gärtner“ weitergegeben. In einigen Anlagen wird regelmäßig 3 mal die Woche bewässert. Es gibt Single- und Familienparzellen. Für eine „Singleparzelle“, welche 40 m² groß ist, wurde 2014 130 € und für eine „Familienparzelle“ (80 m²) 190 € bezahlt.^[175]

In heurigen Jahr, gab es insgesamt 203 Parzellen in der Anlage, wobei 42 sogenannte „Ganzjahresparzellen“ und 161 „Saisonparzellen“ waren. 101 Parzellen davon waren 80 m², der Rest 40 m² groß, diese wurden auf einer Fläche von ca. 1 ha mit umliegendem Wiesenanteil an die „Selbsternte-Gärtner“ freigegeben. Die „Jahresparzellen“ werden etwas anders behandelt als die „Saisonparzellen“. Bei den „Jahresparzellen“, wie der Name schon sagt, darf der Besitzer das ganze Jahr, auch im Winter, in seine Parzelle gehen, um z.B. eingelagertes Gemüse wie Kartoffeln zu holen. Auch hat diese Parzellenform den großen Vorteil, das man mehrjährige Pflan-

173 Vgl. SCHALLMAYER, (Diplomarbeit) (2006) S. 6ff
174 Vgl. SELBSTERNTE.AT, (Zugriff: 4.9.2014)

175 Vgl. SELBSTERNTE.AT, (Zugriff: 4.9.2014)

„Je weiter man zurückblicken kann, desto weiter wird man vorausschauen.“ Winston S. Churchill



[A.187.]

Jahresparzelle, eigene Parzelle in der Anlage

zen, wie Beeren (Ribiesel, Erd-, Johannis-, Him- und Brombeeren), Kräuter (Thymian, Liebstöckel, Lavendel etc.), aber auch Blumen anbauen kann. Die Wartelisten für so eine Parzelle ist dementsprechend lang.

„Selbsternte“ gibt es im Jahr 2014 auf 15 Standorten in den Bundesländern Wien, Niederösterreich, Burgenland, Steiermark, Salzburg und einen auch in Deutschland.^[176]

176 Vgl. SELBSTERNTE.AT, (Zugriff: 27.9.2014)



[A.188.]



[A.189.]

PRIVATE GARTENGRÖSSEN

Die Perspektiven zukünftiger Gartentypen müssen in vielfältige Art betrachtet werden. Während einerseits die durchschnittlichen Einkommen gesunken sind, vor allem der Mittelstand ausgedünnt wird, andererseits aber die Grundstückspreise angestiegen sind, aber zugleich der Wunsch nach einem Haus mit Garten da ist oder sogar noch ansteigt, ergibt sich daraus als logische Folge eine geänderte Strukturierung der verschiedenen Gartentypen.

Die Verkleinerung der Gartenanteile bedingt auch eine geänderte Bauform. Wo man früher noch von 600 m² Grundstücksfläche ausgegangen ist, werden derzeit max. nur noch 300 m², oft aus finanziellen Gründen, angeboten. Dies impliziert zugleich einen verdichteten Haustyp wie z.B. Atrium-, Reihen- oder Stadthaus. Auf Grund dieser neuen Bauformen lassen sich auf 1 ha Baugrund beachtliche Flächeneinsparungen möglich

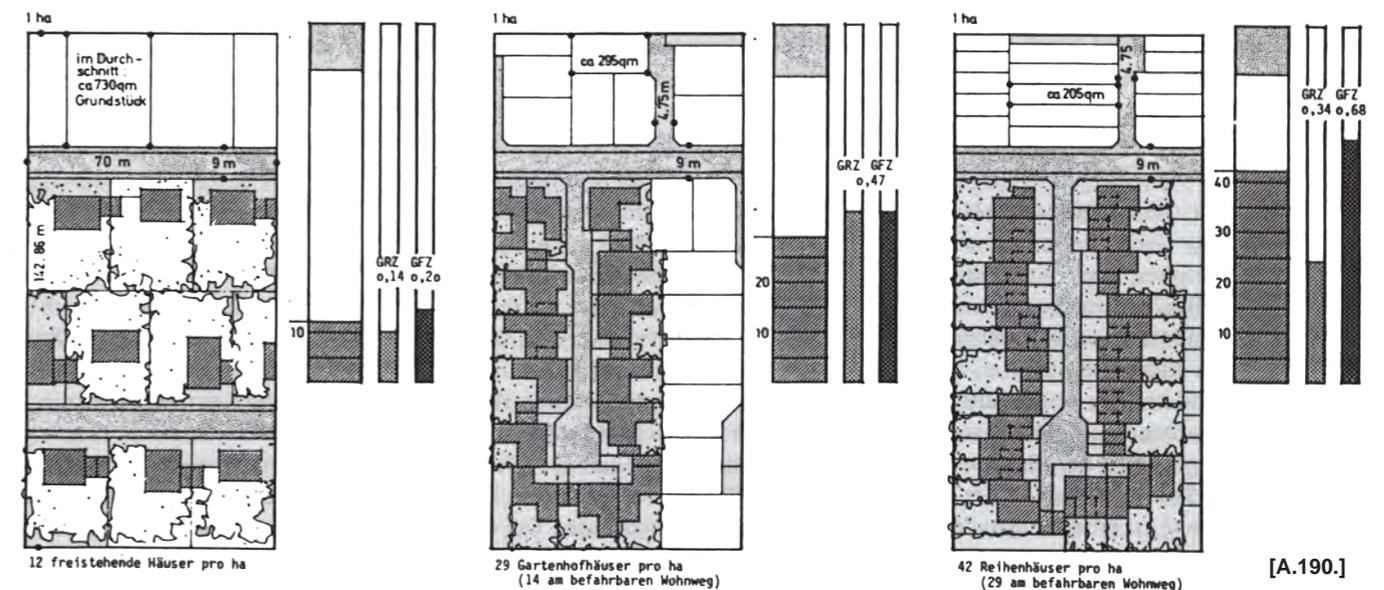
machen. So können 29 Atrienhäuser, 42 Reihenhofhäuser, aber nur 12 freistehende Einfamilienhäuser untergebracht werden. (siehe A. 190)

Mir stellte sich dann auch die Frage, bis zu welcher Größe ein Grundstück noch als Garten bezeichnet werden kann, bzw. wann es nur noch ein Grünstreifen ist.

Unter 100 oder 200 m² scheint die Schmerzgrenze eines eigenen Gartens erreicht zu sein. Denn ab da ist die Abwanderung ins Umland mit einem größeren Gartens ersichtlich.^[177]

177 Vgl. WULF, (1994) S.186ff

Vergleich des Grundstücksbedarfs unterschiedlicher Eigenheimtypen



[A.190.]



HALB - ÖFFENTLICH

In diesem Kapitel wird auf halböffentliche Gärten näher eingegangen wie die soeben gegründete „City Farm Schönbrunn“, welche auf der Basis von dem bekannten Brooklyn Grange in New York City entstanden ist. Auch werden Gemeinschaftsgärten von Wien beschrieben und andere Gartenformen, wie z.B. ein Schulgarten oder ein „Interkultureller Garten“.

PROJEKTRELEVANZ:

Die auf der ganzen Welt gerade entstehenden Gemeinschaftsgärten widerspiegeln das große Interesse der Bevölkerung. Wäre es nicht ein guter Ansatz, den Bereich „Urban Gardening“ in zukünftige Planungsprozesse mit einzubeziehen?

„Kinder, Tiere, Pflanzen, da liegt die Welt noch im Ganzen“ Christian Morgenstern



Kammermeierei Schönbrunn

CITY FARM SCHÖNBRUNN

„In der Kammermeierei Schönbrunn, wo einst Kaiserin Sisi ihre Tiere weiden ließ und kuhwarme Milch zum Frühstück genoss, entstand die City Farm Schönbrunn.“^[178]

2011 wurde auf dem Gelände der historischen Kammermeierei, gleich neben der Gloriette und dem Tiergarten Schönbrunn, die „City Farm Schönbrunn“ gegründet. Durch eine Kooperation mit dem Lehr- und Forschungszentrum für Gartenbau Schönbrunn, dem Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft und der Tageszeitung „Kurier“ konnte (mit *Lisa Reck Burneo* und *Wolfgang Palme*) das Projekt entstehen. „City Farm Schönbrunn“ ist ein städtischer Erlebnispark mit Gemüseanbau, vor allem für Kinder. Als Vorbild dazu diente der „The Children’s Garden“ im „Brooklyn Botanic Garden“ in New York City. Es wird ein breites Spektrum an Gartenbildungsprogrammen für Jung und Alt angeboten. Auf rund 4000 m² findet man für Schüler thematische Bereiche wie Obstbaumwiesen, Märchenwälder und diverse Beete vor. Neben ganzjährigen Gartenworkshops können auch Schulklassen unter fachlicher Anleitung eigene Beete anlegen und diese das Jahr über betreuen.^[179]



[A.193.]



[A.194.]

Kinder im Garten der City Farm Schönbrunn



[A.195.]

Hier wird von Fachleuten (Profikoch, Ernährungsberaterin, Gartenplaner) praktisches Wissen rund um den Bioanbau gelehrt.^[180]

Dieses Projekt hat schon zahlreiche Auszeichnungen in der kurzen Zeit erhalten, unter anderem der „Viktualia Award“ 2014, „Initiative Vielfalter“ 2014, „Ella“ 2013, „Innovation.Leben“, „Sozial Marie“ 2012 und 2011 den Gesundheitspreis der Stadt Wien.^[181]

180 Vgl. OEKONEWS.AT, „Die City Farm Schönbrunn“, (Zugriff: 3.9.2014)

181 Vgl. CITYFARMSCHOENBRUNN, (Zugriff: 3.9.2014)

GEMEINSCHAFTSGÄRTEN

Überall in den Städten entstehen gerade sogenannte „Gemeinschaftsgärten“. Diese werden im Kollektiv betrieben, meist sind sie öffentlich zugänglich. Der Grundbesitzer kann in öffentlicher Hand, aber auch in privater liegen und teils sind sogar (illegale) Besetzungen dabei. Vom rechtlichen Status her wird das in jeder Stadt anders gehandhabt. So kunterbunt wie die Gemeinschaftsgärten sind, sind auch die Initiatoren. Unter den Interessensgruppen können Nachbarn, politische Gruppen, Kirchen aber auch Schulen sein. Einige der Gärten haben sich zum Ziel gesetzt, interkulturell etwas zu bewegen, wo Menschen unterschiedlichster nationaler Herkunft miteinander „garteln“. Den Anstoß zu dieser neuen Bewegung gab sicherlich sowohl das Bedürfnis nach gesunden Lebensmitteln, als auch der Wunsch nach einem sozialen Austausch. Jeder kann hier sein gärtnerisches Alltags- und Fachwissen bereichern und das Gemeinschaftsleben pflegen. Da aber aufgrund des Baubooms in Wien erhöhter Platzmangel herrscht, können Gemeinschaftsgärten ihren Platz oft nicht dauerhaft sichern.

Aber immer öfter entstehen auch temporäre Gärten, sogenannte „Mobile Gärten“, in denen auf Brachland oder kontaminiertem Boden Kisten aufgestellt werden oder Hochbeeten angelegt werden. Das bekannteste Beispiel dafür ist der „Prinzessinnengarten“ in Berlin.^[182]

Auch die Stadt Wien fördert unter dem Motto „gemeinsam garteln verbindet“ seit 2010 aktiv Nachbarschafts- und Gemeinschaftsgärten. Aus diesem Grund ist die Zahl der Gärten seitdem rapide angestiegen und so

182 Vgl. WIKIPEDIA, „Gemeinschaftsgarten“ (Zugriff: 27.9.2014)



[A.196.]

PermaBlühGemüsegarten, Wien 2014



[A.197.]

Gemeinschaftsgarten im Augarten, 2014



[A.198.]

Garten am Donaukanal, Schwedenplatz

178 Vgl. OEKONEWS.AT, „Die City Farm Schönbrunn“, (Zugriff: 3.9.2014)

179 Vgl. WIKIPEDIA, „City Farm Schönbrunn“ (Zugriff: 3.9.2014)

„Willst du einen Tag lang glücklich sein dann besauf dich,
willst eine Woche glücklich sein mach ein großes Fest,
willst du ein Jahr glücklich sein heirate eine Frau,
aber willst du ein lebenslang glücklich sein
schaff dir einen Garten an.“
Chinesisches Sprichwort

konnte mit 50 Gemeinschaftsgärten ein großer Erfolg erzielt werden (siehe A.199). Sie sind eine Bereicherung der Grünflächen in den Bezirken, fordern aber auch das Miteinander in den „Grätzeln“. Wie in vielen anderen Millionenstädten, z.B. Paris, Berlin, London oder New York, sprießt es derzeit auch allerorts in Wien. Auf der Startseite von Wien^[183] (wien.gv.at) steht geschrieben, dass pro Bezirk jeweils ein Projekt mit 3.600€ gefördert wird. In einigen Bezirken sind es weit mehr Projekte. Darüberhinaus unterstützen die Wiener Stadtgärten“(MA 42) die Hobbygärtner mit Fachwissen und bei der MA 48 (Abteilung Abfallwirtschaft, Straßenreinigung und Fuhrpark) kann sogar kostenlos das ganze Jahr torffreie Komposterde abgeholt werden.^[184]

183 Vgl. WIEN.AT, „Gemeinsam Garteln“, (Zugriff: 25.9.2014.)
184 Vgl. WIEN.AT, „Gemeinsam Garteln“, (Zugriff: 25.9.2014.)

Gründung eines Gemeinschaftsgartens:

Diese Voraussetzungen sind nötig, um bei einem Nachbarschaftsgartenprojekt eine Förderung zu bekommen:

- Der Gemeinschaftsgarten ist vereinsartig organisiert
- Der Garten bleibt mindestens drei Jahre erhalten
- Ein Nutzungsabkommen mit dem Grundeigentümer liegt vor
- Die Zustimmung der jeweiligen Bezirksvorsteher liegt vor
- Anschaffungskosten werden den Wiener Stadtgärten (MA 42) belegt und nachträglich ausbezahlt
- Die Förderung beträgt einmalig maximal 3.600 €
- Regelmäßige Veranstaltungen und Feste sind erwünscht!
- Pro Bezirk wird nur ein Gemeinschaftsgarten gefördert^[185]

185 Vgl. WIEN.AT, „Nachbarschaftsgarten“ (Zugriff: 27.9.2014)

Kennst du Wiens neue Gärten?

Urbanes Gärtnern kann klein oder groß, im Innenhof oder auf dem brachliegenden Grundstück nebenan, provisorisch oder permanent, sogar mobil stattfinden. In Wien ist die Anzahl und Vielfalt der Gartenprojekte inzwischen bewunderswert. Auf dieser Karte sieht man mit einem Blick, wo derzeit Menschen die öffentlichen Zwischenräume durch Eigeninitiative zum (grünen) Leben erwecken.



BEZEICHNUNG	ADRESSE	BEZIRK
1 Nachbarschaftsgärtchen Max-Winter-Platz	Max-Winter-Platz 23	2
2 „gärtnernwienochnie“ Gemeinschaftsgarten Augarten	Obere Augartenstraße 1 e	2
3 NOVAgarten	Novaragasse 30	2
4 Donaukanal	Obere Donaustraße 71 – 73/1	2
5 Mintzgarten	Ernst-Melchior-Gasse 9	2
6 Blumenspitz Am Tabor	Am Tabor 12	2
7 Garten SAMBA	Marinelligasse	2
8 Gemeinschaftsgarten Arenbergpark	Hainburger Straße 29	3
9 Hängender Kräutergarten	Arsenalstraße 5 (Objekt 5)	3
10 Nachbarschaftsgarten auf Zeit, Eurogate	Adolf-Blamauer-Gasse	3
11 Karls Garten	Treilstraße 2	4
12 Kontakt-Garten	Einsiedlerplatz 5	5
13 Krongarten	Krongasse 20	5
14 Gemeinschaftsgarten Kirchengasse	Kirchengasse 44/1	7
15 Tigergarten	Tigerpark	8
16 Gemeinschaftsgarten in der Pfeilgasse	Pfeilgasse 3a	8
17 Sensengarten	Sensengasse 3	9
18 Grätzigarten9	Sensengasse 2a	9
19 Gemeinschaftsgarten Monte Laa	Emil-Fucik-Gasse (Monte Laa Park)	10
20 Garten Matzleinsdorf	Quellenstraße 154	10
21 Nachbarschaftsgarten Macondo	Margetinstraße	11
22 Tiergarten	Hallergasse 21	11
23 Mädchengarten	Haufigasse 18 – 28/1	11
24 Garten Wolfganggasse	Wolfganggasse	12
25 Steinhagegarten	Steinhagegasse	12
26 Längelfeld-Garten	Dunklergasse	12
27 NaHe – Nachbarschaftsgarten Hetzendorf	Hetzendorfer Straße 75a	12

BEZEICHNUNG	ADRESSE	BEZIRK
28 City Farm Schönbrunn	Seckendorff-Gudent-Weg 6	13
29 Garten der Vielfalt	Huglgasse 14	15
30 Garteln ums Eck	Goldschlagstraße	15
31 Grimmgarten	Grimmgasse 10	15
32 Nachbarschaftsgarten Heigerlein	Heigerleinstraße	16
33 Yppergarten	Hubergasse 15	16
34 Gemeinschaftsgarten Neulerchenfelder Straße	Friedmanngasse 68-70	16
35 Grünstück PEPH	Friedmanngasse 48	16
36 Nachbarschaft & Garten am Heuberg	Promenadegasse 19	17
37 Gemeinschaftsgarten Rosenberg	Josef-Kaderka-Park	17
38 Zaunkönig Nachbarschaftsgarten	Semperstraße 64 (Währinger Park)	18
39 Garten Löwenzahn	Allerheiligenplatz 11	20
40 Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse	Berlagasse 39	21
41 Nachbarschaftsgarten Adolf-Loos-Gasse	Adolf-Loos-Gasse 12	21
42 Das Feld	Donaufelderstraße 60	21
43 BOKU-Gemeinschaftsgarten	Gerasdorfer Straße 103	21
44 Interkultureller Garten Bruno-Kreisky-Haus	Donaufelderstraße 45	21
45 Garten der Flüchtlingsnotunterkunft Winkeläckerweg	Winkeläckerweg 2-8	21
46 Nachbarschaftsgarten am Broßmannplatz	Broßmannplatz	21
47 Ökoparzellen	Esslinger Hauptstraße 134	22
48 Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel	Wulzendorfstraße	22
49 PermaBluehGemueseGarten	Otto Weber Gasse	22
50 Seestadtgarten in Aspern	Bernhardinallee	22
51 Nachbarschaftsgarten Donaucity/Kaisermühlen	Leonhard-Bernstein-Staße 4	22
52 LobauerInnen	Naufahrtweg 14	22
53 Zaubergarten	Willergasse 16	23



„Jeder Nachbar kann dein Lehrer sein“ Aus Ägypten

INTERKULTURELLE GÄRTEN

Ein „interkultureller Garten“ hat das Ziel, Menschen verschiedenster Herkunft zusammen zu bringen. So ein Garten entstand 2013 im Kloster von *St. Gabriel* in Maria Enzersdorf an der Ortsgrenze von Wien. 30 unbegleitete Flüchtlinge im Alter von 14 -17 Jahren wurden von der Projektgruppe „Bottom-Up“ der „Caritas“ dabei geholfen, regelmäßige, wöchentlich stattfindende Treffen mit Betreuern und Freiwilligen aus der Nachbarschaft zu organisieren. Gemeinsam können sie dort gärtnerisches Wissen und die Weiterverarbeitung von Nahrungsmitteln aus unterschiedlichen Kulturen lernen und austauschen. Sie können dort Verantwortung übernehmen, bekommen einen Bezug zur Natur und gleichzeitig eine sinnvolle Beschäftigung.

2014 konnte der Garten schon erweitert werden. Hochbeete, ein Glashaus und diverse weitere Beete wurden angelegt. Auch für neue Ideen und Vorschläge ist man offen, so sind gemeinsame Ausflüge zu anderen Gemeinschaftsgärten, Vernetzungstreffen, ein Erntedankfest, gemeinsames Einkochen von Obst und Gemüse und viele Workshops rund um das Gartenthema geplant.^[186]

Das Wichtige dabei ist, dass so der Öffentlichkeit der Klostersgarten wieder neu zugänglich gemacht wird und dabei auch noch verschiedenste Kulturen zusammen kommen.

KLEIN-, KRAUT- UND SCHULGÄRTEN

Heutzutage gewinnt der „Urlaub auf dem Bauernhof“ zunehmend an Beliebtheit. In früheren Zeiten gab es einen schulischen Arbeits- und Lerngarten. Diese Tradition kann man bis ins 17. Jhd zurückverfolgen. Man konnte da die verschiedenen Pflanzen kennenlernen. Erst sehr viel später, nämlich ab dem Ende des 19. Jhd, stand das gärtnerische Arbeiten im Vordergrund. Pläne solcher Schulgärten kann man in alten Fachzeitschriften finden.^[187]

In den Waldorfschulen ist es schon immer üblich gewesen, einen Schulgarten zu haben, wo die Schüler lernen, wie man Gemüse anbaut und einen Bezug zur Natur aufbauen können. *Gottfried Pühringer*, ein Waldorflehrer an der Schule in *Wien Mauer*, der ein Doktorat in Biologie hat und zehn Jahre an der Universität für Bodenkultur arbeitete, lehrte dort Gartenbau, Geographie und Chemie. In der Schulzeitung 2010 erzählt er über seinen Schulgarten, den er 1992 das erste Mal liebevoll mit den Schülern der 6. und 7. Klasse (im Frühjahr und Herbst) bearbeitete. Er ist eine Grünoase in der Nähe des Schulgebäudes (in der Speisingerstrasse 256), wo Gemüse- und Blumenbeete sind, Obst- und Beerensträucher wachsen und anstelle der Pflanzenschilder Tafeln mit Kindernamen stehen.

„Der Garten wurde grob in drei Bereiche aufgeteilt, die unterschiedliche Funktionen erfüllen: Hier in der Mitte sind zwei Flächen mit Gemüsebeeten angelegt, jeweils

„Die globale Wirtschaft, wie sie jetzt funktioniert, wird im Lebensmittelbereich keine Zukunft haben. Diese Ära wird schon in den nächsten fünf bis zehn Jahren zu Ende gehen.“

Werner Lampert

für eine Klasse, die ihre Beete über zwei Jahre begleitet. Jede/r SchülerIn hat drei bis vier Reihen in diesem Beet zu Verfügung. Alles, was dort an Gemüse gezogen wird, gehört dem/der SchülerIn. Das ist also für jede/n selbst. Der zweite Bereich sind die Blumenbeete rings herum. Diese werden von jeweils drei bis sechs SchülerInnen pro Beet betreut. Die Aufgabe ist, die Blumen zu pflegen und zwar nicht für sich selbst, sondern für die Allgemeinheit. Wenn die Blumen blühen, darf sich jeder von dort Blumen mitnehmen, wo es gerade viele gibt. Darüber hinaus soll aber auch genug übrig bleiben, damit die Schule geschmückt werden kann. Der dritte Bereich ist alles andere, die Hecken, Bäume, Wege, Wiesen. Hier wird die Arbeit nach Bedarf aufgeteilt: Sträucher schneiden, Baumpflege, Wege in Ordnung halten, Kompostarbeit, Häckseln etc. Ich habe versucht, die Obstbäume und Beeren so zu wählen, dass das ganze Jahr hindurch immer ein bisschen etwas zum Naschen da ist.“ Grundsätzlich wird die Arbeit gut angenommen. „Das Schöne an der gärtnerischen Arbeit ist ja, dass man sehr schnell auch das Ergebnis der eigenen Arbeit sehen, riechen und schmecken kann – das ist eine schöne Motivation.“^[188]

KLEINBÄUERLICHE LANDWIRTSCHAFT

Ein weiteres positives Beispiel ist das Konzept des Nachhaltigkeitsexperten und Biopioniers *Werner Lampert*. Er ist Gründer der Marke „Zurück zum Ursprung“ („Hofer“) und „Ja! Natürlich“ („Rewe“). Sein Ziel ist „Kleinbäuerliche Landwirtschaft“ wieder in das Bewusstsein der



Werner Lampert

Menschen zu bringen. Denn er meint: „Die Investition in kleinbäuerliche Produktion ist das vielversprechendste und sicherste Mittel, um die Nahrungsversorgung auch in Zukunft zu sichern. [...] Die Wertschätzung des Lebensmittels und in Folge der Tiere und Natur muss wieder im Vordergrund stehen. [...] Denn die ressourcenintensive Agrarindustrie stößt weltweit an ihre Grenzen. Wer sich nur wenige Minuten mit der industrialisierten Landwirtschaft auseinandersetzt, erkennt, dass wir in einer Sackgasse sind. [...] Als Gegenpol dazu steht die kleinbäuerliche Landwirtschaft, als eine Landwirtschaft am Puls der Natur. Hier gibt die Natur die Maßstäbe vor, nicht die Gier des Menschen.“^[189]

„Die globale Wirtschaft, wie sie jetzt funktioniert, wird im Lebensmittelbereich keine Zukunft haben. Diese Ära wird schon in den nächsten fünf bis zehn Jahren zu Ende gehen.“^[190]

¹⁸⁹ Quelle: Email Quelle als Anhang beilegen!

¹⁹⁰ (<http://blog.wernerlampert.com/2013/01/biologische-landwirtschaft/> 27.9.2014)

¹⁸⁷ Vgl. WIKIPEDIA, „Bauerngarten“ (Zugriff: 28.7.2014)

¹⁸⁸ Vgl. ISSUU.COM, „Moment“ Juni/Juli (2010) (Zugriff: 27.9.2014)

¹⁸⁶ Vgl. GARTENPOLYLOG, „Interkultureller Gemeinschaftsgarten“ (Zugriff: 14.09.2014)



ÖFFENTLICH

In diesem Kapitel werden öffentliche Gärten näher beschrieben, wie das von dem Biologen Patrick Blanc entwickelte Fassadensystem der „Vertikalen Gärten“. In der Wiener Innenstadt ist soeben der „Karls Garten“ entstanden, und auch auf die vor einigen Jahrzehnten entstandene Gartenlust des Anzeigens von öffentlichem Grund wird eingegangen.

PROJEKTRELEVANZ:

Das System von Patrick Blanc zeigt eine hervorragende Lösung für zukünftige Begrünungen in der Großstadt. Im Karls Garten kommen erstmals wieder Obstbäume zur Anpflanzung.

„Erfahrung lässt sich nicht an einem einzigen Ort sammeln.“ Ganda



GUERRILLA GARDENING

Diesen Begriff „Guerilla Gardening“ gibt es seit den 70er Jahren. Er bezeichnet eine friedliche Organisation, die gemeinschaftliches Gärtnern unterstützt und entstand unter New Yorker Künstlern und Aktivisten. Diese Leute, nützen häufig für ihre Aktionen den Schutz der Dunkelheit. Stadtgärtner haben strikte Vorgaben dafür, wo und was sie anbauen sollen. Aber wenn man plötzlich auf Verkehrsinseln oder rund um Stadtbäume Primeln, Sonnenblumen oder Mais sprießen sieht, dann waren es sicher die „Guerilla Gärtner“. Man kann es schon als gewissen Teilerfolg betrachten, dass sich in München bereits die Magistrate kooperativ gezeigt haben. Der Umweltschutzverein „Green City“ berät sogar die Stadtväter dabei, was und wo angebaut werden soll. Ein *Guerilla-Kämpfer* auf einer anderen Bühne ist der österreichische Kabarettist *Roland Düringer*. Er wurde mit seiner inzwischen schon in weiten Kreisen verbreiteten Wutbürgerrede „Wir sind wütend!“ bekannt und sprach darin eindrucksvoll aus, was sich viele Menschen schon lange dachten. (Nachzuhören unter: [youtube.com](https://www.youtube.com) unter *wir sind wütend.*)^[191]

VERTIKALE GÄRTEN

Die weitaus größten Hausflächen einer Stadt sind oft die Seitenwände, die oft unbenutzt sind, vor allem die fensterlosen Feuermauern. Der französische Künstler und Tropenbotaniker *Patrick Blanc* hatte hierzu eine geniale Idee. Er gilt heute weltweit als der erste, der die vertikalen Gärten (*murs végétaux*) ins Leben gerufen hat. Natürlich ist die Idee einer begrünten Wand, wie z.B. eine von Efeu, Wein oder auch Spalierobst bewachsene, nichts Neues, aber bei Blanc beziehen die Pflanzen ihre Nährstoffe und das Wasser nicht aus dem Boden, sondern von oben. Die Technik dabei ist eine Hydrokultur, die immer aus drei Hauptbestandteilen besteht:

- einem grobmaschigen Metallgitter,
- einer PVC-Hartschaumplatte, die Stabilität verleiht und das darunterliegende Mauerwerk vor dem Wurzelwerk schützt, und
- einer zweilagig gespannten („Wasserspeichermatten“) Acrylvlies-Schicht. In dieses Material werden Taschen geschnitten, worin die Pflanzen eingesetzt werden. Innerhalb der begrünten Wand verlaufen Rohre, die durch eine Zeitschaltuhr Wasser und Nährstoffe freisetzen.

Patrick Blanc forschte intensiv an diversen Pflanzenarten, welche für verschiedenste Klimazonen geeignet sind und ordnete die Flächen optisch zueinander an.

„Der Nutzen dieser grünen Fassadenverpackung ist laut Blanc die Klimaregulierung: im Winter durch die isolierende Wirkung der zusätzlichen Schicht auf der Wand, im Sommer durch die Schattenwirkung. Zugleich wird Kohlendioxyd luftregenerierend in Sauerstoff umgewandelt, die Luft befeuchtet und gekühlt und die Schmutzpartikel werden aus der Stadtluft gefiltert. Mit Baukosten von etwa 500-700 Euro pro Quadratmeter entwirft Blanc seine naturnahen Klimaanlage hauptsächlich für noble Adressen.“

Der Franzose Patrick Blanc brachte zuerst seine grünen Wände am Museum *Quai Branly* in Paris, dann am *Caixa Forum* in Madrid und mittlerweile an dutzenden von Gebäuden an.^[192]

Kritiker betrachten Blancs Werke als Modetrend, bei dem Baumaterialien wie PVC und Acrylfilz ökologisch kritisch betrachtet werden können. Allerdings wagte er sich auch schon an das Thema der „Essbaren Wände“, wozu er die verschiedensten Küchen- und Heilkräuter verwendete.

So ein System kann dazu anregen, auch selber eine vertikale Grünfläche im Wohnumfeld zu schaffen. So können mit Bambus Tomatenpflanzen gestützt werden. Aber auch kletterliebende Pflanzen, wie Kürbisgewächse (Gurken, Melonen oder Zucchini), Erbsen oder Bohnen könnten für so ein System geeignet sein.

Auch das „Soil-in-a-Pocket“-System (Erde im Beutel), bei dem leere Kunststoffflaschen mit Erde befüllt werden, ist für eine vertikale Wand geeignet. Im Kapitel

„Karls Garten“ mehr darüber.^[193]

Am Gebäude der MA48 wurde 2010 so ein Projekt umgesetzt. Wo früher nur graue Fassade war, ist jetzt eine begrünte und blühende Fassade entstanden, die auch gleichzeitig die Klimaanlage unnötig gemacht hat. Nun finden Bienen- und Schmetterlinge ihre Nahrung an der Hausfassade und zusätzlich dient sie noch zur Beschattung und als Sichtschutz.^[194]

Auf Grund der wachsenden Weltbevölkerung und des Anwachsens der Städte ist die Idee des „Vertical Farmers“ als eine Zukunftsvision durchaus denkbar, um weiterhin die Lebensmittelversorgung zu gewährleisten. Ein Prototyp der integrierten Landwirtschaft wurde durch das Gebäude „Blue Sea Development“ in New York umgesetzt. Auch in Duisburg am „Fraunhofer Institut“ entsteht gerade eine Stadtfarm „InFarming“. Ein intakter Wasserkreislauf versorgt das ganze Haus mit Photovoltaikanlagen am Dach und das entstandene Schmutzwasser wird durch die Pflanzen wieder gereinigt. Auch für Supermärkte ist so ein System sinnvoll, da es keine langen Transportwege und -kosten mehr gibt und die Menschen regionale erntefrische Lebensmittel direkt vom eigenen Dach bekommen. Singapur z.B. will die grünste Stadt der Welt werden. Ihr Konzept sieht Dachfarmen und vertikale Landwirtschaften vor, bei denen die Pflanzen ihr ihren Gebäuden die Umwelt zurück erobern können.^[195]

Auch in Wien bietet die Stadt eine einmalig Förderung von max. 2.200€ zur Begrünung von Fassaden an.^[196]

193 (Quelle: Jedem sein Grün S. 43-44)

194 <https://www.wien.gv.at/rk/msg/2010/06/21017.html> 28.9.

195 <http://www.ueber-land.eu/2013/beruf-der-zukunft-vertical-farmer-urban-farming/>

196 <https://www.wien.gv.at/rk/msg/2010/06/21017.html> 28.9.

191 (Quelle: Jedem sein Grün S. 45-47)

fotos: http://de.wikipedia.org/wiki/Guerilla_Gardening

192 (Quelle: Vom Gärtnern... S. 181) □ gescannte Fotos!!! (www.verticalgardenpatrickblanc.com)

SCHAUGÄRTEN: „KARLS GARTEN“

Der „Karls Garten“, welcher am 24. April 2014 am Wiener Karlsplatz in Kooperation mit der Kunsthalle Wien offiziell eröffnet wurde, steht nun für alle Wiener als Schau- und Forschungsgarten zur Verfügung. Der gemeinnützige Verein „Karls Garten“, legte auf einer Fläche von ca. 2.000 m² rund um die Kunsthalle, den Garten an. Der Verein wurde von vier jungen Menschen, nämlich den Raumplanern *Simone Rongitsch* und *Sebastian Zeddel* und zwei weiteren Personen, *Alexander Schindler* und *Andreas Wiesmüller*, ins Leben gerufen.

Der „Karls Garten“ stellt ein integratives Projekt zur Förderung von urbaner Landwirtschaft in Wien dar und erhält auch tatkräftige Unterstützung von der AMS-Lehrwerkstätte *Weidinger & Partner* und sechs weiteren Studenten aus verschiedensten Studienrichtungen, die hier gemeinsam unter anderem ihre Diplomarbeit schreiben. Diese sind: die Raumplanerin *Marlies Fellinger*, die Studentin der Internationalen Entwicklung *Johanna Metzler*, die Kunstgeschichtestudentin *Lisa Windischbauer*, die Biologiestudentin *Petja Hargarter* sowie die zwei Architekturstudenten *Oliver Cerny* und ich. Jeden Tag von Mitte Mai bis Ende August war jemand von uns vor Ort und stand für allfällige Fragen zur Verfügung, half beim Unkrautjäten mit, goss Pflanzen, schaute nach dem Rechten oder genoss einfach die ruhige und entspannte Atmosphäre auf den begrünten „Palettenmöbeln“ im Garten. Daneben wird vom gemeinnützigen Verein ein umfangreiches Rahmenprogramm für Jung und Alt angeboten, z.B. Workshops, Kinderkochkurse, Bewusstseinsbildung für städtische Nahrungsmittelproduktion oder Schulführungen, welche die Interessenten über die 50 Obst-, Gemüse und Getreidesorten – alles aus bio-

logischem Anbau - aber auch über Bienen, Schnecken und Insekten informieren sollen. Darüberhinaus gibt es eine Kooperation mit dem Institut für Ingenieurbiologie und Landschaftsbau der BOKU Wien, welche die Anbaumethoden sowie Pflanzen auf dem Karlsplatz untersuchen soll, um hier besonders gut geeignete Arten zu finden.^[197]

„Das Besondere hier im Garten ist, dass erstmals wieder Obstbäume und -sträucher angebaut worden sind, welche seit vielen Jahren“ aus div. Gründen von der MA42 verboten gewesen waren, so *Rüdiger Maresch* von den „Grünen“, Wien.^[198]

197 <http://www.karlsgarten.at/beschreibung.html> 29.9.
198 (Quelle: Interview mit Rüdiger Maresch)



Anlegen der Hochbeete im Karls Garten, 2014



[A.205.]

„Wer gärtner, erlebt sich als autonomes, zu Entscheidung und Verantwortung fähiges Wesen.“



[A.206.]



[A.209.]

Vertikale Wand, Karls Garten



[A.207.]

Veranstaltungen inmitten von Holzpalettenmöbeln, Karls Garten



[A.210.]

Weinbau vor der Technischen Universität, Karls Garten



[A.208.]



[A.211.]

4 ANALYSE



41



VER- WALTUNG

In diesem Kapitel wird die Verwaltungsstruktur von Wien erklärt, um einen besseren Überblick über die einzelnen Abteilungen, wie die Magistrate, den Magistratsdirektionen, die Gebietsbetreuung, die „Lokale Agenda 21“ oder die Wohnpartnern zu bekommen.

PROJEKTRELEVANZ:

Ziel der Klarstellung der einzelnen Verwaltungsabteilungen Wiens ist es, Lösungsansätze zu schaffen, damit Interessierte sich in den etwas undurchschaubaren Strukturen zurecht finden können, um schneller an ein geeignetes Grundstück z.B. für die Gründung eines „Gemeinschaftsgartens“ zu gelangen.

betrachtete es als volkswirtschaftlichen Wahnsinn, brachliegende städtische Arbeitskräfte in die Arbeitslosigkeit zu schicken. Er forderte daher die hauptberufliche Beschäftigung des Städters als Lohnarbeiter in Fabrik und Büro und die nebenberufliche Beschäftigung als Stadtlandwirt im Garten. Er prangerte auch das teure Wegschwemmen der städtischen Abfälle anstelle einer produktiven agrarischen Verwendung an und machte die psychische Überspannung des Städters durch zu weitgehende Spezialisierung bewusst. Die Umsetzung stellte man sich sehr unterschiedlich vor: einerseits eine massenhafte Umsiedlung der Städter auf das Land in neu zu bauende Kleinstädte (ca. 50.000 Menschen), andererseits in landwirtschaftliche Nebenerwerbssiedlungen oder in Kleinsiedlungen am Stadtrand. Zum anderen gab es die Vorstellung einer massiven Ausweitung des „Kleingartenwesens“ und schließlich den Plan eines neuartigen Massenwohnungsbaus: Flachbauten mit Nebenerwerbsgärten in bodenproduktiven abfallverwertenden Siedlungen.^[201] *„Nicht Landwirtschaft, sondern die Intensivgartenwirtschaft mit ihren bis zu 15fach höheren Erträgen sollte den Städten umlagert und über ganz Deutschland ausgebreitet werden.“*^{[202][203]}

Die Menschen haben die Tendenz, immer erst dann etwas anzugehen, wenn es keinen Ausweg mehr gibt oder wenn sie dazu durch äußere Umstände gezwungen werden.

Oft wird der letzte Schritt zur Tat aus Bequemlichkeit und innerer Antriebslosigkeit umgangen. Vielleicht wäre es ein Wundermittel zur Verwirklichung, Wege zu finden, die allgemeine Begeisterung zu wecken, damit die

Menschen von selbst aktiv werden.

2. Die Politiker sagen, dass es sozialpolitisch problematisch sei, eine landwirtschaftliche Nebentätigkeit auszuüben. Ihrer Ansicht nach behindere der private Garten die einzelnen Menschen in der Wahrnehmung der politischen Chancen und Pflichten. Verschiedene Umfragen ergaben aber das genaue Gegenteil: Ausgerechnet Kleingartenbesitzer sind überproportional Parteimitglieder, engagieren sich als Vereinsgründer und in Bürgerinitiativen und pflegen kulturelle Events. Sie wollen nicht gelenkt werden, sondern ergreifen selber die Initiative. Ganz offensichtlich regt ein Garten zum Denken und Handeln an. Das wahrscheinlich überzeugendste Argument, das für einen Garten spricht, liegt darin, dass die Kinder im eigenen Garten relativ ungestört aufwachsen können und ihnen von Anfang an die Möglichkeit einer spielerischen Naturerfahrung ermöglicht wird. Sie bekommen dadurch eine Basis für eine Lebenseinstellung, die sie das ganze Leben begleiten wird.

Man spricht oft davon, dass die heutige Menschheit „entwurzelt“ wäre, „keinen Boden unter den Füßen“ hätte, usw. Könnte das nicht vielleicht auch mit ein Grund dafür sein, dass sich viele Menschen unserer Zeit in ihrer Wohnung nicht mehr so richtig zu Hause fühlen, weil sie ihre Wurzeln aufgeben mussten? Die „Hohe Politik“ agiert eher familienfeindlich und missachtet dabei die Tatsache, dass eine Familie die Urzelle einer gesunden Gesellschaft ist.

Zu einer gesunden Gesellschaft gehört aber auch die ältere Generation. Ein Garten ist ein Aufenthaltsort für Jung und Alt, die Arbeit darinnen ist bis ins hohe Alter



[A.214.]

Haschahof Wien

ausführbar.^[204]

3. Es steht ohne Zweifel fest, dass versiegelte Flächen in einer Stadt als ökologisch verloren anzusehen sind. Allein aus dieser Sicht sind Kleingärten bereits schon ein Gewinn für die Stadt, egal welche Einwände man auch immer gegen sie vorbringen möchte. Zum Unterschied von agrarindustriell genutzten, „flurbereinigten“ Landwirtschaftsflächen sind die zusätzlichen Gartenanlagen ökologisch sicher nicht schlechter zu bewerten.^[205]

Womöglich ließen sich auch neue Gartenformen entwickeln wie z.B. die „Gartenfarm“, wobei Bauern in stadtnaher Lage Teile ihrer Ländereien an Interessenten saisonal in kleinen Parzellen vergeben, wenn sie diese nicht mehr benötigen. Aufgelassene Stallungen könnten in Wohnungen oder Arbeitsräume umgewandelt werden, damit auch Familien sich auf das Land zurückziehen und das Wochenende oder die Ferien im Grünen verbringen können. So hätten die Bauern eine zusätzliche Einnahmequelle und die Stadtbewohner könnten

eine gartenbezogene Freizeit mit „bäuerlichem Flair“ genießen, ohne dass dadurch eine Zersiedelung der Landschaft entstünde. Dadurch würde sich ein Vertrauen und eine Beziehung zu den Bauern aufbauen und es könnte sich eine Produktions- und Konsumgemeinschaft bilden. Die Städter könnten sich auf ihrer eigenen Parzelle mit Gemüse und Kräutern selbst versorgen und bei den Bauern zusätzlich Brot, Butter, Milch, Eier, Getreide und Fleisch einkaufen.

Wie man sieht, gibt es genügend Möglichkeiten auf ganz einfache und natürliche Weise, zu guten Lösungen zu kommen, man müsste es nur wollen. So schrieb man bereits vor 20 Jahren.^[206]

201 Vgl. WAGNER, (1924) S.
202 Vgl. NOVY, (1980) S. 56
203 Vgl. WULF, (1994) S. 167ff

204 Vgl. WULF, (1994) S. 172ff
205 Vgl. WULF, (1994) S. 180ff

206 Vgl. WULF, (1994) S. 186ff

DIE ABTEILUNGSSTRUKTUR WIENS

Auf den ersten Blick sind die einzelnen Institutionen der Stadt Wien nicht so leicht zu durchschauen, deshalb will ich hier versuchen, eine Übersicht zu geben.

Die Stadt Wien hat im Bereich der Wohnprojekte einzelne Institutionen ausgelagert:

Als erstes ist hier der „**Wohnfonds Wien**“ zu nennen, der die Stadtentwicklung organisiert, Grundstücksflächen aufkauft, Bauträgerwettbewerbe organisiert und Fördermittel vergibt. Der „**Wirtschaftsfonds Wien**“ hat dieselben Aufgaben, wie der „Wohnfonds Wien“, allerdings für den industriellen Zweig, der weniger Interesse an Grünanlagen aufweist.^[207]

In Wien gibt es neben den Zins- und Privathäusern 2.000 Gemeindebauten, in denen 500.000 Menschen wohnen und die von „Wiener Wohnen“ betreut werden. Die ersten Gemeindebauten sind in der Zwischenkriegszeit im „Roten Wien“ ab 1918 entstanden. 2004 wurde der letzte Gemeindebau in der Rößlergasse 15 errichtet.^[208] Seit 2010 hat sich noch eine Abspaltung („Wohnpartner Wien“) für die Konfliktbewältigung und Beratung der Mieter im Gemeindebau entwickelt.^[209]

Daneben gibt es eine weitere Initiative die „**Gebietsbetreuung**“ (GB*), welche von der MA25 - Stadterneuerung und Prüfstelle für Wohnhäuser, entstanden ist. Ursprünglich war sie vor allem für die gründerzeitlichen Stadtteile zuständig, die sich aber in den letzten Jahren hin zu den Neuen Stadtteilen und seinen Veränderungsprozessen gewandelt haben. Experten der Stadt- und Landschaftsplanung, Architekten, Mediatoren und

Rechtsexperten bieten schon seit 40 Jahren kostenlos Hilfestellungen und Antworten im Bereich des Wohnumfeldes, der Infrastruktur und der Stadterneuerung an. Hierbei geht es um einzelne Viertel in Wien, die das Zusammenleben der Bewohner zufriedenstellender machen sollen. Interessanterweise ist festzustellen, dass es in manchen Vierteln wie etwa dem 4. oder 23. Bezirk bis heute noch keine „Gebietsbetreuung“ gibt.^[210]

Alle Grünflächenanlagen in den 23 Bezirken der Stadt Wien, die sich weder in Gemeindewohnhausanlagen, Genossenschaftsbauten noch in Privatbesitz befinden, werden von der **MA 42** – Stadtgartenamt - betreut. Dazu gehören alle Parkanlagen, alle „Grüninseln“, der Baumbestand und vieles mehr. Neben diesem Tätigkeitsbereich hat die MA 42 aber auch eine eigene Entwurfsabteilung, die für Neuplanung und Gestaltung zuständig ist. Wurde vor ein paar Jahren jedes Blumenbeet noch 3 mal im Jahr mit neuen Blumen bepflanzt, setzt man in den letzten Jahren mehr auf ganzjährige Staudenbepflanzung.^[211] Das ist für Wien ein riesiger Fortschritt. Allerdings ist man noch weit entfernt vom Gemüseanbau, wie es die Stadt Andernach/ Rhein bereits praktiziert. Die Bedenken, dass alles vorzeitig abgeerntet oder verwüstet wird, stehen im Vordergrund, weshalb man den Versuch noch nicht gewagt hat. Herr Ing. *Karl Hawliczek* von der MA 42 hatte leider keine Zeit für ein Gespräch, um mir diese Fragen zu beantworten.

In Wien gibt es eine sehr unklare Struktur, die für Bürger schwer zu durchschauen ist, denn neben den **Magistratsabteilungen** (MA 1- MA 70) gibt es noch eine **Magistratsdirektion**, die für Bautätigkeiten, z.B. Hoch-

„Die Stadt ist nicht das Problem, sie ist die Lösung.“
Jaime Lerner

und Tiefbau, aber auch Wettbewerbsausschreibungen zuständig ist. An oberster Stelle steht hier der Stadtbau- direktor Dr. *Michael Ludwig*.

Im Vergleich dazu ist Berlin zentral organisiert und hat z.B. eine Anlaufstelle für „Grünflächenanfragen“.^[212] In Wien muss man nicht nur das System einmal verstanden haben, sondern dazu kommt noch, dass die verschiedensten Magistratsabteilungen über ganz Wien verstreut sind. In Wien fehlt, meiner Meinung nach, definitiv eine „**zentrale Freiraumabteilung**“, die der MA42 übergeordnet ist und wo alle Bürger konkret Antwort und Hilfestellungen für ihre Anliegen bekommen könnten.

Landwirtschaftliche Schutzgebiete

Wien hat durch seine einzigartige Lage verschiedene Anbaugelände (**siehe S. 78**) so wurde im „Agrarstrukturellen Entwicklungsplan“ (AgSTEP) der MA 58 (Abteilung Wasserrecht) gemeinsam mit der Landwirtschaftskammer für Wien 2014 (AgSTEP 2014) genau festgelegt, welche Gebiete für die nächsten 10 Jahre als landwirtschaftliche Flächen geschützt werden sollen. Der erste urbane landwirtschaftliche Plan dieser Art tauchte im STEP05 auf, wo er als wichtiger Planungsinstrument erkannt und ins Leitbild der Stadt Wien verankert wurde. Die positiven Erfahrungen dieser Pläne fanden im neuen „Stadtentwicklungsplan 2025“ STEP2025 Eingang.

Ziele dieses STEP2025 sind:

- Landwirtschaftliche Vorranggebiete sollen lokalisiert und geschützt werden,
- im Jahr 2014 umfasst das Gebiet des AgSTEP 4.900ha, das sind ca. 81% der gesamten landwirtschaftlichen Nutzflächen Wiens,
- die AgSTEP Flächen sollen im Step 2025 für weitere 10 Jahre geschützt werden^[213]

Controlling

Vor einigen Jahren wurde im Auftrag vom Stadtbaurat Dr. *Michael Ludwig* das „Freiraumkonzept“ anhand der Wettbewerbsvorgaben und der tatsächlichen Umsetzung überprüft, die bei Nicht-Einhalten Strafen verhängten. Dies hatte zur Folge, dass der Planungsprozess vom Bauträger so auszuschreiben ist, dass das Vorhaben finanziell machbar ist und in die Realität umgesetzt werden kann. Außerdem wurde dabei auch zwischen geförderten und normalen Projekten unterschieden.^[214]

207 Vgl. Gesprächsprotokoll: Gisa RULAND (2014)
208 Vgl. WIENERWOHNEN.AT, (Zugriff: 29.10.2014)
209 Vgl. Gesprächsprotokoll: Gisa RULAND (2014)

210 Vgl. GBSTERN.AT, (Zugriff: 29.10.2014)
211 Vgl. Gesprächsprotokoll: Gisa RULAND (2014)

212 Vgl. Gesprächsprotokoll: Gisa RULAND (2014)

213 Vgl. WIEN.AT, „Agstep 2014“ (Zugriff: 29.10.2014)
214 Vgl. Gesprächsprotokoll: Gisa RULAND (2014)

„Mit der Initiative ‚Garteln ums Eck‘ helfen wir Menschen, Ihre Ideen für mehr Grün im Stadtteil durchzusetzen.“

Corona Devit-Gsteu Raumplanerin GB 2/20

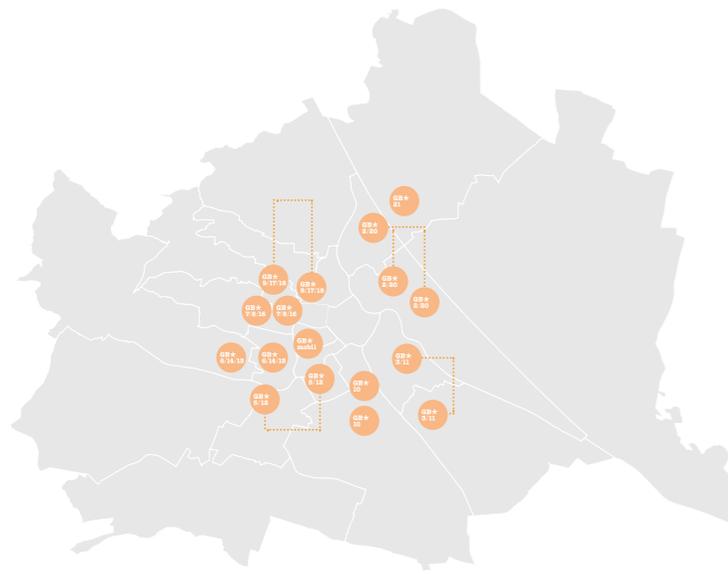
GEBIETSBETREUUNG GB★

Die „Gebietsbetreuung“ ist eine Serviceeinrichtung der Stadt Wien, welche von der MA 25 – Stadterneuerung und Prüfungsstelle für Wohnhäuser - von privaten Auftragnehmern ins Leben gerufen wurde. Seit 40 Jahren wird auf 17 Standorten in verschiedenen Geschäftsgruppen, im Wohnen, Wohnbau und der Stadterneuerung den Bürgern mit kompetenten Partnern zur Seite gestanden. Seit kurzem kam noch eine weitere Einrichtung, die „Mobile Gebietsbetreuung“ hinzu, welche bezirksübergreifenden Funktionen für Wohn- und Sanierungsfragen zur Seite stehen soll, aber auch für die Bezirke zuständig ist, die keine eigene Gebietsbetreuung, wie der 4. oder der 23. Bezirk, haben. Das Anliegen der Gebietsbetreuung ist es, leistbares Wohnen zu schaffen und die Lebensqualität in den einzelnen Wohnvierteln zu verbessern. Dabei werden die Bewohner ermutigt, sich selbst in ihrem „Grätzel“ aktiv zu engagieren, damit ihr Wohnumfeld verbessert wird.^[215]

Im Bereich „Urban Gardening“ tut sich ebenfalls mittlerweile Einiges. So werden die einzelnen Bereiche wie Gemeinschaftsgärten, „Garteln ums Eck“, Innenhofbegrünung oder auch die Fassadenbegrünung ausführlich auf ihrer Internetseite beschrieben und aktuelle Beispiele der Umsetzung angeführt.

Die Unterstützung für eine **Gründung** eines Nachbarschaftsgartens sieht dann z.B. so aus:

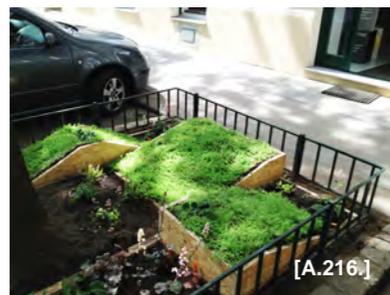
- Unterstützung bei der Gründung in den betreuten Stadterneuerungsgebieten
- Koordinierung der Abstimmung von einzelnen Bezirken sowie den zuständigen Magistratsabteilungen



Gebietsbetreuungsstandorte, Wien



[A.215.]



[A.216.]

begrünte Baumscheiben, 2. Bezirk, Wien



[A.217.]



[A.218.]

Gemeinschaftsgärten, Wien



[A.219.]

- Hilfe bei Kostenkalkulation, beim Ansuchen von Förderungen und Vereinsgründungen
- Fachliche Beratung bei Gärtnerfragen
- Moderierung einzelner Gruppenprozesse^[216]

LOKALE AGENDA 21

LA21

„Das Leitbild der „Nachhaltigen Entwicklung“ steht für *gesellschaftliches Handeln, das unter Einbindung aller relevanten Gruppen eine gleichrangige und integrative Berücksichtigung ökologischer, sozialer, kultureller und ökonomischer Zielsetzungen anstrebt. Ökologisches Gleichgewicht, soziale Gerechtigkeit und ökonomischer Wohlstand sollen damit erreicht werden.*“^[217]

Die „Lokale Agenda 21“ ist eine Organisation, die sich, wie der Name schon sagt, „lokal“, also in Städten und Gemeinden, engagiert, um dort Veränderungen gemeinsam mit der Bevölkerung umzusetzen. Der Begriff „Agenda“ kommt dabei aus dem Lateinischen und bedeutet sinngemäß so viel wie „was zu tun ist“. Die da-

hinterstehende Zahl 21 soll das 21. Jhdt. hervorheben. Die vorrangigen Ziele der „Lokalen Agenda 21“ sehen ein größeres Einbeziehen der dort lebenden Menschen vor. Sie sollen dabei ihr Lebensumfeld mitgestalten, aber auch ihre vielfältigen Sichtweisen, Bedürfnisse und Ideen in die Stadtentwicklung einbringen können. Auch soll das Interesse der Politik neu geweckt werden, um die Zusammenarbeit von Bürgern, Verwaltung und Partnern zu sichern, damit Wien für die Zukunft eine nachhaltige, soziale Struktur aufbaut, in der alle Bewohner gerne wohnen und arbeiten.^[218]

In Rio de Janeiro fing 1992 alles an. Dort wurde unter der UN-Weltgipfelkonferenz für Umwelt und Entwicklung die „Lokale Agenda“ ins Leben gerufen. Mittlerweile haben 180 Staaten, darunter auch Österreich, diese Agenda unterzeichnet.

Dabei soll auf die Bedürfnisse der heutigen Generationen eingegangen werden, ohne dabei künftige Generationen zu beeinträchtigen. 1996 unterzeichnete dann auch Wien die „Charta von Aalborg“, wo man sich verpflichtete, die Ziele der „Lokalen Agenda 21“ umzuset-

216 Vgl. GBSTERN.AT, „Nachbarschaftsgärten“ (Zugriff: 29.10.2014)

217 Vgl. LA21WIEN.AT, (Zugriff: 29.10.2014)

218 Vgl. LA21WIEN.AT, (Zugriff: 29.10.2014)

„Die meisten urbanen Gärtner wollen nicht einsam vor sich hin werkeln, sondern zusammen mit Anderen.“

zen. Finanziert wird dieses Vorhaben von der Stadt und zu gleichen Teilen auch von den Bezirken.

Der erste Bezirk, der diese Ziele umsetzen wollte, war 1998 Alsergrund (9. Bezirk), und 2004 kam unter anderem Liesing (23. Bezirk), hinzu, der gerade sein 10 jähriges Jubiläum feierte.^[219]

Bei einzelnen Projekten begleitet das LA21 Team interessierte Menschen nach dem „bottom-up“ Prinzip von der ersten Idee an bis zur Umsetzung. So wird Hilfe bei der Suche nach geeigneten Flächen, bei der Einbindung und Aktivierung von Menschen und der Prozessbegleitung geleistet. Sie stellt auch Fachwissen zur Verfügung, unterstützt bei organisatorischen Dingen und vermittelt zwischen Politik und Verwaltung, damit das Ziel der Selbstorganisation erreicht wird.

Anhand eines Beispiels erzählte mir Frau *Gisa Ruland*, wie so ein Prozess begleitet wird. So ist gerade ein Nachbarschaftsgarten in der Villagasse namens „Zaubergarten“ entstanden, der in einer Grundstücksanlage von „Wiener Wohnen“ liegt und sich in einem sozial schwierigen Umfeld befindet. Durch gemeinsame Feste soll hier die Gemeinschaft gestärkt werden, damit die verschiedenen Kulturen sich einander annähern können.^[220]

WIENER WOHNEN: WOHNPARTNER WIEN

2010 wurde „Wiener Wohnen“ aufgeteilt in: „Wohnpartner“ und „Wohnservice Wien“.

„Wohnpartner“ steht hier bei Konfliktberatung und dem Gemeinwesen, z.B. den Grünanlagen in den Gemeindebauten, als Schlichtungsstelle für bessere Lebensqualität zur Seite. *Klaus Fresser* erzählte mir von großen Bemühungen, die Menschen in den Gemeindebauten durch das „Garteln“ einander wieder näher zu bringen.

Es gibt **Gemeinschaftsgärten** mit einer Anlaufzeit von ca. 3 Monaten. Hierzu muss Einiges im Vorfeld gemacht werden. Einmal braucht es eine „50% plus 1 Stimme“ Zustimmung vom Gemeindebau, bzw. muss vom Mieterbeirat genehmigt werden. Auch muss eine Gruppe von 10-15 Personen feststehen, die gemeinsam den Garten gründen will, ein Verein gegründet und ein Benützungsabkommen formuliert werden und zu guter Letzt muss ein richtig einbetonierter Zaun angebracht sein. Die ersten Gärten dieser Art hatten es schwerer wie zum Beispiel der Gemeinschaftsgarten „Verein Wirbel“ im 21. Bezirk, der eine Anlaufzeit von 7 Jahren brauchte, da er eine komplette Struktur erarbeitet werden musste. Jetzt, so meint Herr Fresser, sei der Weg zum eigenen Garten schon einfacher, denn es gibt vorgefertigte Benützungsabkommen, die verwendet werden können.

- Beispiel: Gemeinschaftsgarten „Wirbel“ im 21. Bezirk
- Beispiel: „Robert Ullia“ Hof 2. Bezirk
- Beispiel: „Kaderkapark“, 17. Bezirk

Dann gibt es den Bereich der **„Mobilen Gärten“**, die eine Anlaufzeit von nur 1 Monat brauchen. Diese werden auf Wunsch der Bewohner im öffentlichen Raum

der Anlage aufgestellt und können bei Beschwerden oder Desinteresse kurzerhand wieder entfernt werden. Diese Beete werden vollständig von den Wohnpartnern bezahlt, bis das Kontingent aufgebaut ist. In den Jahren 2011-2014 konnten so mit Hilfe von „Gartenpolylog“ 110 Beete errichtet werden.^[221]

Als dritte Aktion gibt es die **„Pflanzenbeete“**, die keine Anlaufzeit brauchen, die auch keine Zustimmung von anderen Mietern benötigen und die jeder Mieter vor seinem Eingang anbringen kann. Sie dürfen 1-2 m² groß sein, dabei sind nur Blumen und keine Gemüsepflanzen erlaubt, und für die Hausbesorger in der Anlage muss ein kleiner, ca. 30 cm hoher Zaun da sein, damit für sie ersichtlich ist, wo sie beim Mähen Vorsicht nehmen müssen.

- Beispiel: „Viktor Kaplan“ im 21. Bezirk

„FensterkisterIn“ sind erlaubt, dabei darf die Fassade aber nicht angebohrt werden.

Interessant ist auch, dass in den Wohnhausanlagen schon seit Jahren **Obstbäume** gepflanzt werden, für die man keine Genehmigung braucht, da dieser wie ein Privatgrund gehandhabt wird.^[222]

Auch Gisa Ruland sagte, dass die Interessen (jene der Wohnhausanlagen) von „Wiener Wohnen“ allmählich differenzierter (aufgeschlossener) seien, da durch einen Vertrag auch die Pflegekosten zur „Grünraumpflege“ dafür geringer ausfielen.^[223]

221 Vgl. GARTENLOLYLOG.ORG, „Gemeinnütziger Verein für Fragen zur Gemeinschaftsgärten“ (Zugriff: 8.12.2014)

222 Vgl. Gesprächsprotokoll: Klaus FRESSER (2014)

223 Vgl. Gesprächsprotokoll: Gisa RULAND (2014)



[A.220.]



[A.221.]

Mobile Gärten, Wohnpartner Wien



[A.222.]

„Das größte Kapital einer Stadt
ist die Kreativität ihrer Bewohner.“

STADTENTWICKLUNGSPLAN 2025

In Bereich der Wiener **Verkehrspolitik** soll das Ziel „80-20“ umgesetzt werden. Dies besagt, dass bis 2025 80% der Wiener mit den öffentlichen Verkehrsmitteln, auf dem Rad oder zu Fuß unterwegs sein sollen und nur noch 20% mit dem motorisierten Individualverkehr.^[224] Dabei ist es wichtig, das „Grünraumkonzept“ umzusetzen.

Da sich das „Freiraumverhalten“ in den letzten Jahrzehnten verändert hat, will man jetzt darauf verstärkt eingehen. Grünräume werden heute auf die verschiedenste Art und Weise genutzt, sei es durch Sport betreiben, Ausruhen, Spielen oder „Garteln“, und - um dem Trend gerecht zu werden - stellt das einen Schwerpunkt im STEP2025 dar (siehe Kapitel Freiraumnetz Wien S.160). Auch soll es einen Fokus auf die aufgelassenen Erdgeschosszonen geben, die durch Neu-Belebung des öffentlichen Raums auch eine Veränderung erfahren. Ein weiterer Ansatzpunkt sollen die „**Mikrofreiräume**“ werden, welche sich durch einzelne „Sitzbuchten“ oder „Gehsteigvorziehungen“ auszeichnen und eine kurze Verschnaufpause und Rückzugsmöglichkeit bieten sollen.

Ein weiterer Fokus wird auf die Partizipation gelegt, also das Aneignen von Räumen jeglicher Art. Dabei soll jeder Ort ein Erkennungsmerkmal haben und hochwertig, robust, alltagstauglich, barrierefrei und flexibel für die unterschiedlichsten Nutzergruppen sein. An passenden Standorten sollen „Schanigärten“, Imbissstände oder Marktstände genauso möglich sein wie „konsumfreie Zonen“.

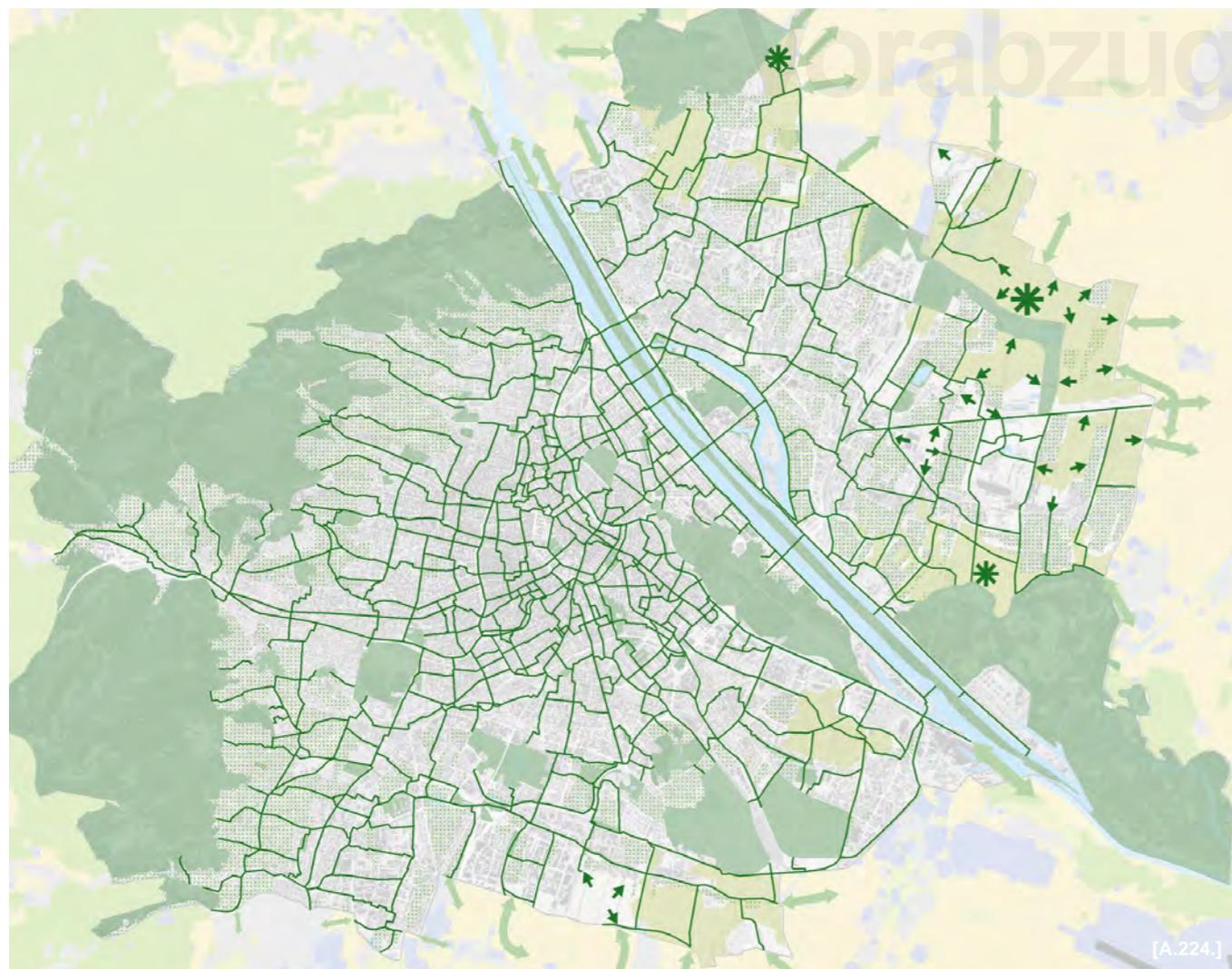
Ein großes Interesse besteht auch aufgrund der Klimaerwärmung bei den vorhandenen Erholungs- und Freiräumen, da sie erheblich zu einer guten Lebensqualität beitragen. Förderungen im Bereich der „nicht versiegelten Flächen“, des Baumbestandes, der Dach- und „Fassadenbegrünungen“, werden weiter ausgebaut.^[225] „Wo immer möglich, sollen grüne Schneisen ins Stadttinnere komplettiert und durchgängig gestaltet werden.“^[226]

Allerdings kann man im STEP2025 nur wenig über Urban Gardening finden. So fand ich nur einen einzigen Hinweis: „Umsetzung und Unterstützung von Projekten zur (nicht-kommerziellen) Nutzung und Pflege öffentlicher Räume durch Bürgerinnen und Bürger (z.B. Gehsteigflächen, ehemalige Stellplätze, Baumscheiben oder auch größere Flächen für Urban Gardening).“^[227] (siehe A. 223)

Das „**Grünraummonitoring**“ wird durch die MA 22 (Umweltschutz) erhoben und zeigt in regelmäßigen Abständen eine flächendeckende Erhebung aller vorhandenen Größen der Wiener Grünflächen auf. „Dabei werden über 60.000 Einzelflächen unterschiedlichen Grünraumarten zugeteilt, deren grobe Zusammensetzung bemessen und die Veränderung gegenüber früheren Zeitpunkten eingestuft. Das Monitoring ist nicht nur wichtigstes Instrument der Grünraumüberwachung und Lebensraumforschung, sondern dient auch als wesentliche Informationsgrundlage für die Stadtplanung.“^[228]

225 Vgl. STEP2025 (2014) S. 114f
226 Vgl. STEP2025 (2014) S. 119
227 Vgl. STEP2025 (2014) S. 122
228 Vgl. STEP2025 (2014) S. 136





Freiraumnetz Wien, MA 18, STEP2025

FREIRAUMNETZ WIEN

„Abstimmung der räumlichen Struktur des Freiraumnetzes Wien und prioritär umzusetzender Maßnahmen im Sinne einer schrittweisen Etablierung des Gesamtnetzes.[...] Abschnitte im Freiraumnetz weisen mindestens eine der folgenden vier Hauptfunktionen städtischer Frei- und Grünräume auf: Alltagsfunktionen, Stadtgliederung, stadtoökologische Funktion, Naturschutzfunktionen.“^[229]

Am 13.11.2014 wurde bei einer Podiumsdiskussion für den STEP2025 das neue „Fachkonzept/ Grün- und

Freiraum“, das Ende Jänner 2015 erscheinen soll, in der Stadt als Qualitätssicherung von der Stadtplanung bis zum Bauplatz vorgestellt. Dabei stellte Frau Isabel Wieshofer von der MA18 ihr „Grünes Netzwerk“ vor, das sie „Freiraumnetz Wien“ nennt, auf das ich jetzt etwas näher eingehen will.^[230]

Dazu soll die Entwicklung der Wiener Grünraumplanung geschichtlich erklärt werden. 1905 wurde in Wien begonnen, einen „Wald- und Wiesengürtel“ rund um Wien

²³⁰ Vgl. WIESHOFER - MA18, „Grün- und Freiraumkonzept“ (2014) S. 1ff

anzulegen der 1995 abgeschlossen werden konnte (siehe S.76). Nun soll ein weiterer Schritt erfolgen, der eine „netzwerkartige Struktur“ bis ins Zentrum von Wien bringen soll (siehe A.224). Wie hat man sich das konkret vorzustellen?

Das „Freiraumnetz Wien“ sieht eine vernetzte Grün- und Freiraumstruktur vor, indem jeder Wiener im Umkreis von maximal 250 Metern einen Zugang vorfindet. Dieser Freiraum kann unterschiedliche Ausprägungen haben, diese können sein: Großgrünräume, Parks, kleinere ökologische Flächen, aber auch Straßen mit Grünelementen, die alle miteinander verbunden werden. So sollen die Menschen angeregt werden, sich wieder mehr im eigenen „Grätzl“, dem Wohn- und Arbeitsumfeld im Freien, aufzuhalten, aber auch die Möglichkeit geben, mehr „fußläufige Wege“ zurückzulegen. Natürlich wird auch das Thema Barrierefreiheit eine Rolle spielen und nebenbei hat es auch einen positiven Effekt, nämlich ein verbessertes Stadtklima. Berücksichtigt werden auch Flächen, die eine Anbindung an das Wiener Umland haben, sowie Stadtentwicklungsgebiete wie z.B. Aspern.

In diesem Netz muss mindestens eine Funktion der vier Kriterien enthalten sein:

- **Erholungsfunktion Alltag** - Frei- und Grünräume, Rad- und fußläufige Bewegungsachsen, wichtige Orte sozialer Kontakte als Erlebnis-, Freizeit- und Erholungsraum
- **Stadtgliedernde Funktion** - Frei- und Grünräume als Orientierbarkeit und Identitätsstiftung
- **Naturräumliche Funktion** - Frei- und Grünräume für Stadtklima, Lufthygiene und Grundwassererneuerung
- **Stadtökologische Funktion** – Frei- und Grünräume als Lebensräume von Tier und Pflanze und dem Ökosystem^[231]

²³¹ Vgl. WIEN.AT, „Wiener Stadtplanung erstellt Grün- und Frei-

Die Maßnahmen, dieses umzusetzen, sieht folgendes Konzept vor, das im „Werkstattbericht 137“ nachzulesen ist: laut europäischer Landschaftskonvention ist es für eine nachhaltige Stadtentwicklung notwendig, die Stadt als Landschaft zu sehen. Sie soll vom historischen Stadtteil bis zu neuen „peri-urbanen“ Räumen wie ein Mosaik betrachtet werden. Als Matrix aus Funktions- und Nutzungsebenen soll sie folgende Aufgabenstellungen meistern:

- **Punktuell** - eine Anpassung der bestehenden Freiräume
- **Linear** - eine bessere Verflechtung der bestehenden Freiräume
- **Flächig** - die Verbindung der beiden vorrangigen Punkte (punktuell und linear), um damit eine Optimierung der Matrix zu ermöglichen.^{[232][233]}

Lineare Freiräume können sein: Belebte Straßenräume und Fußgängerzonen, begrünte Straßenräume, Straßenräume mit angelagerten Grünräumen, „Grünachsen“, „Grünzüge“ sowie „Grünkorridore“. Unter flächigen Freiräumen sind nicht-öffentliche zugängliche Freiräume, teilöffentliches Grün, Parks, Nutzgebiete, „Baustein Grünraum“ und Schutzgebiete zu verstehen. Dabei sind einige Freiräume mehr landschaftlich und manche mehr urban geprägt^[234]

„Unter Berücksichtigung einer wachsenden Stadt und einer Sicherung der Lebensqualität ist es wichtig, die bestehenden Flächen über lineare Freiraumstrukturen zu einem Netzwerk zu verbinden, damit der Nutzungsdruck auf die einzelnen Flächen reduziert werden kann.“

^[235]

raumkonzept“ (Zugriff: 1.12.2014) (Gespräch MA18 Eva Prochazka)

²³² Vgl. WERKSTATTBERICHT, 37 (2013) S. 185

²³³ Vgl. Gesprächsprotokoll: Eva PROCHAZKA (2014)

²³⁴ Vgl. WIESHOFER - MA18, „Grün- und Freiraumkonzept“ (2014)

S. 1ff

²³⁵ Vgl. WERKSTATTBERICHT, 37 (2013) Isabel WIESHOFER S. 187



[A.225.]

DAS GARTENMANIFEST

Das „Gartenmanifest“, das in Deutschland seinen Ursprung hat, soll die politische Verortung der urbanen Gartenbewegung zum Ausdruck bringen. Durch gemeinschaftliche Gärten, die mehr als nur schön gestaltete Rückzugsorte sind, formiert sich gerade eine kollektive Bewegung. Hierbei soll das Manifest zur breiten Diskussion über zukunftsfähige Städte beitragen. Initiiert wurde das Manifest unter anderem vom „Prinzessinnengarten“ und der „Anstiftung“, die 2012 eine Tagung zum Thema: „Do-it-yourself-Kulturen, Räume und Netzwerke postindustrieller Produktivität“ veranstaltete. Im August 2014 wurden dann die textlich ausgearbeiteten Ideen veröffentlicht. Die Impulse dabei waren ein immer größeres Interesse von Unternehmen, welche die neuen „coolen“ Orte für Ihre Veranstaltungen nutzen wollten. Da diese Orte aber frei zugängliche öffentliche Räume sind, will das Manifest „Recht auf Stadt“ die Eigenverantwortlichkeit der Menschen fördern und durch klare Regelungen Ungewissheit beseitigen um dadurch

eine lebenswerte, fair handelnde Stadt zu ermöglichen. Nicht mehr Verbote sollen unser Handeln bestimmen, sondern ein liebevoller Umgang mit der Natur, die ja uns allen gehört, ermöglichen werden.^[236]

Das veröffentlichte Manifest:

DIE STADT IST UNSER GARTEN

„In vielen Städten entstehen seit einigen Jahren neue, gemeinschaftliche Gartenformen. Diese urbanen Gemeinschaftsgärten sind Experimentierräume für ein gutes Leben in der Stadt.“

Gemeinsam verwandeln wir Stadtgärtner*innen Brachflächen in Orte der Begegnung, gewinnen eigenes Saatgut, halten Bienen zwischen und auf Hochhäusern, experimentieren mit verschiedenen Formen der Kompostierung und üben uns darin, das geerntete Gemüse haltbar zu machen. Wir setzen uns für eine lebenswerte

236 Vgl. URBANGARDENINGMANIFEST.DE (Zugriff: 30.11.2014)

„Die Stadt ist unser Garten“

Stadt und eine zukunftsorientierte Urbanität ein. Täglich erfahren wir, wie wichtig ein frei zugänglicher öffentlicher Raum ohne Konsumzwang für eine demokratische und plurale Stadtgesellschaft ist.

Urbane Gemeinschaftsgärten sind

- Gemeingüter, die der zunehmenden Privatisierung und Kommerzialisierung des öffentlichen Raums entgegenwirken.
- Orte der kulturellen, sozialen und generationenübergreifenden Vielfalt und des nachbarschaftlichen Miteinanders.
- Räume der Naturerfahrung, der Biodiversität, der Ernährungssouveränität und des Saatguterhalts.
- Freiräume, die gemeinsam gestaltet, erhalten und gepflegt werden und damit Orte der Teilhabe ermöglichen. In ihnen gedeiht eine kooperative Stadtgesellschaft.
- Experimentierräume: Dort erfinden und gestalten wir, verwenden wieder, reparieren und nutzen um.
- Ökologische Alternativen für versiegelte Flächen, Brachen und Abstandsräume.
- Brücken zwischen Stadt und bäuerlicher Landwirtschaft. Gemeinschaftsgärten sensibilisieren für hochwertige Lebensmittel und für eine Landwirtschaft, die die Grenzen und den Eigenwert der Natur, globale Gerechtigkeit und faire Produktionsbedingungen respektiert.
- Orte der Umweltbildung, des gemeinsamen Lernens, des Tauschens und Teilens.
- Orte der Ruhe und der geschenkten Zeit.
- Ein Beitrag für ein besseres Klima in der Stadt, für mehr Lebensqualität und für Umweltgerechtigkeit.
- Eine gelebte Alternative zu Vereinsamung sowie zu Gewalt und Anonymität.

Urbane Gärten sind Teil einer lebenswerten, lebendigen und zukunftsfähigen Stadt. Ihre Bedeutung wächst und ihre Zahl steigt kontinuierlich an. Gleichwohl ist ihr rechtlicher Status nach wie vor prekär und ihr Fortbestand häufig nicht gesichert. In vielen Kommunen zählt lediglich der monetäre Wert der Fläche, nicht aber deren Bedeutung für den Stadtraum und die Stadtgesellschaft.

Wir fordern Politik und Stadtplanung auf, die Bedeutung von Gemeinschaftsgärten anzuerkennen, ihre Position zu stärken, sie ins Bau- und Planungsrecht zu integrieren und einen Paradigmenwechsel hin zu einer „garten-gerechten“ Stadt einzuleiten. So wie in der „autogerechten“ Stadt alle das Recht auf einen Parkplatz hatten, sollte in der gartengerechten Stadt allen ein fußläufiger Zugang zur Stadtnatur garantiert werden. Konkret heißt das,

- den Bewohner*innen Gestaltungsrecht im öffentlichen Raum einzuräumen,
- wohnungsnah, öffentliche Räume für nicht-kommerzielle Nutzungen und Aneignungsmöglichkeiten für alle Stadtbewohner*innen zu garantieren,
- qualitätsvolle Grünflächen und Stadtnatur umzusetzen und dabei die Belange unterschiedlicher Gruppen von Menschen, Tieren und Pflanzen zu berücksichtigen.

Urbane Gärten sind unser Lebensraum, hier begegnet sich Vielfalt, hier wachsen Perspektiven, denn hier entsteht eine auf Nachhaltigkeit gegründete Gesellschaft. Wir wollen, dass diese Gärten dauerhaft Wurzeln schlagen. Die Stadt ist unser Garten.^[237]

237 Vgl. URBANGARDENINGMANIFEST.DE (Zugriff: 30.11.2014)



WIEN

[A.226.]

[A.227.]

LINZ

WIEN - LINZ

Dieses Kapitel beinhaltet einen Vergleich der Städte Wien und Linz. Linz, einerseits, weil ich hier aufgewachsen bin und andererseits, weil es eine zentrale Anlaufstelle hat, in der Person des Architekten Christoph Wiesmayr hat. Das Hauptaugenmerk liegt auf Wien, da ich hier derzeit lebe und große Veränderungen wahrnehmen kann.

PROJEKTRELEVANZ:

Der Vergleich Wien - Linz lässt gut veranschaulichen, wie die unterschiedlichen Herangehensweisen der einzelnen Städte in Bezug auf Urban Gardening sind.

VERGLEICH WIEN - LINZ

Anhand des Vergleich der Städte Wien und Linz lassen sich die unterschiedlichen Herangehensweisen in Bezug auf Urban Gardening gut veranschaulichen.

In **Linz** (Oberösterreich) gibt es seit 2013 einen eigenen Landeskoordinator, Herr *Christoph Wiesmayr*, der für Urban Gardening und „Gemeinschaftsgarten-Projekte“ zuständig ist. Auch dort wird das Thema immer beliebter, und so haben jetzt die Menschen dort die Möglichkeit, eine zentrale Ansprechperson zu haben, die Ihnen bei den ersten Fragen zur Seite steht. Allerdings ist er eher als Vermittler und bei Hilfestellungen am Beginn einer Gründung vor Ort, aber die Umsetzung und Ausführung der Gärten liegt in der Verantwortung der Gemeinschaftsgärtner.

Denn „*brach liegende Flächen in der Stadt wie auch in Landgemeinden können sinnvoll für die Allgemeinheit genutzt werden. Der noch viel größere Gewinn besteht im Wieder-vertraut-werden mit ursprünglichen Fähigkeiten. Wer sein Gemüse selbst anbaut, gewinnt den Bezug zum Boden zurück*“ erklärt Christoph Wiesmayr.

Die Ziele von Wiesmayr sind:

- Überblick und Bekanntmachung von Gemeinschaftsgärten in OÖ
- Vernetzungsaufbau bestehender Gemeinschaftsgärten
- Förderung des inhaltlichen Austausches
- Förderung des interkulturellen Austausches
- Hilfestellung und Unterstützung neuer Gemeinschaftsgärten
- Organisation von Meetings, Exkursionen u.ä.
- Bodenbündnisgemeinden präsentieren ihre Angebo-

te und Aktivitäten zum Thema Ernährungssouveränität; Grün statt Müll.

- *Gesunder Boden und Bodenschutz durch Gemeinschaftsgärten*
- *Unterstützung von Subsistenzwirtschaft*
- *Im Sektor Wohnbau Gemeinschaftsgartenvorzeigeprojekte forcieren*
- *Aufbau einer Website: virtuelle Karte, geo-tagging, geo-cache, digitalmap (Was gibt es schon, was entsteht?), Hilfestellung und Download (Vereinsstatuten, Samenkalendar, u.ä.)*^{[238][239]}

In Linz gibt es derzeit 10 Gemeinschaftsgärten. Jeder hat seine eigene Ausrichtung und ist einem speziellen Thema gewidmet. Der eine widmet sich ganz der Selbstversorgung (Garten der Vielfalt), ein anderer ist eher für ein öffentliches Projekt (Donaugarten Alt-Urfahr) und dient der Wissensvermittlung, wieder ein anderer soll dem interkulturellen Austausch („Tabakfabrik“) helfen, ein Gemeinschaftsgarten hält sogar eigene Hühner! Die meisten Projekte verdanken ihre Entstehung einer Vereinsgründung.

GEMEINSCHAFTSGÄRTEN IN LINZ

Deckdock 2135.0

- Seit 2009, Stadtwerkstatt

Der „Kunstgarten“ entlang der Donau, bei Flusskilometer 2135, soll den Spaziergängern zum Nachdenken über Kunst und Künstlichkeit anregen. Jedes Jahr kann ein anderer Künstler dort seine Skulpturen ausstellen.

²³⁸ Vgl. BODENBUENDNIS.AT, (Zugriff: 12.11.2014)
²³⁹ Vgl. BODENBUENDNIS.AT, (Zugriff: 12.11.2014)

Donaugarten Alt-Urfahr

- Seit 2013, 1.200 m², Garten für alle – „Donaugarten Alt-Urfahr“

Der Gemeinschaftsgarten wurde durch eine Initiative der Stadt Linz gegründet und soll Kindern, Jugendlichen, aber auch Erwachsenen, Nachbarn, usw. das Gärtnern wieder näher bringen.

Hafengarten

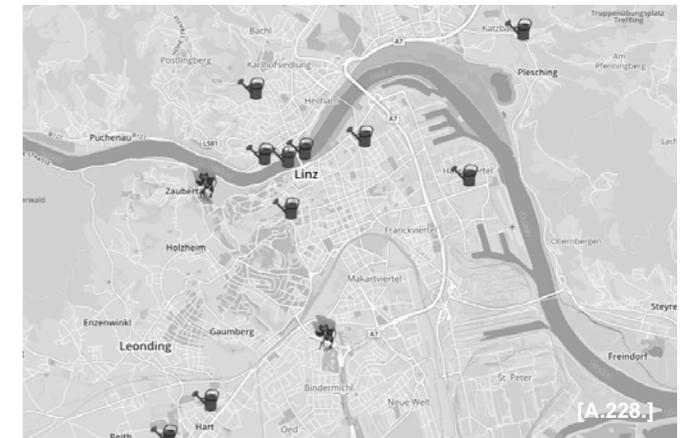
- Seit: 2012, 2.500 m², Verein „Schwemmland“

Der „Hafengarten“ ist das letzte landwirtschaftlich genutzte Grundstück mitten im Industriegebiet beim Linzer Hafen. Das Grundstück gehört der Familie Wiesmayr und diese baut für den Eigenbedarf, aber auch für den Verkauf Gemüse, Kräuter und Obst an. Außerdem ist der Bruder von Herrn Wiesmayr der letzte Fischer in Linz. Christoph Wiesmayr sagt, „*eine global ausgerichtete und regional aktive Initiative mit dem Ziel, urbane Freiflächen, Restflächen, ‚urbane Nischen‘ im Linzer Osten vor dem globalen Ausverkauf und dem damit einhergehenden kommerziellen Druck auf die Freifläche für die Stadtbevölkerung als Möglichkeitsräume und identitätsstiftende Lebensräume zu bewahren, zu vermitteln bzw. zu eröffnen*“ sei sein Anliegen.^[240]

Gründung des Gartens:

Begonnen hat das Gartenprojekt durch eine Freundin, die eine Email ausschickte, in der Interessenten zu einem Treffen eingeladen wurden. „*Am Anfang waren wir so ca. 12 Leute, dann 20 und mittlerweile sind wir schon auf bis zu 80 Leute angewachsen. Die Fläche war früher*

²⁴⁰ Vgl. SCHWEMMLAND.NET, (Zugriff: 12.11.2014)



„Linz Pflückt“ Karte, 2014



[A.230.]



[A.229.]

Deckdock 2135.0



[A.231.]



[A.232.]

Donaugarten Alt-Urfahr

„Nur wer Leben findet, kann auch Schätze finden.“
Paulo Coelho



Hafengarten, Linz



Leiserhofgärtnerei, Linz



Hühner des Hafengartens, Linz



[A.237.]



[A.235.]

allwöchentliche Besprechung, Hafengarten, Linz



[A.238.]

Kapu, Linz

weitere Anbaufläche meiner Eltern die, als sie in Pension gegangen sind, von meinem Bruder und mir übernommen wurde. Das ist ihm aber zu viel geworden, weil er einerseits die Fischerei hat und unser Grundstück 1,2 ha groß ist.“ Es gab die Überlegung, was wir auf den 2.500 m², die am weitesten von unserem Elternhaus entfernt sind, machen wollen. „Ursprünglich wollte mein Bruder aus dieser Fläche einen Schulgarten machen und nicht unbedingt einen Gemeinschaftsgarten, aber durch diese Email ist das ein Selbstläufer geworden“ [...] Und da gegen Ende meines Studiums Gemeinschaftsgüter ein großes Thema wurden, setzte ich sehr viel Engagement als Bindeglied zwischen der Gruppe von ca. 30 Leuten“ ein.

Das Thema der Selbstversorgung ist hier nur zu einem gewissen Grad möglich, denn, so Wiesmayr, laut einer Veranstaltung in Wels über „Essbare Landschaft“ soll *Leberecht Migge* für eine Familie Flächen zwischen 400-600 m² kalkuliert haben.

Hier im Garten werden neben den Gemüsebeeten auch Hühner gehalten, die von der Gemeinschaft täglich vom Hühnerstall ins Freigehege gebracht werden.^[241]

Haselgraben

- Seit: 2007, 10.000 m²
„Maderleithnerhof“, liegt etwas außerhalb der Stadt Linz und wird von der Familie Wiesinger bewirtschaftet.

Garten der Vielfalt:

- Seit: 2014, 1200 m²
Der Garten befindet sich in Plesching und wurde als Ziel der Selbstversorgung angelegt.

Kapu

- Seit 2012, Offener Stadtgarten
Neben dem Kapuzinerkloster gibt es seit fast 30 Jahren einen Ort, wo alternative Musikauftritte stattfinden, eine „Kreativschmiede“, und sich jetzt auch ein Garten als Versuchsgelände für „Permakultur“ befindet. Im Rahmen des Gartenprojekts „Essbares Linz 2014“ konnten Interessenten mitgarteln oder an den unterschiedlichsten Aktionen wie Filmvorführungen, Vorträgen, gemeinsames Kochen oder „Saatbomben“ - Basteln dabei sein.

Leisenhof Gärtnerei

- Seit 2009, 10.000 m², Kloostergarten
Der Garten, ca. 10.000 m² groß, gehört dem gegenüberliegenden Kloster, welches im 18. Jhdt. gegründet wurde. Dort existiert noch heute eine Internatsschule, der Garten war zur Selbstversorgung dazu gedacht. Es gehörten dazu Äcker, eine Obstwiese, Viehwirtschaft mit Weideland, gelegen am Hang des Pöstlingberges. Seit 2005 wurde der Garten durch *Klaus Meier* zu einer Biogärtnerei. Damals wurde ein Gemeinschaftsgarten gegründet, wo ca. 30 Leute (anthroposophischer Gesinnung) beteiligt waren. Diese Gemeinschaft löste sich 2009 auf, und heute sind neben 5 Leuten, dem Kernteam, viele freiwillige Helfer da, teilweise Studenten, Leute, die ein Arbeitstraining suchen und sich so den Wiedereinstieg ins Berufsleben schaffen wollen. Durch

241 Vgl. Gesprächsprotokoll: Christoph WIESMAYR, (2014)



Tabakfabrik, Linz

die Mithilfe dürfen sie den Eigenbedarf an Gemüse nach Hause nehmen. Da sich der Garten an einem Südhang befindet und seit mindestens 100 Jahren an dem Ort schon Gemüse angebaut wird, gedeiht durch gute Gartenerde alles bestens.

Es wird 90% Gemüse angebaut, auch Kräuter, Gewürze und Saatgut für „Reinsaat“ erstellt. Die Produkte werden im eigenen Laden vor Ort verkauft. Klaus Meier meint, wegen der großen Nachfrage könnten sie doppelt so viel Gemüse anbauen und verkaufen.^[242]



Garten Labor 1, Linz

Garten Labor 1

- Seit 2011, 250 m², „Urbanfarm Leonding“

Ein Gemeinschaftsgarten am Harter Plateau in Leonding, der sich in unmittelbarer Stadtparknähe auf der Wiese befindet.

Garten Labor 2

- Seit 2013, 250 m², „Urbanfarm Leonding“

Dieser Garten wurde durch die große Nachfrage ebenfalls von dem gleichen Verein 2013 gegründet.



Vor der Leiserhof-Gärtnerei, Linz

Tabakfabrik

- Seit 2013, ca. 830 m², „Wachstumsphase“

Zwischen „Tabakfabrik“ und der Straße an einem langen schmalen Streifen entstand nun ein „Interkultureller Garten“, wo Pflanzen in unterschiedlichsten Sprachen beschriftet werden und auch Deutschkurse angeboten

²⁴² Vgl. Gesprächsprotokoll: Gärtner im Garten, (2014)

„Freut euch des wahren Scheins, Euch der ersten Spieles.
Kein Lebendiges ist Eines, Immer ist es ein Vieles.“
Johann Wolfgang von Goethe

werden.^[243]

Auch in Oberösterreich werden zur Erhaltung und Schaffung neuer Lebensräume für bedrohte Pflanzen- und Tierarten Förderungen bewilligt. So erhält beispielsweise ein „Gemeinschaftsgarten“ durch die Vereinsgründung 100 € Prämie. Es können Privatpersonen, Gemeinden, Schulen oder Vereine eine Förderung erhalten. Gefördert werden vor allem naturaktive Bereiche wie Feuchtbiotop, Hecken, Alleen, Uferhölzer, aber auch Obstbaumreihen sowie Streuobstwiesen, die Lebensräume schaffen bzw. verbessern.

So werden beispielsweise bei Obstbaumpflanzungen regionaltypische Sorten aus der Liste „Empfehlenswerte Obstsorten Oberösterreichs“ pro Baum bis zu 20 € gefördert, in Schutzgebieten sogar bis zur Höhe der gesamten Nettokosten.

Bei sonstigen Projekten, die gute ökologische Lebensräume schaffen, können die Ausführungskosten bis max. 70 % der Nettokosten, nämlich für Material, Arbeit und Maschinen gefördert werden. Bei „Schulbiotopprojekten“ sind sogar Förderungen bis zu 100 % möglich. Ziel ist ein „Biotopverbundsystem“, zu schaffen, das den unterschiedlichsten Lebewesen Wanderungsmöglichkeit durch viele verschiedene „Nahrungs- und Rückzugsräume“ bietet.^[244]

Der Städtevergleich Wien und Linz ergibt ein Verhältnis von 10 : 1, das heißt, Linz ist nur ein 10tel von Wien und liegt eher im ländlichen Raum, obgleich es die drittgrößte österreichische Stadt nach Wien und Graz ist. Das macht auch verständlich, warum es in Linz erst

²⁴³ Vgl. LINZ.PFLUECKT.AT, (Zugriff: 5.5.2014)

²⁴⁴ Vgl. LAND-OBERÖSTERREICH.AT, (Zugriff: 22.9.2014)

10 „Gemeinschaftsgärten“ gibt, da rund um Linz viele landwirtschaftliche Höfe von Getreideanbau bis hin zu Viehwirtschaft existieren. Man hat in Linz viel schneller die Möglichkeit ins Umland zu kommen, deshalb gibt es vermutlich auch weniger Gärten in der Stadt. Andererseits ist weltweit zu sehen, dass das große Interesse an urbanen Gärten in großen Städten beginnt, da in ländlichen Regionen noch kein Bedarf dafür vorhanden ist. Dies bestätigte mir auch ein Bauer von Maria Luggau, den ich oben auf seinen Almwiesen getroffen habe.

GEMEINSCHAFTSGÄRTEN IN WIEN

In Wien gibt es derzeit schon **50 „Gemeinschaftsgärten“**, aber auch andere Gartenformen, wie die Selbsternstparzellen oder die Gärten von Gemeindebauten, die in den letzten Jahren entstanden sind. Die Ideen zu neuartigen Gartenformen schießen zurzeit wie die Schwammerln aus dem Boden. In Wien gibt es noch keine zentrale Anlaufstelle für diesbezügliche Fragen. Meiner Ansicht nach ist es ziemlich schwierig, sich als Laie in dem „Dschungel“ zurechtzufinden. Eine übergeordnete Ansprechperson, wie sie es in Linz gibt, wäre sehr wünschenswert, damit sich neu Interessierte über diverse Förderungen und zuständige Ämter informieren können. Am Anfang ist eine geraume Zeit einzuplanen, bis man sich durch das Labyrinth der div. Förderungen durchgearbeitet hat.

43



FRAGEN- KATALOG

In diesem Kapitel wurde anhand der Selbstern-
teanlage die 25 Menschen befragt und anschlie-
ßend ausgewertet.

PROJEKTRELEVANZ:

Alle relevanten Gartenthemen wurden analy-
siert und in das Konzeptgebiet „In der Wiesen“
integriert.

AUSWERTUNG DES FRAGENKATALOGS

25 befragte Personen (Parzellenbesitzer), im Selbsterntgarten, Ketzergasse 133, 1230 Wien

Anhand eines Fragenkatalogs, den ich im Mai 2014 in der Selbsterntgartenanlage in der Ketzergasse (**siehe Kapitel: Selbsternte S.124**) geführt habe, will ich die Wichtigkeit und das große Interesse der neu aufkommenden Gartenlust hervorheben.

Der Fragenkatalog beinhaltet 2 Teile: im ersten sollte das Interesse an einem Garten zum Ausdruck kommen, und im zweiten stellte ich Fragen zur aktuellen politischen Situation und wie man sich die Zukunft vorstellt.

Ich wollte herausfinden, seit wann die einzelnen Personen schon in der Anlage eine Parzelle haben, wie sie davon erfahren haben, ob sie ähnliche Projekte wie dieses kennen und warum sie sich für die Parzelle entschieden haben.

Die meisten Nutzer kamen in den letzten drei Jahren dazu, von den „Jahresparzellenbenutzern“ sind einige seit 5 bis 9 Jahren dabei, manche schon seit der Gründung vor 14 Jahren. (**siehe Auswertung**) Die meisten davon sind durch Freunde, einige auch über das Internet auf die Parzellen, aufmerksam gemacht worden. Manche von ihnen wussten auch über ähnliche Projekte bescheid, wie z.B. über die Lobau oder einen „Gemeinschaftsgarten“ vom 22. Bezirk. Die meisten kennen aber nur ihren Garten in der Ketzergasse. Die Frage nach dem Interesse an einer eigenen Parzelle beantworteten die meisten mit dem Hinweis auf den Vorteil eigenen Bio-Gemüses, seines guten Geschmacks, seiner Frische, der Rationalität an. Bei einigen stand der Wunsch,

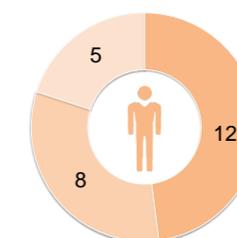
sich selbst zu versorgen im Vordergrund. Einige wollten einfach einen guten Ausgleich zum Alltag und dabei ihrem Hobby, dem „Garteln“, nachgehen.

Die nächsten Fragen richteten sich nach der Art der Parzelle, „Saisonparzelle“ oder „Jahresparzelle“, nach welchen Kriterien sie ausgewählt wurde, warum sie ihre Art gewählt haben und auch ob die Größe der Parzelle angemessen ist. Von den Befragten hatte die Hälfte „Saisonparzellen“ und die Hälfte „Jahresparzellen“. Nach der Frage, ob sie damit zufrieden sind, meinten die meisten der „Saisonparzellengärtner“, sie seien zufrieden, könnten sich auch gut eine „Jahresparzelle“ vorstellen. Einige junge Leute wollten ausschließlich eine „Saisonparzelle“ aus dem Grund, weil der Boden vorbereitet wird und sogar Jungpflanzen eingesetzt werden. Mit der Parzellengröße („Singleparzelle“ 40 m² und „Familienparzelle“ 80 m²) sind fast alle zufrieden. Einige wenige wünschen sich mehr. (**siehe Auswertung**)

Danach folgten Fragen, die sich auf die Gartenpflege bezogen: wie oft sie den Garten pflegen, ob täglich, 1-2x pro Woche, 2-3x pro Monat oder 1x pro Monat. Weiters wollte ich wissen, wie weit der Wohnort von ihrer Gartenparzelle entfernt ist und wie sie die Parzelle erreichen, zu Fuß, per Auto, per Fahrrad oder öffentlich. Zur Bepflanzung ist zu wissen, dass dies nur bei den „Saisonparzellen“ der Fall ist, die außerdem zur Parzellenübergabe im Mai noch junge Biopflanzen erhalten. Darüber freuen sich, außer zwei Personen, alle Saisonparzellenbesitzer. Es haben auch alle Parzellenbesitzer akzeptiert, dass ausschließlich „Biosaatzgut“ auf dem Areal verwendet werden darf. Auf die Frage, wie oft sie in ihren Garten kommen, meinten 5 Leute täglich, 4 Leute 2-3 mal wöchentlich, 15 Leute 1-2 mal wöchentlich

und einer nur 1-2 mal im Monat (**siehe Auswertung**). Zur Frage, wie weit ihre Parzelle vom Wohnort entfernt sei, gaben 4 Leute mit weniger als 500 m, 8 Leute mit 1-5 km, 6 Leute 6-10 km und 7 Leute mehr als 10 km an (**siehe Auswertung**). Dabei kommen sie auf unterschiedliche Art und Weise zum „Selbsterntgarten“. Jeweils 3 Personen gaben an, mit dem Rad, mit den öffentlichen Verkehrsmitteln oder zu Fuß zu kommen. Die meisten kommen mit dem Auto (7 Personen). Einige kommen je nach Möglichkeit, wetterabhängig, oder wenn etwas zu transportieren ist, mit unterschiedlichen Verkehrsmitteln zum Garten. Andere wechseln sich mit dem Fahrrad/Auto oder Fahrrad/ öffentliches Verkehrsmittel oder öffentliches Verkehrsmittel / Auto ab (**siehe Auswertung**).

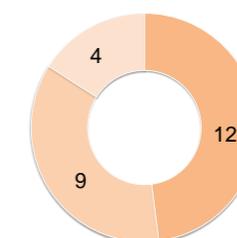
Auch stellte ich Fragen nach der Zufriedenheit mit der Nachbarschaft, ob es Interesse an gemeinsamen Veranstaltungen, wie z.B. Sommerfest oder Erntedankfest gibt, um die Gemeinschaft zu stärken bzw. einander besser kennen zu lernen, ob Interesse an einer „Pflanzentauschbörse“ besteht, auch nach der Herkunft der Parzellennutzer und ihrer Muttersprache und auch die Frage, wie viele Leute sich eine Parzelle teilen. Fast alle, bis auf wenige Ausnahmen sind mit ihren Nachbarn zufrieden. Der Grund der Unzufriedenheit lag bei einer Person darin, dass die Nachbarn ihrer Ansicht nach die Parzelle zu wenig pflegten und es deshalb eine Nacktschneckenplage gab. Die meisten Menschen bekundeten Interesse an gemeinsamen Veranstaltungen, allerdings fehlte es den meisten dafür an der notwendigen Zeit. Ihr Herkunftsland (ihren Geburtsort) gab die überwiegende Mehrheit mit Österreich an (16 Personen), gefolgt von der Türkei (4 Personen), Thailand (2 Personen) und je einer Person aus Deutschland, Ungarn und Mazedonien (**siehe Auswertung**). 10



Parzellenbesitzdauer

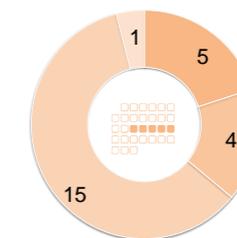
Angaben wie viel Personen

- 1-3 Jahre 12
- 4-9 Jahre 8
- seit Beginn an 5



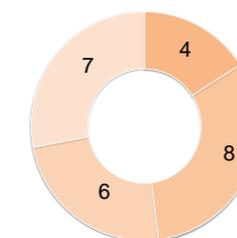
Parzellenart

- 40 m² 12
- 80 m² 9
- mehr als 80 m² 4



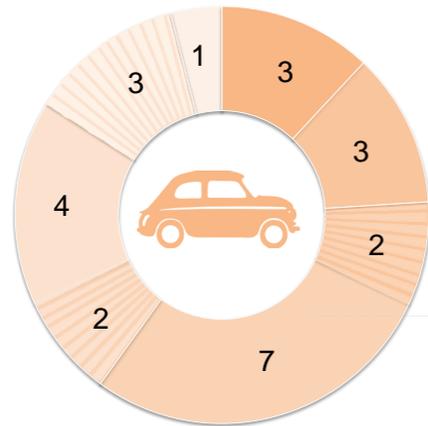
Parzellenbetreuung

- täglich 5
- 2-3 in der Woche 4
- 1-2 in der Woche 15
- 1-2 im Monat 1



Parzellenentfernung

- bis 500 m 4
- 1-5 km 8
- 6-10 km 6
- mehr als 10 km 7



Personen betreuen ihre Parzelle alleine, 8 zu zweit, bei 7 Parzellen sind es mehr als 3 Personen (**siehe Auswertung**). Eine Studentengruppe erzählte mir, sie hätte sogar eine eigene „Facebookseite“ erstellt, um sich für die Gartenarbeit abzusprechen.



Fragen zur aktuellen Situation, Anbaumethoden und Zukunftsfragen

In diesem Teil stellte ich Fragen zur derzeitigen Lage in der Welt: ob sie ihr gegenüber eher ob eher optimistisch oder pessimistisch eingestellt wären.

Mehr als die Hälfte (12 Personen) versucht, positiv zu denken und ist optimistisch eingestellt. 10 Befragte sind pessimistisch, was die Zukunft der Welt und das politischen Geschehens betrifft und sie konnten sich nicht genau für etwas entscheiden (**siehe Auswertung**).

planten sogar eine Ausbildung zu beginnen, um sich damit noch besser auszukennen. Einer konnte mir sogar einiges über „EM“ und „Terra Preta“ erzählen.

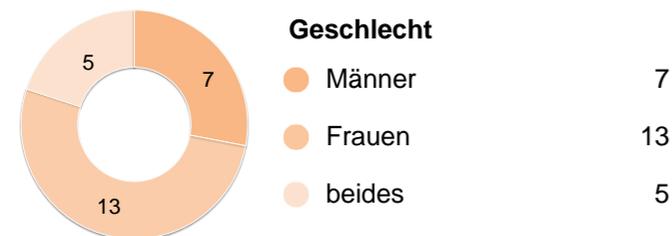
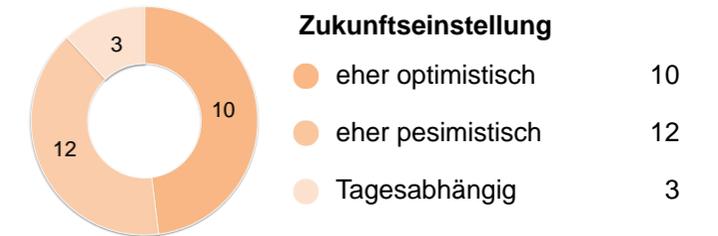
Auf die Frage nach den drei Lieblingspflanzen, egal ob Kräuter, Gemüse, Blumen, Sträucher, Bäume kamen die unterschiedlichsten Antworten: Am häufigsten Tomaten (8x), Paprika (6x) und Blumen genannt.

Ich habe auch die Gartenliebhaber zu der städtebaulichen Situation Wiens befragt und zwar, wie ihrer Meinung nach Wien in 5 Jahren bzw. in 50 Jahren aussehen könnte und ob sie schon einmal etwas über „Familienlandsitzbewegung“ (*Anastasia*) gehört hätten? Bei diesen Fragen gab es einander sehr widersprechende Antworten wie: Wien würde noch mehr zubetoniert werden oder aber die Gartenprojekte würden zunehmen.

Es kamen auch Gedanken wie:

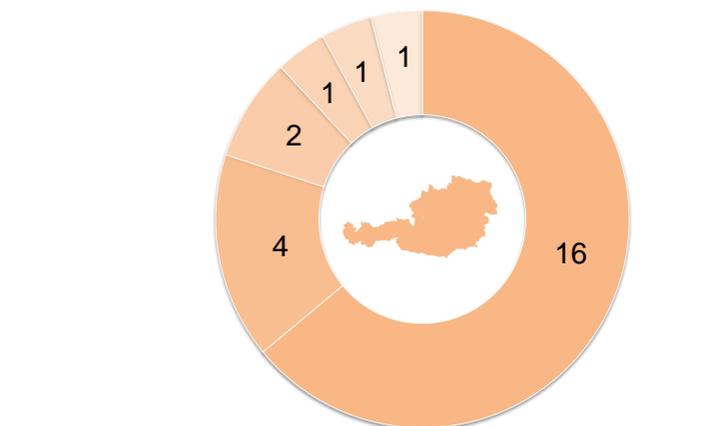
- Der Ring (bekannte Wiener Straße) wird autofrei
- verkehrsberuhigter
- mehr Toleranz und Akzeptanz
- mehr Radwege
- Leute reden wieder mehr miteinander
- mehr „Elektroautos“, „E-Bikes“
- das Umweltbewusstsein verstärkt sich
- mehr Hochhäuser

Die Antworten auf die Frage nach dem Wien in 50 Jahren fielen ähnlich aus: Es wäre unvorstellbar, da es zu fern in der Zukunft liegt, es gäbe kein Bezin mehr, daher weniger Individualverkehr, aber mehr Radwege. Auch zum Thema Gärten gab es sehr optimistische Antworten: bis dorthin wäre die Stadt eine Ökostadt und es wäre normal, dass jeder Wiener einen Garten hätte, in welcher Form auch immer, trotzdem dann in Wien viel-

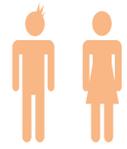


Danach folgten Fragen nach ihrer Herkunft: wie sie ursprünglich aufgewachsen sind, eher am Land oder in der Stadt, ob sie früher schon einmal einen eigenen Garten gehabt haben, ob sie den Unterschied zwischen den Begriffen „Perma- und Monokultur“ kennen bzw. für welche sie sich entscheiden würden und welche 3 Pflanzen ihre persönlichen Lieblingspflanzen seien.

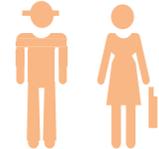
Über die Hälfte (14 Personen) gab an, am Land oder in einem Dorf aufgewachsen zu sein und dort auch schon einen eigenen Garten gehabt zu haben. 11 Personen sind in einer Stadt, teilweise mit Garten aufgewachsen, aber die meisten ohne Garten hatten dort höchstens einen Balkon. 15 Peronen gaben an den Begriff „Permakultur“ schon gehört zu haben, sie konnten aber nicht erklären, was er bedeute. 7 Personen war „Permakultur“ unbekannt und 3 zogen trotz einer Aufklärung die „Monokultur“ vor (**siehe Auswertung**). Zwei der Befragten



„Am Ende wird alles Gut. Wenn es nicht gut wird, ist es noch nicht das Ende“ Oscar Wilde



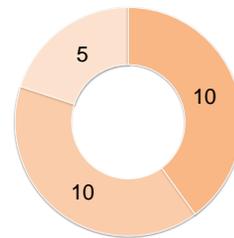
20 - 39 Jahre



40 - 59 Jahre



60 - 80 Jahre



Alter der Parzellenbetreuer

- 20 - 39 Jahre 10
- 40 - 59 Jahre 10
- 60 - 80 Jahre 5

mehr Menschen lebten.

Am Schluss folgten noch personenbezogene Fragen, z.B. nach dem Geschlecht, der abgeschlossenen Ausbildung und nach dem ungefähren Alter (0-19, 20-39, 40-59, 60-100).

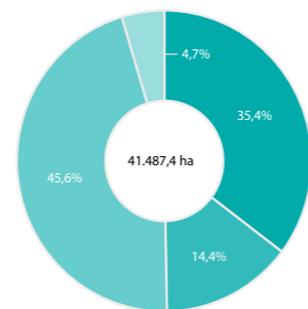
Die meisten Parzellen werden von Frauen betreut (13 Personen), 7 von Männern und der Rest wird gemeinschaftlich betrieben (**siehe Auswertung**). 8 Personen gaben an, alleine, 6 Personen zu zweit im Garten zu arbeiten. 10 Personen lebten in einem Haushalt mit mehr als 2 Personen, darunter waren Familien, aber auch eine Studenten-WG (**siehe Auswertung**). Auf die Frage nach dem persönlichen Lebensalter gab es 10 Personen in der Gruppe der 20-40jährigen, 10 Personen bei den 40-60jährigen und 5 Personen waren über 60 Jahre alt.



[A.243.]

Abendstimmung auf dem Selbsternteareal der Ketzergasse, Wien 2014

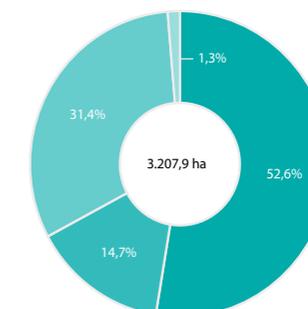
Flächenverhältnis



Wien (alle Bezirke)

● Baufläche	35,4%
● Verkehrsfläche	14,4%
● Grünfläche	45,6%
● Gewässer	4,7%

[A.244.]



23. Bezirk

● Baufläche	52,6%
● Verkehrsfläche	14,7%
● Grünfläche	31,4%
● Gewässer	1,3%

Quelle: MA 41/ 2012

[A.245.]



EUROPA

ÖSTERREICH



IN DER WIESEN

WIEN

Stadterweiterungsgebiet IN DER KWIENSEN





AUS- WERTUNG

In diesem Kapitel wird das neue Stadterweiterungsgebiet „In der Wiesen“, welches sich süd-westlich im 23. Wiener Gemeindebezirk befindet, erforscht und einige vorhandene Materialien, wie die Unterlagen der Planungswerkstatt verglichen, welche unter der Leitung von Volkmar Pamer durchgeführt wurden.

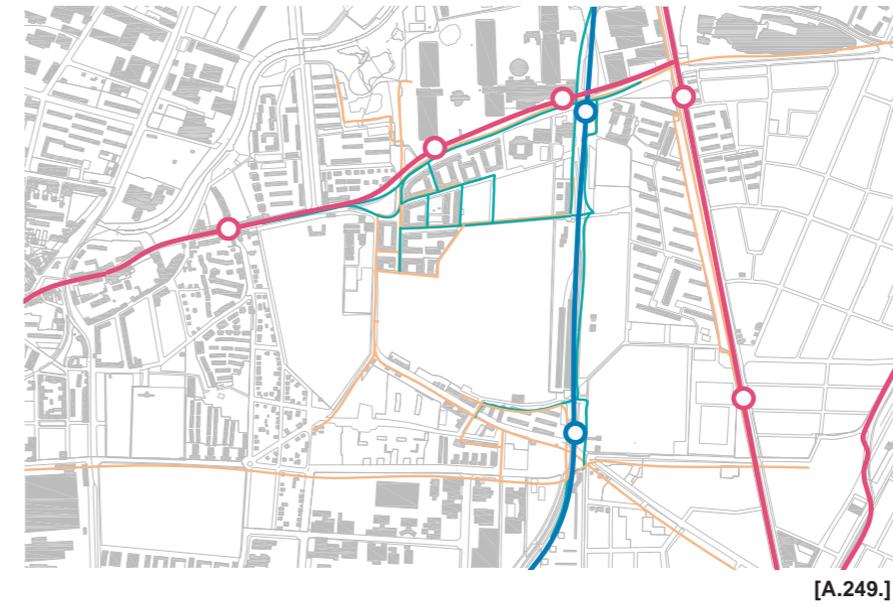
PROJEKTRELEVANZ:

Alle ausgewerteten Unterlagen, vor allem die des Stadterweiterungsgebietes „In der Wiesen“, werden zusammengetragen und es wird versucht, diese sinnvoll am Areal einzuarbeiten. Das Ziel ist es, eine funktionierende dorftartige Struktur zu schaffen, in der jeder Bewohner sich wohl fühlt und eine Möglichkeit bekommt, sich größtmögliches Selbstversorgen zu ermöglichen.



PLANUNGSGBIET: „IN DER WIESEN“

Das neue Stadterweiterungsgebiet im 23. Bezirk von Wien teilt sich in fünf Bereiche auf: dem Nord-, Süd-, West-, Ostbereich und dem Stück in der Wiesen Mitte. Das kann man in der Abbildung gut nachvollziehen (siehe A. 248).



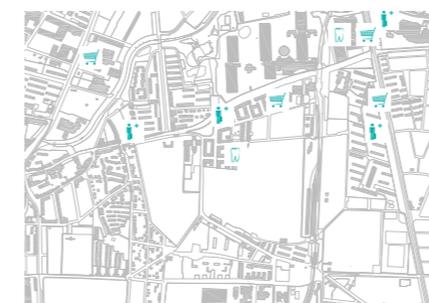
Wegesystem durch das Gebiet
Das Wegesystem teilt sich in drei unterschiedliche Bereiche auf: den privaten-, den halböffentlichen- und den öffentlichen Wegbereich.

Infrastruktur

- Buslinien
- Auto
- Fahrrad
- U-Bahn

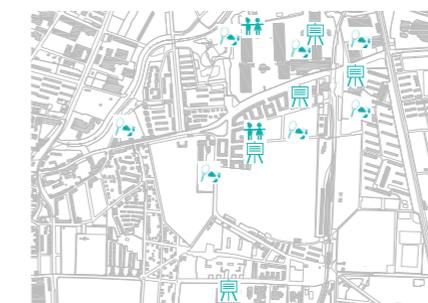
Nahversorgung

- Lebensmittel
- Zahnarzt
- Arzt, Apotheke

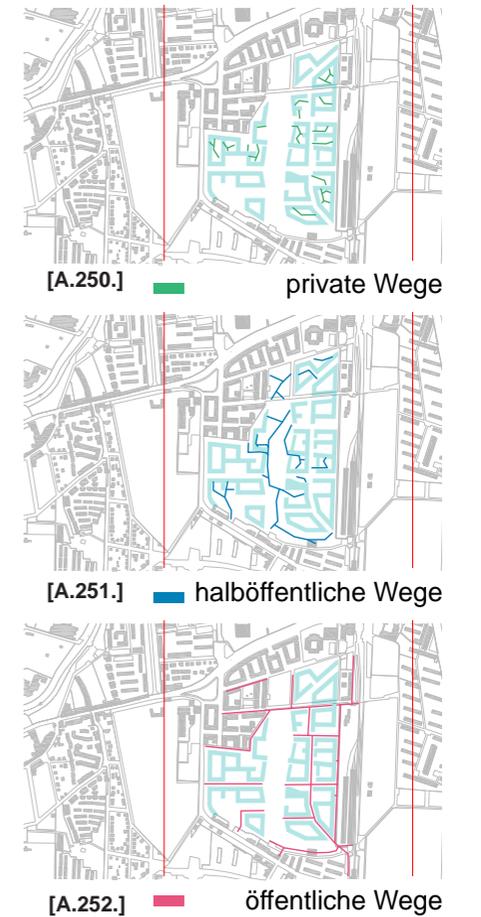


Bildung, Sport

- Kindergarten
- Schule, Volksschule, AHS
- Sport



WEGENETZ DURCH DAS STADTERWEITERUNGSGBIET



Bestehender offener Grünraum

- Buslinien
- Auto
- Fahrrad
- U-Bahn





KOMPETENZ DES PLANUNGSGEBIETS

Warum wird für das Gebiet „In der Wiesen“ keine übergeordnete Kompetenz herangezogen wie z.B. für „Aspern“? Es ist davon auszugehen, dass „In der Wiesen“ genauso viele Menschen wohnen werden wie in „Aspern“ (ca. 25.000).

- Hier werden die jeweiligen Baufelder kleinteilig vergeben.
- Ziel sollte sein, einen Planungsprozess für das gesamte Gebiet zu haben, wie z.B. ein Gestaltungsbeirat, der die Entwicklungsschritte mitbegleitet.
- *Franziska Ullmann* plante im Gebiet einen großen Grünstreifen und die Landschaftsarchitektin *Cordula Loidl-Reisch* gestaltete diesen.
- Doch die MA 42 setzte entgegen diesen Plänen den „Spielpark“ (Spiel-, Skater- und Ballplatz, Rodelwie-

se) dort um. Es gibt keinen Eingang mehr zur großen Grünfläche, da sie zu einem zentralen Grünraum wird, welche für das Gesamtkonzept eine Katastrophe darstellt.

- Derzeit laufen noch Verhandlungen darüber, welcher Bauer wieviel Geld bekommt.

Die Stadt Wien wäre dabei gut beraten, den Bauern ihre Grundfläche als Bauland abzukufen. Denn die Bauern haben derzeit kein Interesse daran, ihre Areale nur als Landwirtschaftsflächen herzugeben, da ihrer Meinung nach die derzeitigen „Grünwidmungsflächen“ den aktuellen Wert nicht darstellen. Deswegen sind sich zurzeit beide Parteien darüber uneinig.

In Wien fehlt ein durchstrukturiertes Planungssystem. Vorhanden ist nur der Flächenwidmungsplan M 1:2000,

PERSPEKTIVE LIESING

WERKSTATTABSCHLUSS

12. 09. 2014



[A.262.]

der viel zu groß ist. Darin sind Struktur, Straßensystem, Verbindungen von Grünanlagen zu ungenau eingeteilt. Besser wäre die Umsetzung mit dem „Kooperativen Planungsverfahren“.^[245]

Planungswerkstatt

- Bisher gab es zwar viele Wünsche, aber noch keine Entscheidungen.
- Bis zur Entstehung eines „**Flächenwidmungs- und Bebauungsplanes**“, dem wichtigsten Instrument für weitere Bauvorhaben, dürfte es noch ein weiter Weg sein. Wieweit halten die verschiedenen Wünsche einer Prüfung der einzelnen Magistrat-Dienststellen stand? Werden sie akzeptiert oder müssen neue Vorschläge gemacht werden? Zuletzt muss auch der Bezirksvorsteher einwilligen.
- „Kooperatives Planungsverfahren“ = bedeutet Einbeziehung der Bürger vor Ort sowie allen Planerstellern, Fachleuten der MA 21 (Fachbehörde) und ev. Grünen Politikern.

- Ein zuständiger Sachbearbeiter erstellt daraus einen „**Flächenwidmungs- und Bauentwurf**“. Dieser macht die Runde durch das Magistrat („Grün-, Blau-, Schwarz- und **Rotdruck**“ → Finalentwurf), danach ergeht der Beschluss des Bezirksvorstehers. Dann erfolgt die öffentliche Bekanntmachung für die Bürger, die noch Ideen einbringen können. Nach der Einarbeitung der Ideen folgt der Rohdruck. Sodann wird der Entwurf in einem „**Motivbericht**“ textlich ausgeführt. Anschließend kann noch ein „**Planungshandbuch**“ entwickelt werden, das für die nächsten Planungsschritte notwendig wird.
- Einteilung in einzelne Baufelder. Davor erwirbt der „Wohnfonds Wien“ die Gründe.
- dann erfolgt die Ausschreibung der „**Bauträgerwettbewerbe**“. Diese Bauträger müssen sich an die Vorgaben des „Flächenwidmungs- und Bebauungsplans“ halten.
- Ev. kann das in Zukunft vom Magistrat (z.B. MA21) bis zur Umsetzung betreut werden.^[246]

246 Vgl. Gesprächsprotokoll: Gisa RULAND, (2014)



[A.263.]

Vorschläge der Besucher bei der Tagung 2014



[A.264.]

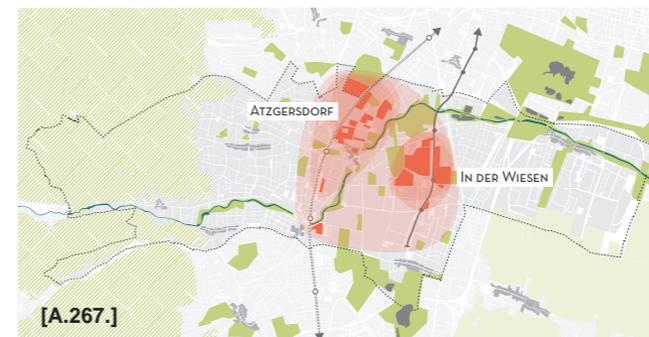
[A.265.]



[A.266.]

DIE FOKUSGRUPPEN

ENTWICKLUNGSSCHWERPUNKTE IN LIESING



[A.267.]



[A.268.]

Entwicklung des 23. Bezirks Liesing, Wien



[A.269.]

Konzeptidee der Perspektivenwerkstatt im September 2014

52



AN - WENDUNG

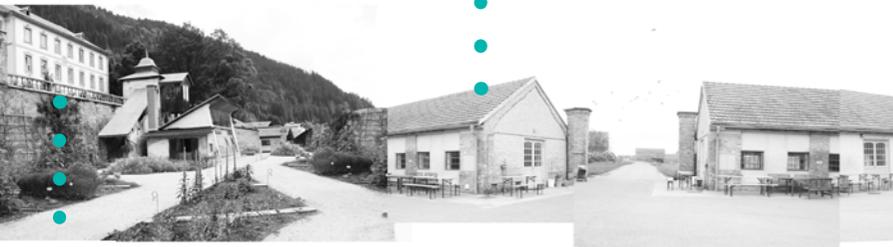
Die in der Theorie ausführlich beschriebenen Gartenthemen sollen nun in das neuen Stadterweiterungsgebiet Einzug halten. Außerdem wurde die Stadt Wien nach möglichen neuen Gartenbereichen analysiert.

PROJEKTRELEVANZ:

Im neuen Stadterweiterungsgebiet „In der Wiesen“ wurde eine städtebauliche Struktur geschaffen, welche im Zentrum eine „Solidarische Landwirtschaft“ beinhaltet und alle möglichen Gartenthemen integriert.

COLLAGE DER IDEENSAMMLUNG

- Bauernhof, Solidarische Landwirtschaft



• Kloostergarten

- Fensterkisterln, Balkonnutzung



• Mobiler Garten



• Insel

- Schulgarten auch für Schulküche



• Pilzzucht Keller
• Baumscheiben

- aufgelassene Häuser für Gemeinschaftstreffen



• Lebensmittelmarkt
• Foodcoop

- essbarer Park, Obstbäume, Hecken etc.



• „Gstäten“ für Tiere, Pflanzen

- Gemeinschaftsgärten am Dach



• Altersheim: barrierefreie Gärten



• Fassadenbegrünung

- Vorgärten für Gemüse, Kräuter



• Intensive Dachbegrünung Bienen

- Donauinsel: Obst und Beerenanbau



• Schrebergarten offener gestalten
• Donauinsel zur Fischzucht

[A.272.]

LANDSCHAFTSTYOLOGIEN

1 KLOSTERGARTEN**Merkmale:**

- hauptsächlich Heilkräuteranbau
- altes Heilwissen

2 BAUERNGARTEN: FOODCOOPS, SOLIDARISCHE LANDWIRTSCHAFT**Merkmale:**

- hauptsächlich Gemüseanbau

3 KINDER-, SCHUL- UND SENIORENGARTEN**Merkmale:**

- Gemüseanbau, Kräuter etc., Blumen

4 FENSTERBANK, BALKON UND TERRASSEN**Merkmale:**

- hauptsächlich Kräuter, aber auch Gemüse

5 MOBILE GÄRTEN, GSTÄTTEN**Merkmale:**

- mobile Gärten: hauptsächlich Gemüseanbau
- „Gstätten“, wichtig für Bienen und andere Lebewesen

Das neue Stadterweiterungsgebiet

Die Bebauung fällt nach Süden ab, sodass überall eine ausreichende Belichtung gewährleistet werden kann. Das Hauptaugenmerk ist auf Urban Gardening gerichtet, und so sind die unterschiedlichsten Themen hier integriert worden. Dabei bildet das Zentrum einen moder-

6 GUERILLAGÄRTEN, VERKEHRSINSELN, BAUMSCHEIBEN**Merkmale:**

- hauptsächlich Kräuter und Gemüse

7 VERTIKALE GÄRTEN, FASSADENBEGRÜNUNG**Merkmale:**

- Kräuter, andere Grünpflanzen (für: CO₂, Bienen)

8 ESSBARE PARKLANDSCHAFTEN**Merkmale:**

- hauptsächlich Obstbäume und Beerensträucher

9 PILZZUCHT IM STADTKELLER**Merkmale:**

- Diverse Pilzarten

10 FISCHZUCHT AUF FASSADEN**Merkmale:**

- kleine Fischarten im Fassadensystem
- heimische Fischartenzucht in Gewässern

nen Bauernhof, der als Zulaufstelle (Abhof-Verkauf) für vor Ort angebaute Nahrungsmittel, aber auch als Fortbildungseinrichtung dient, sogar Unterkunftsmöglichkeiten für Interessierte in der „solidarischen Landwirtschaft“ anbietet. Das Gebiet weist eine dorf-ähnliche Struktur auf mit Fokus auf die hier lebenden Menschen.





1 KLOSTERGARTEN

Tomatensamen gewinnen AKTUELLER ZUSTAND:

Was wird dafür benötigt:



reife Paradeiser



Wasser



Küchenrolle



ein Gefäß, z.B. Glas

Anleitung:

Reife Bioparadeiser ernten, aufschneiden und die hellen Samen herauslösen. In ein Glas geben und mit etwas Wasser befüllen. Einige Tage stehen lassen, damit sich der Gallertschleim sich von den Samen trennt. Nun über einem Sieb abtropfen lassen und auf einem Küchentuch trocknen. Die getrockneten Samenkörner in ein luftiges „Papiersacker!“ geben und aufbewahren.

- Klostergärten in den Städten werden meistens nur als Erholungsraum angesehen. Oft sind nur Rasenflächen mit einzelnen Bäumen vorhanden, sowie einige Sitzgelegenheiten und zwischendurch ein paar Zierblumenbeete.
- Kaum einer der Klosterbrüder hat weder die Zeit, noch das Interesse, seinen eigenen Garten anzulegen.
- Die Erlaubnis, die hergestellten Produkte verkaufen zu dürfen, ist mit großen Hürden verbunden.

ZUKUNFTSVISION:

- **Es werden wieder Heilkräuter angebaut!**
- **Verkauf, Verarbeitung vor Ort und Beratung der Anwendungen sind selbstverständlich.**
- **Die derzeitigen EU-Richtlinien, wie: Beschreibungskriterien von Hausrezepturen werden gelockert, so dass jeder mit gutem Gewissen Dinge weitergeben und verkaufen darf.**
- **Es ist wieder möglich, altes Wissen (in Kursen) zu erlernen.**
- **Klöster vermieten Zimmer zur Einker.**

Rückschlüsse aus der Theorie:

Klostergärten wurden hauptsächlich angelegt, um eine eigene Hausapotheke zu haben. Die Mönche wussten sowohl über Anbaumethoden, Herstellung und auch über die Verabreichung der einzelnen Mittel Bescheid. Auch im neuen Stadterweiterungsgebiet sollten die

Menschen den Bezug zur Natur wieder zurück erlangen. Dabei soll jeder die Möglichkeit bekommen, einen eigenen Platz für seine ganz persönlichen Heilkräuter zu haben. Der ständige Kontakt zu den Pflanzen gibt den Menschen das, was sie von ihnen brauchen.



2 BAUERNGARTEN: FOODCOOPS, SOLIDARISCHE LANDWIRTSCHAFT ZUKUNFTSVISION:

AKTUELLER ZUSTAND:

- Derzeit wissen manche Kinder nicht einmal mehr, wo Milch oder Erdäpfel herkommen. Das soll sich im neuen Gebiet „In der Wiesen“ ändern.
- Das Konzept „Schule am Bauernhof“ soll ebenfalls durch Haltung von Tieren, wie z.B. Hühnern, Hasen, Katzen, Ziegen oder Schafen gewährleistet werden.
- Das Konzept „Selbsternte“ von Regine Bruno wird in Form der „Solidarischen Landwirtschaft“ vor Ort umgesetzt.
- In „aufgelassenen Erdgeschosszonen“ können neue Foodcoops oder Verkaufsräume für die eigens angebauten Gemüsesorten entstehen.



Schaubild einer wiederbelebten Erdgeschosszone, Wien

Rückschlüsse aus der Theorie:

Früher war es üblich, dass jedes Haus seinen eigenen Gemüsegarten/ Bauerngarten hatte, in dem das Nötige angebaut wurde, was für das tägliche Leben gebraucht wurde. In einer „Smartcity“, wie z.B. das neue Stadterweiterungsgebiet „In der Wiesen“, soll es auch für jeden möglich sein, eigenes Gemüse wieder vor Ort in einer zukunftsfähigen Art und Weise, nämlich die der „Soli-

- **Ein dort ansässiger Gärtner steht für Fragen und Antworten zur Verfügung.**
- **Der eigene Bauernladen mit Verarbeitungs- und Seminarräumen bietet Produkte vom eigenen Anbau, sowie Nahrungsmittel aus der Region an.**
- **Für Schulen und Interessierte werden Kurse angeboten, Unterkünfte ermöglichen das Absolvieren von Praktika, Schullandwochen oder Ähnlichem.**
- **Die Bewohner des Stadtviertels sind in aktiver oder passiver Art (entweder sie tragen durch Mitarbeit bei oder sie leisten einen Beitrag in finanzieller Form) in die „Solidarischer Landwirtschaft“ involviert.**

darischen Landwirtschaft“, anzubauen. Im Zentrum des Gebietes befindet sich eine Anbaufläche, welche von allen Bewohnern genutzt werden darf. Mit einem solidarischen Beitrag wird unter anderem der vorhandene Gärtner für seine Arbeit entlohnt. Andererseits kann der Garten auch für Interessenten der „WOOOFing“ zur Verfügung stehen.



3 KINDER-, SCHUL- UND SENIORENGARTEN

„Kreuzbergersack“

Was wird dafür benötigt:



Jutesäcke



Gute Gartenerde



Wasser



Biokartoffeln

Anleitung:

In einen 20 Liter Sack (am besten ein Reissack), 15 cm dick gute Gartenerde einfüllen und Saatkartoffeln hineinstecken. Warten bis ca. 10 cm lange Triebe zu sehen sind, dann wieder Erde dazugeben, bis die Triebe fast bedeckt sind. Diesen Vorgang alle paar Wochen wiederholen, bis der Sack voll ist. 3-4 Monate später kann geerntet werden.

AKTUELLER ZUSTAND:

- **Kindergarten:** Der Bezug zur Natur ist durch den Garten gegeben, in dem die Kinder spielen können. Viele Pädagogen haben oft wenig Ahnung und Wertschätzung der Natur gegenüber, wo noch ein großes Verbesserungspotential liegt.
- **Schulgarten:** Er existiert oft nur als Park oder gepflasterter Schulhof für Pausen. Umgeben von einheimischen Grün- und Nutzpflanzen können sich die Schüler auch auf Wesentliches besinnen und eine „Lernatmosphäre der besonderen Art“ erleben.
- **Seniorengarten:** Als Parkanlage lädt er derzeit nur für kurze Spaziergänge ein.

ZUKUNFTSVISION:

- **Kindergarten:** Der spielerische Umgang mit dem Gartenbau ist selbstverständlich.
- **Schulgarten:** In Schul- oder Dachgärten werden div. Pflanzen angebaut, die gleich in der Küche und zum täglichen Gebrauch verwendet werden.
- **Seniorengarten:** Hochbeete, die barrierefrei zugänglich sind, sollen bei den Bewohnern schöne Erinnerungen hervorrufen. Das fördert kreative Denkleistung und lässt betagte Menschen gerne an vergangene Tage zurück denken. Gar manche können von altem, fast vergessenem Wissen erzählen.

Vorteile eines Hochbeets

- Die Pflanzen haben Abstand zum Bodenniveau, wodurch die Schnecken abgehalten werden können.
- Dadurch, dass die Kultur von Hochbeeten auch auf kontaminiertem Untergrund sowie auf asphaltierten Flächen möglich ist, erstehen so mannigfaltige, noch nicht genutzte

Gestaltungsräume.

- Die für den Schichtaufbau verwendeten Äste und anderes organisches Material bewirken ein Erwärmen des Bodens und ein schnelleres Pflanzenwachstum.
- Ein Hochbeet entlastet den Rücken und erleichtert das Arbeiten!

4 FENSTERBANK, BALKON, TERRASSE

AKTUELLER ZUSTAND:

- Graue Fensterfronten ohne Anpflanzungen sind in der Stadt keine Seltenheit, nur hie und da sieht man eine begrünte Fensterbank oder einen Balkon.
- Uneinsehbare Terrassen oder Dachgärten sind als Wahrung der Privatsphäre sehr beliebt.
- Allerdings ist man auch hier vom „Urbanen Gärtnern“ noch weit entfernt.

ZUKUNFTSVISION:

- **Blühende Fensterfronten, an denen die Menschen den Alltagsstress ausgleichen können, sind die Regel.**
- **Die Bienen finden aufgrund der blühenden Fensterfronten reichlich Nektar.**
- **Durch die begrünte Hausfassade und z.B. der rankenden Weinreben kann der soziale Kontakt neu „aufblühen“.**

Rückschlüsse aus der Theorie:

Die vielen Fensterfronten in den Städten, sehen oft nur trist aus. Eine gute Idee wäre es ohne viel Geldaufwand sich z.B. aus Tetra-Paks Blumen-, Kräuter- und Gemüse-Kisterln vor die Fenster zu stellen. Dies ist möglich, ohne dabei Löcher in die Fassade zu bohren.

Balkone oder Terrassen bieten viele Möglichkeiten an, um Pflanzen darauf zu ziehen. Hochbeete, Balkonkisterln, einzelne Tröge oder recycelte Behälter wie Badewannen, alte Rohre, Gießkannen etc. können zu neuen Ehren gelangen.

Tetra-Pak-Kisterln

Was wird dafür benötigt:



leere Tetrapacks



Kordeln oder Schnüre



gute Gartenerde



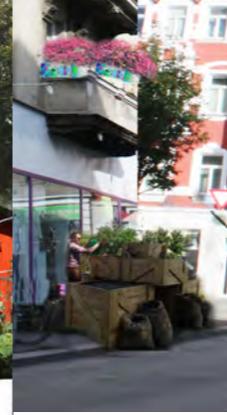
Biosaatgut



Wasser

Anleitung:

Als erstes eine Seite des Tetra-Paks abschneiden und rechts und links durch vorgefertigte Löcher Kordeln zur Befestigung ziehen. Mit Erde auffüllen und einen Finger tief die Samen einfüllen. Nun das fertige Kisterln am Fensterbrett fixieren und angießen.



5 MOBILE GÄRTEN, „GSTÄTTEN“, BIENE

AKTUELLER ZUSTAND:

- Baulücken liegen brach und dürfen nicht benützt werden.
- Bewohner umgehen solche Flächen und nehmen sie nicht als Freiraum in ihrem Wohnumfeld wahr.
- Es ist nicht gestattet, solche Flächen für Kinder zum Spielen freizugeben.
- Auch für temporäre Aktivitäten oder Gärten wird eine Fläche aufgrund behördlicher Auflagen nicht genutzt.

ZUKUNFTSVISION:

- Baulücken werden als **Zwischennutzung für mobile Gärten und Aktivitäten genutzt.**
- **Bewohner integrieren diese Flächen und nehmen sie in ihren Wohnbereich auf.**
- **Kinder dürfen wieder auf den Flächen spielen und sich ungestört aufhalten.**
- **Durch aufgenommene Urban Gardening Bestimmungen der Behörden dürfen solche Flächen jederzeit in Besitz genommen werden.**



Rückschlüsse aus der Theorie:

Mobile Gärten wie der Prinzessingarten in Berlin demonstrieren schön, wie aus einer brachen Fläche eine florierende werden kann. An dieser Baulücke eines Wohnhauses in Wien (**siehe A. 280**) wird veranschaulicht, wie die Idee auch hier umgesetzt werden kann. Hochbeete, mobile Gartenhäuschen aber auch Container für ein Garten-

cafe wären hier denkbar. Ziel soll es sein, Baulücken in Wohngebenden wieder mehr zu beleben, damit ein sozialer Austausch, aber auch der Bezug zur Natur wieder aufleben kann. Gerade solche Brachflächen kommen in Wien sehr häufig vor, da Bauträger und Eigentümer meist nicht als Ansprechpartner geeig-

net sind. So kann kein Bezug zu den Bewohnern hergestellt werden und die Flächen bleiben unbenützt, bis ein neues Bauprojekt entsteht. Würden die dort Ansässigen sich wieder mehr mit ihrer „Grätzel“ auseinandersetzen, dann wären solche Brachflächen bald Geschichte.

6 GUERILLAGARTEN, VERKEHRINSELN, BAUMSCHEIBEN

AKTUELLER ZUSTAND:

- Neutrale Wiesen werden viel zu oft abgemäht. Die Folge davon ist im Sommer ein Austrocknen der Pflanzen, und so können sich auch Lebewesen kaum ansiedeln.
- Da der natürliche Kreislauf durch das ständige Abmähen nicht aufrecht erhalten werden kann (z.B. in Form von herabgefallenen Blättern im Herbst oder verrottenden Pflanzenteilen) kann sich die Erde nicht mit neuen wertvollen Nährstoffen anreichern. Folge davon ist ein Auslaugen der Erde und der Rückzug der Nützlinge.
- „Baumscheiben“ und Grünstreifen sind oft nur den Hunden vorbehalten.

ZUKUNFTSVISION:

- **Blühende Verkehrsinseln, wo sich auch Bienen und andere Insekten aufhalten können. Diese ziehen wiederum Bodenlebewesen an, die die Erde neu beleben und auflockern.**
- **Höhere Gräser und Blumen halten die Erde gut feucht und erfreuen so auch die vorbeifahrenden oder wartenden Autofahrer bei Kreuzungen.**
- **Menschen werden auf brachliegenden Flächen wieder aktiv und bauen dort etwas Eigenes an.**
- **Auf Flächen der „Baumscheiben“, wird eifrig gegartelt.**

Rückschlüsse aus der Theorie:

Auch Verkehrsinseln sehen oft karg und trostlos aus. Auf großen Hauptstraßen, wo ständig Autos vorbeirasen und nur verkümmerte Grünpflanzen wachsen, die ständig abgemäht werden, wird so schnell nichts entstehen können.

Eine sinnvolle Maßnahme hierbei wäre, gute neue Komposterde aufzubringen, die Pflanzen wieder länger wachsen zu

lassen, damit sie kräftiger werden und sich auch durch die Blüte verbreiten können. Samenbomben sind hier eine gute Maßnahme, um die Verbreitung diverser heimischer Pflanzenarten zu fördern. Auf der ganzen Welt gehen die „Guerrilla Gärtner“ so vor und in immer mehr Städten, wie auch in Wien, finden sie Anklang.

Samenbomben basteln

Was wird dafür benötigt:



1 Teil Samen



3-5 Teile Erde



3-5 Teile Tonpulver oder Lehm



etwas Wasser

Anleitung:

Als erstes werden verschiedene heimische Samen z.B. aus Lavendel, Kornblumen oder Ringelblumen in ein Gefäß gegeben. Sodann kommt die Erde, am besten ein torffreies Kompost-Gemisch und das Tonpulver dazu. Jetzt folgen noch einige Tropfen Wasser, damit sich eine feste Konsistenz ergibt. Nun werden daraus Kugeln geformt und einige Zeit an der Sonne getrocknet. Fertig sind die Samenbomben, die überall verteilt werden können.



[A.282.]



[A.283.]



[A.284.]



[A.286.]



[A.287.]



[A.288.]

7 VERTIKALE GÄRTEN, FASSADENBEGRÜNUNG

AKTUELLER ZUSTAND:

- Vertikale Gärten sind nur in Prestigeobjekten zu finden, wie etwa auf noblen Hotels, Restaurants oder in Einkaufsstraßen.
- Fassaden werden hauptsächlich mit Zierpflanzen anstelle von Nutzpflanzen begrünt.
- Altersgerechte Zugänge und Bearbeitungsmöglichkeiten in Gemeinschaftsgärten sind heute noch eine Seltenheit.



[A.285.]

ZUKUNFTSVISION:

- **Blühende Hausfronten, woran die Menschen einerseits ihre Freude haben, dem Alltagsstress zu entkommen, sich aber andererseits auch die Bienen ihren Nektar holen, gehören zum gewohnten Stadtbild.**
- **Mit Pflanzen vor den Fenstern und der ganzen Hausfassade kann, wie das Beispiel der MA 48 zeigt, die Klimaanlage abgeschafft werden, da die Pflanzen Feuchtigkeit abgeben und so die heiße Luft nicht ins Haus gelangt.**
- **Fassadenbegrünungen werden mit div. Nutzpflanzen kombiniert, sodass weitere Anbauflächen für die Stadtbewohner geschaffen werden.**
- **Vertikale Gärten sind schon so selbstverständlich anzutreffen wie begrünte Dachflächen.**
- **Moderne Gärten sind barrierefrei zugänglich und weisen altersgerechte Beete und Arbeitsbereiche auf.**

Rückschlüsse aus der Theorie:

Wie der Erschaffer der vertikalen Fassadenbegrünungen Patrick Blanc gut zeigt, können auch auf vertikalen Flächen, wie den derzeit grauen Hausfassaden, grüne Oasen entstehen. Mit PVC und Acrylfilm gut abgedichtet, schützen sie auch gegen Nässeschäden und das Eindringen kräftiger Pflanzenwurzeln. Dieses System verursacht derzeit

noch erhebliche Kosten, was der Grund ist, dass es im Stadtbild noch nicht häufig anzutreffen ist.

Erfreulich ist, dass in vielen Städten, wie auch in Wien, die vertikalen Gärten im Trend liegen. Noch besser wäre es, in einem neuen Stadterweiterungsgebiet, wie „In der Wiesen“, die Vertikalen Gärten

von Anfang an in den Planungsentwurf zu integrieren.

In der Hausordnung ist oft nachzulesen, was in Bezug auf Fassadenbegrünung in der eigenen Wohnhausanlage erlaubt bzw. verboten ist.

8 ESSBARE PARKLANDSCHAFTEN

AKTUELLER ZUSTAND:

- Ein Park dient ausschließlich der Erholung und den sportlichen Freizeitaktivitäten.
- Schöne Blumenbeete mit gepflegten Rasenflächen, umringt von einigen Laubbäumen, schmücken den Park.

ZUKUNFTSVISION:

- **Ein Park der Zukunft lädt zu sozialen Treffen ein. Jeder fühlt sich nicht nur Gast, sondern jederzeit willkommen. Er kann dort nach Belieben Kräuter und Gemüse anbauen und auch ernten.**
- **Statt wie bisher Zierbäume und Ziersträucher werden in den Parkanlagen wieder Obstbäume und essbare Sträucher angebaut.**
- **In einigen Wiesenflächen bleiben „Inseln“ bis zum Erblühen stehen, damit die Bienen die wertvollen Blütenpollen sammeln können.**

Rückschlüsse aus der Theorie:

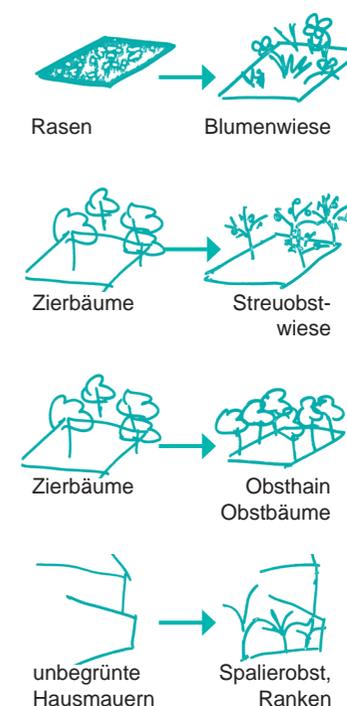
Ein Park der Zukunft sollte mehr als nur die reine Erholung bieten, gemäß dem Beispiel „Obststadt Wr. Neustadt“, die einerseits als Gemeinschaftsgarten genutzt wird, aber auch als sozialer Treffpunkt dient.

Durch die „vernetzten Grünräume“ in einer Stadt soll der menschliche Zusammenhalt gestärkt werden. Ein gutes Beispiel für eine Parkaufwertung beschreibe

ich im Folgenden: am Biobauernhof der Renate Zittmayr konnte ich eine interessante Kombination aus Obstbäumen und Beerenhecken des Experten Arthofer kennenlernen.^[247] Dieser hat ein System entwickelt, bei dem Weintrauben ohne Kletterhilfen auf Bäume, auch auf Parkbäume, wachsen können.^[248]

Zukunftsmodelle

Aktueller Zustand - Sollzustand



Anleitung:

Eine reine Rasenfläche kann zu einer blühenden Wiese werden. Statt den bisher üblichen Kastanienalleen könnten Obstalleen, z.B. aus Maroni, Äpfel, Birnen, Kirschen und Marillen, entstehen, die der Stadtbevölkerung frei zugänglich sind. Und Hecken könnten in Zukunft aus div. Beerensträuchern bestehen.

247 Vgl. ARTHOFER GUT, (Zugriff: 22.09.2014)
248 Vgl. Gesprächspr.: Renate ZITTMAYR (2014)



9 PILZZUCHT IM STADTKELLER

Pilze ziehen



12 Std in Wasser legen



Idealtemperatur 15-25 C°



3x täglich besprühen



nach einer Woche kann bereits gerntet werden.

Anleitung zur Pilzzucht:

Kaffeersatz mit Kaffespälzchen und Pilzsporen vermengen und in Plastiksackerln füllen, verschweißen, zur Durchlüftung noch Löcher einstechen und mit Fäden in einem dunklen Raum, am besten im Keller, aufhängen. Nun 3x täglich mit Wasser besprühen, nach einer Wo-

AKTUELLER ZUSTAND:

- Heute werden Keller hauptsächlich als Vorrats- oder Aufbewahrungsraum genutzt. Wenn aber die Keller noch feucht sind, wie es in vielen Gründerzeitbauten in Wien der Fall ist, wird man außer Kartoffeln oder Getränkeflaschen wenig dort aufbewahren können.
- Ein Ort auf den man sich nur ungern aufhält.

ZUKUNFTSVISION:

- Aufgrund der großen Feuchtigkeit gedeihen im Keller div. Pilzarten, die ein paar Stockwerke darüber verspeist werden könnten.
- So kann auch ein düsterer Ort wie ein Keller wieder sinnvoll genutzt werden.

che sind die ersten Pilze zu ernten. So erklärte es Markus Haastert von „Chido`s“, der seit 2010 unter anderem eine Pilzzucht in Berlin betreibt.^[249]

So eine Pilzzucht kann in jedem beliebigen Keller einer Stadt gezüchtet werden. Nötig dazu ist,

249 CHIDOS.ORG, (Zugriff: 18.12.2014)

feuchte Luft, ein dunkler Raum (soll ein Milieu wie unter der Erde haben) und idealerweise eine Temperatur von 15-25 C°, damit die Pilze die idealen Wuchsbedingungen vorfinden.

So müssen Pilze nicht mehr von weither importiert werden, sondern man kann sie kurz vor dem Verzehr frisch ernten.

10 FISCHZUCHT: ALTE DONAU, AQUAPONIC

AKTUELLER ZUSTAND:

- In einer Stadt dominieren derzeit noch die Autos. Ein positiver Trend ist hierbei das neu aufkommende „Car-Sharing“- System, welches einen flexiblen Umgang mit dem Platzmangel in der Großstadt bietet.

ZUKUNFTSVISION:

- Die aufgrund des „Car-Sharing“- Systems eingesparten Parkplätze können anders genutzt werden, z.B. könnte man dort „Aquaponic“- Container aufstellen, die als „Open-Source“ der Bevölkerung zur Verfügung stehen.



„Aquaponic“-System des Aktivisten Damien Chiviale, 2009

Rückschlüsse aus der Theorie:

Fische werden hauptsächlich in großen Fischteichen gezogen oder importiert. Eine Alternative wäre es, auf der Alten Donau einzelne Reservoirs anzulegen, womit sich Wien zum großen Teil damit selbst versorgen könnte. Außerdem entstehen gerade div. „Aquaponic“-Systeme. Jenes vom Aktivisten Damien Chivi-

alle, einem Franzosen, ermöglicht einen Kreislauf aus Gemüseanbau in Kombination von Fischzucht. Auch andere auf Hausfassaden installierte Systeme kommen schon zum Einsatz.^[250]

250 Vgl: SUSTAINABEDIARY.AT (Zugriff: 4.12.2014)

Aquaponic - Kreislauf

Was wird dafür benötigt:



1 Teil Samen



3-5 Teile Erde



3-5 Teile Tonpulver oder Lehm



etwas Wasser



etwas Wasser

Kreislaufsystem:

Die Exkremente von Fischen inkl. Wasser ernähren und düngen die darüber positionierten Gemüsepflanzen. Sog. „Urban Farming Units“ (UFU), welche eine aufgelassene Parklücke ausfüllen, entstehen derzeit in vielen Städten, wie z.B. in Paris oder Zürich.^[251]

251 Vgl: SUSTAINABEDIARY.AT (Zugriff: 4.12.2014)



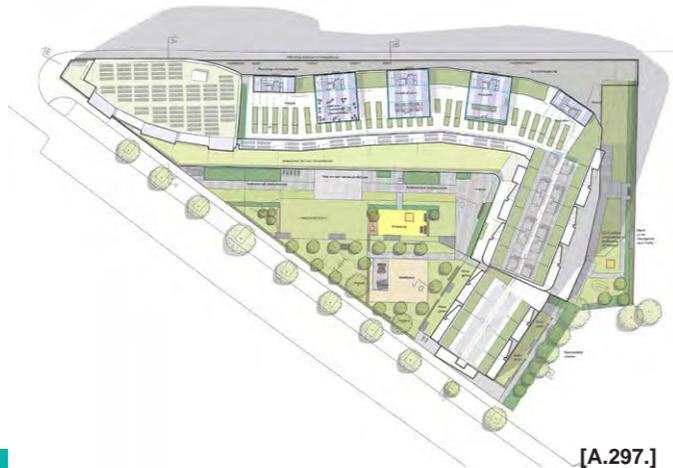
[A.295.]

Schaubild des Entwurfs „ERntelAA“



[A.296.]

Erdgeschoss des Entwurfs „ERntelAA“



[A.297.]

ERNTELAA

Bereits 2014 wird das erste Projekt „In der Wiesen Süd“ von den Architekten *Marscha & Seethaler* umgesetzt, welches nun der Meischlgasse 15-17 entsteht. Es trägt den passenden Namen „**ERntelAA**“, (in ERLAA), was schon einen Bezug zu Urban Gardening erahnen lässt. Einerseits, erzählte mir, *Hannes Batik*, der Landschaftsarchitekt des Projekts, der die Grünräume geplant hat, werden am Dach Glashäuser eingeplant, um in den Gemeinschaftsgarten am Dach das Vorziehen von Pflanzen zu ermöglichen. Für Hochbeete am Dach, aber auch in den einzelnen Loggien, werden gärtnerische Vorkehrungen getroffen, die gemeinsam mit Planungsfachleuten wie z.B. *Wolfgang Palme* (Gründer von „*City Fram Schönbrunn*“), aber auch in enger Zusammenarbeit der MA 21, ein gutes Konzept entstehen ließen. Ziel des Entwurfes ist, den Grünraum und auch die Kommunikation der Bewohner untereinander stark zu fördern. Auch wird Gärtnern, wo es gewünscht ist, gelehrt und auch die Kinder im dortigen Kindergarten können den Umgang mit selbstgezogenen Nahrungsmitteln spielerisch erlernen.

Projektfakten

Ort: Meischlgasse 15-17, Wien, Österreich

BGF: 23.730 m²

Wohnungen: 191

Wohnnutzfläche: 14.224 m²

Baukosten: 20 Mio^[252]

252 Vgl. MARSCHA & SEETHALER (Zugriff: 13.11.2014)

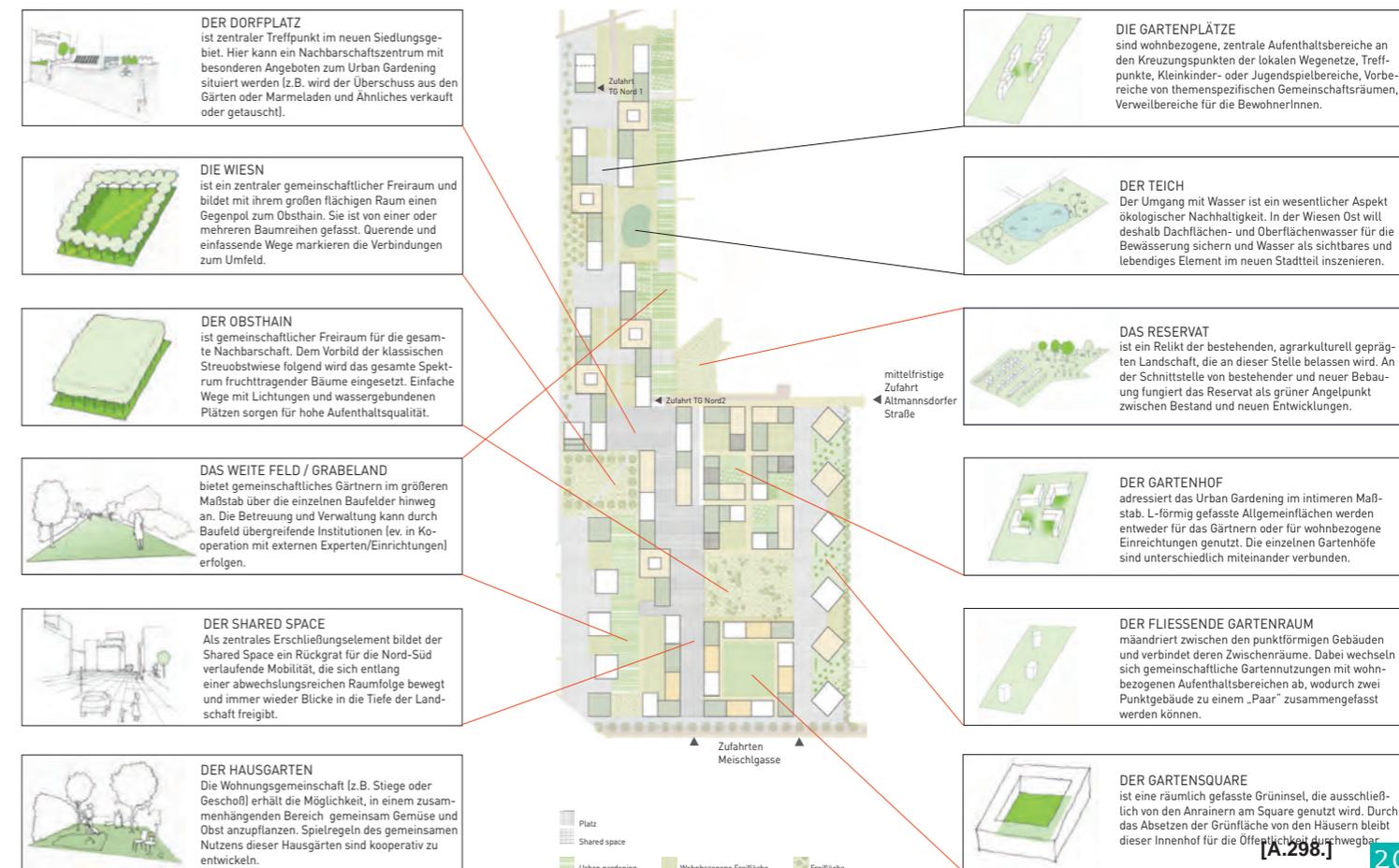
IN DER WIESEN OST

„*In der Wiesen Ost kann geradezu als „Genius Loci“ des Urban Gardenings bezeichnet werden*“, so steht es im neuen Entwurfskonzept der MA21 trefflich, denn hier ist ein Gebiet, das gut an öffentlichen Nahverkehr/ Nahversorgung angebunden ist, und auch viele anzutreffenden Gärtnereien vor Ort können gut an das Thema des „Urban Gardening“ (Nahversorgung) anschließen. 2015 soll der ausgearbeitete Entwurf von den zuständigen Behörden und dem Bezirksvorsteher Herrn *Gerald*

Bischof unterschrieben und bewilligt werden. Dann erfolgt die Ausschreibung der einzelnen Baufelder für den Architekturwettbewerb.^[253]

Unterstützung soll das neue Stadterweiterungsgebiet durch unterschiedliche Institutionen finden wie: der Arche Noha, der City-Farm Schönbrunn, den Gärtnerein vor Ort sowie der Landwirtschaftskammer Wien.

253 Vgl. Gesprächsprotokoll: Volkmar Pamer (2014)



Städtebaulicher Entwurf des Gebiets „In der Wiesen Ost“, 2014

[A.298.]

Epilog

„Eine andere Welt ist nicht nur möglich, sie ist schon
im Entstehen. An einem ruhigen Tag
kann ich sie atmen hören.“ Suzanna Arundhati Roy

„Die Probleme, die es in der Welt gibt,
können nicht mit den gleichen Denkweisen
gelöst werden, die sie erzeugt haben.“ Albert Einstein

SCHLUSSWORT

Es ist deutlich zu sehen, dass die neu aufkommende Gartenlust von Projekt zu Projekt ganz unterschiedlich ausfällt, aber der Wunsch in den Städten immer größer wird, sich dem Urban Gardening zu widmen. Eine „grüne Bewegung/ Revolution“, die aus den Interessen der Bewohnern entstanden ist und auch die Politik als positives Instrument für einen neuen sozialen Zusammenhalt gefunden hat. Diese Bewegung findet auch zunehmend Einzug in die Stadtplanung. Das Beispiel „In der Wiesen“, welches sich zum Ziel gesetzt hat, das aktuell größte Urban Gardening-Projekt der Welt zu werden, soll auch als Aushängeschild für ein neues soziales Wohngefüge gesehen werden. Ziel soll es sein, Rasenflächen als produktive, vielfach nutzbare Freiräume zu gestalten, die ein besseres Integrieren der verschiedenen Kulturen, insbesondere auch in Gebieten mit sozial schwächerer Schicht, ermöglichen sollen.

Es ist auch deutlich zu spüren, dass durch negative, die Bürger verunsichernde Meldungen der letzten Zeit (Spritzmittel, Hybridsaatgut usw.), Menschen wieder zum Ursprünglichen, Regionalen und Saisonalen greifen.

Meine Exkursionen zu Bauernhöfen und Gemeinschaftsgärten in Linz und Wien und viele wertvolle Gespräche mit den unterschiedlichsten Menschen haben mir dazu verholfen, meine Diplomarbeit zu dem werden zu lassen, was sie jetzt ist.

Die letzten Worte möchte ich gerne dem Musiker, Komponisten und Friedensaktivisten John Lennon widmen, der schon 1971 mit seinem Song ‚Imagine‘ den Weltfrieden besang.^[254]

²⁵⁴ http://de.wikipedia.org/wiki/John_Lennon Zugriff: 25.10.2014

Imagine

*Stell Dir vor, es gibt den Himmel nicht,
Es ist ganz einfach, wenn du's nur versuchst.
Keine Hölle unter uns,
Über uns nur Himmel.*

Stell dir all die Menschen vor Leben nur für den Tag.

*Stell Dir vor, es gibt keine Länder,
Das fällt einem überhaupt nicht schwer.
Nichts, wofür man töten oder sterben würde
und auch keine Religionen.*

Stell Dir vor, all die Leute leben ihr Leben in Frieden.

*Du wirst vielleicht sagen, ich sei ein Träumer,
Aber ich bin nicht der einzige!
Und ich hoffe, eines Tages wirst auch Du einer von uns sein,
Und die ganze Welt wird eins sein.*

*Stell Dir vor, keinen Besitz zu haben!
Ich frage mich, ob Du das kannst.
Keinen Grund für Habgier oder Hunger,
Eine Bruderschaft der Menschen.*

Stell Dir vor, all die Menschen, Sie teilen sich die Welt, einfach so!

*Du wirst vielleicht sagen, ich sei ein Träumer,
Aber ich bin nicht der einzige!
Und ich hoffe, eines Tages wirst auch Du einer von uns sein,
Und **die ganze Welt wird eins sein.**^[255]*

²⁵⁵ <http://www.songtexte.com/uebersetzung/john-lennon/imagi-ne-deutsch-1bd6b92c.html> Zugriff: 25.10.2014

Imagine

*Imagine there's no heaven
It's easy if you try
No hell below us
Above us only sky*

Imagine all the people living for today

*Imagine there's no countries
It isn't hard to do
Nothing to kill or die for
And no religion, too*

Imagine all the people Living life in peace

*You, you may say I'm a dreamer
But I'm not the only one
I hope someday you will join us
And the world will be as one*

*Imagine no possessions
I wonder if you can
No need for greed or hunger
A brotherhood of man*

Imagine all the people Sharing all the world

*You, you may say I'm a dreamer
But I'm not the only one
I hope someday you will join us
And **the world will live as one**^[256]*

²⁵⁶ <http://www.songtexte.com/songtext/john-lennon/imagi-ne-7bde0e90.html> Zugriff: 25.10.2014

Im Mittelalter war der Klostergarten ursprünglich ein Nutzgarten zum Zweck eigener Autarkie. Seine große Bedeutung galt der Entwicklung der Heilmittelkunde. Der früheste bekannte Klostergartenplan ist der von St. Gallen in der Schweiz, welcher aus dem 9. Jhdt. stammt.

Der früheste bekannte Plan eines Klostergartens aus dem Mittelalter ist der von St. Gallen in der Schweiz (Abbildung 1). Links oben im Bild liegt der kleine Nutzgarten mit Flechtwerk und Beeten in zwei Reihen. Rechts im Bild befindet sich ein Obstpflanzgarten, der zugleich auch ein Friedhof ist. Noch weiter rechts liegt der eigentliche Klostergarten, der in Beeten in zwei Reihen angelegt ist. Römische Landvillen waren die Vorläufer der Klostergärten in der mittelalterlichen Antike. In der Ordnung der Klosterregeln (im 6. Jhdt. verfasst) wurde schon festgelegt, dass die Klöster die Gewinnschaffung durch den Garten zu ermöglichen.

„Monasterium autem, si possit fieri, ita debet constitui ut omnia necessaria, id est aqua, molendinum, hortum, vel artes diversas intra monasterium exercentur.“

„Das Kloster soll, wenn möglich, so angelegt werden, dass sich alles Notwendige, nämlich Wasser, Mühle und Garten, innerhalb des Klosters befindet und die verschiedenen Arten des Handwerks dort ausgeübt werden können.“ Benedikt von Nursia: Regula Benedicti, Kapitel 66.

Die Klostergärten waren bis zum Ende des Mittelalters noch einfacher gestaltet. Sie hatten oft einen rechteckigen Grundriss, worin zeilenweise Beete angelegt wurden, die mit Flechtwerk oder Brettern eingefasst waren (vor allem bei „Hochbeeten“).

Meistens befand sich neben diesen Nutzgärten für Kräuter und Gemüse auch ein Obstpflanzgarten. Bei den einsiedlerischen Kartäusern hatte jeder Mönch innerhalb der Mauern seines Zellhäusleins seinen eigenen kleinen Garten. Nahrungspflanzen, wie Erbsen, Rüben und Kohl wurden auf Landgütern außerhalb des Klosters angebaut, dazu mussten im großen Maßstab Wälder gerodet werden. Die Mönche lebten weit ab von anderen Siedlungen. Die Gewinnung neuen Kulturlandes durch die Klöster führte zu einer weiteren Verbreitung jener Pflanzen, die in diesen Klostergärten angebaut wurden und die sich in der ursprünglichen freien Natur ansiedelten.

Ab dem Hochmittelalter legten die Klöster auch zunehmend Zier- oder Lustgärten an, welche von unwirtschaftlichen Rasenflächen umgeben waren und die der Ruhe und dem Gebet dienten.

Über die Anlage der Klostergärten ist wenig bekannt. Einige Anhaltspunkte lassen sich auf Ansichten, Texten, Gemälden und Bildern in Stundenbüchern oder auf Wirkteppichen in „Millefleurs-Gestaltung“ finden, z.B. der vorher abgebildete *St. Galler Klosterplan* und ein aus dem Jahre 827 stammendes Gedicht: *Liber de cultura hortorum* („Buch über den Gartenbau“) von *Walahfrid Strabo*, Abt des Klosters Reichenau. Eine Verordnung *Karls des Großen* für die Bewirtschaftung der kaiserlichen Landgüter und Herrenhöfe aus dem Jahr 812 (das „*Capitulare de villis vel curtis imperii*“) dürfte den *St. Gallener Klosterplan* stark beeinflusst haben. Nach diesen Richtlinien werden noch heute die sogenannten „*Karlsärten*“ bepflanzt. (Die Verordnung stellt eine umfangreiche Liste von 73 Blumen, Kräutern, Gemüse- und Obstpflanzen und 16 Bäumen den Hortulus dar.)

2000 wurde in Aachen am „Gut Melaten“ so ein Garten nach alten Vorschriften neu eröffnet.

Erst Ende des 15. Jhdt. kamen neue Pflanzen nach Europa, die unsere Ernährungsgewohnheiten nachhaltig veränderten: (Kartoffeln, Mais, Tomaten, Kürbisse, Sonnenblume, Feuerbohne und Paprika).

LITERATURVERZEICHNIS

ANGER Judith/ IMMO Fiebrig/ SCHNYDER Martin, Urbane Permakultur Selbstversorgung ohne Garten, *Jedem sein Grün!*, 1. Auflage, Kneipp Verlag, Wien, 2012.

ARVAY Clemens G, *Hilfe, unser Essen wird normiert!, Wie uns EU-Bürokraten und Industrie vorschreiben, was wir anbauen und essen sollen*, 1. Auflage 2014, Redline Verlag, München, 2014.

BERG Peter, *Bio gärtnern der Grundkurs*, Franckh-Kosmos, Stuttgart, 2013.

BERGER Eva/ HLAVAC Christian /GÖTTICHE Astrid (Hg.), *Historische Gärten und Parks in Österreich, Reihe „Österreichische Gartengeschichte“*, Band 1, Böhlau Verlag, Wien, 2012.

DÜRINGER Roland/ ARVAY G. Clemens, *Leb wohl, Schlaraffenland*, Wien, ABOD Verlag, 2013.

DVORAK Wolfgang (Hg.), *www.05 100 Jahre Wiener Wald- und Wiesengürtel, 1905-2005*, 2500 Stück, Holzhausen Druck+Medien 1140 Wien, Stadtplanung Wien MA18, 2005.

GESPRÄCHSPROTOKOLL, Arch. DI Maria Auböck Landschaftsplanung, Schrebergärten, Wien, 2014.

GESPRÄCHSPROTOKOLL, DI Hannes Batik Landschaftsarchitekt, Wien, 2014.

GESPRÄCHSPROTOKOLL, Hanno Essl Biolandwirt, Gutsverwalter Selbsterntegärten, Wien.2014.

GESPRÄCHSPROTOKOLL, DI Klaus Fresser Wohnpartner Wien, Wien, 2014.

GESPRÄCHSPROTOKOLL, Joe Kreissl lebt Autark, Mag. Wiener Neustadt, 2014.

GESPRÄCHSPROTOKOLL, Rüdiger Maresch Politiker die

Grünen Gemeinschaftsgärten Wien, Wien, 2014.

GESPRÄCHSPROTOKOLL, Mag. Simone Matouch Biologin, Heilkräuterexpertin, Kräuterpädagogin, Maria Luggau, 2014.

GESPRÄCHSPROTOKOLL, DI Wolfgang Palme Biologe, LFZ Schönbrunn, Urban Farming Schönbrunn, Wien, 2014.

GESPRÄCHSPROTOKOLL, DI Volkmar Pamer Oberstadtbaurat MA21 Sachbearbeiter für Stadterweiterungsgebiet „In der Wiesen“, Wien, 2014.

GESPRÄCHSPROTOKOLL, DI Eva Prochazka „das grüne Netz Wien“ MA18, Wien, 2014.

GESPRÄCHSPROTOKOLL, Univ.Ass. DI Dr. Gisa Ruland Agenda 21, Dissertation „In der Wiesen Nord“, Wien, 2014.

GESPRÄCHSPROTOKOLL, DI Dr. Wolfgang Sengelin, Wien, 2014.

GESPRÄCHSPROTOKOLL, MA21, Mag. Dr. phil. Wolf-Dieter Storl Ethnobotaniker, Wiener Neustadt, 2014.

GESPRÄCHSPROTOKOLL, DI Christoph Wiesmayr Urban-gardeningbeauftragter Linz, Linz, 2014.

GESPRÄCHSPROTOKOLL, Renate Zittmayr Biobäuerin, Linz, 2014.

HAINDE Christoph/ HAINDE Isabell, *Urbane Gärten in Buenos Aires*, Berlin, Universitätsverlag der Technischen Universität Berlin, 2007.

HEISIG Alfred, (1922) *Der Weg aus der Ernährungsnot durch die Ackerbeet Kultur des Getreides und andere intensive Pflanzenbaumethoden*, Eigenverlag Arbeitsgemeinschaft zur Errichtung von Selbstversorgersiedlungen auf Grundlage des modernen intensiven Pflanzenbaues, 1922.

HENRICH Ernst Walter, *Vegan Die gesündeste Ernährung und ihre Auswirkungen auf Klima- und Umweltschutz, Tier- und Menschenrechte*, Auflage 09/2013, Herausgeber: Henrich ProVegan-Stiftung, www.ProVegan.info, 2013.

HITSCHFELD Oswald, *Der Kleinsthof*, 8. unveränderte Auflage, Organischer Landbau Verlag, Kevelaer, 2010.

KRASNY Eike, *Hands-on Urbanism 1850-2012*, Vom Recht auf Grün, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, Krasny Elke – Architekturzentrum Wien (Hg.), Verlag Turia + Kant, 2012, Wien.

KUSHI Michio, *Das Buch der Makrobiotik*, 5. Auflage, Verlag Bruno Martin, 1984.

MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung Wien, STEP2025 Stadtentwicklungsplan Wien, AV+Astoria Druckzentrum GmbH, Wien, 2014.

MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung Wien, *Werkstadtbericht 137*, STEP2025, Wissensplattform, Holzhausen Druck, Wien, 2013.

MA 18 – Stadtplanung Wien, *Grünes Netzwerk Wien*, Der Stand der Dinge, Eigentümer u. Herausgeber, 3.000 Stück, REMAprint, Redaktion Karl Glotter, Sepp Kratochwill, 1996.

MA 22 – Umweltschutz, *Grünraummonitoring Wien Gesamtbericht*, WIEN.AT, Neudorf/Wien, 2008. (<https://www.wien.gv.at/umweltschutz/pool/pdf/monitoring-2005-1.pdf>)

MIGGE Leberecht, „Grünen Manifest 1918“.

MÜLLER Christa (Hg.), *Urban Gardening Über die Rückkehr der Gärten in der Stadt*, 3. Auflage, oekom Verlag, München, 2011.

MUTHESIUS, *Kleinhaus und Kleinsiedlung*, München, 1920.

NOVY K./ UHLIG G., Uhlig, *Die Wiener Siedlerbewegung 1918-1934*, Ausstellungskatalog, Wien, 1980.

RASPER Martin, *Vom Gärtnern in der Stadt*, Oekom Verlag, München, 2012.

SCHALLMAYER Michael, Diplomarbeit Michael Schallmayer, Institut für Sozial- und Kulturanthropologie, Ethnologie, *Urbanner Ackerbau in Wien. Die Praxis saisonaler „Selbsternte“ und ganzjähriger Bewirtschaftung von Ackerflächen in der Ketzer-gasse*, Universität Wien, 2006.

SCHWAB Ulrike / SCHNEIDER Jutta / WILL Michael, *Der Traum vom Bauerngarten*, Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern, 2013.

SPÜRGIN Armin, *Die Honigbiene Vom Bienenstaat zur Imkerei*, 1989, Eugen Ulmer KG, Stuttgart (Hohenheim), 2012.

STORL Wolf-Dieter, *Der Kompost im Garten*, AT-Verlag, 5. Auflage, 2014.

TERUO Higa, *Eine Revolution zur Rettung der Erde, 2. Auflage*, Organischer Landbau Verlag Kurt Walter Lau, Xanten, 2000.

ULRICH Christian, *Urban Horticulture – eine junge Wissenschaft*, VDL-Journal, Magazin für Agrar, Ernährung, Umwelt, 2006.

WAGNER M., *Neusiedlungen – ein wirtschaftlicher Wahnsinn, Programmatische Richtlinien für die Siedlungspolitik der Gegenwart und Zukunft*, Volkswohnungen 1, 1924.

WLADIMIR Megre, *Anastasia - Tochter der Taiga*, Govinda Verlag, Neuhausen, 1. Auflage 2003.

WULF Tessin, *Der Traum vom Garten – ein planerischer Alptraum?*, Peter Lang, Frankfurt am Main, 1994.

INTERNETVERZEICHNIS

ANDERNACH.DE, Die essbare Stadt Andernach, http://www.andernach.de/de/leben_in_andernach/essbare_stadt.html (Zugriff: 3.9.2014).

ARTHOFERGUT.AT, System Beerenhecken, <http://www.arthofergut.at/index.php?id=2> (Zugriff: 20.09.2014).
CHIDOS.ORG, Pilzzucht, <http://www.chidos.org/frischepilze/>, (Zugriff: 18.12.2014).

ALBERT SCHWEIZER STIFTUNG.DE, Schlachtzahlen 2012, <http://albert-schweitzer-stiftung.de/aktuell/schlachtzahlen-2012-15-mio-tiere> (Zugriff: 7.12.2014).

ARCHE-NOAH.AT, <https://www.arche-noah.at/ueber-uns/ueber-den-verein> (Zugriff: 21.9.2014).

BEOBACHTER.CH, Todmorden die unglaublich essbare Stadt, Quelle: <http://www.beobachter.ch/natur/natuerlich-leben/rubriken/lebensmittel-ernaehrung/artikel/todmorden-die-essbare-stadt/> (Zugriff: 3.9.2014).

BIOZAG.DE, Der Karls Garten Wien 2014, http://www.biozac.de/biozac/capvil/karl_f.htm (Zugriff: 26.09.2014).

BODENBUENDNIS.AT, Bodenbündnis.at Christoph Wiesmayr Linz, <http://www.bodenbuendnis.or.at/start.asp?ID=254711&b=1756&b2=5887&am=2> (Zugriff: 12.11.2014).

BRENNESSELJAUCHE.EU, <http://www.brennesseljauche.eu> (Zugriff: 20.9.2014).

CITYFARMSCHOENBRUNN, City Farm Schönbrunn, <http://cityfarmschoenbrunn.org/v2/info1/diecityfarm/> (Zugriff: 3.9.2014).

DASERSTE.DE, „Singapur grün“, <http://www.daserste.de/information/politik-weltgeschehen/weltspiegel/sendung/br/singapur-gruen-102.html> (Zugriff: 20.5.2014).

DASERSTE.DE, Andernach die essbare Stadt, <http://www.daserste.de/information/politik-weltgeschehen/weltspiegel/sendung/br/singapur-gruen-102.html>

daserste.de/information/wissen-kultur/w-wie-wissen/videos/andernach-die-essbare-stadt-100.html Quelle: Video über die Stadt (Zugriff: 6.9.2014).

DERSTANDARD.AT, „Pflücktouren“, http://derstandard.at/plink/1395363170601?_pid=36692194#pid36692194 (Zugriff: 7.9.2014).

DETROITAGRICULTURE.NET, Urban Gardening Programm, <http://detroitagriculture.net/urban-garden-programs/> (Zugriff: 7.9.2014).

DIEOPTION.AT, „Foodcoops“, Text von Katharina Führer, <http://www.dieoption.at/foodcoops/> (Zugriff: 8.9.2014).

DIESTADTSPIONIN.AT, Reportage genial Gärtnern, <http://www.diestadtspionin.at/reportagen/genialgaertnern.php> (Zugriff: 3.9.2014).

DÜNGER-INFO.DE, „Bennesseljauche“, <http://www.duenger-info.de/brennesseljauche.php> (Zugriff: 20.9.2014).

FARBWAHN.AT, „Hundertwasser und seine fünf Häute“, <http://farbwahn.blogspot.co.at/2011/08/hundertwasser-und-seine-funf-haute.html> (Zugriff: 16.7.2014).

FISCHUNDWASSER.AT, <http://www.fischundwasser.at/albern-wien> (Zugriff: 23.10.2014).

FRUCHTFLIEGE.COM, DATA.GV.AT, Fruitmap Wien, <https://fruchtfliege.crowdmap.com> (Zugriff: 9.09.2014).

FOODWATCH.DE, Treibhauseffekt verschiedener Ernährungsweisen: Foodwatch.de, Dirk Heider, (VEGGIE-DAY-STUTTGDARD.DE, <http://veggieday-stuttgart.de/klimaschutz/>) (Zugriff: 30.9.2014).

GARTENPOLYLOG, „Interkultureller Gemeinschaftsgarten“ <http://www.gartenpolylog.org/gardens/interkultureller-gemeinschaftsgarten-st-gabriel> (Zugriff: 14.09.2014).

GARTENLOLYLOG.ORG, „Gemeinnütziger Verein für Fragen zur Gemeinschaftsgärten“ (gemeinnütziger Verein in Wien, der sich für die Vernetzung von unterschiedlichen Gemeinschaftsgärten stark macht, gartenpolylog.org/de/home (Zugriff: 8.12.2014).

GBSTERN.AT, Gebietsbetreuung Wien, <http://www.gbstern.at/service-und-beratung/urbanes-garteln/nachbarschaftsgaerten/> (Zugriff: 29.10.2014).

GBSTERN.AT, Gebietsbetreuung Wien, <http://www.gbstern.at/ueber-die-gb/allgemeine-informationen/#> (Zugriff: 29.10.2014).

GRUENE.AT, Gemeinschaftsgärten in Wien 2014, <http://wien.gruene.at/umwelt/gruende-einen-gemeinschaftsgarten> (Zugriff: 7.12.2014).

GRÜNERBERICHT.AT, Ernährungsstatistik pro Kopf, <http://www.gruenerbericht.at/cm3/download/finish/82-gruener-bericht-oesterreich/1392-gruener-bericht-2014/0.html> (Zugriff: 27.7.2014).

GOOGLE.AT, Fleischverbrauch pro Kopf und Jahr. http://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=2&ved=0CCYQFjAB&url=http%3A%2F%2Fwww.statistik.at%2Fweb_de%2Fstatic%2Fversorgungsbilanzen_fuer_tierische_produkte_2013_025742.pdf&ei=8l2eVOubMZDKaNN-gLAE&usq=AFQjCNHBu3up13hy0YFoIMq4ZM-PLUVJsgw&bvm=bv.82001339,d.bGQ (Zugriff: 27.7.2014).

HORTIOENDIUM.DE, Todmorden die unglaublich essbare Stadt, http://www.hortipendium.de/Essbare_Stadt (Zugriff: 6.9.2014).

HORTIPENDIUM.DE, Todmorden die unglaublich essbare Stadt, http://www.hortipendium.de/Essbare_Stadt (Zugriff: 6.9.2014).

ISSUU.COM, „Moment Juni/Juli, 2010, http://issuu.com/waldorf-schule-wien-mauer/docs/moment_juni-juli_2010/26

http://issuu.com/waldorf-schule-wien-mauer/docs/moment_juni-juli_2010/26 Moment Juni/Juli 2010, Seite 26 (Zugriff: 27.9.2014).

KURIER.AT, „Wer einen Baum fällt muss einen pflanzen“, <http://kurier.at/immo/service/wer-einen-baum-faellt-muss-einen-pflanzen/1.036.432> (Zugriff: 29.9.2014).

LA21WIEN.AT, Lokale Agenda 21 in Wien, <http://la21wien.at/la-21-plus/grundsatz-der-la-21-wien/5-grundsatz-der-la-21-wien> (Zugriff: 29.10.2014).

LAND-ÖBERÖSTERREICH.AT, http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/SID-3DCFCFC3-C3735C46/ooe/hs.xml/35965_DEU_HTML.htm (Zugriff: 22.9.2014).

LINZ.PFLÜCKT.AT, Linz Gemeinschaftskarte, Gemeinschaftsgärten und Fruitmap, <http://linz.pflueckt.at/#/about/> (Zugriff: 7.9.2014).

LINZ.PFLUECKT.AT, <http://linz.pflueckt.at/tag/urban-gardening/#/> (Zugriff: 5.5.2014).

MARSCHA & SEETHALER Architekten Wien, mit Landschaftsarchitekt Hannes Batik, Projekt Meischelgasse 15-17, Wien, Entwurfspläne 2014 <http://www.architects.co.at/projekte/20/ERnteLAA,%20Wien%202014> (Zugriff: 13.11.2014).

MEIN-FUSSABDRUCK.AT, eine Kooperation mit dem Landwirtschaftsministerium, <http://www.mein-fussabdruck.at> (Zugriff: 26.07.2014.)

NACHHALTIG.AT, Getreideverbrauch: <http://www.nachhaltig.at/SusA13.pdf> (Zugriff: 27.7.2014).

NEUKÖLN-GOES-COUNTRY.BLOGSOPT.AT, <http://neukoelln-goes-country.blogspot.co.at/2011/04/urban-farming-urbane-landwirtschaft-in.html> (Zugriff: 3.9.2014).

NEUKÖLLN-GOES-CONTRY.AT, Urbane Landwirtschaft in Kuba, Quelle: <http://neukoelln-goes-country.blogspot.com>

co.at/2011/04/urban-farming-urbane-landwirtschaft-in.html (Zugriff: 3.9.2014).

OBSTSTADT.AT, „Obststadt in Wiener Neustadt“, <http://www.obststadt.at/index.html> (Zugriff: 3.9.2014).

OEKONEWS.AT, „Die City Farm Schönbrunn“, http://www.oekonews.at/index.php?mdoc_id=1069146 (Zugriff: 3.9.2014).

ORF.AT, „Stöckl“ http://tv.orf.at/program/orf2/20140710/700530101/381163_VPS_23:05_AUT_Stereo_16:9_VB_ORF_2_Europe_Länge:1h_1min_tv.orf.at/stoeckl_Sendung_war_vom_10.07.2014. (Zugriff: 18.7.2014).

ORF.AT, ORF 2 Sendung: Wien Heute vom Freitag 11.07.2014, Auf den Spuren des 1. Weltkrieges in Wien: Kriegsgärten <http://tvthek.orf.at/program/Wien-heute/70018/Wien-heute/8174443> (Zugriff: 14.07.2014).

PODIUMSDISKUSION, BIORAMA FairFair, 11.07.2014, Quelle Talk mit Roland Düringer, <http://www.fairfair.at/programm/> (Zugriff: 12.07.2014).

PROJEKT2020.AT, „Bienenprojekt“, <https://www.projekt2020.at/leuchtturmprojekte/bienenprojekt/herausforderung.html> (Zugriff: 20.9.2014).

R-URBAN.NET, AAA Architekts, Paris, <http://r-urban.net/en/sample-page/> (Zugriff: 2.12.2014).

SEIN.DE, „Todmorden die unglaublich essbare Stadt“, <http://www.sein.de/gesellschaft/nachhaltigkeit/2012/todmorden-die-unglaublich-essbare-stadt.html> (Zugriff: 3.9.2014).

SCHWEMMLAND.NET, Linz Hafengarten, <http://schwemmland.net> (Zugriff: 12.11.2014).

STATISTIK.AT, http://www.statistik.at/web_de/presse/075280 (Zugriff 23.07.2014).

STATISTIK.AT, Statistisches Jahrbuch Wien, http://www.statistik.at/web_de/services/stat_jahrbuch/index.html (Zugriff 27.07.2014).

SALTO.BZ, „Russland 1 Hektar kostenlos für jeden Bürger“, <http://www.salto.bz/de/article/02052013/russland-1-hektar-kostenlos-fuer-jeden-buerger> (Zugriff: 26.07.2014).

SELBSTERNTE.AT, Selbsternte von Regine Bruno, Wien, http://www.selbsternte.at/cms/front_content.php?idcat=294.9.2014., <http://www.selbsternte.at/selbsternte-standorte/> (Zugriff: 27.9.2014).

SHFT.COM, „Prinzessinnengarten“, <http://www.shft.com/reading/prinzessinnengarten-a-productive-green-space-blooms-in-berlin> (Zugriff: 3.9.2014).

SOLIDARISCHE-LANDWIRTSCHAFT.ORG, <http://www.solidarische-landwirtschaft.org/de/was-ist-solawi/die-idee/> (Zugriff: 21.9.2014).

SRF.CH, Urban Agriculture: Wenn Städter zu Selbstversorgern werden, <http://www.srf.ch/sendungen/einstein/urban-agriculture-rechenzentren-abtauchen-mit-delfinen> (Zugriff 18.8.2014).

STADTFRUCHTWIEN, Peter Grobath, Recht auf Marmelade, <http://stadtfruchtwien.wordpress.com> (Zugriff: 29.9.2014).

STADT-GEMÜSE.DE, „Die Planung eines Selbstversorgergartens“, <http://www.stadt-gemuese.de/die-planung-eines-selbstversorger-gartens> (Zugriff: 18.07.2014).

STEFANOBOERIARCHITETTI.NET, „Bosco Verticale“, <http://www.stefanoberiarchitetti.net/en/portfolios/bosco-verticale/> (Zugriff: 20.9.2014).

SUPERMASS.COM, Kalorienverbrauch eines Menschen täglich, <http://www.supermass.com/Wieviele-Kalorien-verbraucht-ein-Mensch-taeglich/cp/70/de> (Zugriff: 26.07.2014).

THEBOVINE.COM, Familienlandsitzbewegung in Russland, <http://thebovine.wordpress.com/2009/08/09/in-1999-35-million-small-family-plots-produced-90-of-russias-potatoes-77-of-vegetables-87-of-fruits-59-of-meat-49-of-milk-way-to-go-people/> (Zugriff: 2.8.2014).

UFU, Urban Farming Unit, von Damien Chiviale, for re-thinking cities, <http://sustainable diary.blogspot.co.at/2013/02/ufu-urban-farming-unit-by-damien.html> (Zugriff: 4.12.2014).

URBANGARDENINGMANIFEST.DE, Das Urban Gardening Manifest 2014, <http://urbangardeningmanifest.de/hintergrund> (Zugriff: 30.11.2014).

ÜBER-LAND.EU, „Berufe der Zukunft vertical farmer“, <http://www.ueber-land.eu/2013/beruf-der-zukunft-vertical-farmer-urban-farming/> (Zugriff: 14.09.2014).

VEGAN.AT, Vegan Statistik, <http://archiv.vegan.at/wieviele/> (Zugriff: 26.7.2014).

VEGGY-POST.DE, Ernährungsweisen eines Europäers, <http://veggypost.de/europaeer-nutzen-zuviel-landflaeche-fuer-fleisch-und-milch-konsum/> (Zugriff: 24.11.2014).

VIENNA.AT, „Rent a bee“, <http://www.vienna.at/rent-a-bee-der-eigene-bienenstock-fuer-balkone-daecher-und-gaerten/3954656> (Zugriff: 20.9.2014).

VEGETARISMUS.COM, „Nahrungsmittelknappheit“, <http://www.vegetarismus.com/heft/2008-2/nahrungsmittelknappheit.htm#f2> (Zugriff: 12.08.2014).

Wiener Landwirtschaftsbericht 2013, <https://www.google.at/#q=wiener%20landwirtschaftsbericht%202013,2013>.

WIESHOFER Isabel - MA18 - Stadtplanung Wien, Grün- und Freiraumkonzept, 2014, http://www.oegla.at/images/downloads/P1_02-wieshofer_freiraumkonz.pdf.

WIEN.INFO, „Wiener Stadthonig“, <http://www.wien.info/>

[de/sightseeing/gruenes-wien/wiener-stadthonig](http://www.wien.info/de/sightseeing/gruenes-wien/wiener-stadthonig) (Zugriff: 20.9.2014).

WIKIPEDIA.ORG, Leberecht Migge, http://de.wikipedia.org/wiki/Leberecht_Migge (Zugriff: 10.6.2014).

WIEN.AT, „Agstep 2014“, <https://www.wien.gv.at/umwelt/wasserrecht/agraarwesen/agstep-2014.html> (Zugriff: 29.10.2014).

WIEN.AT, „Gemeinderecht Wien Gentechnikbuch“, <http://www.wien.gv.at/recht/gemeinderecht-wien/gentechnikbuch/index.html> (Zugriff: 25.07.2014).

WIEN.AT, „Gemeinsam Garteln“, (<https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html>) (Zugriff: 25.9.2014).

WIEN.AT, „la 21 plus“, <http://la21wien.at/la-21-plus/geschichte-der-la-21/geschichte-der-la-21-in-wien/> (Zugriff 20.11.2014).

WIEN.AT, „Nachbarschaftsgarten“ <https://www.wien.gv.at/amtshelfer/umwelt/stadtgaerten/begrueenung/nachbarschaftsgarten.html> (Zugriff: 27.9.2014).

WIEN.AT, „Wiener Stadtplanung erstellt Grün- und Freiraumkonzept“ <http://www.wien.gv.at/rk/msg/2014/11/06016.html> (Zugriff: 1.12.2014).

WIEN.AT, Agrarstruktureller Entwicklungsplan, <https://www.wien.gv.at/umwelt/wasserrecht/pdf/agraarstruktureller-entwicklungsplan.pdf> (Zugriff: 29.10.2014).

WIEN.AT, Internationales Ranking der Städten, <https://www.wien.gv.at/politik/international/wettbewerb/rankings.html> (Zugriff: 7.12.2014).

WIENERWOHNEN.AT, Wienerwohnen Gemeinschaftsgärten im Gemeindebau, <https://www.wienerwohnen.at/wiener-gemeindebau/wiener-gemeindebau-heute.html> (Zugriff: 29.10.2014).

WIENINTERNATIONAL.AT, „Umweltstadt - Wien 5050“, <http://www.wieninternational.at/de/content/umweltstadt-wien-5050-gruen-de> (Zugriff: 23.07.2014).

WIENMUSEUM.AT, Ausstellung zu: Wien im 1. Weltkrieg. <http://www.wienmuseum.at/de/aktuelle-ausstellungen/ansicht/wien-im-ersten-weltkriegstadtalltag-in-fotografie-und-grafik.html> (Zugriff: 15.11.2014).

WIENV1.AT, „Erntezeit auf dem Heldenplatz“, <http://wiev1.orf.at/stories/54375> (Zugriff: 22.07.2014).

WIKIPEDIA, „Bauerngarten“, <http://de.wikipedia.org/wiki/Bauerngarten> (Zugriff: 28.7.2014).

WIKIPEDIA, „Bauerngarten“<http://de.wikipedia.org/wiki/Bauerngarten> (Zugriff: 17.7.2014).

WIKIPEDIA, „City Farm Schönbrunn“http://de.wikipedia.org/wiki/City_Farm_Schönbrunn (Zugriff: 3.9.2014).

WIKIPEDIA, „Gemeinschaftsgarten“, <http://de.wikipedia.org/wiki/Gemeinschaftsgarten> (Zugriff: 27.9.2014).

WIKIPEDIA, „Klostergarten“<http://de.wikipedia.org/wiki/Klostergarten> (Zugriff 28.7).

WIKIPEDIA, „Österreich“, Stand 1.1.2014, <http://de.wikipedia.org/wiki/Österreich> (Zugriff 27.07.2014).

WIKIPEDIA, „Permakultur“, <http://de.wikipedia.org/wiki/Permakultur> (Zugriff: 20.9.2014).

WIKIPEDIA, „Terra Preta“, (http://de.wikipedia.org/wiki/Terra_preta) (Zugriff: 20.9.2014).

WIKIPEDIA, „Urbaner Gartenbau“, http://de.wikipedia.org/wiki/Urbaner_Gartenbau (Zugriff: 7.9.2014).

WIKIPEDIA, „Wien“, <http://de.wikipedia.org/wiki/Wien> (Zugriff: 23.07.2014).

WIKIPEDIA, Prinzessinnengärten, „Prinzessinnengärten“ <http://de.wikipedia.org/wiki/Prinzessinnengärten> (Zugriff: 3.9.2014).

WIKIPEDIA, „Österreich“, <http://de.wikipedia.org/wiki/Österreich> (Zugriff: 27.07.2014).

WOHA.NET, WOHA Architects, Hotel Parkroyal on Pickering, <http://www.woha.net/#PARKROYAL-on-Pickering> (Zugriff: 2.12.2014).

YOUTUBE, „Obststadt in Wiener Neustadt“, https://www.youtube.com/watch?v=b71ENq_WNIU#t=117 (Zugriff: 3.9.2014).

YOUTUBE, „Sepp Holzer, die Masse wird zu Lemmingen erzogen“, Sepp Holzer, Die Masse wird zu Lemmingen erzogen – Sepp Holzer <http://www.youtube.com/watch?v=0ul91V5sPOA&feature=youtu.be> (Zugriff: 14.07.2014).

YOUTUBE, „Wir sind wütend“, Wutbürgerrede von Roland Düringer, <http://www.youtube.com/watch?v=XYsYDYrpmMY> (Zugriff: 21.09.2014).

ZUMTOBELGROUP.COM, Zugriff: <http://www.zumtobelgroup.com/de/6396.asp> (Zugriff: 14.11.2014).

ZUMTOBELGROUP.COM, Archiv News Nachhaltigkeit: Zumtobel Group Award 2012: Sieger stehen fest 05.07.2012 Gewinner R-Urban Paris, <http://www.zumtobelgroup.com/de/6396.asp> (Zugriff: 14.11.2014).

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

A.3. ICECAIROWIKI, Urban Gardening System; <https://sites.google.com/site/icecairowiki/projects/urban-rooftop-gardening> (Zugriff: 11.04.2014).

A.5. *Eine Russische Familie vor ihrem Landhaus*; <http://thebovine.wordpress.com/2009/08/09/in-1999-35-million-small-family-plots-produced-90-of-russias-potatoes-77-of-vegetables-87-of-fruits-59-of-meat-49-of-milk-way-to-go-people/> (Zugriff: 8.2.2014).

A.6. Ein typischer Russischer Garten; <http://thebovine.wordpress.com/2009/08/09/in-1999-35-million-small-family-plots-produced-90-of-russias-potatoes-77-of-vegetables-87-of-fruits-59-of-meat-49-of-milk-way-to-go-people/> (Zugriff: 8.2.2014).

A.7. Vogelperspektive Datscha in Sibirien; <http://www.abenteuerosten.de/archive/asien-2009/endstation/> (Zugriff: 8.07.2014).

A.8.-9. Russisches Landhaus, http://vkusniogorod.blogspot.co.at/p/blog-page_4.html (Zugriff: 15.08.2014).

A.10, 11, 12. Kuba Urban Farming, <http://neukoelln-goes-country.blogspot.co.at/2011/04/urban-farming-urbane-landwirtschaft-in.html> (Zugriff: 10.07.2014).

A.13. Farming Kuba, Fotorechte: Erick Villagomez, <http://spacing.ca/national/2014/09/30/book-review-farming-cuba-urban-agriculture-ground/> (Zugriff: 9.07.2014).

A.14. Galeria – Conferencia de Katrin John en Barcelona, <http://www.plataformaarquitectura.cl/cl/02-161444/conferencia-de-katrin-john-en-barcelona-que-pasa-con-la-agricultura-urbana/53e255bcc07a8047a20036a3> (Zugriff: 10.07.2014).

A.15. Earthworks Farm, Fotorechte: Aimee Felstead, <http://www.foodurbanism.org/earthworks-farm/> (Zugriff: 10.07.2014).

A.16-18. Detroit, Verrammelte Ruine in Brush Park nahe am Stadtzentrum, Fotorechte: Christoph Stöppler, [http://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/agrarwende-in-motor-city-detroit-gilt-](http://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/agrarwende-in-motor-city-detroit-gilt-als-food-desert/10825836-2.html)

[als-food-desert/10825836-2.html](http://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/agrarwende-in-motor-city-detroit-gilt-als-food-desert/10825836-2.html) (Zugriff: 10.07.2014).

A.19. Detroit: Beautiful Attraction of it All December 4, 2012 Fotorechte: Penny, <http://www.pennyokart.com/?p=728> (Zugriff: 10.07.2014).

A.20. Katharina Führer, Verfasserin Wien.

A.21. Incredibly Edible Dunbar & District, Todmorden Blumenkasten, Fotorechte: Julian Dobson, <http://ourlocality.org/incrediblyedibledunbar/2012/08/todmorden-a-local-food-revolution/#gsc.tab=0> (Zugriff: 19.08.2014).

A.22. Vogelperspektive über Todmorden, <http://en.wikipedia.org/wiki/Todmorden> (Zugriff: 19.08.2014).

A.23.-25. Incredibly Edible, Menschen bauen Gemüse an http://www.incredible-edible-todmorden.co.uk/pictures?smd_glry_7e7f=9 (Zugriff: 19.08.2014).

A.26. Incredibly Edible, Polizisten auf Streife, http://www.incredible-edible-todmorden.co.uk/pictures?smd_glry_7e7f=113 (Zugriff: 19.08.2014).

A.27. Incredible Edible Todmorden, Anschlagtafel, <https://www.transitionnetwork.org/blogs/rob-hopkins/2013-11/pam-warhurst-food-banks-are-first-response-not-final-response> (Zugriff: 19.08.2014).

A.28. Hochbeet bei einer Bushaltestelle am Bahnhof, Todmorden, <http://www.sein.de/gesellschaft/nachhaltigkeit/2012/todmorden-die-unglaublich-essbare-stadt.html> (Zugriff: 19.08.2014).

A.29. Stadtkarte von Todmorden, Maps, <http://thisbigcity.net/de/forderung-einer-weltweiten-urbanen-lebensmittelrevolution/> (Zugriff: 19.08.2014).

A.30. ANDERNACH, Logo der Essbaren Stadt Andernach, http://www.andernach.de/de/bilder/essbare_stadt_flyer_quer_print_neu.pdf (Zugriff: 20.08.2014).

A.31. Andernach, Stadtkarte, <http://www.andernach.de/>

de/bilder/essbare_stadt_flyer_quer_print_neu.pdf (Zugriff: 20.08.2014).

A.32. Andernach, Stadtmauern der Burg, http://www.anderenach.de/de/bilder/essbare_stadt_flyer_quer_print_neu.pdf (Zugriff: 20.08.2014).

A.33. Andernach, Mädchen, Fotorechte: Katrin Franzen, http://www.rhein-zeitung.de/region/lokales/mayen_artikel,-Kongress-in-Andernach-Essbare-Stadt-als-Gesamtkonzept-_arid,609618.html#.VKbTtd4Vld0 (Zugriff: 20.08.2014).

A.34. Andernach, Fotorechte: Evan Kahn, <http://www.theshelterblog.com/fruit-and-vegetables-grown-in-german-city/> (Zugriff: 20.08.2014).

A.35. Andernach, Fotorechte: Philipp Stierand, <http://speiseraeume.de/essbare-stadt-andernach-fotos/> (Zugriff: 20.08.2014).

A.36. Andernach, Huhn, Fotorechte: Philipp Stierand, http://www.andernach.de/de/leben_in_andernach/es_startseite.html (Zugriff: 20.08.2014).

A.37. Andernach, Die Essbare Stadt wird zum Treffpunkt für Bürger Fotorechte: © Andernach.de, <http://www.cleanenergy-project.de/klimawandel/6275-andernach-vorbild-fuer-eine-neue-urbane-welt> (Zugriff: 20.08.2014).

A.38. Prinzessinnengarten, Fotorechte: Marco Clausen, <http://www.groenblauwenetwerken.com/projects/prinzessinnengarten-berlin/> (Zugriff: 27.10.2014).

A.39. PRINZESSINNENGARTEN, Vogelperspektive: Pictures from Google Earth (Moritzplatz Berlin 2006/2012) : <http://prinzessinnengarten.net/about/> (Zugriff: 10.11.2014).

A.40. Prinzessinnengarten, Fotorechte: Marco Clausen, <http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/kulturelle-bildung/138978/der-prinzessinnengarten> (Zugriff: 25.10.2014).

A.41. Prinzessinnengarten, Fotorechte: Marco Clausen, <http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/kulturelle-bildung/138978/der-prinzessinnengarten> (Zugriff: 25.10.2014).

A.42. Prinzessinnengarten, Prinzessinnengarten unterstützt das Gartendeck, <http://www.gartendeck.de/archives/482> (Zugriff: 25.10.2014).

A.43. OBSTSTADT.AT, Obststadt Wr. Neustadt: Illustrationen: <http://www.obststadt.at> (Zugriff: 25.08.2014).

A.44. OBSTSTADT.AT, Obststadt Wr. Neustadt: Fleyer: http://www.obststadt.at/explorer/Downloads/Flyer-Obststadt_2013.pdf (Zugriff: 25.08.2014).

A.45. OBSTSTADT.AT, Illustrationen: <http://www.obststadt.at> (Zugriff: 25.08.2014).

A.46. OBSTSTADT.AT, Obststadt Wr. Neustadt: Illustrationen: <http://www.obststadt.at> (Zugriff: 25.08.2014).

A.47. OBSTSTADT.AT, Obststadt Fruitmap, <http://www.obststadt.at/Fruitmap.html> (Zugriff: 25.08.2014).

A.48. DERSTANDARD.AT, Recht auf Marledade: Peter Kroboth: „Stadtfruchtwien“: <http://derstandard.at/1378248578196/Recht-auf-Marmelade-Initiative-fordert-mehr-Obstbaeu-me-in-Wien> (Zugriff: 25.10.2014).

A.49. AGROPOLIS München, Illustration, ausgehoben bei: Landschaftsarchitekten Bauchplan (Heft: „Open Scale“ Nr. 18. 30. April 2015) S. 26-27

A.50. RASPER Martin, Vom Gärtnern in der Stadt, Oekom Verlag, München, 2012. Libellenflüge Vincent Callebaut, S. 177 <http://vincent.callebaut.org/page1-img-dragonfly.html>

A.51. STEFANOBOERIARCHITETTI.NET, Bosco Verticale, <http://www.stefanoberiarchitetti.net/en/portfolios/bosco-verticale/> (Zugriff: 20.9.2014).

A.52. WOHA Architects: http://www.archdaily.com/363164/parkroyal-on-pickering-woha-2/51756334b3fc4b748700014c_parkroyal-on-pickering-woha_parkroyal_4-2013_pbh_031-jpg/ (Zugriff: 10.02.2014).

A.53. AGROPOLIS München, Illustration, ausgehoben bei: Landschaftsarchitekten Bauchplan (Heft: „Open Scale“ Nr. 18.

30. April 2015) S. 26-27

A.54. AGROPOLIS München, Illustration, ausgehoben bei: Landschaftsarchitekten Bauchplan (Heft: „Open Scale“ Nr. 18. 30. April 2015) S. 17

A.55. AGROPOLIS München, Illustration, ausgehoben bei: Landschaftsarchitekten Bauchplan (Heft: „Open Scale“ Nr. 18. 30. April 2015) S. 17

A.56. AGROPOLIS München, Illustration, ausgehoben bei: Landschaftsarchitekten Bauchplan (Heft: „Open Scale“ Nr. 18. 30. April 2015) S. 31

A.57. AGROPOLIS München, Illustration, ausgehoben bei: Landschaftsarchitekten Bauchplan (Heft: „Open Scale“ Nr. 18. 30. April 2015) S. 30-31

A.58. AGROPOLIS München, Illustration, ausgehoben bei: Landschaftsarchitekten Bauchplan (Heft: „Open Scale“ Nr. 18. 30. April 2015) S. 14

A.59. R-URBAN, Treffpunkthaus, <https://www.flickr.com/photos/r-urban/10067797826/in/pool-r-urban/> (Zugriff: 8.11.2014).

A.60. R-URBAN: <https://www.flickr.com/photos/r-urban/9917479716/in/pool-r-urban/R-URBAN:> http://r-urban-wick.net/blog/r-urban-wick-blog/585/call-for-residency_eco-design-eco-architecture_recyclabr-urban (Zugriff: 8.11.2014).

A.61. R-URBAN, Treffpunkthaus, https://www.flickr.com/photos/r-urban/10066534125/in/pool-r-urban/https://facilitatingresilience.files.wordpress.com/2014/01/img_4508.jpg (Zugriff: 8.11.2014).

A.62. R-URBAN: <http://r-urban.net>

A.63. R-URBAN: AAA Architects, <http://r-urban.net/en/files/2014/07/image.jpeg> (Zugriff: 4.10.2014).

A.64.-69. R-URBAN: AAA Architects, [http://www.archdaily.com/252571/mass-design-group-wins-the-zumtobel-group-](http://www.archdaily.com/252571/mass-design-group-wins-the-zumtobel-group-award-2012/11-rurban-agrocite/)

[award-2012/11-rurban-agrocite/](http://www.archdaily.com/252571/mass-design-group-wins-the-zumtobel-group-award-2012/11-rurban-agrocite/)

A.70. R-URBAN: AAA Architects, by r-urban comments. Agrocité – bâtiment, <https://www.flickr.com/photos/r-urban/7656317506/in/pool-r-urban/> (Zugriff: 4.10.2014).

A.71. R-URBAN, Gartendraufsicht, 2012, <https://www.flickr.com/photos/r-urban/7656322066/in/pool-r-urban/> (Zugriff: 4.10.2014).

A.72. WOHA Architects, Singapur, Hotel Markroyal on Pickering, http://www.archdaily.com/363164/parkroyal-on-pickering-woha-2/51756334b3fc4b748700014c_parkroyal-on-pickering-woha_parkroyal_4-2013_pbh_031-jpg/ (Zugriff: 4.10.2014).

A.73, 74. DASERSTE.DE, Singapur grün, <http://www.daserste.de/information/politik-weltgeschehen/weltspiegel/sendung/br/singapur-gruen-102.html> (Zugriff: 20.5.2014). (Zugriff: 4.08.2014).

A.75.-77. Singapur: Tropenpark „Garden by the Bay“ Wilkinson Eyre Architects; Fachmagazin Architektur Juni/Juli 2012 Ausgabe 05; S. 52-56.

A.78.-79. STEFANOBOERIARCHITETTI.NET, „Bosco Verticale“, Mailand 2014, <http://www.stefanoberiarchitetti.net/en/portfolios/bosco-verticale/> (Zugriff: 20.9.2014).

A.81. ÜBER-LAND.EU, Duisburg, Infarming, BrightFarm Systems im Gebäude „Blue Sea Development“, New York; ©BrightFarm Systems, „Berufe der Zukunft vertical farmer“, <http://www.ueber-land.eu/2013/beruf-der-zukunft-vertical-farmer-urban-farming/> (Zugriff: 14.09.2014).

A.82. ÜBER-LAND.EU, Duisburg, Infarming, BrightFarm Systems im Gebäude „Blue Sea Development“, New York; die Dächer auf Supermärkten sollen beackert werden; ©BrightFarm Systems, „Berufe der Zukunft vertical farmer“, <http://www.ueber-land.eu/2013/beruf-der-zukunft-vertical-farmer-urban-farming/> (Zugriff: 14.09.2014).

A.83.- 85. VINCENT CALLEBAOUT.ORG, Asian Cairns, Shenzen - Vincent Callebaut, <http://vincent.callebaut.org/pa->

ge1-img-asiancairns.html (Zugriff: 14.09.2014).

A.86. BROOKLYNGRANGEFARM.COM, Foto aus dem Video: Brooklyn Grange, <http://brooklyngrangefarm.com> (Zugriff: 13.12.2014).

A.87, 88. BROOKLYNGRANGEFARM.COM, Vogelperspektive auf die alte Fabrik, Picknick im Garten, Brooklyn Grange, <http://brooklyngrangefarm.com> (Zugriff: 13.12.2014).

A.89. BLAKE Kurasek, Vertical Farming, 2008, <http://www.blakekurasek.com/thelivingskyscraper.html> (Zugriff:10.05.2014).

A.90. VINCNT.CALLEBAUT.ORG, Rendering eines Farmscapers: Libellenflüge Vincent Callebaut, <http://vincent.callebaut.org/page1-img-dragonfly.html>

A.92. WIKIMEDIA.ORG, Stadtkarte um 1770 von Wien: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Nagl_Wien_1770.jpg (Zugriff: 10.06.2014).

A.93. WULF Tessin, Der Traum vom Garten – ein planerischer Alptraum?, Mittelalterliche Gärten vor der Stadt, S. 17 Abb. 2, Peter Lang, Frankfurt am Main, 1994,

A.94. WULF Tessin, Der Traum vom Garten – ein planerischer Alptraum?, Peter Lang, Frankfurt am Main, 1994, S. 15 Abb. 1

A.95. Wettbewerb Groß-Berlin (Möhring u.a. 1910), WULF Tessin, Der Traum vom Garten – ein planerischer Alptraum?, Mittelalterliche Gärten in der Stadt Delft, S. 50 Abb. 13, Peter Lang, Frankfurt am Main, 1994.

A.96. WULF Tessin, Der Traum vom Garten – ein planerischer Alptraum?, Wettbewerb Groß-Berlin (Möhring u.a. 1910), S. 50 Abb. 13, Peter Lang, Frankfurt am Main, 1994,

A.97. WULF Tessin, Der Traum vom Garten – ein planerischer Alptraum?, Die Gartenstadt Hellerau bei Dresden (ab 1909), S. 42 Abb. 10, Peter Lang, Frankfurt am Main, 1994.

A.98. WULF Tessin, Der Traum vom Garten – ein planerischer Alptraum?, Arbeitslosen-Kleinsiedlung der frühen 30er Jahre,

S. 59 Abb. 16, Peter Lang, Frankfurt am Main, 1994.

A.99. WULF Tessin, Der Traum vom Garten – ein planerischer Alptraum?, Arbeitslosen-Kleinsiedlung der frühen 30er Jahre, S. 59 Abb. 16, Peter Lang, Frankfurt am Main, 1994.

A.100. WULF Tessin, Der Traum vom Garten – ein planerischer Alptraum?, Beispiel einer nationalsozialistischen Kleinsiedlung (Arbeitsfrontsiedlung Gleiwitz-Zernik), S. 62 Abb. 18, Peter Lang, Frankfurt am Main, 1994.

A.101. WIEN MUSEUM, Ausstellung „WIEN IM ERSTEN WELTKRIEG.“ Archiv 2014, Schrebergarten im 2. Welt Krieg, 2014.

A.102. WULF Tessin, Der Traum vom Garten – ein planerischer Alptraum?, Heimstättensiedlung Hamburg-Langenhorn (Schumacher), S. 57 Abb. 15, Peter Lang, Frankfurt am Main, 1994.

A.103. WULF Tessin, Der Traum vom Garten – ein planerischer Alptraum?, Heimstättensiedlung Hamburg-Langenhorn (Schumacher), S. 57 Abb. 15, Peter Lang, Frankfurt am Main, 1994.

A.104. WULF Tessin, Der Traum vom Garten – ein planerischer Alptraum?, Vor dem 1. Weltkrieg realisiertes Siedlungsprojekt mit Mietergärten (Leipzig-Marienbrunn), S. 75 Abb. 20, Peter Lang, Frankfurt am Main, 1994.

A.105. MALEREI-MEISTERWERKE.DE, Adrian Ludwig Richter, Sommerlust, http://www.malerei-meisterwerke.de/bilder_gross/adrian-ludwig-richter-sommerlust-08525.html (Zugriff: 10.05.2014).

A.106. MALEREI-MEISTERWERKE.DE, Adrian Ludwig Richter, St. Annen Kirche zu Graupen in Böhmen, http://www.malerei-meisterwerke.de/bilder_gross/adrian-ludwig-richter-st.-annen-kirche-zu-graupen-in-boehmen-08526.html (Zugriff:10.05.2014).

A.107. WIKIMEDIA.ORG, Wien um 1609-1640, http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/ca/Wien_1609_1640_ArM.jpg (Zugriff: 20.09.2014).

A.108. KARL Brunner, Wien um 1683, „Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien“, Wien, S. 596, 2005.

A.109. KARL Brunner, Wien um 1890, „Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien“, Wien, S. 43, 2005.

A.110. KARL Brunner, Wien um 1938, „Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien“, Wien, S. 47, 2005.

A.111. KARL Brunner, Wien heute, „Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien“, Wien, S. 51, 2005.

A.112. 1905 Plan Wald- und Wiesengürtel, Landesarchiv.

A.113. WWW.05 MA-18, Roland Rainer, Wald- und Wiesengürtel 1905-1961, aus Planungskonzept Wien, S. 80-81, 2005.

A.114. WWW.05 MA-18, Roland Rainer, Wald- und Wiesengürtel 1905-1961, aus Planungskonzept Wien, S. 80-81, 2005.

A.115. MA 18 – Stadtentwicklung Wien, STEP 2005, Stadtentwicklung Wien 2005, Leitbild Grünräume der Stadtregion, S. 153, 2005.

A.116, 117. BUREAU.COMANDANTINA.COM, Fischmarkt am Donaukanal 1904, http://bureau.comandantina.com/archivos/2007/05/der_fischmarkt_1.php (Zugriff: 20.09.2014).

A.118. WIEN MUSEUM.AT, Ausstellung: „Wien im 2. Weltkrieg“ Kriegsgemüseärten, <http://www.wienmuseum.at/de/aktuelle-ausstellungen/ansicht/wien-im-ersten-weltkriegstadtalltag-in-fotografie-und-grafik.html> (Zugriff: 13.11.2014).

A.119. WIEN MUSEUM, Ausstellung: „Wien im 2. Weltkrieg“ 2014, Kriegsgemüsegarten der Schulkinder im 10. Bezirk, Archiv Wien, 2014.

A.120. WIEN MUSEUM, Ausstellung: „Wien im 2. Weltkrieg“ 2014, Schild vor einem Kriegsgemüsegarten, ca. 1916, Archiv Wien, 2014.

A.121. WIEN MUSEUM, Ausstellung: „Wien im 2. Weltkrieg“ 2014, Kriegsgemüsegarten in Wien, ca. 1916, Archiv Wien, 2014., Wien Museum, Ausstellung: „Wien im 2. Weltkrieg“ 2014.

A.122. NATIONALBIBLIOTHEK, Heuernte auf dem Wiener Heldenplatz, Bildarchiv Austria.

A.123. WIEN MUSEUM, Ausstellung: „Wien im 2. Weltkrieg“ 2014, Kriegsschulgarten im Prater, Knabenbürgerschule 3, Hörnesgasse 12 (1915/1916) Archiv Wien, 2014.

A.124. WIEV1.ORF.AT, Erntezeit auf dem Heldenplatz, Jubiläum 2005, <http://wiev1.orf.at/stories/54375> (Zugriff: 21.08.2014).

A.125. WIKIPEDIA.ORG, 7-stufige Ernährungspyramide des Österreichischen Bundesministerium für Gesundheit, 2010, http://de.wikipedia.org/wiki/Ernährungspyramide#mediaviewer/File:Plakat_Ernährungspyramide_7Stufen_ohne_Rand_cutted.png (Zugriff: 21.08.2014).

A.126. WIKIPEDIA.ORG, Welternährung Tabelle: Verfügbare landwirtschaftliche Nutzfläche auf der Welt pro Kopf, http://de.wikipedia.org/wiki/Welthunger#mediaviewer/File:Verfuegbare_landwirtschaftliche_Nutzflaeche_pro_Kopf.PNG (Zugriff: 3.08.2014).

A.128, 129. MA 22 – Umweltschutz, Grünraummonitoring Wien Gesamtbericht, WIEN.AT, Neudorf/Wien, 2008. <https://www.wien.gv.at/umweltschutz/pool/pdf/monitoring-2005-1.pdf>, S.24ff, 2005. (Zugriff: 21.07.2014).

A.130. OEGLA.AT, Standards der Grün und Freiraumversorgung, STEP2025 Fachkonzept Grün- und Freiräume, Isabel Wieshofer, <http://www.oegla.at/uebersicht/108-fachveranstaltung> S. 16, 2014. (Zugriff: 10.12.2014).

A.131, 132. Katharina Führer, Verfasserin Wien.

A.134-135. PROJEKT2020.AT, Ein Bienenhotel in Sattledt, Nahrungsmittelkonzern: Hofer, <https://www.projekt2020.at/leuchtturmprojekte/bienenprojekt/bienenhotel-sattledt.html> (Zugriff: 21.08.2014).

A.136. EIN BIENENHOTEL IN SATTLEDT, Nahrungsmittelkonzern: Hofer, <https://www.projekt2020.at/leuchtturm-projekte/bienenprojekt/bienenhotel-sattledt.html> (Zugriff: 21.08.2014).

A.137. Katharina Führer, Verfasserin Wien.

A.139. ANGER Judith/ IMMO Fiebrig/ SCHNYDER Martin, „Urbane Permakultur Selbstversorgung ohne Garten“ Jedem sein Grün!, Hundertwasser-Krawina-Haus mit seinen vielen Bäumen und der Dachbegrünung, von Julius Silber, S. 39, 1. Auflage, Kneipp Verlag, Wien, 2012.

A.140, 141. HOLZER Sepp, Wüster oder Paradies, der Unterschied zwischen Permakultur und Monokulturanpflanzung eines Waldes, S. 100 Henry Baumann, S. 100, Leopold Stocker Verlag, Graz, 2011.

A.143. Katharina Führer, Verfasserin Wien.

A.146-148. Katharina Führer, Verfasserin Wien.

A.149. So wirken Effektive Mikroorganismen: Quelle: www.multikraft.com/de/haus-und-garten/hausgarten.html (Zugriff: 21.10.2014).

A.150. MAGAZIN.UNI-HALLE.DE, Terra Preta im Vergleich zu einem typischen nährstoffarmen tropischen Boden, Fotoeche: Bruno Glaser, <http://www.magazin.uni-halle.de/13999/bio-kohle-mit-mist-gegen-den-klimawandel/> und: Ausstellung 2012 „Die Natur kennt keine Abfälle“ Botanische Museum Berlin „Terra-Preta-Technologie“. <http://taspo.de/aktuell/alle-news/detail/beitrag/39512-die-natur-kennt-keine-abfaelle-ausstellung-zeigt-spannenden-einblick-in-die-terra-pretatechnologie.html>, (Zugriff: 23.08.2014).

A.152. GREENCARE.OE.AT, Green Care Österreich, <http://www.greencare-oe.at> (Zugriff: 21.08.2014).

A.154. PICTOKON.NET, alte Apfelsorte, <http://www.pictokon.net/bilder/november-2011/kleine-pomologische-exkursion-24-alte-apfelsorte-reich-tragend.html> (Zugriff: 21.08.2014).

A.156. Katharina Führer, Verfasserin Wien.

A.158. Katharina Führer, Verfasserin Wien.

A.159. Verfasserin (EDER Davida) + EMDÉN Theodor Javanaud, Skalgubbar, <http://skalgunbar.se/categories> (Zugriff: 19.10.2014). → Datenbank Menschen: EMDÉN, Skalgubbar (2014).

A.160. WIKIPEDIA.ORG, St. Gallener Klosterplan Sangallensis 1092, http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/a5/Codex_Sangallensis_1092_recto.jpg (Zugriff: 7.08.2014).

A.161, 163. OFFENE-GARTENTUER-AACHEN.DE, Freundeskreis Botanischer Garten Aachen, Klostergartenanlage; <http://www.offene-gartentuer-aachen.de/?content=garten&id=50> (Zugriff: 7.08.2014).

A.164. WIKIPEDIA.ORG, Blaubeuren Kreuzgarten, http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/14/Blaubeuren_Kreuzgarten_2.jpg

A.170. WIKIPEDIA.ORG, Fotos: http://de.wikipedia.org/wiki/Bauerngarten_Johann_Sperl:_Mädchen_im_Bauerngarten,_um_1885, (Zugriff: 7.03.2014).

A.171. WIKIPEDIA.ORG, Bauerngarten Museumsgarten Vogtsbauernhof im Schwarzwald, <http://de.wikipedia.org/wiki/Bauerngarten> (Zugriff: 7.03.2014).

A.173. WIENMUSEUM.AT, Wien Museum, Ausstellung: „Wien im 1. Weltkrieg“ Schrebergarten um 1920, <http://www.wienmuseum.at/de/aktuelle-ausstellungen/ansicht/wien-im-ersten-weltkriegstadtalltag-in-fotografie-und-grafik.html> (Zugriff: 20.11.2014).

A.190. WULF Tessin, Der Traum vom Garten – ein planerischer Alptraum?, Vergleich des Grundstücksbedarfs unterschiedlicher Eigenheimtypen, jeweils 1 ha, S. 189 Abb. 39, Peter Lang, Frankfurt am Main, 1994.

A.192. OE1.ORF.AT, City Farm Schönbrunn, bei den eh. Hofstallungen, Fotorechte: (c) Galapagensis Photography/City Farm Schönbrunn <http://oe1.orf.at/programm/343190> (Zugriff: 2.11.2014).

A.193. BELLAFLORA.AT, City Farm Schönbrunn, Kinder beim anbauen, http://www.bellaflora.at/de/977/city_farm_schoenbrunn.html (Zugriff: 7.10.2014).

A.194. CITYFARMSCHOENBRUNN.ORG, City Farm Schönbrunn, Kinder beim Waschen, <http://cityfarmschoenbrunn.org/v2/event/gartenspasswoche2/>

A.195. CITYFARMSCHOENBRUNN.ORG, Plan City Farm Schönbrunn, <http://cityfarmschoenbrunn.org/v2/info1/diecityfarm/> (Zugriff: 7.10.2014).

A.199. GARTENPOLYLOG.ORG, Wiener Gartenkarte der 50 Gemeinschaftsgärten in Wien, 2014, <https://gartenpolylog.org/news/wiener-gartenkarte> (Zugriff: 10.11.2014).

A.200. GARTENPOLYLOG.ORG, Interkultureller Gemeinschaftsgarten St.Gabriel, <https://gartenpolylog.org/gardens/interkultureller-gemeinschaftsgarten-st-gabriel> (Zugriff: 10.11.2014).

A.201. DERSTANDARD.AT, Werner Lampert, Fotorechte: Newald Robert, <http://derstandard.at/2000001325816/Industrialisierte-Landwirtschaft-ist-Totgeburt> (Zugriff: 10.11.2014).

A.202. BECKER Anette/ SCHMAL Peter Cachola, Stadtgrün Europäische Landschaftsarchitektur des 21. Jahrhunderts, Birkhäuser GmbH, Basel Schweiz, 2010, Vertikal_02 S. 27: Patrick Blanc, Herzog & de Meuron u. Patrick Blanc, Caixa Forum, Madrid, Spanien, 2007.

A.203. WITZGALL Susanne/ MATZNER Florian/ MEDER Iris, (re)designing nature, S. 56-57: Fotorechte: Oliver Bishop-Young, „In den Skip Conversions (seit 2008) des englischen Designers Oliver Bishop-Young setzten sich unter anderem eine Rasenfläche, ein Blumenbeet, ein bepflanzter Miniteich oder ein Baum mit Bank in den Bauchhöhlen verschiedener Baucontainer fest und stimulierten als mobile temporäre Besucher die grauen Flächen von städtischen Gehwegen und Parkplätzen.“ Seite 56, Hatje Cantz Verlag, Ostfildern, 2011.

A.214. Katharina Führer, Verfasserin Wien.

A.215, 216. GBSTERN.AT, Gebietsbetreuung: „begrünte Baumscheibe“ im 2. Bezirk Wien, 2014, <http://www.gbstern.at/service-und-beratung/urbanes-garteln/garteln-ums-eck/> (Zugriff: 12.09.2014).

A.217, 218. GBSTERN.AT, Gemeinsam garteln in der Stadt! (© MA25/GB*)image 6 of 6previousnextclose <http://www.gbstern.at/service-und-beratung/urbanes-garteln/nachbarschaftsgaerten/> (Zugriff: 12.09.2014).

A.219. LA21WIEN.AT, http://la21wien.at/downloads/grundlagen/LA21_Folder_2014_WEB.pdf (Zugriff: 12.09.2014).

A.220. WOHNPARTNER-WIEN.AT, Broschüre Wohnpartner Wien 2014, http://www.wohnpartner-wien.at/fileadmin/Bilder/Gartenfolder_FINAL.pdf (Zugriff: 12.09.2014).

A.221, 222. FRESSER Klaus Fresser, Wohnpartner Wien, Hochbeet in einer Wohnhausanlage in Wien, 2014.

A.223. STEP2025, 2014, Quelle: MA 21, MA 22 (Wien Umweltgut), MA 41, ZAMG, Urban Atlas; Inhalt und Darstellung: MA 18, Stadtplan: Leitbild Grünräume S. 123, 2014.

A.224. OEGLA.AT, Standards der Grün und Freiraumversorgung, Step2025 Fachkonzept Grün- und Freiräume, Isabel Wieshofer: <http://www.oegla.at/uebersicht/108-fachveranstaltung> S. 8, (Zugriff: 15.12.2014).

A.228. LINZ.PFUECKT.AT, Karte „Linz. Pflückt“, <http://linz.pflueckt.at> (Zugriff: 10.3.2014).

A.229-231. LINZ.PFUECKT.AT, Kunstgarten Deckdock: <http://linz.pflueckt.at/wp-content/uploads/2014/03/Tafel.jpg> Sommer 2011, (Zugriff: 10.3.2014).

A.244, 245. Grundlangen aus: Quelle: MA 41/ 2012, Grafik eigene

A.246. WIEN.AT, Luftbild von Rösslergasse 2000, Stadtplanung Gis, www.intern.magwien.gv.at/lima/stadtplanungsgis, Zugriff: 17.12.2014).

A.247. TU WIEN, Wien 3D, Grundlagen von TU Wien, Städtebauinstitut, 2014.

A.248. WIEN.AT, Luftbild von Rösslergasse 2000, Stadtplanung Gis, www.intern.magwien.gv.at/lima/stadtplanungsgis, (Zugriff: 17.12.2014).

A.262- 269. WIEN.AT, n der ehemaligen Sargfabrik in Atzgersdorf fand von 8. bis 12. September 2014 eine Perspektivenwerkstatt statt, 23- Bezirk, Wien, <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/zielgebiete/liesing-mitte/pdf/abschlusspraesentation.pdf> (Zugriff: 12.12.2014).

A.274 – 279. EMDÉN Theodor Javanaud, Skalgubbar, <http://skal-gubbar.se/categories> (Zugriff 19.10.2014). → Datenbank Menschen: EMDÉN, Skalgubbar (2014); Bildquelle eigene.

A.281. EMDÉN Theodor Javanaud, Skalgubbar, <http://skal-gubbar.se/categories> (Zugriff 19.10.2014). → Datenbank Menschen: EMDÉN, Skalgubbar (2014); Bildquelle eigene.

A.283. EMDÉN Theodor Javanaud, Skalgubbar, <http://skal-gubbar.se/categories> (Zugriff 19.10.2014). → Datenbank Menschen: EMDÉN, Skalgubbar (2014); Bildquelle eigene.

A.289. CHIDOS.ORG, Pilzzucht, <http://www.chidos.org/fri-schepilze/>, (Zugriff: 18.12.2014).

A.290. EMDÉN Theodor Javanaud, Skalgubbar, <http://skal-gubbar.se/categories> (Zugriff 19.10.2014). → Datenbank Menschen: EMDÉN, Skalgubbar (2014); Pilze http://www.br.de/themen/ratgeber/inhalt/ernaehrung/bg-essbare-pilz-arten100~_image-5_-9c6161500b35e0212ab78451135c-1de70c63511f.html (Zugriff: 18.12.2014), Bildquelle eigene.

A.291. EMDÉN Theodor Javanaud, Skalgubbar, <http://skal-gubbar.se/categories> (Zugriff 19.10.2014). → Datenbank Menschen: EMDÉN, Skalgubbar (2014); Bildquelle eigene.

A.292. <http://popucity.net/one-fishs-trash-another-plants-treasure-the-magic-of-aquaponics/> (Zugriff: 14.12.2014).

A.293. UFU, Urban Farming Unit, by Damien Chiviale, for

re-thinking cities, <http://20footurbanfarm.blogspot.co.at> (Zugriff: 4.12.2014).

A.294. UFU, Urban Farming Unit, by Damien Chiviale, for re-thinking cities, <http://sustainable-diary.blogspot.co.at/2013/02/ufu-urban-farming-unit-by-damien.html> (Zugriff: 4.12.2014).

A.295-297. MARSCHA & SEETHALER Architekten Wien, mit Landschaftsarchitekt Hannes Batik, Projekt Meischelgasse 15-17, Wien, Entwurfspläne 2014 <http://www.architects.co.at/projekte/20/ERnteLAA,%20Wien%202014> (Zugriff: 13.11.2014).

A.298. Copyright MA 21/ Mascha & Seethaler Architekten, Wien, 2014.

Alle weiteren Abbildungen und Illustrationen sind das Werk des Autors.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

bzw.	beziehungsweise
ca.	zirka
div.	diverses
DI	Diplomingeuer
Einw.	Einwohner
etc.	cetera
ha	Hektar
inkl.	inklusive
Jhdt.	Jahrhundert
kg	Kilogramm
m ²	Quadratmeter
u.a.	unter anderem
u.ä.	und ähnliches
usw.	und so weiter
z.B.	zum Beispiel

GB	Gebietsbetreuung
LA21	Lokale Agenda 21
MA 18	Magistratsabteilung für Städtentwicklung und Stadtplanung
MA 21	Magistratsabteilung Stadtteilplanung und Flächennutzung
MA 22	Magistratsabteilung Umweltschutz
STEP05	Stadtentwicklungsplan 2005
STEP2025	Stadtentwicklungsplan 2025
TU	Technische Universität
BOKU	Universität für Bodenkultur Wien